W v Br

1927

Mil. g. 39 f

Fiche

56 R 101

VI, 317.

Der

Belagerungs-Krieg

des

Königlich-Preußischen zweiten Armee-Korps

an der Sambre und in den Ardennen,

unter Anführung

Sr. Königlichen Hoheit

des Prinzen August von Preußen

im Jahre 1815.

Nebst einer Abhandlung

über die Einschließung fester Plätze

und

einer aus authentischen Quellen gezogenen Angabe der Stärke, Beschaffenheit und nöthigen Ausrüstungsmittel der vornehmsten Französischen Festungen.

Von

F. von Ciriacy,

Königlich-Preußischen Hauptmann im Kriegs-Ministerium.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit vielen Beilagen und zwei Plänen.

Berlin, 1818.

Bei Ernst Siegfried Mittler.

(Schloßplatz unter der Stechbahn Nr. 3.)

SEMINARIUM ... FREISING

Bayerische
Staatsbibliothek
München

4 188/40245

Dem

Königl. Preuß. Zweiten Armee-Korps!

Welchem der Beruf ward

unter der erhabenen Leitung

Sr. Königlichen Hoheit

des Prinzen August von Preußen

in dem

Belagerungskrieg des Jahres 1815

ausgezeichnete, und in der Preußischen Kriegsgeschichte
denkwürdige Erfolge zu erkämpfen,

widmet

die treue und einfache Darstellung jener Begebenheiten

ehrerbietigst

der Verfasser.

Vorrede.

Die öffentliche Bekanntmachung dieser Blätter, deren Bearbeitung in dem 88sten Stück des Militair-Wochenblatts angekündigt worden ist, wäre nach der gleich darauf erfolgten Erscheinung eines über den nämlichen Gegenstand handelnden Werks gewiß unterblieben, hätten nicht fortdauernde Aufmunterungen, und insbesondere die huldreiche Aufmerksamkeit, welche Se. Königl. Hoheit der Prinz August von Preußen diesem zweiten Versuche zu würdigen geruhten, die Besorgniß beschwichtigt, daß derselbe von keinem Interesse mehr sein könne.

Dennoch konnten die Schwierigkeiten nicht ganz beseitigt werden, welche sich unter den eingetretenen Umständen dem Unternehmen entgegenstellten, wonach dessen Ausführung, wegen der bedenklicher gewordenen Kostenauslage, nicht nur verzögert wurde, sondern auch insbesondere die Einrichtung der Pläne sehr beschränkt werden mußte, weshalb die Anordnung des Ganzen nachsichtiger Beurtheilung unterworfen wird.

Dasselbe sollte ursprünglich ein Erinnerungsbuch für diejenigen vaterländischen Krieger werden, welche, zum damaligen zweiten Armee-Korps gehörig, Theilnehmer der hier erzählten Begebenheiten gewesen waren.

Dieser Tendenz ist das Werk auch bei der erweiterten Bearbeitung des Gegenstandes durch rein geschichtliche Darstellung desselben, treu geblieben. Nur die Eigenthümlichkeiten dieses Belagerungskriegs sind in den Schlußbetrachtungen, jedoch ohne Anmaßung eines entscheidenden Urtheils, besonders herauszuheben ver-

sucht, und dabei mit besonderer Erlaubniß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August Höchstdessen Bemerkungen über diesen Krieg, deren Werth und Interesse für sich selbst spricht, mit eingerückt worden.

Die Abhandlung über die Einschließung fester Plätze ist ebenfalls nur ein Versuch, obgleich vielleicht der erste dieser Art, die bei einer solchen taktischen Operation vorkommenden Gegenstände zusammen zu stellen, und den charakteristischen Unterschied, zwischen einer Vorposten-Aufstellung vor Festungen und im freien Felde, möglichst anschaulich zu machen, indem die gewöhnlichen Lehrbücher über die Kriegskunst die Maasregeln zur Einschließung einer Festung nur beiläufig anführen.

Die darüber hier aufgestellten Grundsätze sind übrigens, so weit die Begebenheiten dazu Veranlassung gaben, aus der von den höhern Befehlshabern des Korps beobachteten Verfahrungsweise abgeleitet, und möchten daher, wenigstens für die jüngern Offi-

Bayerische Staatsbibliothek München

liere des Heers, keinen ganz unwillkommenen Beitrag zur Kenntniß dieses Dienstzweigs im Kriege ausmachen.

Dürfte hiernach der Zweck dieser Arbeit nicht gänzlich verfehlt worden sein, so entledige ich mich noch der angenehmen Pflicht, für die vielen Angaben, Berichtigungen und Zusätze, mit welchem ich in dem Bestreben, Wahres und Nützliches zu liefern, mit so wohlwollender Güte unterstützt ward, hiermit öffentlich meinen verehrendsten Dank darzulegen.

Geschrieben
im Monat August 1818.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die Folgen des Sieges bei Belle Alliance zwangen die Reste der geschlagenen Französischen Armee in flüchtiger Unordnung nach Paris zu eilen, und die Vertheidigung der Reichsgrenzen den zahlreichen Festungen an denselben zu überlassen. Oft schon hatten diese den Fortschritten siegreicher Heere Einhalt gethan. Oft war in den frühern Kriegen mit Frankreich die Belagerung einer dieser Festungen der Wendepunkt des Waffenglücks eines ganzen Feldzugs geworden. Aber schon im Jahr 1814 hatte dieser sonst furchtbare Festungsgürtel die ihm früher beigelegte unbedingte Wichtigkeit für die Operationen im Felde verloren, da die Verbündeten mit einer den Französischen Streitkräften weit überlegenen Truppenzahl in Frankreich eingedrungen, und daher im Stande waren, die feindlichen Festungen eingeschlossen, oder beobachtet hinter sich liegen zu lassen.

Im Jahr 1815 fand dies für die Verbündeten so günstige Verhältniß der Streitkräfte in einem noch höhern Grade statt. Auch setzte die vollständigste aller Niederlagen die Französische Armee außer Stand, von ihr-

ren Festungen einen, unter gewöhnlichen Umständen, wohl nicht zu bestreitenden Nutzen für einen Zeit gewinnenden Vertheidigungskrieg zu ziehen. Dieser paßte auch durchaus nicht für die eigenthümliche Stellung Napoleons zur Französischen Nation, welche er nur durch schnelle und glänzende Erfolge zu gewinnen hoffen durfte, und deren Anhänglichkeit also von seinem Glücke abhängig war. Der moralische Eindruck begründete mithin vorherrschend den Ausgang eines Feldzugs, welcher mit dem Glücke eines einzigen Mannes auch sein Ende erreichen mußte.

Unter dem Einfluß so ungewöhnlicher außerordentlicher Umstände konnten es daher die verbündeten Heere wagen, mit ungehemmter Schnelligkeit gegen Paris vorzudringen, während besonderen Korps die Einschließung und Belagerung der im Rücken gelassenen festen Plätze übertragen wurde.

Der Besitz derselben war indessen für die Verbündeten unter den obwaltenden Umständen in mehrerer Hinsicht von Wichtigkeit. Derselbe begründete

1. die Sicherung des Rückens der in das Innere von Frankreich eingedrungenen Heere, und eröffnete kürzere, mehr gedeckte Gemeinschaften mit dem eignen Lande.
2. Wurde der Krieg fortgesetzt, so verschafften die eroberten festen Plätze eine nähere und gute Operationsbasis.
3. Gestaltete sich etwa der Krieg zu einem Volkskriege, von Seiten der Franzosen, so gewährten sie sichere Gemeinschaftspunkte, und dienten zu-

gleich, die Einwohner der Gegend im Zaum zu erhalten.

4. Im unglücklichsten Fall begünstigten sie den Rückzug der Heere, und setzten diese in den Stand, den Feind länger von den eignen Grenzen abzuhalten.

5. Endlich gab die Eroberung dieser Plätze der Bezwingung Frankreichs eine feste und dauerhafte Gestalt. Diese Erwägung war vorzüglich in moralischer und politischer Hinsicht wichtig, indem der Verlust der sogenannten Bollwerke des Reichs auf die Stimmung der Franzosen mächtig einwirken, und auf den Gang der Friedensunterhandlungen einen bedeutenden Einfluß äußern mußte.

Betrachtet man daher die Unternehmungen gegen die Französischen Festungen aus diesen Gesichtspunkten, so kann ihr erspriesslicher Nutzen für die allgemeine Sache nicht verkannt werden. Insbesondere ist es aber der Belagerungskrieg an der Sambre und in den Ardennen, welcher durch die Art seiner Führung, so wie durch seine unerwartet schnellen Erfolge mit Recht eine nähere Aufmerksamkeit verdient, und dessen Darstellung uns hier nur allein beschäftigen wird.

Von Seiten der aus den Niederlanden nach Frankreich vorgedrungenen Heere ließ der Herzog von Wellington ein Korps zur Einschließung der festen Plätze längs der Französischen Grenzen von Dünkirchen bis le Quesnoy unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Oranien zurück.

Dem zweiten Preußischen Armeekorps übertrug der

Fürst Blücher von Wahlstadt die Unternehmungen gegen Maubeuge, Landrecy, Marienburg, Philippeville, Rocroy und Givet. Das deutsche Bundesheer unter dem Befehl des Generallieutenants von Hacke ward gegen die Festungen Mezières, Sedan und Montmedy, und endlich die Besatzung von Luxemburg unter dem Generallieutenant Prinzen von Hessen-Homburg zur Belagerung von Longwy bestimmt.

Se. Königliche Hoheit der Prinz August von Preussen übernahmen den Oberbefehl über die letztern drei Armeekorps, und zugleich die Leitung der Unternehmungen gegen die von denselben eingeschlossenen Festungen.

Das zweite Armeekorps, damals unter dem Befehl des Generallieutenants von Pirch I, erhielt die oben erwähnte Bestimmung den 22. Juni zu Thuin, wohin es nach dem Gefecht am 20sten bei und in Namür aufgebrochen war. Ein Theil der durch das Gefecht von Planchenoit und durch die fortgesetzte Verfolgung des Feindes auf der Straße nach Charleroi vom Korps getrennten 5ten Brigade unter dem Brigade-Kommandeur Generalmajor von Tippelskirch hatte bereits den 20sten in Verbindung mit dem Hannöverschen Husaren-Regiment Nr. 10, welches jedoch den folgenden Tag wieder abmarschirte, Maubeuge auf dem linken, und der Oberst Graf Schulenburg mit dem Preußischen 11ten Husaren-Regiment diesen Platz auf dem rechten Ufer der Sambre berennt.

Die Berennung auf dem linken Ufer geschah in

folgender Art: der Generalmajor von Tippelskirch langte mit 5 schwachen Bataillonen der 5ten Brigade, und mit zwei Schwadronen Elb-Landwehr-Kavallerie nebst 4 reitenden Kanonen des 4ten Armeekorps, welche ihm zur Disposition gegeben waren, den 20sten Nachmittags um 5 Uhr bei Villers sire Nicole an. Das Füselier-Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Regiments besetzte die Vorstadt Baslieux auf der Straße nach Mons, und der Rest dieses Regiments die Dörfer Boussois und Assevent. Die Verbindung machten die beiden Schwadronen. Rechts von Basliex gab das Hannöversche Husaren-Regiment, welches bei Vettigny stand, die Vorposten. Zum Soutien derselben befanden sich das 2te Bataillon des 1sten Pommerschen Infanterie-Regiments bei Bersilly, und das 2te Bataillon dieses Regiments, nebst der am Abend eingetroffenen 6pfündigen Fußbatterie Nr. 10, bei Villers. Die 4 reitenden Kanonen marschirten wieder zu ihren Korps nach Merbes le Chateau.

Den 21sten traf das Füselier-Bataillon des 1sten Pommerschen Infanterie-Regiments bei Villers ein, das 5te Churmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment stieß ebenfalls zu den Einschließungstruppen, und ward bei Elesmes und Merieu aufgestellt. Die bei letzterm Orte gestandene Elb-Landwehr-Kavallerie kam mit dem Füselier-Bataillon des diesen Tag auch wieder bei der Brigade eingetroffenen 25sten Infanterie-Regiments nach Douzier, und der Rest dieses Regiments nach Salemagne und Bersilly, einen Theil nach Merieu

und Clesmes detaschirend. Die bei Marpent vom Feind zerstört gewesene Brücke über die Sambre wurde diesen Tag von Seiten der 6ten Brigade wieder hergestellt.

Den 23sten kam der Generallieutenant von Pirch mit dem Hauptquartier des Korps in Cerfontaine, und die 7te Brigade unter den Generalmajor von Krause bei Boussois an. Sie war bestimmt die Einschließung auf dem rechten Ufer zu besorgen, und marschirte den 24sten über die Brücke bei Marpent in ein Lager bei Cerfontaine, eine kleine Stunde von Maubeuge. Zur Unterstützung des 11ten Husaren-Regiments besetzten 6 Kompagnien die Dörfer Ferrière la grande, Roussies und Machine aux armes. Drei Kompagnien der 7ten Brigade und 32 Pferde kamen nach Berlaimont und Bavay, zur Verbindung mit den Einschließungstruppen vor Valenciennes, le Quesnoy und Landrecy. Se. Königliche Hoheit der Prinz August übernahmen diesen Tag das Kommando, und rekognoszirten noch denselben Nachmittag die Festung. Das Hauptquartier wurde nach Colleret, zwei kleine Stunden von Maubeuge verlegt. Der Generallieutenant von Pirch erhielt den Befehl über das Einschließungskorps vor Maubeuge und blieb in Cerfontaine. Den 25sten wurden die Vorposten auf dem rechten Ufer bis an die alten Verschanzungen von Roussies vorgeschoben. Die Stellung auf dem linken Ufer änderte sich in folgender Art: der Major von Helmenstreit marschirte mit dem 25sten Infanterie-Regimente,

das Füselier-Bataillon ausgenommen, über Marpent nach Haumont, oberhalb Maubeuge, und besorgte hier die Vorposten bis zur Vorstadt Louvroyl. Die beiden Musketier-Bataillone des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments kamen ganz nach Assevent. Das 1ste Pommersche Infanterie-Regiment, 2 Schwadronen des Churmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments und die Brigade-Batterie Nr. 10 marschirten in ein Bivak bei Boussois.

Die 6te Brigade unter dem Generalmajor von Krafft war von Thuin aus über Beaumont und Avesnes marschirt, hatte eine Avantgarde unter dem Obersten von Borke zur Ablösung der vor Landrecy gestandenen Truppen des 4ten Korps vorausgeschickt, und kam selbst den 25sten vor diesem Platze an. Den 27sten rückte jedoch der Oberst von Borke mit 3 Bataillonen der 6ten Brigade, 2 Schwadronen des Neumärkischen Dragoner-Regiments und 1 Kanone vor Rocroy. Die 8te Brigade unter dem Generalmajor von Bose, damals noch interimistisch von dem Oberstlieutenant von Reckow kommandirt, bewirkte um diese Zeit die Einschließung der Plätze Marienburg (nach einem leichten und vergeblichen Versuche es zu nehmen), Philippeville und Givet nebst Charlemont.

Die Bewerkstelligung aller dieser Einschließungen, neben der Besetzung so vieler Etappenörter in dem feindlichen Lande, war in der That keine geringe Aufgabe für ein durch 4tägige Schlachten, Gefechte und angestrengte Märsche sehr zusammen geschmolzenes

Korps. Die Stärke desselben betrug zu Ende Juni

nur	17000 Mann Infanterie
	1400 Pferde *)
	1200 Artilleristen
	400 Pioniere
Summa	20000 Mann.

Davon machten das Einschließungskorps vor Maubeuge aus:

Infanterie

5te Brigade

1stes Pommersches Inf. Reg. Major v. Cardell.
25stes Inf. Reg. interm. Major v. Helmenstreit.
5tes Westphälisches Landw. Reg. Major von Rö=bell zusammen 3000 Mann.

7te Brigade

14tes Inf. Reg. Major von Mirbach.
22tes — — Major von Sack.
2tes Elb=Landw. Inf. Reg. Major von Reckow, zusammen 5600 Mann

nach Abzug eines Bataillons, welches jederzeit von dieser Brigade detaschirt war.

Kavallerie.**)

5tes Churm. Landw. Kav. Reg. Major v. Uckermann.

---

*) Vier Kavallerie-Regimenter des Korps, nämlich Königin Dragoner, das Brandenburgische und Pommersche Husaren-, und das Schlesische Ulanen-Regiment waren vom Schlachtfeld von belle Alliance mit der Armee nach Paris marschirt.

**) Das 11te Husaren-Regiment (Bergische) war nach Vervins abmarschirt, um Laon und die dortige Gegend zu beobachten.

Elb-Landw. Kav. Reg. Oberstlieut. v. Reibnitz,
zusammen 700 Pferde.

Artillerie.

Chef Oberstlieutenant von Roehl. 32 Offiziere und
— — — — — — 1200 Mann.

Summa 10500 Mann.

An Feldgeschütze, Munition und Fuhrwerk waren vorhanden, nach Abzug des in den Tagen vom 16ten bis 20sten Juni erlittenen Verlustes und der beiden Batterien Nr. 5 bei der 6ten und Nr. 12 bei der 8ten Brigade:

28 6pfündige Kanonen
8 12 — — — —
10 7 — — Haubitzen
4 10 — — — — sämmtlich bespannt.
50 Munitions- und Leiterwagen
60 Schuß per Kanone
100 Wurf per Haubitze
3 Park- und
1 Handwerks-Kolonne.

Noch während der Belagerung von Maubeuge waren indessen außerdem 4 12pfündige Kanonen wieder komplettirt worden. Allein die reitende Batterie Nr. 14, welche am Morgen des 17ten Juni nach der Schlacht von Ligny in feindliche Hände gefallen war, hatte aus den sich wieder gesammelten Resten zum Angriff von Maubeuge nie ganz, sondern erst späterhin, in Stand gesetzt werden können. Die 3te reitende Batterie Nr. 6 unter dem Kapitän Jenichen war der Armee nach Paris gefolgt.

Pioniere.

Die 6te Feld-Pionier-Kompagnie unter dem Hauptmann Linde.

Die 7te — — — — — unter dem Hauptmann von Uthmann.

Belagerung von Maubeuge.

Hatten die Festungen, welche auf den Operationslinien von Brüssel und Namür nach Frankreich liegen, für die vereinigten Englischen und Preußischen Heere eine fast gleiche Wichtigkeit, so war die Eroberung von Maubeuge zu allernächst nothwendig, weil dieser feste Punkt an der Sambre die gerade Hauptstraße von Mons nach Paris sperrt. Durch seinen Besitz verschaffte man sich zugleich einen guten Waffenplatz, und für alle Fälle einen sichern Übergangspunkt über die Sambre. Maubeuge liegt zum größten Theil auf dem linken Ufer dieses Flusses, von welchem ein kleiner Arm durch die Stadt fließt, welche von den mäßigen Thalrändern der Sambre eingeengt, und besonders von den Höhen des rechten Ufers beherrscht wird. Die Festungswerke sind demgemäß sehr erhöht, nach der ersten Vaubanschen Manier angelegt, und bilden ein ziemlich regelmäßiges Siebeneck. Vor den Kurtinen liegen Halbmonde und Grabenscheeren, und auf der Seite nach Roussies, befindet sich noch ein

Hornwerk. Alle diese Werke sind mit Mauern bekleidet, welche sich aber stellenweise, besonders bei den Außenwerken, damals in einem mangelhaften Zustand befanden. Kasematten giebt es für einige 1000 Mann; doch sind sie schlecht. Die Gräben sind fast überall naß, zum Theil von der Sambre, theils auf dem linken Ufer durch einen von der Seite von Mons kommenden Bach bewässert.

Die Festung hat nur zwei Thore, das von Mons, aus welchem die Straßen nach Charleroy, Mons, und Le Quesnoy führen, und das Thor von Frankreich, zum Ausgang nach Beaumont, Avesnes und Landrecy.

Um die Annäherung zur Festung zu erschweren, und einem Feinde den Besitz der umliegenden Höhen eine Zeitlang streitig zu machen, sind vor den vier Fronten auf dem linken Ufer kleine Außenwerke angelegt, vor denen sich noch 600 Schritt mehr vorwärts zwei Lünetten befinden, die eine, la Tilleul, zwischen der Straße nach Bavay und der Sambre, die andere die Lünette von Assevent neben dem Wege nach diesem Dorfe. Beide sind nur von Erde, aber nach starken Profilen gebaut, hinten geschlossen, mit Pallisaden im Graben und Sturmpfählen versehen, und durch gedeckte Wege mit der Festung verbunden.

Auf dem rechten Sambre-Ufer befindet sich auf Kanonenschußweite von der Festung auf den Höhen von Fallize, das zum größten Theil verfallene, verschanzte Lager von Roussies. Es lehnt sich mit dem linken Flügel an den dort steilen Thalrand der Sambre, und

mit dem rechten an die Vorstadt Louvroyl auf der Straße nach Avesnes, die Zugänge auf dieser Seite der Festung und das vorliegende Terrain vollkommen beherrschend. Die Werke selbst bestanden aus einzelnen, zum Theil durch Linien mit einander verbundenen Fleschen. Dieses Lager, welches auch ziemlich die Festung selbst beherrscht, ist in jeder Hinsicht vortheilhaft gelegen.

Es hat eine Ausdehnung von ungefähr 2000 Schritten, und giebt, wenn man sich auch nur die alten Linien wieder hergestellt denkt, einem Korps von 5 bis 10,000 Mann mit 20 bis 30 Kanonen recht gute Gelegenheit, sich gegen einen überlegenen Feind zu vertheidigen. Nach der Absicht Napoleons sollten 10,000 Mann nebst 34 Geschütze in dies Lager und in die detaschirten Werke kommen. Indessen erlaubten die damaligen Umstände den Franzosen nicht, das Lager in seiner ganzen Ausdehnung zu benutzen. Sie suchten vielmehr nur durch geschlossene, im Frühjahr 1815 angelegte Werke hinter den alten Linien, den Feind von dieser Festungsfront entfernt zu halten. Das eine dieser Werke befand sich einige hundert Schritte vorwärts des Thors von Frankreich zwischen den Straßen von Beaumont und Avesnes, und war noch nicht ganz vollendet. Alsdann befand sich rechts der Straße von Beaumont 200 Schritt hinter den alten Linien eine Stern-Redoute, welche sehr gut und stark gebaut war, und einen mit Pallisaden versehenen breiten und tiefen Graben hatte. Sie konnte durch gewaltsamen Angriff, ohne großen Menschenverlust nicht genommen werden,

da der fast steinharte Boden und die geringe Anlage der äußern mit Sturmpfählen versehenen Böschung der Brustwehr, das Ersteigen fast unmöglich machten. Rückwärts der Redoute ging eine zu beiden Seiten gedeckte Gemeinschaft nach der Festung, und seitwärts war eine solche nach dem äußersten linken Flügel der alten Linien angefangen aber nicht vollendet worden. Der Zweck derselben war, sich mit dem dortigen ebenfalls nicht fertig gewordenen halben Bastion in Verbindung zu setzen, wodurch man das vorliegende Terrain besser hätte bestreichen können, ein Vortheil, dessen die Stern-Redoute beraubt war, da sie von der obersten Höhenfläche zurückgezogen lag. Dieser Umstand war für das Werk um so nachtheiliger, als die dicht vor demselben befindlichen alten Linien den Belagerern die günstigste Gelegenheit zum Angriff desselben darboten. Der Kommandant des Platzes, General Baron Latour, hatte zur Besetzung aller dieser Außenwerke und der Festung selbst 3000 Mann, meist Nationalgarden, ausgediente Soldaten und einige hundert Mann Linientruppen. Die Festung war mit allen nöthigen Vertheidigungs- und Vorrathsmitteln hinlänglich versehen. Auf den Wällen standen 80 metallene Geschütze von allen Gattungen und Kaliber, zu deren Bedienung 60 eigentliche Artilleristen vorhanden waren. In jedem der äußern Werke befanden sich 100 bis 200 Mann und drei Kanonen. Der Kommandant schien entschlossen, es auf eine hartnäckige Vertheidigung ankommen lassen zu wollen, wie man aus seinen Antworten auf verschiedene seit dem 21sten an ihn ergangene

Aufforderungen schließen konnte. Man mußte also die Uebergabe durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen suchen.

Indessen fehlte es in den letzten Tagen des Juny noch an den nöthigen Mitteln aller Art zu einem förmlichen Angriff. Die Ankunft der über Lüttich und Namür erwarteten Preußischen Belagerungsgeschütze konnte man in den ersten Wochen noch nicht gewiß absehn. Es war daher nur die Feldartillerie des Korps disponibel. Auch hatte man zur Ausrüstung des in Avesnes vorgefundenen Geschützes die gemessensten Maasregeln getroffen. Doch konnten davon bis zum 28sten Juni nur folgende Geschütze ausgerüstet und in den Artillerie-Park bei Cerfontaine geschafft werden, als:

2 12pfündige Kanonen, jede mit 345 Kugelschuß,
3 7pfündige Haubitzen,
1 6½pfündige — jede mit 150 Wurf,

so wie auch das Bettungsmaterial für 24 Geschütze, das gehörige Handwerkszeug und andere Vorräthe.

Wenigstens wollte man aber mit den vorhandenen Mitteln einen Versuch machen, durch ein Bombardement auf den Geist der Einwohner und der Nationalgarden zu wirken, den Feind noch vor Anfang der Belagerung zu ermüden, und die Bestürzung zu benutzen, welche nach der Schlacht bei Belle Alliance und wegen der schnell darauf erfolgten Einschließung des Platzes in demselben herrschte. Die Artillerie komplettirte zu diesem Bombardement 26 Geschütze, auf 2360 Wurf und 1290 Schuß im Ganzen. Da aber die Aufstellung der Batterien am leichtesten und

zweckmäßigsten auf den Höhen von Assevent und Boussies geschehen konnte, so mußte die Besetzung des alten verschanzten Lagers vorhergehen, welches bis dahin, von Seiten der Belagerer, blos durch einzelne Schildwachen beobachtet worden war, da der Feind solches verlassen zu haben schien. Dem Generalmajor v. Brause war die besondere Ausführung dieses Unternehmens übertragen worden. Es sollte schon den 26sten Abends vor sich gehen. Allein eben als sich die Truppen dazu in Bewegung setzten, bot der Feind einen Waffenstillstand an. Derselbe wurde zwar nicht bewilligt, jedoch das obige Unternehmen auf den andern Tag verschoben. Um 10 Uhr Abends machte dagegen der Feind mit 60 Mann einen Ausfall, und zündete eins der dicht hinter den Verschanzungen liegenden zwei Häuser auf der Chaussee von Beaumont an. Eine Kompagnie aus Machine aux armes trieb ihn aber gleich wieder in die Festung zurück.

In der Nacht vom 27sten zum 28sten Juni besetzten 3 Bataillone der 7ten Brigade in aller Stille, das Gewehr rechts tragend, die alten Linien, indem 2 Bataillone, 2 Schwadronen und ½ reitende Batterie für alle Fälle als Reserve bis jenseits Machine aux armes vorrückten. Die Truppen waren angewiesen, die etwa vom Feind noch besetzt gefundenen Verschanzungen, ohne zu schießen, mit dem Bajonet zu nehmen. Ein Bataillon des 25sten Regiments rückte von Haumont aus gegen Louvroyl vor, besetzte diese Vorstadt mit Vorposten, und blieb dahinter zu deren Unterstützung stehen. Die im Lager bei Cerfontaine zurückgeblie-

benen

denen Truppen mußten ins Gewehr treten. Um auch des Feindes Aufmerksamkeit von der andern Seite abzulenken, wurde die Festung auf dem linken Sambreufer, wie dies schon durch die Vorposten der 5ten Brigade seit dem 21sten fast alle Nächte geschehen war, alarmirt.

Den 28sten Juni nach der Besitznahme des Lagers von Roussies ward die Stellung des Einschließungskorps in folgender Art angeordnet:

I. Auf dem linken Sambreufer.

Generalmajor v. Tippelskirch in Boussois.

a. Vorposten.

1. Im Bivak bei Douzier, auf der Straße nach Bavay: Major v. Busch mit dem Füselier-Bataillon des 25sten Infanterie-Regiments u. 2 Schwadronen des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments.
2. Bei Baslieux, auf der Straße nach Mons, das Füselier-Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments.
3. Vorwärts Merieu 2 Schwadronen des Churmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments.
4. Bei Assevent die beiden übrigen schwachen Bataillone des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments.

Diese verschiedenen Haupttrupps der Vorposten hatten eine Reihe von Feldwachen und Vedetten dicht um die Festung gezogen, wobei das hin und wieder mit Häusern und Hecken besetzte Terrain Gelegenheit

gab, einige Infanterieposten bis auf Gewehrschußweite von der Festung vorzuschieben.

b. Zur Unterstützung der Vorposten im Bivak bei Boussois unter dem Major v. Cardell: 3 Bataillone des 1sten Pommerschen Infanterie-Regiments; 2 Schwadronen des Churmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments; die 6pfündige Fußbaterie No. 10.

Die Disposition der Vorposten war auf dem Grundsatz gegründet: 1) daß die Feldwachen und Haupttrupps in Behauptung des von ihnen besetzten Terrains nur der Uebermacht weichen durften, und 2) daß die dem angegriffenen Theil zur Seite stehenden Feldwachen und Haupttrupps dem Feinde unverweilt in die Flanke gehen sollten.

Die Truppen bei Boussois hatten die Bestimmung, leidenden Theilen zu Hülfe zu kommen, und da bei diesem Dorfe eine Brücke über die Sambre geschlagen worden war, so deckten sie solche durch ihre Stellung, zur Sicherung der Gemeinschaft mit dem rechten Ufer, vollkommen.

Außer dieser und der von dem General von Tippelskirch gleich bei der Berennung des Platzes bei Marpent wiederhergestellten Brücke fand keine Gemeinschaft mit den beiden Ufern statt, da die Brücke bei Haumont, oberhalb Maubeuge, für Fuhrwerk nicht wieder hergestellt, sondern nur von Fußgängern benutzt werden konnte, weil der Feind die Sambre gestauet, und dadurch das Thal bei Haumont zum Theil unter Wasser gesetzt hatte.

II. Auf dem rechten Sambreufer.

Generalmajor v. Brause in Cerfontaine.

a. Vorposten.

Bei Haumont die beiden Musketier-Bataillone des 25sten Infanterie-Regiments unter dem Major von Helmenstreit. Zwei Kompagnien davon standen in der Vorstadt Louvroyl dicht bei der Festung.

Von der 7ten Brigade.

6 Kompagnien in den Linien von Roussies; 2 Kompagnien mehr rückwärts als Reserve.

Diese Truppen sollten alle 24 Stunden des Abends abgelöst werden. Ihnen zur Unterstützung dienten

3 Kompagnien in Machine aux armes; 1 Kompagnie in Roussies.

b. Der Rest der Brigade stand unter dem Obersten und Brigade-Kommandeur v. Schon im Bivak bei Cerfontaine, nämlich

5 Bataillone, 2 Schwadronen des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments und die 6pfündige Brigade-Batterie No 34.

Hinter dem Bivak dieser Truppen befand sich der Artilleriepark.

Das Ingenieurdepot war bei Requignies angelegt worden, woselbst die Pioniere im Bivak lagen. Nachmittags um 4 Uhr machte der Feind einen Ausfall mit etwa 400 Mann gegen die Verschanzungen zwischen den Chausseen von Beaumont und

Avesnes, und warf die Feldwache zurück. Vermuthlich wollte er eine Rekognoszirung machen, oder die Fortschaffung, und im schlimmsten Fall Verbrennung des Pallisaden-Depots bewirken, welches sich hinter dem linken Flügel des Lagers von Roussies befand. Als aber die Soutiens vorrückten, eilte er schnell wieder in die Festung. Das Füselier-Bataillon des 2ten Elb-Landwehr-Infanterie-Regiments verlor dabei einen Todten und zwei Verwundete.

Da die nöthigen Voranstalten zum Bombardement vollendet waren, so wurde dasselbe auf den nächsten Tag bestimmt, und dem zu Folge von Sr. Königlichen Hoheit folgende Disposition dazu ertheilt:

„In der Nacht vom 28sten zum 29sten werden „alle Vorbereitungen zur Beschießung der Stadt „Maubeuge unternommen, um damit bei An„bruch des Tages anfangen zu können. Das Be„schießen geschieht mit 4 Batterien."

„No. 1. Auf dem linken Sambre-Ufer vor „Assevent; 8 12pfündige Kanonen unter dem „Kapitain Meyer."

„No. 2. Auf dem rechten Sambre-Ufer in den „Linien von Roussies; 10 7pfündige Hau„bitzen unter dem Kapitain Magenhöfer."

„No. 3. In denselben Linien, links der Straße „von Beaumont; 4 6pfündige Haubitzen unter dem Kapitain Lent."

„No. 4. Desgleichen hinter einer weiter links „gelegenen Redoute des Lagers: 4 10pfündige „Haubitzen unter dem Kapitain Pippow."

„Was die Anlage und den Gebrauch derselben „angeht, so ist die deshalb von dem Oberstlieute= „nant v. Röhl entworfene Disposition von Mir „genehmigt, und empfehle Ich nur noch beim „Einfahren und Bedienen des Geschützes die größte „Ruhe und Kaltblütigkeit, damit dem Feinde un= „sere Absicht, wenigstens so lange als möglich, „verborgen bleibe.“

„Zur Sicherstellung der Batterien gegen feind= „liche Ausfälle auf dem rechten Sambre=Ufer wird „die gestern in den Gräben der verlassenen Lager= „linie aufgetretene Trancheewache mit einbrechen= „der Nacht auf dieselbe Weise bis auf 3 Bataillone „verstärkt, die sich bis vor die Batterie No. 4 aus= „dehnen, und mit dem auf der Straße nach Aves= „nes postirten 25sten Regiment in die genauste „Verbindung treten. Sie halten sich verdeckt, und „stellen ihre Schildwachen auf die halbe Graben= „böschung, gehn aber dem Feinde mit dem Bajo= „net entgegen, im Fall dieser zu einer Unterneh= „mung gegen unser Geschütz vorrücken sollte. Zwei „Bataillone bleiben als Reserve in den Gräben der „weiter rückwärts an der Straße von Beau= „mont gelegenen Schanzen. Zwei Schwadronen „mit der reitenden Artillerie werden ebenfalls zu „demselben Zwecke in einer dortigen Niederung „verdeckt aufgestellt.“

„Auf dem linken Sambre=Ufer geschieht die Si= „cherstellung der Batterie No. 1 durch ein Ba= „taillon, welches, wenn es in der Nähe der Ge=

„schütze keine verdeckte Aufstellung findet, sich noch „in der Nacht auf halbe Mannstiefe einzugraben, „und das obengesagte ebenfalls zu beobachten hat. „Die bei Boussois befindliche Reserve dient die„sem Bataillon zur Unterstützung.“

„Die im Lager von Cerfontaine zurückblei„benden Truppen sind zum Ausrücken bereit.“

„Bei der Reserve auf dem rechten Ufer, so wie „bei der auf dem linken werden Pionier-Komman„dos, jedes zu 1 Offizier und 30 Mann einge„theilt.“

„Noch werden 500 Mann Arbeiter, mit Offizie„ren und Unteroffizieren und dem vorhandenen „Schanzzeug, der Artillerie zur Beihülfe zugegeben, „die allenfalls aus der Reserve genommen werden „können, und mit Hinterlassung ihres Gepäcks „nur mit Gewehr und 20 Patronen in der Tasche zur Arbeit gehen.“

„Sie versammeln sich diesen Nachmittag um 4 „Uhr im Artilleriepark bei Cerfontaine und werden „vom Major Lehmann übernommen.“

„Diejenigen Festungsfronten, vor welchen die „Batterien zum Beschießen nicht stehen, werden mit „einbrechender Nacht und bis zum Morgen wie„derum lebhaft alarmirt, um die Aufmerksamkeit „des Feindes von den zu beschießenden Fronten „abzulenken, und das unvermeidliche Geräusch beim „Auffahren des Geschützes zu verbergen. Man „wird auf allen Punkten Acht haben, ob sich „während des Beschießens feindliche Parlementairs

„zeigen, und diese zu Mir bringen. Ich werde „Mich größtentheils in den Batterien des alten „Lagers aufhalten. Die zur Expedition bestimm„ten Mannschaften müssen sich auf 24 Stunden „mit zubereiteten Lebensmitteln versehen, und ist „ihnen, so wie den Arbeitern, eine doppelte Por„tion Branntwein zugestanden.“

(gez.) August.

Zufolge dieser Disposition marschirten die Truppen am Abend nach den in derselben bestimmten Aufstellungen. Die Reserve von Boussois rückte bis Assevent vor. Die Artillerie übernahm die zum Batteriebau nöthigen Schanzkörbe und Faschinen aus dem Depot von Requignies, und der Oberstlieutenant v. Röhl ertheilte, wie oben erwähnt, eine genaue Disposition über die Art der Empfangnahme der Geschütze, aus dem Park, über den Bau der Batterien, und über die Art der Beschießung selbst. Sie befindet sich, als sehr belehrend, in der Beilage A.

Die Arbeiten selbst gingen vom Feind unbemerkt von statten. Die Batterien No. 2, 3 und 4, da sie aus Wurfgeschütz bestanden, brauchten bloß hinter den alten Linien aufgestellt, und die Batteriestellen geebnet zu werden, da der harte Boden selbst das Strecken der Bettungen unnöthig machte. Auch hatte man hierbei den Vortheil, die Geschütze weitläuftig aus einander stellen zu können.

Dagegen mußte die Batterie No. 1, deren Anlage durch keine natürlichen oder künstlichen Terrainvortheile begünstigt war, förmlich gebaut und mit Schießschar-

ten versehen werden. Sie wurde gesenkt gebaut, und erhielt 8 Scharten nach den bekannten Maaßen, dennoch war sie schon den andern Morgen um 3 Uhr völlig fertig, und früher noch befanden sich die Batterien auf dem rechten Ufer in schießfertigem Zustande. Ein Mann in der Batterie No. 2 wurde durch einen Gewehrschuß aus der vorliegenden Redoute blessirt. Das zur Deckung von No. 1 bestimmte Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments hatte auf der Verlängerung des rechten Flügels derselben eine Brustwehr vor sich aufgeworfen, hinter welcher es verdeckt stand.

Den 29sten Juni, nachdem der mit Tagesanbruch gefallene Nebel wieder verschwunden war, begann das Feuer aus allen Batterien früh um ½8 Uhr. Die Batterie No. 1 schoß mit glühenden Kugeln. Sie lag 1200 Schritt von der Festung entfernt, und nahm bei schwacher Ladung 6 bis 7 Zoll Auffsatz, damit die Kugeln im Bogen in die Gebäude einschlagen, und darin liegen bleiben konnten. Die Batterien auf dem rechten Ufer auf 800 bis 1000 Schritt von der Stadt entfernt, nahmen im Durchschnitt 10 Grad Elevation. Der in der Mitte der Festung befindliche Thurm gab die allgemeine Richtungslinie. Der Feind antwortete aus allen Arten des großen Geschützes, jedoch nur sparsam und ohne Erfolg, weil sämtliche Batterien, und selbst No. 1, durch eine sanft anlaufende Höhe gedeckt waren.

In Zeit von einer Stunde gerieth das Fourage-Magazin in Maubeuge in Brand, derselbe hörte aber nach einigen Stunden wieder auf, ungeachtet alle

Batterien ihr Feuer darauf richteten. Gegen Mittag wurden wieder Rauchwolken sichtbar, ohne daß indessen ein förmlicher Brand zum Ausbruch kam, weil die Häuser der Stadt alle massiv gebaut sind.

Von 1 bis 4 Uhr wurde eine Pause gemacht, während welcher auch das Festungsgeschütz schwieg. Zwei Haubitzen der Batterien No. 2 und 3 waren, die eine durch das Zerspringen der Affüten-Wände und Pfannen, die andere durch das Zerspringen der Achse, zum fernern Werfen unbrauchbar geworden, wurden aber durch drei andere 7pfündige Haubitzen der seit einigen Tagen angekommenen Haubitzbatterie No. 2 wieder ersetzt.

Um 4 Uhr fing das Bombardement wieder an. Der Feind antwortete lebhafter als am Morgen, jedoch eben so erfolglos, während überall in der Stadt entstandener, aber immer unterdrückter Brand die gute Wirkung unserer Batterien offenbarte. Abends um 7 Uhr wurde das Feuer wieder eingestellt, und der Kommandant zur Uebergabe aufgefordert. Derselbe bat sich zwar bis zum andern Morgen Bedenkzeit aus, um sich mit einem Kriegsrath zu berathen. Da man aber vermuthen mußte, daß er bloß Zeit zum Löschen gewinnen wolle, so begann das Bombardement um 9 Uhr von Neuem, indem man hoffte, den Kriegsrath durch ein kräftig unterhaltenes Feuer zur Uebergabe zu bestimmen, während dessen auch zur Vermehrung der Bestürzung in der Stadt solche an andern Fronten alarmirt wurde. Die glühenden Kugeln der Batterie

Nr. 1 wirkten so gut, *) daß das Feuer in der Stadt völlig zum Ausbruch kam, die große Kirche ergriff und in Asche legte. Die Verwirrung in der Festung war groß. Das feindliche Geschütz schwieg gänzlich. Die Einwohner verlangten von dem Kommandanten, jedoch vergeblich, die Uebergabe. Sie verbargen sich aus Furcht in den Kellern, und der Brand wurde, wegen unzureichender Löschanstalten, allgemein.

Das Feuer der Belagerer dauerte die Nacht hindurch fort.

Den 30sten des Morgens um 3 Uhr wurden nach und nach die Geschütze aus den Batterien zurückgezogen. Nur an die Stelle von Nr. 4 etablirten sich 4 7pfündige Haubitzen des Premierlieutenant v. Rode, und unterhielten bis Nachmittags um 3 Uhr ein langsames Granatfeuer, um die Löschanstalten des Feindes zu erschweren, da besonders die verheißene Antwort des Kommandanten nicht erfolgt war.

Drei 7pfündige Haubitzen waren noch bis zur Beendigung des Bombardements unbrauchbar geworden. Nur vier Mann wurden während der 16stündigen Dauer desselben verwundet. An Munition hatte man verschossen: 1045 12pfündige Kugelschuß, und
1769 7 — — und 6zöllige Granatwürfe.

Die Truppen kehrten ebenfalls am Morgen in ihre vorige Stellungen zurück.

---

*) Die Einwohner haben sich späterhin über die Wirkung dieser Kugeln am allermeisten beklagt.

Bei der gezeigten Unwillfährigkeit des Kommandanten zur Übergabe wurden nunmehr ernstliche Angriffsmaasregeln um so nothwendiger. Da man auf den erwarteten Preußischen Geschützpark noch nicht rechnen konnte, so überließ der Herzog von Wellington, auf besonderes Ansuchen Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August, demselben 60 vollständig mit Munition versehene Geschütze aus dem Englischen Park bei Mons zur Disposition.

Die Voranstalten zur förmlichen Belagerung wurden nun mit dem größten Eifer betrieben, und täglich 6 bis 800 Arbeiter von der Infanterie mit Anfertigung von Faschinen und Schanzkörben beschäftigt.

Den 1sten Juli traf der Ingenieur-Oberst von Ploosen beim Belagerungskorps ein, und erhielt die Leitung der Ingenieurarbeiten. Zugleich kamen mit und nach ihm ein großer Theil der zu den andern Armeekorps gehörenden Ingenieuroffiziere, so wie auch zwei Mausfeldsche Pionierkompagnien, jede 100 Mann stark an, so daß das Ingenieurkorps nunmehr hier und bei allen folgenden Belagerungen aus 26 Offizieren und 600 Mann bestand.

Auf dem rechten Ufer änderte sich die Stellung der Truppen in der Art, daß das Füselierbataillon des 22sten Regiments nach Roussies gelegt wurde, und täglich 1 Kompagnie in die Linie vorschob. Das Füselierbataillon des Elb-Landw. Reg. besetzte Ferriere la Grande und gab in die vorliegende Verschanzung 2 starke Feldwachen, zur Verbindung des Hauptpostens auf der Chaussee von Beaumont und des 25sten Re-

giments. Ein Bataillon desselben bivakirte an der Straße von Avesnes, das andere an der von Landrecy, eine Kompagnie in Haumont bei der dortigen Brücke lassend.

Den 2ten Juli wurde vorwärts Assevent unter den Kanonen der Festung noch eine Schiffbrücke geschlagen, um eine kürzere Gemeinschaft von den Linien von Roussies nach dem linken Ufer zu gewinnen. Der Oberst von Ploosen nahm sein Quartier in Assevent.

Den 3ten Juli wurden das 5te Churmärkische und das Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiment bei Rocq und Requignies zusammen gezogen. Die 7te Brigade behielt nur 40 Pferde vom Elb-, und die 5te eine halbe Schwadron des 5ten Churmärk. Landwehr-Kavallerie-Regiments zur Aufstellung bei Petit Camp Perdü.

Den 4ten und 5ten fiel nichts bedeutendes vor. Der Prinz August verlegte in diesen Tagen sein Hauptquartier nach Requignies, um den bevorstehenden Arbeiten näher zu sein.

Den 6ten schoß der Feind aus der Festung, aber ohne Erfolg, auf die Brücke bei Assevent. Diesen Abend wurde wegen der Einnahme von Paris auf den Höhen bei Boussois und Cerfontaine Viktoria geschossen, und dem Kommandanten die Ursache davon, nämlich die Nachricht von der Kapitulation von Paris mitgetheilt, in der Voraussetzung, daß dieses Ereigniß einen wesentlichen Einfluß auf seinen Entschluß zur Vertheidigung von Maubeuge äußern könnte.

Den 7ten trafen J.J. Königl. Hoheiten der Kronprinz und der Prinz Friedrich von Preußen auf Ihrer Reise nach Paris in Requignies ein.

Den 8ten langten folgende Englische Geschütze unter dem Artillerie-Obersten Dikson mit den Kapitäns Harding, Meinecke, Lieutenants Unger und Thomson vom Ingenieurkorps bei Boussois an, und bildeten dort den Artilleriepark, auf dem rechten Ufer, als: 20 24 Pfünder mit 300 Schuß per Geschütz

6 10zöllige Mörser zu 100 Wurf

6 8 — — — — 200 —

6 5½zöllige (7pfdge) - 200 —

Aus Avesnes waren in diesen Tagen im Park bei Cerfontaine angekommen:

4 16pfündige Kanonen

2 8zöllige Haubitzen

3 8zöllige Mortiere

2 50pfdge Mortiere nebst Geschützzubehör und

2155 16pfündige Kugelschuß

2964 12 — — — —

200 24 — — — —

400 5½zöllige Wurf

500 6½zöllige —

500 8½zöllige — und

400 10zöllige —

Zum Transport dieser Munition wurden 50 bei Belle Alliance und in Namür gesammelte Munitionswagen nach Avesnes geschickt, und die Pferde der Feldgeschütze zur Anspannung mit benutzt.

Von dem in der eroberten Festung Guise vorge-

fundenen Geschütz wurden 3 24pfündige, 1 16pfündige, 2 12pfündige Kanonen und 1 6zöllige Haubitze jedoch ohne Munition nach Cerfontaine gebracht. Zur Herbeischaffung derselben und der nöthigen Munition für die Feldartillerie waren die erforderlichen Anstalten getroffen worden. Doch konnte man schon im Ganzen 80 gehörig versehene Geschütze der feindlichen Front entgegen stellen. Es war aber nach vielfachen Rekognoszirungen und eingezogenen Nachrichten, durch Ueberläufer und Spione, das dem Dorfe Roussies gegenüber liegende Bollwerk Fallize an der Sambre als die schwächste Seite erkannt, und demnach zum Angriffspunkt erwählt worden. Mehrere andere Gründe bestimmten außerdem noch dazu, nämlich:

1. Hat dieses Bollwerk nebst dem daneben befindliche Halbmond, trockne Gräben.
2. Waren die Futtermauern dieser Werke in einem schlechten Zustande.
3. Gewährte die Fronte von Fallize keine sonderliche Seitenvertheidigung.
4. Sind hier die Werke von den Thoren am weitesten entlegen, und die Belagerer daher Ausfällen am wenigsten ausgesetzt.
5. War das Terrain an sich der Eröffnung der Transcheen günstig, weil es zum Theil sanft anläuft, und weil der linke Flügel der Parallelen vortheilhaft an die Sambre gelehnt werden konnte.
6. Dienen die alten Verschanzungen dazu, die ganze angegriffene Front in Flanken und Rücken zu nehmen.

Um aber die Vortheile ad 5 und 6 zu erlangen, und sich gegen das Enfiliren der auf dem linken Ufer zu eröffnenden Parallelen zu schützen, mußte man völlig Herr der Höhen auf dem rechten Ufer der Sambre sein, und folglich den Feind aus der dortigen Sternredoute vertreiben. Durch einen gewaltsamen Angriff konnte dies, wie schon erwähnt, nicht geschehen. Sie mußte daher förmlich angegriffen werden.

Zufolge des dem Prinzen August Königl. Hoheit von dem Obersten von Ploosen eingereichten in der Beilage B angefügten Angriffentwurfs der Festung waren 6 bis 7 Tage zur Wegnahme der Aussenwerke auf dem rechten und linken Ufer der Sambre, und ferner noch 12 Tage nöthig, um zum Breschelegen zu gelangen. Es sollten 76 Geschütze, darunter 36 Wurfgeschütze im Verlauf des Angriffs in Thätigkeit kommen, und zusammen 29100 Schuß und Wurf verbrauchen.

Die Artillerie hatte bis jetzt 600 Schanzkörbe und 200 Faschinen nebst den dazu gehörigen Pfählen und Ankern zum Batteriebau, das Ingenieurkorps aber 4 bis 5000 Schanzkörbe, eben so viel Faschinen, und 4000 Sappenbündel gefertigt. Sandsäcke waren wenig vorhanden, und an Handwerkszeug 4000 Hacken und Spaten, im Verhältniß von 4 zu 1, 500 Faschinenmesser, 200 Handbeile, 200 Karren, und einige 1000 Klaftern Tracirleinen. Nicht viel weniger als diese Bestände befanden sich auch bei den folgenden Belagerungen.

Der Abend des 8ten Juli wurde nunmehr zum Anfang des Angriffs gegen die Redoute bestimmt. Die

Artillerie errichtete 3 Batterien zur Bewerfung derselben. Nr. 1 und 2 hinter den alten Linien rechts der Straße von Beaumont, bestanden jede aus 3 Englischen 5½zölligen Mortieren zu 100 Wurf auf 24 Stunden. Es bedurfte dabei bloß des Erbauens der nöthigen Pulverkammern, und des Streckens etwaniger Nothbettungen. Nr. 2 erhielt zur Deckung der rechten Flanke eine Traverse von Schanzkörben. Diese Batterien wurden von den Premierlieutnants von Rode und Junghans, und den Sekondelieutenants v. Roehl I. und Streblow kommandirt.

Batterie Nr. 3 wurde 150 Schritt links des Weges von Beaumont und 400 Schritt von der Redoute für 3 8pfündige Mortiere gebaut, und von dem Premierlieutenant Redlich und Sekondelieutenant Dietz kommandirt. Sie erhielt auf dem linken Flügel ein 12 Fuß langes Schulterwehr, da die linke Flanke von dem Festungsbastion Nr. 5 beschossen werden konnte. Sämtliche Batterien bedurften 13 Unteroffiziere und 56 Kanoniere zum Bau und zur Bedienung, so wie zu Ersterm von der Infanterie 10 Unteroffiziere und 200 Mann, so wie zur Unterstützung bei der Bedienung.

Zugleich mit dem Batteriebau begann, nachdem der Oberst Ploosen die Laufgräben selbst tracirt hatte, deren Eröffnung gegen die Redoute, in Gegenwart J.J. Königl. Hoheiten des Kronprinzen und Prinzen Friedrich von Preußen, welche Höchstselbst die erste Faschine legten, durch 400 Arbeiter in der Art, daß aus dem Graben der unmittelbar vor der Redoute

be-

befindlichen alten Schanze ein Annäherungsgraben hinausgetrieben, zugleich auf 130 Schritt vom Graben des feindlichen Werks eine 5 — 600 Schritt lange Parallele gemacht, und aus dieser mit der flüchtigen Sappe links vorgegangen wurde, um in den Graben zu gelangen. *)

Der Hauptmann von Vigny leitete unter dem Obersten die Arbeiten, welche dem Hauptmann Linde II. besonders untergeben waren. Die sämmtlichen Arbeiten hatten, vom Feinde unbemerkt, den besten Fortgang. Man kam noch während der Nacht mit der Sappe bis auf 80 Schritt von der Redute. Den 9ten Juli, selbst als der Tag angebrochen war, und der Feind nunmehr die Arbeiten deutlich übersehen konnte, sah er denselben unthätig zu, ohne einen Schuß zu thun. Ungeachtet nun auch die Batterien vollendet waren, so wollte man doch nicht zuerst damit zu feuern anfangen, um den Feind nicht zur Antwort zu reizen, welches nur die Transchee-Arbeiten gestört hätte, deren Fortgang doch gegenwärtig der Hauptzweck seyn mußte. Dieser sonderbare Zustand dauerte bis um 7 Uhr, als plötzlich der Feind ein lebhaftes Gewehrfeuer aus der Redute machte. Sogleich fingen aber auch die Belagerungs-Batterien an zu spielen, das feindliche Feuer bald zum Schweigen bringend. Nach den ersten Probewürfen fehlte fast keine Bombe die Redute mehr.

Nr. 1 warf mit 45° Elev. und 14 Loth Ladung.
— 2 und 3 — 45° — — 10 — — —

*) Über die nähern Details des Tracirens der Laufgräben und deren Eröffnung, siehe die Schlußbetrachtungen.

A. d. V.

Unterdessen suchte der Feind nunmehr durch ein sehr lebhaftes Geschützfeuer aus der Festung und der Lünette vor Assevent seine Redute zu unterstützen, ohne jedoch das Feuer der Mortiere zu dämpfen, weil solche gut gedeckt standen, und das feindliche Geschütz zu hoch schoß.

Die Transchee-Arbeiten erweiterten sich unter dieser Zeit immer mehr, so daß gegen Mittag die 3 Mortiere der Batterie Nr. 1 in die Parallele getragen und darin aufgestellt werden konnten. Diese kleinen Mortiere sind sehr transportabel, und daher unter solchen Umständen ungemein vortheilhaft. Vier Mann können 1 solchen Mortier tragen, und 6 Stück sind auf einem 4spännigen Wagen fortzubringen. Zugleich mit den Mortieren wurden noch 25 gute Büchsenschützen in die mit 2 Fuß hohen Sandsäcken bekrönte Parallele postirt, und mit vielem Nutzen gebraucht. Sie hielten durch ihr wohlgezieltes und wirksames Feuer die feindlichen Kanoniere bei ihren Geschützen unthätig, während das Bewerfen der Redute mit vorzüglicher Wirkung bis in die Nacht fortgesetzt wurde. Die Mortiere in der Parallele bedurften dabei, wegen der kurzen Entfernung nur einer Ladung von 5 — 6 Loth Pulver. Ungeachtet aber die Redute so geängstigt wurde, verließ die Besatzung solche doch nicht eher, als um 12 Uhr in der Nacht, und nachdem den Tag 660 und während der Nacht 73 Bomben von den 3 Batterien dagegen verworfen worden waren. Der Feind welcher davon einen bedeutenden Verlust erlitt, hatte das Werk so eilig verlassen, daß er nicht einmal alle seine Todten

mit fortschaffen konnte, und fast alle seine Geschützmunition zurückließ. Das Innere der Schanze war durch die gesprungenen Bomben sehr zerstört. Der diesseitige Theil der Brustwehr wurde durchbrochen, die sichere Gemeinschaft mit der schon bis zum Graben vorgerückten Transchee noch während der Nacht bewirkt, und der feindliche Eingang gesperrt. Eine Kompagnie besetzte die Redute. Das andere Werk in dem eingehenden Winkel der beiden Chausseen von Beaumont und Avesnes war, da es von der Redute in den Rücken gesehen werden konnte, ebenfalls vom Feind verlassen worden.

In dieser nehmlichen Nacht hatte man auch die Laufgräben gegen die Lünette vor Assevent durch 400 Arbeiter ungestört eröffnet, und einen Annäherungsgraben, so wie eine 800 Schritt lange Parallele, deren rechter Flügel 300 Schritt von der Lünette entfernt lag, gemacht.

Den 10ten Juli mit Tagesanbruch schoß der Feind aus der Lünette jedoch erfolglos mit Kartätschen und Gewehrkugeln nach den Laufgräben, ohne daß dieses Feuer von Seiten der Belagerer zu beantworten der Mühe Werth gehalten wurde, daher es wieder schwieg. Desto lebhafter begann aber das Feuer aus der Festung sowohl, als auch aus der Lünette, gegen die vom Feind eingesehene und von ihm verlassene Redute auf dem rechten Ufer.

Die Besatzung und Arbeiter in derselben verloren dadurch 2 Todte und 5 schwer Verwundete. Da der Feind die Vertheidigung des Werks selbst aufgegeben hatte, und auch nicht die Absicht es wieder zu nehmen

haben konnte, so war keine starke Besatzung darin nöthig, weshalb solche, um unnöthigen Verlust zu vermeiden, bis auf 30 Mann vermindert, und gleichsam nur zur Beobachtung bestimmt, in dem Graben des Werks aufgestellt wurde. Die fernere Wirkung der Batterien Nr. 1 und 2 war nicht mehr anwendbar. Nur Nr. 3 blieb den Tag über in Thätigkeit, und brachte von Zeit zu Zeit einige Bomben in die Stadt und auf die Festungswerke. Keine der Batterien hatte Verlust erlitten. Die Offiziere und Bedienungsmannschaften derselben wurden am Abend dieses Tages abgelöst.

Da immer mehr Leute zu den Belagerungsarbeiten auf dem linken Ufer erforderlich wurden, so mußten mehrere Truppen bei Boussois konzentrirt werden. Das 2te Bataillon des 25sten Linien- und das Füselier-Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Regiments, rückten daher in das Lager zwischen Assevent und Boussois. Die halbe Jägerkompagnie unter dem Lieutenant von Müller, das Paderbornsche Jäger-Detaschement, das Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiment und die 6pfündige Fußbatterie Nr. 10 kamen in und dicht bei Boussois zu stehen. Der Major von Witzleben besorgte mit dem Füselier-Bataillon des 25sten Infanterie-Regiments und sämmtlichen übrigen freiwilligen Jäger-Detaschements die Einschließung der ganzen Festungsfront auf dem linken Ufer, wo keine Transcheen waren. Seit dem 9ten, und so lange als die Belagerung dauerte, hatte auf jeder Seite der Sambre ein General, oder anderer hoher Staabsoffizier, du jour.

Der Kommandant von Maubeuge hatte schon am 7ten um Pässe für einen Offizier nach Paris zur Einholung von Verhaltungsbefehlen gebeten. Dies nicht bewilligte Gesuch ward den 9ten wiederholt, und von Seiten der Belagerer verstattet, daß ein Offizier aus der Festung herauskommen dürfe, um die nähern Gründe jenes Gesuchs anzugeben, in so fern der Kommandant wegen der Uebergabe unterhandeln wolle. Der Offizier kam heute heraus. Der Prinz August ließ sich jedoch auf nichts weiter, als auf Uebergabe des Platzes ein, und der Offizier kehrte, so geführt, daß er den Belagerungs-Park von Boussois übersehen, und dem zu Folge sich von der Absicht des ernstlichen Angriffs überzeugen konnte, nach der Festung zurück.

Der Park bei Boussois war wieder durch 10 Englische 24 Pfünder, 12 schwere Mortiere, und 1200 $5\frac{1}{2}''$ Bomben vermehrt worden. Bis zum 12ten wurde noch mehrere Munition erwartet, und man konnte als dann Seitens des Englischen Parks auf 7000 Schuß und 7100 Wurf rechnen. Die Laufgräben auf dem linken Ufer wurden diesen Tag vervollständigt.

Auf dem rechten Ufer hatte die Artillerie nach der Eroberung der dortigen Redute nunmehr völlige Freiheit zum Bau der beabsichtigten Demontirbatterien hinter dem halben Bastion, gegen die Angriffsfront, welche von hier aus in Flanke und Rücken genommen werden konnte.

Schon seit mehreren Tagen hatten 400 Arbeiter täglich daselbst vorgearbeitet. Die nunmehr gewonnene, eine gute Deckung darbietende Gemeinschaft des

halben Bastions mit der Redute begünstigte jenes Vorhaben ungemein.

In der Nacht zum 11ten Juli wurden hier zwei Batterien neben einander gebaut, die eine Nr. 5 für 6 24 Pfünder, die andere Nr. 4 für 2 50pfündige Mortiere. Sie waren durch einen starken Querwall von einander getrennt. Die Dicke der vorgefundenen Brustwehr betrug 16 Fuß. Für die Kanonen wurden in dieselben Scharten geschnitten, und mit Faschinen bekleidet. Der Kapitän Meyer hatte auf dem rechten Ufer als Staabsoffizier du jour, und der Kapitän Pippow war Kommandeur der Batterie.

Auf dem linken Ufer arbeitete man in der Parallele gegen die Lünette an dem Etablissement von 3 Batterien, als Nr. 6 unter dem Kapitän Rosenzweig für 2 10zöllige und 2 8zöllige Mortiere, Nr. 7 unter dem Lieutenant Guischard für 4 8zöllige, Nr. 8 unter dem Lieutenant Weigand für 2 10zöllige und 2 8zöllige Mortiere. Der Kapitän Magenhöfer hatte als Staabsoffizier hier du jour. Indessen fand dieser Bau Schwierigkeiten in dem nicht raschen Fortgang der Transcheearbeiten. Dennoch war man mit denselben parallel mit der nach der Sambre stehenden Face der Lünette, mittelst eines in dieser Nacht 400 Schritt lang gewordenen zweiten Annäherungsgrabens vorgerückt. Der Feind schoß von 12 Uhr in der Nacht an fortwährend doch langsam und ohne Erfolg nach der flüchtigen Sappe; welche etwa 60 bis 80 Schritt von der Lünette entfernt blieb. Da er zu hoch schoß, so läßt sich vermuthen, daß er die Arbeit weiter schätzte

als sie war. Der Lieutenant von Uthmann hatte die Leitung derselben.

Den 11ten Juli. Unter dem Schutze eines undurchdringlichen Nebels machte der Feind bei Anbruch des Tages auf dem linken Ufer mit 500 Mann einen Ausfall, näherte sich unbemerkt dem rechten Flügel der Laufgräben, so wie der Sappenspitze und überfiel so die Arbeiter in denselben, welche nicht Zeit hatten, nach den Gewehren zu greifen, sondern einen Augenblick weichen mußten. Nachtheilig war hierbei der Umstand, daß die Parallele, welche ohnedies vorne kein Banket hatte, auch auf der hintern Seite ganz steil und ohne Absatz war, weshalb die Arbeiter nicht so geschwind zu ihren Gewehren kommen konnten. Glücklicherweise waren gerade die Ablösungen des 1sten Pommerschen und 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments auf dem Marsch nach den Laufgräben. Sie setzten sich nebst einer Abtheilung Füseliers des 22sten Infanterie-Regiments welche aus Roussies über die Brücke bei Assevent herbeieilten, unverweilt dem Feind entgegen, und warfen denselben, unterstützt von dem als Reserve bei Assevent aufgestellten, und gleichfalls im Sturmschritt herbei gekommenen 5ten Westphälischen Landw. Regiment, geführt von dem Major von Roebelk, mit Verlust einiger Todten und mehrerer Verwundeten in die Festung zurück. Der diesseitige Verlust war unbedeutend. Der Hauptmann Vigny und die hier arbeitenden Ingenieur-Offiziere Lieutenant von Uthmann und Meier beschäftigten sich auf das thätigste mit dem Wiederanstellen der Arbeiter. Indessen hatte dieser

obgleich nur kurze Aufenthalt der Arbeiten doch die Folge, da es unterdessen heller Tag geworden war, und das Heranschaffen der 8 und 10zölligen Mortiere nur mit außerordentlichen Schwierigkeiten und Aufopferungen verbunden gewesen sein würde, daß der gestrige Entwurf zur Anlegung der Batterien Nr. 6, 7 und 8 vorläufig aufgegeben werden mußte. Es wurden dagegen in jede derselben 3 7pfündige Englische Mortiere gebracht, um damit auf 300 Schritt die Lünette zu bewerfen, welches bereits von 7 Uhr des Morgens an geschehen konnte. Man bediente sich 45 Grad Elevation, und 7½ bis 8 Loth Ladung. Bei den Batterien auf dem rechten Ufer hatten Schwierigkeiten anderer Art den zeitigen Anfang des Feuers verhindert.

Die Englischen 24 Pfünder waren zwar glücklich in der Nähe der Batterie abgeprotzt uud auf die Bettungen geführt worden. Die Englischem Artilleristen hatten aber unterlassen, sie vor dem Abprotzen aus dem Marschlager in das Chargirlager zu bringen. Nunmehr fand diese Arbeit außerordentliche Schwierigkeiten. Die Bemühungen diese Veränderung zu bewirken, konnten, bei der gegenseitigen Unkunde der Sprachen, von den Englischen und Preußischen Artilleristen nicht ohne Lärm erfolgen. Schon brach der Morgen an, und erst nach einer Stunde, ungefähr um 4 Uhr, hatte eine Kanone können in das Chargirlager gebracht werden. Indessen hatte der Feind den Lärm gehört, und das Vorhaben der Belagerer entdeckt. Sogleich fing auch das Geschütz von den Wällen an, Feuer auf diese Batterie zu geben. Das Hebezeug wurde zerschossen,

und 5 Kanonen lagen noch im Marschlager. In diesem Zustande fand der Oberstlieutenant von Röhl die Batterie. Er verfügte sogleich die zweckdienlichsten Anstrengungen von Seiten der Preußischen Artilleristen. Die bei jedem Englischen Belagerungsgeschütz befindlichen Geschützwinden wurden dabei mit Nutzen gebraucht. Endlich um 7 Uhr war die ganze Batterie schußfertig, und beantwortete nunmehr das feindliche Feuer auf das lebhafteste. Die Ladung war, bei 7 bis 800 Schritt Entfernung, 8 Pfund, die Elevation $\frac{1}{4}$ Zoll. Bis um 4 Uhr Nachmittags wurden 345 Kugeln verschossen.

Die Mortierbatterie No. 4 war gleichfalls nach einigen Verzögerungen in Thätigkeit gekommen. Sie warf in langsamen Pausen auf die Werke und in die Stadt mit 45 Grad Elevation, 50, 52 bis 58 Loth Ladung, und verbrauchte 90 Bomben.

Das feindliche Geschützfeuer dauerte den Tag über mit der größten Heftigkeit aus den schwersten Kalibern. Besonders richtete der Feind seine Anstrengungen auf die Batterie No. 5. Beinahe jede Scharte derselben wurde einigemal demontirt, und ein Geschütz auf der Bettung. Ueberhaupt schoß diesen Tag der Feind sehr gut, und verfehlte wegen der großen Nähe selten das Objekt. Die Brustwehren sämmtlicher 4 Batterien waren nach und nach so aufgelöst, daß viele Kugeln durch dieselbe gingen. Dennoch wurden ihm von der Batterie No. 5 mehrere Geschütze demontirt, und sein Feuer dadurch etwas gedämpft. Diese Batterie konnte nur unter den größten Anstrengungen in Thätigkeit erhalten

werden. Die dabei angestellten Artillerie- und Infanterie-Mannschaften arbeiteten stets mit standhafter Ausdauer an der Wiederherstellung der zerstörten Scharten *).

Gegen Mittag spielten alle Belagerungs-Batterien sehr lebhaft. Die Wirkung der Mortier-Batterie No. 4, war am Morgen nicht nach Wunsch gewesen, weil die Englischen Zünder zu kurz tempirt waren. Des Mittags hatte man jedoch diesem Fehler bei der neu herangeschafften Munition abgeholfen, und die Wirkung war nunmehr besser.

Bei den Mortier-Batterien auf dem linken Ufer, wo derselbe Fehler statt fand, half man sich dadurch, daß bei unveränderter Ladung die Mortierklötze hinten um 1½" erhöht wurden, wonach die Bomben nicht zu hoch gingen, und bei ihrer kurzen Bahn noch zu der Zeit in die Schanze fielen, wo die Zünder ausgebrannt waren, und so zur rechten Zeit zersprangen. Die hier befindlichen Batterien warfen 500 Bomben nach der

---

*) Besonders zeichneten sich von Seiten der Infanterie die Musketiere Ignaz Schmidt, Johann Rieger, Gottlieb Karbatsch, Carl Gieard, George Schötzschock, von der 6ten Kompagnie des 22sten Linien, so wie Ernst Schmelz und Andreas Holmer, vom 2ten Elb-Landwehr-Infanterie-Regiment, rühmlichst aus. Als die feindlichen Kugeln mit unwiderstehlicher Heftigkeit die Brustwehr der Batterie gänzlich zu rasiren drohten, und die Artillerieoffiziere die Mannschaften aufforderten, Hand an die Wiederherstellung derselben zu legen, sprangen jene Braven freiwillig auf die Brustwehr, ermunterten ihre Kameraden zur Nachfolge, und trugen durch ihre vereinten Anstrengungen zur Erhaltung der Batterie sehr viel bei. Sie wurden dafür in den diesfalsigen Vorschlägen zur verdienten Belohnung empfohlen.

Lünette, und zwar mit solchem Erfolge, daß sie von der Besatzung des Nachmittags fast gänzlich verlassen wurde. Nur wenige Offiziere und Artilleristen hielten darin aus, und vervielfältigten ihre Anstrengungen, indem sie die zurückgelassenen Gewehre abfeuerten, und durch lautes Rufen und Kommandiren die Entfernung der Besatzung zu verbergen suchten.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags war das Feuer der Festung am stärksten, und schien aus allen darin anwendbaren Geschützen zu kommen. Diese verdoppelte Anstrengung war indessen das Zeichen eingetretener Krisis. Der Feind hatte sich bereits hinlänglich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß seine Vertheidigungsmittel den entwickelten Kräften der Belagerer, als Vorspiel noch ernstlicherer Anstrengungen, nicht gewachsen waren. Der Kommandant ließ daher die weiße Fahne auf die Wälle ausstecken und zugleich ein Schreiben an die Vorposten abgeben, worin er zu kapituliren verlangte. Das Feuer der Belagerer wurde sogleich eingestellt.

Während der Unterhandlungen arbeitete man indessen mit dem größten Eifer an der Fortsetzung der Angriffsanstalten. Es wurden die Brustwehren der vorhandenen Batterien ausgebessert, neue Munitions-Bestände herangeschafft, die Bedienungsmannschaften abgelöst, und diesen Tag, so wie während der folgenden Nacht, die Batterien No. 9, links von No. 4. für 3 25pfündige Mortiere, und die schon früher projektirt gewesenen Batterien No. 6, 7 und 8 auf dem linken Ufer gebaut, und sämmtlich mit Geschützen versehen.

Die den 12ten gegen Mittag abgeschlossene Uebergabe machte jedoch diese Anstalten ferner unnöthig. Die gewöhnlichen Transcheenwachen wurden aber diesen Tag und bis zum Abend des 13ten fortgegeben. Die Nationalgarden durften mit Pässen versehen in ihre Heimath entlassen werden. Dem Kommandanten ward mit 150 Mann Linientruppen, zwei Kanonen und einigen bedeckten Wagen ein freier Abzug nach der Loire bewilligt. Er erfolgte den 14ten um 8 Uhr früh in Gegenwart des in Linie aufmarschirten Belagerungs-Korps. Se. Königliche Hoheit der Prinz August hielten an der Spitze desselben Ihren Einzug in die Festung. Zum Kommandanten derselben ward der Major v. Löwenfeld ernannt, und das 1ste Bataillon des 1sten Pommerschen Infanterie-Regiments zur Besatzung hineingelegt. Als Artillerie-Offizier blieb daselbst der Kapitain Meyer, und als Ingenieur-Offizier der Lieutenant Zanders. Man fand in derselben 76 Geschütze, 5 — 6000 fertige und 15000 noch nicht vollendete Gewehre, 500 Centner Pulver, viele Eisen Munition, eine ansehnliche Menge von Nutzhölzern, eine vollständige Werkstatt der hier befindlichen Gewehrfabrik, und einen bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln.

In der Festung waren 47 Geschütze, also über die Hälfte aller vorhandenen, in Thätigkeit gewesen, nehmlich 31 Kanonen, 2 Haubitzen und 14 Mortiere von verschiedenem Kaliber. Die Belagerer hatten dagegen erst $\frac{1}{3}$ ihrer Angriffsmittel in Anwendung gebracht, woraus sich schließen läßt, daß man, im Fall der fortgesetzten Belagerung, noch eher, als der Angriffsentwurf

voraussetzte, zum Ziele gekommen wäre, besonders da der Halbmond sehr in Verfall gefunden ward. Auf der andern Seite beweist auch diese Belagerung den großen Nutzen geschlossener gegen einen gewaltsamen Angriff gesicherter Außenwerke. Ihre Vertheidigung erfordert verhältnißmäßig nur geringe Mittel, ihr förmlicher Angriff aber einen beträchtlichen Aufwand von Kraft und Zeit.

Der Verlust der Belagerer betrug während der ganzen Einschließung und Belagerung 16 Todte an Unteroffizieren und Gemeinen, und 3 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Gemeine verwundet.

In den seit Anfang des vorigen Jahrhunderts mit Frankreich geführten Kriegen war Maubeuge niemals in feindliche Hände gefallen. Im französischen Revolutionskrieg hielten es die Oesterreicher lange Zeit, und im Feldzuge von 1814 die verbündeten Truppen bis zum Frieden eingeschlossen. Der Herzog von Weimar versuchte ein Bombardement dagegen, welches aber nur einige Stunden dauerte, weil das an einem einzigen Ort errichtete Pulvermagazin, durch eine feindliche Bombe entzündet, in die Luft flog, und es hernach an Munition fehlte.

Die Einnahme von Maubeuge vermehrte die Belagerungsmittel der Preußen beträchtlich. Von den dort vorgefundenen Geschützen wurden 6 Kanonen, 5 Haubitzen und 9 Mortiere komplettirt, mit 100 Schuß und Wurf per Geschütz versehen, und zum Transport in Bereitschaft gesetzt.

Der Prinz August säumte auch keinen Augenblick,

seine Unternehmungen gegen die andern Plätze zu beschleunigen. Landrecy ward zunächst zum Angriff ausersehen, weil dieser Platz noch eine der Hauptgemeinschaften der Niederlande mit Frankreich schwierig machte, und einen Uebergangspunkt der Sambre sperrte.

Schon den 13ten Abends marschirten die vor Maubeuge gestandenen 6 Kompagnien des Elb-Landwehr-Infanterie-Regiments der 7ten Brigade zum Einschließungscorps vor Landrecy ab. Den 14ten um Mittag brach die ganze Brigade dahin auf. Der Prinz August verlegte den 17ten sein Hauptquartier nach Maroilles vor Landrecy. Vom 22sten an besorgte die ganze 8te Brigade die Einschließung von Givet und Charlemont, und die 5te die der Plätze Rocroy, Marienburg und Philippeville unter dem Befehl des Generallieutenants v. Pirch I., welcher sein Hauptquartier in Sanzeille bei Philippeville nahm.

Die Vertheilung der 5ten Brigade, so wie die Einschließung der letzt genannten drei Plätze war folgendermaßen angeordnet:

Einschließung von Rocroy unter dem Obersten v. Borke.

Füselier-Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments;

2 Schwadronen des Neumärkschen Dragoner-Regiments.

Vor Marienburg Major v. Röbell mit dem 1ten Bataillon des Westphälischen Landwehr-Regiments; und einer
$\frac{1}{2}$ Schwadron des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments.

Vor Philippeville Generalmajor v. Tippelskirch.

1tes Pommersches Infanterie-Regiment.
$1\frac{1}{2}$ Schwadron des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments;
2 Schwadronen des Neumärkschen Dragoner-Regiments;
die reitende Batterie No. 14.

Die 6pfündige Fußbatterie No. 10 der Brigade war mit nach Landrecy marschirt.

Zur Besatzung von Maubeuge 2 Musketier Bataillone des 25sten Infanterie-Regiments.

Zur Beobachtung der Einwohner in der Gegend von Laon und Vervins das Füselierbataillon dieses Regiments.

In Berlaimont, Bavay, Charleroy und Beaumont das 2te Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments.

Belagerung von Landrecy.

Landrecy, im Departement du Nord, am rechten Ufer der Sambre, welche daselbst schon für kleine Kähne schiffbar wird, liegt an der Vereinigung mehrerer nach Paris führenden Hauptstraßen, enthält 200 Häuser und 1200 Einwohner, mit den Vorstädten aber 300 Häuser und 2000 Einwohner. Diese mithin nur kleine Festung hat jedoch eine sehr günstige fortificatorische Lage in der Thalniederung der Sambre, deren Winterufer sich in der Entfernung sanft und unbedeutend erheben. Auf der linken Seite des Flusses ist das Terrain sumpfig, und kann, vermittelst der Festungsschleusen, unter Wasser gesetzt werden. Sonst aber ist es überall dergestalt mit Hecken bedeckt, welche Felder und meistens Wiesen einschließen, und die auf dem rechten Ufer befindliche Vorstadt la Capelle geht so nahe bis an die Werke der Festung, daß dadurch für einzelne Leute eine gedeckte Annäherung bis an den Fuß des Glacis sehr begünstigt wird. Die Festung selbst besteht aus einem Hauptwall mit 5 Bastionen, eben so vie-

vielen Halbmonden vor den Kurtinen und einigen Lünetten nebst Kontregarden auf der Seite von Avesnes und Guise. Die Vorstadt le Quesnoy auf dem linken Ufer ist durch ein großes Hornwerk umschlossen. Die Graben sind meistentheils naß, und die Futtermauern in recht gutem Stande. Der Hauptwall hat von der Grabensohle eine Höhe von 36 bis 40 Fuß. Der innere Raum der Bastione ist sehr enge, und da besonders gar keine Kasematten vorhanden sind, so ist dies ein, gegen den Angriff mit vielem Wurfgeschütz, sehr nachtheiliger Umstand. Der Kavalier in dem Bastion rechts des Thors von Frankreich ist in dieser Hinsicht mehr schädlich als nützlich.

Landrecy hat zwei Thore. Das von Frankreich führt nach Maubeuge, Avesnes und Guise, das von Quesnoy nach Cambray, St. Quentin und Peronne.

Die Besatzung bestand aus 2000 Mann, größten Theils Nationalgarden. Auf den Wällen standen 45 metallene Geschütze, und Vorräthe aller Art waren hinlänglich vorhanden.

Zu einer kräftigen und langen Vertheidigung war indessen der Kommandant Oberst Plaige durchaus nicht durch den nöthigen Gehorsam und Eifer der Besatzung unterstützt, und die Bürgerschaft war mehr der Sache Ludwigs des 18ten als Bonaparten ergeben. Sie bildete daher eine Parthei gegen den Kommandanten, uud verhinderte die Ausführung der von den Regeln des Kriegs vorgeschriebenen Maasnehmungen, wozu das Niederreißen der Hecken, zunächst der Festung und der meisten Häuser der Vorstadt auf dem

rechten Ufer der Sambre, vor allen gehört hätte, welche Gegenstände aber nun zum Vortheil der Belagerer stehen blieben. Diese waren dadurch im Stande, die Schildwachen bis an den Fuß des Glacis auszusetzen, so daß die Festung zur besondern Zufriedenheit des Prinzen August auf das allerengste eingeschlossen gefunden ward, daher man sich selbst bei Tage auf 100 bis 150 Schritt vom gedeckten Wege unbemerkt nähern konnte. Die Regel für Vorposten, alles zu sehen, ohne gesehen zu werden, kam hier auf das vollständigste in Anwendung. Die Chaussee war durchstochen, und dadurch dem Feind die Möglichkeit eines erfolgreichen Ausfalls benommen worden. Se. Königliche Hoheit waren den 17ten in Marolles angekommen, und ließen sogleich die Voranstalten zur Belagerung auf das eifrigste betreiben. Die 6pfündige Fußbatterie der 6ten Brigade hatte sich schon vom Anfang der Einschließung an mit der Anfertigung von Faschinen und Schanzkörben im Walde von Mormal beschäftigt.

Nach einer frühern Absicht sollte Landrecy zuvörderst bombardirt werden. Deshalb ging schon den 15ten ein Artillerie-Commando von 100 Mann mit mehreren Geschützen nach Marolles ab, und traf den 17ten daselbst ein. Allein die selbst diesen Tag unternommene Rekognoszirung der Festung überzeugte den Prinzen August, daß der förmliche Angriff unter so günstigen Umständen unverweilt unternommen werden könne. Die Belagerungsmittel wurden in den nächsten Tagen erwartet. Die Stärke und Stellung der überhaupt vor Landrecy versammelten Streitmittel war aber folgende:

Hauptquartier Marvilles.

Das Einschließungskorps befehligte insbesondere der Generalmajor v. Krafft ebendaselbst.

A. Rechtes Ufer.

Oberst und Brigade-Kommandeur v. Schon in Marvilles.

Als Reserve im Bivak bei Marvilles:

Von der 6ten Brigade.

1tes und 2tes Bataillon des Colberger Infanterie-Regiments;

1tes Bataillon des 1sten Elb-Landwehr-Infanterie-Regiments.

Von der 7ten Brigade.

Die 3 Bataillone des 22sten Infanterie-Regiments;

Füselier-Bataillon des 14ten Infanterie-Regiments;

2tes und 3tes Bataillon des 2ten Elb-Landwehr-Infanterie-Regiments.

Zwischen Marvilles und der Vorstadt la Capelle zur Unterstützung der dortigen Vorposten:

2 Schwadronen Elb-Landwehr-Kavallerie;

2 Schwadronen des 4ten Churmärkschen Regiments.

Zu den Vorposten wurde aus der Reserve täglich ein Bataillon gegeben. Es stand in der Vorstadt selbst, und hatte mehrere Feldwachen vor sich, deren Schildwachen sich 100 Schritt vom Glacis befanden, da-

her auch ein öfteres Gewehrfeuer zwischen ihnen und der Festung statt fand.

B. Linkes Ufer.

Generalmajor v. Brause in Fontaine aux bois.

Im Bivak daselbst von der 6ten Brigade das 1ste und Füselier-Bataillon des 26sten Infanterie-Regiments.

Im Bivak an der Waldspitze, links von Claquis, das 1ste und 2te Bataillon des 14ten Infanterie-Regiments.

Diese Bataillone besorgten die Vorpostenkette auf dem linken Ufer.

Alle 13 Bataillone, deren Ergänzung durch Genesene 2c. allmählig erfolgte, konnten zusammen gegen 9000 Mann stark seyn.

Der Major v. Dassow, welcher sonst auf dem linken Ufer kommandirte, und 2 Schwadronen des Neumärkschen Dragoner-Regiments bei sich hatte, war damit den 20sten nach Philippeville aufgebrochen.

Außer den 3 Bataillonen der 6ten Brigade vor Rocroy, war das 2te Bataillon des 26sten Infanterie-Regiments nach la Capelle detaschirt, und dem Oberstlieutenant Romberg zugegeben worden. Das fehlende Bataillon der 7ten Brigade stand noch vertheilt auf Etappen-Kommando.

Artillerie im Park bei Maroilles.

1) 83 Unteroffiziere und Bombardiere, nebst 316 Kanonieren.

2) Die Feldgeschütze des ganzen Korps, mit Ausnahme der 2 reitenden Batterien vor Philippeville und in Maubeuge, und der 6pfündigen Fußbatterie der 8ten Brigade.

3) Endlich das vor Maubeuge gewesene Belagerungsgeschütz.

Preußischer Seits wurde dazu von dem Artillerieoffizier vom Platz in Maubeuge Kapitain Meyer die Fertigung der Munition für 1000 Schuß und Wurf per Geschützes betrieben.

Vom Englischen Artillerie-Park kamen vom 19ten bis 21sten 60 Geschütze bei Marvilles an, worauf man nach und nach bis zum 26sten Juli rechnen konnte:

26160 Schuß
6600 10zöllige Bomben
7200 8zöllige —
6749 $5\frac{1}{2}$zöllige —

Das Ingenieur-Personale war das Nehmliche, wie bei Maubeuge, und das Materialiendepot erst bei Marvilles und vom 19ten an bei Favril etablirt worden.

Zur Gemeinschaft beider Ufer der Sambre war unterhalb der Festung bei Pont Ogny eine Brücke geschlagen worden. Oberhalb hatte der Feind die Sambre durch eine Schleuse gestaut, und dadurch das ganze umliegende Terrain einige Fuß hoch unter Wasser gesetzt. Dieser Umstand, so wie überhaupt die sumpfige Beschaffenheit des Bodens auf dem linken Ufer, und weil hier auch erst das Hornwerk genommen werden mußte, ehe man den Hauptwall angreifen konnte,

machten den förmlichen Angriff auf dieser Seite unzulässig. Derselbe wurde daher auf dem rechten Ufer, und zwar gegen das Bastion links der Chaussee, beabsichtigt, ungeachtet die Werke hier noch am besten angelegt und im Stande waren. Allein da der Feind die Häuser der Vorstadt und die Hecken nicht rasirt hatte, so boten diese Gegenstände zum Angriff die größten Vortheile dar.

Um indessen die Aufmerksamkeit des Feindes von dieser Seite abzuziehen, wurde zuerst ein falscher Angriff gegen das Hornwerk beschlossen.

Den Abend des 19ten Juli versammelten sich auf dem linken Ufer 400 Arbeiter zur Eröffnung einer Parallele gegen das Hornwerk. Sie ward von den Lieutenants Scheel und Snethlage mit dem rechten Flügel gegen die Vorstadt le Quesnoy 200 bis 280 Schritt vom gedeckten Wege geführt. Auch arbeitete man rückwärts an einem Gemeinschaftsgraben mit dem unterhalb der Festung längs der Sambre führenden Thalweg. Sämmtliche Arbeiten betrugen 800 Schritt Länge. Se. Königliche Hoheit der Prinz August legte die erste Faschine. Die Arbeiten wurden durch 400 Mann Infanterie gedeckt, welche sich auf beide Flügel der Parallele stellten. Zur Reserve standen 200 Mann rückwärts in einem Hohlwege.

Ungeachtet der Nähe und des hellen Mondscheins hörte und sah der Feind die Arbeit nicht. Diese und mehrere Erfahrungen dieser Art beweisen, daß in einer Entfernung von 300 Schritt in der Nacht das Arbeiten mit Spaten, und selbst bei steinigtem Boden mit Hacken

nicht gut gehört werde. Die Arbeit ging demnach hier ungehindert von Statten.

Erst am Morgen des 20sten erfolgte ein lebhaftes Gewehrfeuer aus dem bedeckten Wege auf die Arbeiter und späterhin that der Feind ungefähr 100 Kanonenschüsse. Dies störte aber die Arbeit nicht. Nur an einer Stelle, wo der felsartige Boden das geschwinde Eingraben verhinderte, war man noch nicht gedeckt. Die Arbeit mußte überhaupt viel durch Pioniere betrieben werden. Die Belagerer verloren dabei zwei Mann. Während des Tages wurde die Parallele vervollkommnet, und konnte sie am Abend mit Sandsäcken zum Infanterie-Feuer bekränzt werden. Nachmittags um 2 Uhr bemerkte man auf dem Stadtthurm die weiße Fahne. Der Kommandant mit zwei Offizieren und zwei Abgeordneten der Stadt erschienen vor dem Thore von Frankreich, mit der Erklärung, sich Ludwig dem 18ten zu ergeben, weshalb zugleich Pässe für zwei Offiziere nach Paris verlangt wurden. Alles dies wurde abgeschlagen, und dagegen der Oberst Graf Kalkreuth zum Unterhandeln in die Festung geschickt.

Unterdessen versammelten sich auf dem rechten Ufer 650 Arbeiter, um die Laufgräben zu dem wahren Angriff zu eröffnen; 400 Mann dienten ihnen zum Soutien. Die Ingenieur-Lieutenants v. Beyer, Wittig, Schubert, Kühne und Geisler besorgten die Arbeit. Da das Terrain hier so viele Deckungsmittel gewährte, so begann dieselbe schon wie es noch Tag war. Der rechte Flügel der Parallele durchschnitt die Chaussee von Avesnes, der linke reichte über den Windmühlenberg

bis an ein dort befindliches Hölzchen. Die Parallele näherte sich an einigen Stellen auf 250 bis 300 Schritt dem gedeckten Wege. Die Arbeit dauerte die Nacht hinein ruhig fort. Mit den hier zu erbauenden Batterien hätte man aus der ersten Parallele Bresche in den Hauptwall legen können *).

Um 9 Uhr Abends überbrachte der Graf Kalkreuth den Entschluß des Kommandanten, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, wonach die Arbeiten nur noch eifriger fortgesetzt wurden. Um dem falschen Angriff den gehörigen Nachdruck zu geben, und so für alle Fälle die Kräfte des Feindes zu theilen, wurde für diese Nacht der Bau von 5 Batterien auf dem linken Ufer in folgender Art angeordnet:

Batterie Nr. 1. Lieutenant Vallette.

Batterie Nr. 2. Lieutenant Fiedler, beide unter Kapitain v. Brause, jede von 3 5½zölligen Mortieren. Sie waren bestimmt die Aufmerksamkeit des Feindes von dem Bau der übrigen Batterien abzulenken, da man annahm, daß sie am ersten wurffertig seyn konnten.

Nr. 3. Lieutenants Junghans und Bölsike, für 4 24Pfünder zum rikochettiren der Werke des linken Ufers.

---

*) Die Frau eines Soldaten vom 14ten Regiment war aus Liebe zu ihm mit in die Laufgräben gerückt, hatte sich Handwerkszeug geben lassen, und arbeitete mit dem größten Eifer. Das nämliche geschah auf dem andern Ufer von der Frau eines Landwehrmanns. Der Prinz August ehrte und belohnte ein so ausgezeichnetes Benehmen dieser Frauen.

Nr. 4. 3 50pfündige und 2 25pfündige Mortiere unter den Lieutenants Weigand und Dietz, zum Bewerfen der Stadt und Vorstadt, so wie des Thors zwischen beiden, um die Gemeinschaft zu unterbrechen.

Nr. 5. Lieutenants von Rode und Brause; 6 24pfündige Kanonen, davon 2 gegen das Stadtthor wirken, und 4 die Festungswerke enfiliren sollten, um so die Angriffsfront zu flankiren, und die feindlichen Geschütze zu demontiren. Die letztern 3 Batterien standen unter dem Kapitän von Michaelis. Da sie sämmtlich nur 2 bis 300 Schritt von den Werken zu liegen kamen, so wurden den Kanonen außer den 100 Schuß per Geschütz noch jedem 20 Kartätschenschüsse gegeben, um den Feind zu hindern, sich auf der Brustwehr zu zeigen. Alle Mortiere waren mit 100 Wurf auf einen Tag versehen. Die Ladung so wie die Zünderlänge wurden auf 4 bis 500 Schritt eingerichtet. Die beiliegende Nachweisung enthält den Bedarf an Menschen und Materialien für alle 5 Batterien. Der Bau selbst ward mit der größten Sorgfalt angeordnet. Um das Geräusch des Einschlagens der Pfähle zu verhindern, bewickelte man den Kopf derselben mit Stroh oder Leinewand von alten Säcken ꝛc. Die Materialien wurden so weit als möglich durch Menschen heran getragen, und nur die Geschütze bis an die Batterien gefahren.

Nr. 1 und 2 lagen natürlich gedeckt in einer zwischen den Straßen von Cambrai und le Quesnoy befindlichen Schlucht, 300 Schritt vom Thor entfernt, ganz auf dem rechten Flügel der Laufgräben. Sie bedurften keines eigentlichen Baus, sondern bloß des

Streckens der Bettungen, und des Anlegens von Pulverkammern. Deshalb wurden sie schon früh Morgens um 4 Uhr fertig.

Nr. 3 und 5 wurden gesenkt von Schanzkörben gebaut, und lagen rückwärts der Parallele gegen den Halbmond und das rechte Bastion. Die Wurzeln der hier befindlichen Hecken und Gesträuche machten die Arbeit sehr schwierig.

Nr. 4 hatte nicht damit zu kämpfen, weil sie in dem Laufgraben selbst etablirt wurde. Daher wurden 3 und 5 bei der ohnedies kurzen Sommernacht, und ungeachtet des am Morgen aufsteigenden Nebels nicht mit allen nöthigen Vorrichtungen, namentlich mit dem etwas später angefangen gewesenen Gemeinschaftsgraben fertig, obgleich die Geschütze schon schußfertig auf den Bettungen standen.

Den 21sten Juli. Zum Glück sah der, durch die Nähe der Arbeiten vielleicht überraschte Feind, denselben noch eine Zeitlang unthätig zu, als schon der Nebel bereits verschwunden war. So gewann man Zeit alle Anordnungen zu vollenden, und nachdem der Prinz August die sämmtlichen Arbeiten rekognoszirt hatte, befahlen Sr. Königl. Hoheit den Anfang des Feuers. Dasselbe begann durch die kleinen Mortiere auf dem rechten Flügel. Nr. 3, 4 und 5 konnten das Hornwerk völlig einsehen.

Die Bewegungen der Besatzung waren mit dem bloßen Auge zu entdecken. Dieselbe war zum größten Theil zum Apell auf dem rechten Ufer versammelt. Sie eilte nun durch das Thor um über die Brücke

nach dem Hornwerk zu kommen. Die sämmtlichen Geschütze richteten daher ihr Feuer auf diesen Durchgang. Die 24Pfünder beschossen das Thor, und die 50pfündigen Mortiere, bewarfen die Brücke. Alles stockte bei dieser gefährlichen Passage, und der größte Theil der Garnison blieb auf dem rechten Ufer. Eine Viertelstunde lang geschah noch kein Schuß aus der Festung. Endlich schoß der Feind von den Wällen des rechten Ufers. Die Belagerer richteten sogleich ihr Feuer danach hin, und nach einer kaum zweistündigen Dauer desselben, während welcher Verwirrung und Bestürzung in der Stadt überhand nahmen, schlug die Garnison Chamade, und verlangte zu kapituliren. Der vorige von Ludwig den 18ten eingesetzte, später aber von dem Obersten Plaige, einem Verwandten Napoleons, verdrängte Kommandant Oberst Faurax hatte seinen Aufenthalt in Landrecy behalten, und sich der Bürgerparthei angeschlossen, um eine sich ereignende Gelegenheit zu benutzen, seinen verlornen Posten wieder zu erlangen. Sobald daher die Stadt beschossen wurde, setzte er sich an die Spitze einiger Bürger und Nationalgarden, und zwang den Kommandanten in die Uebergabe zu willigen, ungeachtet ein Theil der Garnison ganz dagegen war. Indessen siegte die Königliche Parthei, und die Kapitulation kam in der Vorstadt le Quesnoy in einer Stunde zu Stande, da sich Se. Königl. Hoheit der Prinz August in den Laufgräben selbst befand. Die Festung ergab sich den Preußischen Truppen. Das 1ste Bataillon des Colbergischen Regiments besetzte noch den nehmlichen Abend das Hornwerk.

Den 23sten streckte die Garnison auf dem Glacis das Gewehr, mit Ausnahme von 200 Mann Linientruppen und zwei Feldgeschützen, welche freien Abzug nach der Loire erhielten, der Rest der Besatzung erhielt Pässe in die Heimath.

So fiel Landrecy welches im Französischen Revolutionskriege so viel Menschen gekostet, und dessen Belagerung damals mehreren Monate erfordert hatte, in diesem Feldzuge nach einer vierwöchentlichen Einschließung und 36 Stunden gedauerten, mit einer zweistündigen Beschießung verbundenen Belagerung. Die Belagerer hatten dabei nur 3 Todte und 4 schwer Verwundete. Verschossen sind worden 52 24pfündige Schuß und 126 Bomben.

Unstreitig hatte der Ungehorsam der Garnison und Bürgerschaft den größten Einfluß auf den so frühen Fall des Platzes. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß die seltne Anlage des Angriffs doch an und für sich, wenn auch einige Tage später, zur Bezwingung der Festung geführt hätte, da man sich schon nach der Eröffnung der ersten Parallele in die Verfassung und in alle die Vortheile zu setzen gewußt hatte, welche nach der alten Art zu belagern erst die dritte Parallele gewährt. Es sollten in jener noch 7 Batterien, bestehend aus 12 25 und 50pfündigen Mortieren, und 20 24pfündigen Kanonen, zum Demontiren der feindlichen Geschütze und Breschelagen in den Hauptwall, errichtet werden. Außer dem Festungsgeschütz fand man viele Munition und ansehnliche Vorräthe aller Art im Ort.

Wenn nunmehr durch die Eroberung der beiden Sambre-Festungen die Hauptgemeinschaft zwischen Brüssel und Namür mit Frankreich gesichert war, so durfte auch an die Erreichung der andern großen Absicht, gegen die Maasfestungen gedacht werden. Es liegen dieselben auf der Operationslinie vom Mittelrhein und namentlich von Coblenz über Luxemburg nach Frankreich, und sind daher für diesen Theil des Kriegstheaters um so wichtiger, als sie die natürliche Vertheidigungsfähigkeit des Landes unterstützend, und die guten fahrbaren Straßen sperrend, die dortige Grenze Frankreichs, welche den Mittelpunkt dessen Vertheidigungssystems zwischen dem Norden und Osten bildet, vorzüglich verwahren. Insbesondere stehen sie aber, in Hinsicht der geographischen Lage in einer näheren Beziehung mit dem westlichen Angriffs- und Vertheidigungssysteme Preußens, und erforderten daher von Seiten dieses Staates vorzugsweise die höchste Berücksichtigung.

Bevor jedoch der Angriff dieser Festungen unternommen werden konnte, mußten erst die Gemeinschaften zwischen der Sambre und Maas durch die Eroberung der Plätze in den Ardennen, Philippeville, Marienburg und Rocroy, eröffnet werden. Diese Unternehmungen füllten zu dem auf eine thätige Weise die Zeit aus, welche noch zur Heranschaffung so vieler Belagerungsbedürfnisse erforderlich war.

Der nächste Gegenstand des Angriffs wäre nun Philippeville auf der Straße zwischen Maubeuge und Givet, zur Eröffnung der freien Gemeinschaft dahin gewesen. Auch wurden schleunigst alle vor Lan-

drey gestandenen Streitmittel, die 7te Brigade ausgenommen, dahin dirigirt. Die 5 Bataillone der 6ten Brigade trafen bereits den 24sten im Lager zwischen Sanzeille und Cerfontaine ein. Die 3 vor Rocroy gestandenen Bataillone dieser Brigade rückten vor Givet, nunmehr von der ganzen 8ten Brigade nebst dem 5ten Churmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiment eingeschlossen, und wurden durch 2 Bataillone und 2 Kompagnien von der 7ten Brigade ersetzt, welche Kantonnirungen in den Districten von Beaumont und Chimay bezog. Das 4te Churmärkische Landwehr- und das 11te Husaren-Regiment kamen unter die Befehle des Generalmajors von Krause.

Den 24sten trafen Sr. Königl. Hoheit der Prinz August bereits im Hauptquartier zu Sanzeille ein, desgleichen der größte Theil des Ingenieur-Personals. Allein der Belagerungs-Park konnte, wegen der beträchtlichen Entfernung, erst in 14 Tagen ankommen, mithin erst nach denselben der Angriff von Philippeville erfolgen. Sr. Königl. Hoheit beschlossen deshalb diese Zeit zur Wegnahme der Feste Marienburg zu benutzen, deren Besitz die gerade Straße zwischen Philippeville und Rocroy öffnet, und deshalb für die künftige Belagerung des letztern Platzes Behufs der Transporte nothwendig war.

Bombardement von Marienburg.

Den 25ste rekognoscirte der Prinz August Marienburg, und ließ es, aber vergeblich, auffordern. Es wird von einer 6 Fuß dicken aber hohen Mauer in der Figur eines rechtwinklichten Vierecks von ungefähr 300 Schritt Seitenlänge umgeben. Die vier Ecken sind bastionirt und waren damals mit 4 Kanonen besetzt. Hinter der Mauer befanden sich hölzerne Austrittsgerüste, für die Infanterie. Der Graben ist naß, breit und tief. Vor der Mitte jeder Seite befanden sich verfallene Halbmonde. Nur das vor dem einzigen Thore des Orts gelegene Werk war im bessern Stande, und hatte noch hinter sich einen Tambour zum Reduit. Vorwärts des Werks lag eine von der Besatzung besetzte und zur Vertheidigung eingerichtete Mühle. Die ganze Besatzung bestand aus 400 Mann Veteranen und Nationalgarden, kommandirt von einem alten Militär, welcher diesen an sich unbedeutenden Platz, ohne förmlichen Angriff dagegen, nicht übergeben wollte. Da ein Sturm bei einer wohl zu vermuthenden guten Verthei-

digung zu viel Menschen, das Breschelegen in der von Felsstücken aufgeführten Mauer aber einige Zeit gekostet haben würde, so sollte ein Bombardement den Kommandanten zur Uebergabe zwingen. Marienburg liegt in einem tiefen von mehreren kleinen Gewässern durchschnittenen, von Bergen rings umgebenen Thale, und kann an einigen Punkten vortheilhaft beschossen werden. Besonders ist dies auf der Nordseite der Fall, wo sich die Höhen nahe bis an die Stadt ziehen. Von hier aus sollte daher auch der Angriff erfolgen.

Den 27sten Juli wurden dazu die Geschütze, Munition und Schanzmaterialien aus dem Park vor Philippeville, woselbst schon nach und nach Belagerungsmittel von Landrecy angekommen waren, nach Marienburg abgeführt. Dem Kapitän v. Vigny war die Leitung der Transcheearbeiten übertragen, und zu dem Ende eine Pionierkompagnie beigegeben worden.

In der Nacht zum 28sten Juli wurden die Laufgräben durch 300 Arbeiter eröffnet. Die Parallele lag 300 Schritt vom Stadtgraben. Die Gemeinschaft rückwärts wurde 400 Schritt lang gemacht. Wegen den sehr schlechten Felsboden war man am Morgen noch nicht völlig untergekommen. Zugleich mit der Eröffnung der Laufgräben fand der Bau von 2 Batterien statt, und zwar

Nr. 1. bestehend aus 6 8zölligen Mortieren unter Kommando des Premierlieutenants Bruck und Secondelieutenants Wilkens.

Nr. 2. bestehend aus 3 8zölligen und 3 5½zölligen

Mor-

Mortieren unter dem Premierlieutenant von Roehl I. und Secondelieutenant Hufnagel.

Auch hier konnte die Arbeit wenig Fortgang gewinnen. Die Leute waren durch die unaufhörlichen Märsche in anhaltendem Regen, und schlechten Wegen auf das höchste erschöpft. Die Vollendung der Batterien bis zum Morgen schien daher unter so ungünstigen Umständen zweifelhaft zu werden. Indessen gelang es den guten Anordnungen der Offiziere und der Ausdauer der Artilleristen die vorwaltenden Schwierigkeiten zu besiegen, und die Batterien mit Tagesanbruch schußfertig zu machen.

Die sämmtlichen Arbeiten wurden vom Feinde während der Nacht gar nicht gestört. Allein am Morgen des 28sten fing er an, den Gemeinschaftsgraben und die Batterie Nr. 2 lebhaft zu beschießen.

Da auch die Munition für die Mortiere den vorigen Tag noch nicht hatte herangeschaft werden können, so richtete der Feind besonders sein Augenmerk auf die herankommenden Wagen, vor denen dann die Munition unter seinem Feuer durch die Infanterie nach den Batterien getragen werden mußte. Den Weg zwischen beiden Batterien beschoß der Feind heftig mit Wallbüchsen, jedoch ohne Wirkung.

Das Bombardement begann nun um 7 Uhr mit Heftigkeit von beiden Batterien. Da diese hierdurch das feindliche Feuer auf sich zogen, so ward es auch möglich die Laufgräben zu vollenden, weil man sonst, da die Nachtarbeiter nicht abgelöst, mithin ermüdet

waren, nicht hätte fortfahren können zu arbeiten, ohne viel Menschen zu verlieren.

Das Feuer der Belagerer hatte anfänglich keinen Erfolg, da man meistens über die sehr kleine Stadt hinwegschoß, welches sich mit der Ungewohnheit der Preußischen Artilleristen im Gebrauch des Englischen Geschützes wohl entschuldigen läßt. Durch seitwärts den Batterien zur Beobachtung der Würfe aufgestellten Leute gelang es jedoch diesen Fehler zu verbessern. Indessen entstand doch nirgends Brand in der Stadt. Sr. K. H. der Prinz August befahlen daher die 7pfündigen Mortiere in die Parallele zu bringen. Da auch der Feind gegen Mittag noch nicht kapitulirte, sondern sich hartnäckig vertheidigen zu wollen schien, so befahlen Sr. Königl. Hoheit den Bau einer Demontir-Batterie für 4 16Pfünder, und den einer Bresch-Batterie für 6 24Pfünder. Die Geschütze und Materialien sollten aus den Depot bei Philippeville herangeschaft werden, und waren bereits nebst 2 Bataillonen des 25sten Infanterie-Regiments auf dem Wege nach Marienburg. Unterdessen hatte das Bombardement um 12 Uhr Mittags aufgehört, und um 1½ Uhr, vom Feind lebhaft erwidert, wieder angefangen, als um 3 Uhr die ermüdete Garnison die weiße Fahne aussteckte, und um eine Kapitulation nach den Grundsätzen der von Landrecy erhielt. Die Besatzung hatte keine Munition mehr, und nur noch auf 14 Tage zu leben. Man muß ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich mit den wenigen Mitteln gut vertheidigt hat. Ihre sämmtlichen Geschütze

waren demontirt und unbrauchbar. Sonst hatte die Besatzung auch in anderer Hinsicht zweckmäßige Anstalten getroffen. Das Steinpflaster war aufgerissen, und durch Anspannen und Ableitung des im Graben befindlichen Wassers in der Stadt ein Morast bewirkt worden, daher denn freilich die Bomben, welche darin einschlugen, keinen sonderlichen Schaden verursachten, und die Stadt nur wenig gelitten hatte. Verworfen wurden von den Belagerern aus der Batterie

Nr. 1. 305 8zöllige, so wie
aus 2 und 3. 183 $5\frac{1}{2}$zöllige
140 8zöllige

zusammen 628 Bomben.

So unbedeutend dieser Platz ist, so beschwerlich waren die Arbeiten und der Transport der Mittel zum Angriff desselben. Die Belagerer verloren indessen dabei keinen Mann, und nur von den Transportwagen wurden einige Zugpferde erschossen.

Belagerung von Philippeville.

Das 1ste Pommersche Infanterie-Regiment die 1½ Schwadronen Elb-Landwehr-Kavallerie, und die reitende Batterie Nr. 14 schlossen Philippeville in folgender Art ein.

Vorposten.

	1 Füselier-Komp. beim Steinbruch.		
	1 — — — bei Jamiolle.		
	1 — — —	bei Jamaigne.	
	1 Jäger-Detaschement,	bei Jamaigne.	
	1 Füselier-Komp.	bei Baudezee.	
	1 Schwadron	bei Baudezee.	
Vom 2ten Bataillon	1 Komp.	beim Vorwerk Traineau.	
	1 Jäg. Detasch.	beim Vorwerk Traineau.	
	1 Komp.	bei Neufville.	
	½ Schwadron	bei Neufville.	
	1 Komp. bei Samar.		
	1 — bei Sautour.		

Jeder dieser Posten hatte vor sich eine Feldwache von 30 Mann, von welchen die in Vachefontaine und Cherenne am meisten vorgeschoben waren. Jene hatte ihre Schildwachen in den Gärten welche bis an den Fuß des Glacis reichen.

Die Reserve bildete das 1ste Bataillon bei Villers les deux Eglises. Eine Kompagnie davon stand in Sanzeille bei welchem Dorfe die reitende Batterie bivakirte. Nach der Ankunft der beiden Neumärkischen Schwadronen wurde die eine unter dem Major von Dossow nach Jamaigne gelegt, die andere blieb bei Villers. — — —

Der Major von Dossow kommandirte die Vorposten von Vaudezee bis Jamiolle, der Major v. Cardell die übrige Postenlinie, und zugleich das Soutien bei Villers. Nach der Eroberung von Landrecy und Marienburg, und nachdem die von der 7ten Brigade in ihren Besatzungs-Kommandos abgelösten Bataillone der 5ten Brigade, und die 5 Bataillone der 6ten Brigade vor Philippeville eingetroffen waren, belief sich Ende Juli die Stärke der Einschließungstruppen auf 9 Bataillone der 5ten und 5 Bataillone der 6ten Brigade, zwei Neumärkische und zwei Elb-Landwehr-Schwadronen.

Der General-Lieutenant von Pirch führte den Befehl über das Einschließungs-Korps und nahm sein Quartier in Villers. Die Stellung der Vorposten blieb unverändert. Nur kamen die andern Neumärkischen Schwadronen nach Vaudezee und die beiden Elb-Schwadronen nach Neufville. Die 3 Punkte Neufville,

Samar und Sautour wurden von der 6ten Brigade besetzt. Der Steinbruch und Traimau blieben unter dem Major v. Cardell, die übrigen Posten der 5ten Brigade unter dem Major von Dossow, und die sämmtlichen Vorposten standen unter dem Generalmajor von Tippelskirch in Villers les deux Eglises. Die nicht auf Vorposten stehenden Truppen waren wie folgt vertheilt:

Von der 5ten Brigade unter dem Generalmajor von Tippelskirch.

2 Bataillone des 1sten Pommerschen Inf. Regiments
2 — — — 25sten Infanterie-Regiments,
Fußbatterie der Brigade, sämmtlich bei Villers.
Füselier-Bataillon des 25sten Infanterie-Regiments,
2tes Bat. des 5ten Westphälischen Landw. Inf. Reg.
beide bei Aussoit zur Deckung des dortigen Artillerie-Parks.
1stes und 3tes Bataillon des 5ten Westphäl. Landw. Infanterie-Regiments,
2 Schwadronen Elb-Landw. Kavallerie sämmtlich bei Neufville beim dortigen Ingenieur-Depot.

Von der 6ten Brigade unter den Generalmajor v. Krafft im Lager bei Cerfontaine.

1stes und 2tes Bataillon des Colbergischen Infanterie-Regiments,
1stes und Füselier-Bataillon des 26sten Inf. Reg.
1stes Bat des 1sten Elb-Landwehr-Inf. Reg.
Fußbatterie der Brigade.

Diese Truppen gaben die 3 Kompagnien nach den obenerwähnten Orten auf Vorposten.

Die Besatzung hatte sich während der ganzen Einschließung ruhig verhalten, einige kleine Ausfälle von 30 bis 50 Mann ausgenommen, um einige Kartoffelfelder am Glacis abzufouragiren, welches denn mehrere Plänkeleien mit den Vorposten der Belagerer nach sich zog.

Auch der Belagerungs-Park war zu Anfang des Monats August von Landrecy herangekommen. Die Fertigung von Faschinen und Schanzkörben wurde schon durch die Truppentheile der 8ten Brigade angefangen, und darauf beständig fortgesetzt. Das Materialien-Depot der Artillerie befand sich bei Sanzeille, und das der Ingenieure bei Neufville. Bei Glenrieux stand der Preußische Artillerie-Park, die angefügte Nachweisung A besagt den Bestand desselben zu Ende Juli. Der Englische Belagerungs-Park kam bis den 6ten August bei Aussoit an. Er bestand aus 66 Geschützen nehmlich

30 24pfündige Kanonen
9 50pfündige Mortiere
9 25 — — —
12 7 — — —
6 25pfündige Haubitzen.

Dazu konnten bis den 9ten August vorhanden sein, 22401 Schuß und 20137 Bomben, nach den verschiedenen Kalibern ziemlich gleich vertheilt.

An Artilleristen waren disponibel

97 Unteroffiziere und Bombardiere
236 Kanoniere, und
108 zu entbehrende Mittelreuter.

Die Voranstalten zur Belagerung wurden um so eifriger betrieben, als die Stärke des Korps es nicht an Arbeitern fehlen ließ. Die Wahl des Angriffspunkts selbst schien hier eine vorzügliche Sorgfalt zu erfordern.

Philippeville war wie früher Maubeuge noch niemals bezwungen worden. Seine Lage gegen das umliegende Terrain; am Anfang mehrerer gut eingesehener Thäler, ist beherrschend und günstig. Dies erschwerte schon die Rekognoszirung des Platzes ungemein. Die Schildwachen konnten nicht überall gleich nahe ausgesetzt werden. Nur bei Bachefontaine war dies auf einige hundert Schritt vom Glacis möglich. Auf dem freien Felde mußten sich die Leute Löcher graben, und darin verbergen.

Der Boden um die Festung ist steinigt und hin und wieder felsartig. Die Anlage der Werke selbst ergiebt sich aus dem Plan. Das Ganze besteht aus einem Hauptwall mit 5 Bastionen, welche theils mit bastionirten Thürmen theils mit Abschnitten versehen sind. Grabenscheeren, Halbmonde und Lünetten sind vor jeder Front, und letztere sogar in den ausspringenden Winkeln des mangelhaft verpallisadirten gedeckten Weges vor demselben angebracht, und noch mit einem gedeckten Weg umgeben. Sämmtliche Werke sind mit Mauern bekleidet, welche jedoch hin und wieder, besonders auf der Seite nach Baudezee ziemlich verfallen waren, obgleich deshalb der Uebergang über den Graben ohne den förmlichen Angriff, und großen Verlust an Menschen, nicht ausführbar war. Die Graben

sind breit, haben eine gute Seitenvertheidigung, und der Hauptwall hat überall eine Höhe von 30 Fuß.

Die Festung hat zwei Thore; das Thor von Namür führt auch nach Charleroi und Givet, und das von Frankreich nach Beaumont und Marienburg.

Einen Verbindungspunkt zwischen Maubeuge und Givet, so wie einen guten Grenzplatz gegen die damalige Barriere-Festung Namür zu erhalten, scheint der Zweck zur verstärkten Befestigung von Pilippeville durch Vauban gewesen zu sein, auf welches übrigens Bonaparte vielen Werth gelegt haben soll.

Zur vollständigen Vertheidigung waren erforderlich 59 Kanonen, 58000 Killogram Pulver und 3000 Mann Garnison für welche 1,200,000 Patronen nöthig sind. Bonaparte hatte auch 3800 Mann auf 6 Monate mit Proviant versehen, als Besatzung bestimmt. Gegenwärtig waren aber nur 1700 Mann, meist Nationalgarde, und 50 Geschütze darin. Der Kommandant ein durchaus alter und kränklicher Mann war der General Cassaigne.

Der die Belagerungsarbeiten leitende Ingenieur Oberst von Ploosen fand so viel Schwierigkeiten zum Angriff des Platzes, daß er verschiedene von einander immer abweichende Angriffsentwürfe einreichte. Der Prinz August bestimmte endlich selbst, nach vielfältig unternommenen nahen Besichtigungen, die Polygenseite beim Thor von Frankreich, und insbesondere das Bastion Nr. 5 zum Angriffspunkt.

So weit man den Zustand der Festung erkennen

konnte, war diese Wahl auch zweckmäßig, obgleich die Besatzung den Angriff beim Thor von Namur vermuthete, und deshalb ihre Vertheidigungsmittel vorzugsweise dort angebracht, die Fronte am Thor von Frankreich aber vernachläßigt hatte.

Dergleichen Irrthümer liegen überhaupt im Kriege in den Nachtheilen der Vertheidigung, und das Unerwartete des Angriffs ist es eben, was ihn gelingen macht. In der Regel ist der Feind da am schwächsten, wo er gewisser Vortheile wegen nicht glaubt, angegriffen werden zu können, weil diese Vortheile eben deshalb die ihnen allein zugemuthete Widerstandsfähigkeit verlieren.

Bei Belagerungen ist dies wenigstens in so fern wichtig, als der erste Angriff lediglich auf Ueberraschung basirt ist, und es hierbei vorzüglich darauf ankommt, vorerst einen festen Fuß in der Nähe der feindlichen Werke zu gewinnen. In dem vorliegenden Falle sprachen überdies folgende Gründe für die gewählte Angriffsart.

1. Es befinden sich hier Ravins, welche eine gute Anlehnung der Parallele auf beiden Flügeln gewähren, und den Bau von Mortier-Batterien erleichtern.

2. Eignete sich das Dorf Neufville vortheilhaft zur Einrichtung des Belagerungs-Depots, indem es in dem nehmlichen Grunde liegt, aus welchem eine gedeckte Gemeinschaft nach der Parallele leicht zu bewerkstelligen war, deren rechter Flügel zugleich an diesen Grund gelehnt werden konnte.

3. Schien hier der Boden am wenigsten steinigt zu sein, weil er zum Ackerbau benutzt wurde.
4. War hier die Angriffsfront am kleinsten, und konnte also bequem umfaßt werden.
5. Das Bastion Nr. 5. ist von dem neben befindlichen Bastion Nr. 6 nicht sehr vortheilhaft vertheidigt. Dieses liegt niedriger als Nr. 5. Zwischen beiden ist das Terrain etwas erhaben, so daß der rechte Flügel der Parallele gegen Nr. 5 von Nr. 6 nicht genau übersehen werden konnte.
6. Endlich verstatteten die Gärten und Hecken vorwärts Vachefontaine eine ziemlich gedeckte Annäherung, und waren der Einleitung zur nahen Eröffnung der Laufgräben ungemein günstig. Sie erfolgte in der Nacht zum 8ten August zugleich mit dem Bau von 6 Batterien.

Die Artillerie erhielt den Nachmittag 300 Arbeiter, das Ingenieur-Korps 1500, wovon sich um 6 Uhr Abends 700 Mann beim Steinbruch, und 800 bei Neufville versammelten. Zur Deckung dieser Arbeiten gingen in der Dämmerung

2 Kompagnien in die Gärten vorwärts Vachefontaine;

2 Kompagnien rechts derselben;

2 — als Reserve bei Vachefontaine selbst;

2 Kompagnien an der Brücke zwischen Neufville und Samar;

1 Kompagnie zur Deckung der bei Echevenne zu erbauenden Batterie.

Die gewöhnlichen Vorposten blieben fortwährend stehen.

Die Arbeiten begannen erst um ½ 11 Uhr, weil man so lange Zeit zum Traciren, und Anstellen der Leute gebraucht hatte.

Die Parallele, von dem Obersten von Plosen selbst tracirt, wurde zwischen 200 und 300 Schritt vom Glacis in einer Länge von 1300 Schritt, und zwar auf dem linken Flügel quer durch die Gärten von Bachefontaine aufgeworfen. In der nämlichen Zeit wurde rückwärts an einem, durch den Adjutanten des Obersten tracirten Gemeinschaftsgraben von 1500 Schritt Länge gearbeitet, deren Eingang sich in dem Grunde von Neufville befand. Ungeachtet der nicht dunklen Nacht, der geringen Entfernung von den Werken, und des steinigten und felsigten Bodens, welcher viel Hacken erforderte, bemerkte der Feind die Arbeiten gar nicht. Sie ging deshalb mit großem Erfolge von statten. Mit Eifer und Anstrengung überwand der Soldat die Schwierigkeiten des Bodens. Glücklicherweise hatte ein mehrere Tage gedauerter Regen die Erde etwas aufgeweicht.

Mit Tagesanbruch war man daher bereits einige Fuß tief in dieselbe gekommen, mithin gegen das feindliche Flintenfeuer hinlänglich, und gegen das Kanonenfeuer auch meistentheils gesichert, weil die Brustwehr durch aufgesetzte kleine Schanzkörbe sehr wohl gefördert wurde. Nur an einigen wenigen besonders steinigten Stellen, war man noch nicht ganz untergekommen.

Die Arbeiter der Nacht wurden durch 1300 andere abgelöst.

Die Batterien erhielten folgende Bestimmungen:

„Nr. 1. Lieutenants Guischard und Perle, be„stehend aus 6 7pfündigen Mortieren im Ravin vor „dem Thore von Namür, ist bestimmt die Aufmerk„samkeit des Feindes auf sich zu ziehen."

„Nr. 2. Lieutenant Streblow, 2 25pfündige Hau„bitzen im Ravin vor Samar, auf der Kapitale des „zunächst gelegenen Bastions, dieses vorzüglich zu „bewerfen, und die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich „zu ziehen."

„Nr. 3. Lieutenant Biegon, 4 25pfündige Hau„bitzen, im Grunde von Samar, bewerfen das dem „Thor zunächstliegende Bastion, und flankiren dessen „nächstliegende Werke. Alle 3 Batterien schneiden sich „bloß ein, ohne förmlich zu bauen."

„Nr. 4. Lieutenants Vallette und Cramer 3 „50pfündige und 2 25pfündige Mortiere."

„Nr. 5. Lieutenants Gülle und Mantey 5 „25pfündige Mortiere."

„Nr. 6. Lieutenants Junghans und Kühne, 3 „50pfündige und 2 25pfündige Mortiere.

„Diese 3 Batterien bewerfen die wahre Angriffs„fronte, und decken die dagegen aufgeworfenen Lauf„gräben. Sie liegen auf der verlängerten Kapitale des „vorliegenden Bastions und den bei demselben befindli„chen Außenwerken, um diese Fronte so zu bewerfen, „daß der Feind sie nicht behaupten kann, und damit un-

„ter Begünstigung ihres Feuers die Annäherung der „Laufgräben geschehen kann.“

„Lose Steine, welche in der Nähe der Schußlinien „liegen, müssen weggeräumt werden, damit sie den „Batterien nicht schädlich werden. Die Artilleristen sind, „wegen der unterbrochenen Gemeinschaft während des „Feuers, auf 24 Stunden mit Lebensmittel zu ver„sehen.“

„Die Heranschaffung der Munition geschieht bei „Tage durch Tragen und Karren aus den hinterliegen„den Depots bei Sautour, Samar und Vache„fontaine. Jedes Geschütz wird auf 24 Stunden „mit 100 Schuß oder Wurf versehen, und in Ermang„lung nicht fertiger Munition wenigstens mit 50 bis „60 Wurf für den Tag über.“

„Du jour haben die Kapitains Magenhöfer „und Fritze.“

„Die Lebhaftigkeit des Feuers richtet sich nach der „des Feindes, weil es nur der Zweck der Batterien ist, „die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich, und von den „Laufgräben abzulenken.“

„Nr. 1 hört, weil sie nur zum falschen Angriff „bestimmt war, gegen Abend auf zu feuern, und wird „dann wieder zurückgebracht.“

„Sollte der Feind die Arbeiten vor der Zeit ent„decken, so müssen die fertigen Geschütze doch anfangen „zu feuern. Wegen Beobachtung der guten Richtung des „Feuers haben die Batterie-Kommandeurs noch bei „Tage ihre Maasregeln zu nehmen.“

Beim Bau selbst waren große Schwierigkeiten zu

bekämpfen. Man hatte theils in felsigem, theils in sumpfigem Wiesenboden zu arbeiten, und der Transport der Geschütze, besonders der schweren Mortiere, war in den schlechten Wegen sehr mühsam. Dennoch waren, auf gutem wie auf schlechtem Boden alle Batterien am Morgen fertig. Das dazu benöthigte Material ergiebt sich aus der in der Beilage B. enthaltenen Nachweisung.

Den 8ten August.

Erst um ½ 4 Uhr des Morgens vermuthete der Feind aus dem Geräusch einiger zurückfahrender Wagen, welche Schanz-Materialien angefahren hatten, was in der Nacht vorgegangen war, und machte ein lebhaftes Feuer aus dem groben Geschütz. Ein bis 8 Uhr dauernder Nebel verhinderte ihn aber, die Arbeiten zu übersehen, und diese weit entfernter vermuthend, war sein Feuer unsicher und meistens zu hoch. Er richtete dasselbe gegen die Batterien Nr. 1, 2 und 3, welche ihm zuerst antworteten, und sammelte seine Geschütze auf jene Fronten. Der Nebel verbarg die Lage der Batterien 4, 5 und 6. Zwei Stunden später fingen diese auch an lebhaft zu spielen. Nun mußte der Feind seine Geschütze nach verschiedenen Seiten vertheilen. Dennoch war dasselbe, von einer guten Artillerie bedient, sehr lebhaft und nachdrücklich.

Das Bombardement dauerte bis um 12 Uhr Mittags, wo eine Pause gemacht wurde. Der Feind knüpfte während derselben Unterhandlungen an, welche sich aber, da sie nicht zur Uebergabe führten, wieder zerschlugen. Rauchwolken hatten sich an mehreren Or-

ten in der Stadt gezeigt, ohne daß jedoch ein Brand zum völligen Ausbruch kam. An der Vollendung der Parallele wurde eifrigst gearbeitet. Sie konnten schon den Abend mit Sandsäcken zum Infanteriefeuer bekrönt, und sollten die Nacht zum 9ten links noch mehr verlängert werden. Zur Fortschaffung der in der Parallele im Wege liegenden Felsen hatte man Mineure angesetzt. Um 3 Uhr Nachmittags begann das Feuer aller Batterien wieder auf das lebhafteste, und zwar mit mehr Erfolg als zuvor, weil man während der Pause Gelegenheit gehabt hatte, die hin und wieder bemerkten Mängel abzuhelfen. Der Feind war nicht mehr im Stande, das durch die Wirkung des Bombardements entstandene Feuer zu unterdrücken. Um 4 Uhr gerieth die große Kaserne, welche sehr nahe hinter der Kehle des angegriffenen Bastions lag in Brand, der zugleich die nebenstehenden Häuser mit ergriff. Alle Batterien vereinigten nun ihr Feuer gegen diesen Punkt, und verhinderten die Löschanstalten des Feindes. Das Geschütz desselben schwieg gänzlich, weil es in der Nähe des Brandes nicht mehr gehandhabt werden konnte. Die Wirkung des Feuers aus den Batterien wurde dagegen immer bedeutender. Einige feindliche Geschütze waren schon demontirt, so wie mehrere Mannschaften und Bürger getödtet worden. Dieser Zustand der Vertheidigungslosigkeit der angegriffenen Front, verbunden mit dem Eindruck, welchen die so nahe eröffnete, und zur Vollendung gediehene Parallele auf die Besatzung machte, bewogen den Kommandanten, die fernere Vertheidigung des Platzes aufzugeben.

Um

Um 7 Uhr erschien ein Französischer Offizier als Parlamentair vor dem Thore von Frankreich. Der Prinz August empfing ihn selbst, schrieb die Kapitulation auf den Grund der Bedingungen der Uebergabe von Landrecy vor, und nach einer halben Stunde Bedenkzeit willigte der Kommandant in die Uebergabe. Der Generalmajor von Tippelskirch begab sich in die Festung, und unterzeichnete die Kapitulation noch in dieser Nacht. Die Soldaten der Garnison überließen sich während derselben allen Ausschweifungen, plünderten die Magazine, besonders Trinkvorräthe, schossen die Gewehre ab rc. Diesen Abend langte auch der Generalmajor v. Boose mit dem 23sten Infanterie-Regiment von Givet zur Verstärkung des Einschließungs-Korps vor Philippeville an, und bezog ein Lager bei Villers le Gambon. — —

Den 9ten Morgens besetzte das zweite Bataillon des ersten Pommerschen Regiments das Thor von Frankreich, und hatte 3 Bataillone für mögliche Fälle in und vor den Laufgräben hinter sich als Reserve. Den 15ten früh ½ 8 Uhr defilirte die Garnison aus dem Thor von Frankreich, und streckte auf dem Glacis das Gewehr. Nur 150 Mann und 2 Kanonen erhielten freien Abzug nach der Loire. Die übrigen Mannschaften wurden mit Pässen nach ihrer Heimath versehen. Das Belagerungs-Korps marschirte en Parade durch die Festung, welche 1 Bataillon als Besatzung, und den Oberstlieutenant v. Reizenstein vom 1sten Pommerschen Regiment zum Kommandanten erhielt.

Auf den Fall der Fortsetzung der Belagerung war

für die Nacht zum 9ten das Emplacement von 2 Demontir-Batterien, Nr. 7 und 8, jede aus 6 24Pfündern bestehend, so wie Nr. 9 und 10 jede von 6 7pfündigen Mortieren in den Laufgräben bestimmt, und zum Anfang des Baues selbst alles in Bereitschaft gewesen. Den Materialien-Bedarf der beabsichtigten Batterien Nr. 7 und 8 enthält die Beilage C. Hiernach ist nicht zu zweifeln, daß man spätestens den 3ten oder 4ten Tag Bresche in den Hauptwall gelegt haben würde. Schon die Wirkung des Bombardements am 8ten war überall auf den Wällen sichtbar. Aber auch der Feind hatte seine Geschütze sehr gut bedient, und dabei einige 40 derselben in Thätigkeit gebracht, nämlich

2 24pfündige Kanonen
8 16 — —
20 12 — —
3 4 — —
1 3 — — wovon mehrere Affütagen demontirt worden waren.
3 8zöllige Haubitzen
2 5½zöllige —
3 8zöllige Mortiere.

Den Belagerern wurden zwei Geschütze demontirt, mehreremale die Mortiere durch die feindlichen Geschosse umgestürzt, und die hinter der Batterie No. 4 in einer Vertiefung aufgestellten Bomben durch feindliche Kugeln zertrümmert, ohne daß jedoch dadurch eine Explosion herbeigeführt worden wäre.

Der Verlust während der ganzen Einschließung bestand nur in einigen Todten und Verwundeten. Doch

hatte man den Tod des Kapitän v. Zittwitz vom 25sten Infanterie-Regiment zu bedauern, welcher erst einige Tage zuvor beim Korps angekommen war, und den 8ten den Dienst als Transchee-Major verrichtete. Er fiel, bei einigen Anordnungen sich dem feindlichen Feuer aussetzend, von einer Kartätschkugel getroffen, todt nieder.

Die in der Festung vorgefundenen Bestände der Geschütze und Munition waren bedeutend. Ein großer Theil davon wurde sogleich zum Belagerungs-Park nach Givet abgeführt.

Verschossen wurden im Ganzen von den Belagerern 1522 Bomben und 270 Granaten.

Folgendes sind die nähern Angaben des Oberstlieutenants v. Röhl über die errichteten Batterien:

„Die Batterie No. 1 lag ungefähr 3 bis 400 „Schritt vom Glacis entfernt, die auf derselben „befindlichen 6 7pfündigen Mortiere waren in zwei „Abtheilungen und zwar zu 4 und 2 Mortieren „aufgestellt. Zwischen den beiden Abtheilungen „war eine natürliche Traverse, und die 4 Mor„tiere der ersten Abtheilung waren auch zu 2 und „2 durch eine künstliche Traverse geschieden. Die „Brustwehr war theils künstlich, theils natürlich. „Fünfe von den Mortieren hatten konische Kam„mern, der 6te aber eine zylindrische."

„Bei letzterm waren 7 Loth, bei den konischen „aber 9 Loth Ladung auf derselben Distanze er„forderlich.

„Die Englischen Schlagröhren mußten beim

„Gebrauch halb abgekniffen werden, weil sie sonst „nach dem Abfeuern im Mortier stecken blieben. „Die Batterie verschoß 456 Bomben. Blessirt „wurde ein Artillerie-Unteroffizier durch eine Ka„nonenkugel, welche durch die Brustwehr ging."

„Der Verlust durch die feindlichen Hohlkugeln „würde bedeutend groß gewesen seyn, wenn diese „Geschosse nicht eine zu große Zünderlänge *) ge„habt hätten. Jeder hatte Zeit sich vor der Ex„plosion zu sichern. Die Batterie hatte zwei Pul„verkammern, deren Seitenwände von Schanzkör„ben gebaut waren. Die Decke bestand aus einer „Lage von 2 bis 3 Zoll starken Bohlen, welche „4 Fuß hoch mit gestampfter Erde bedeckt wa„ren."

„Mehrere feindliche 25pfündige Granaten kre„pirten auf der Decke; jedoch drang keine durch, „wobei aber zu bemerken ist, daß die mehrsten „feindlichen Granaten durch Rikoschette die Bat„terie erreichten. Die Batterie No. 2, bestehend „aus 2 25pfündigen Englischen Haubitzen, war „700 Schritt von der Festung entfernt. Sie warf „sehr gut."

„No. 3, bestehend aus 4 25pfündigen Hau„bitzen, war 900 Schritt von der Festung entfernt.

---

*) Hieran war wohl offenbar die nahe Entfernung der Belagerer schuld, auf welche der Feind seine Bomben nicht eingerichtet hatte. Ein kühner Schritt hat manche günstige Folge, wenn sie auch im ersten Augenblick nicht gleich sichtbar wird.

„Sie warf wegen der zu kurzen Zünderlänge nicht „so gut, als No. 2 auf der kleinen Entfernung. „Eine Haubitze wurde unbrauchbar, und eine an„dere demontirt, so daß nur mit 2 Haubitzen zu„letzt geworfen werden konnte, die auch durch „feindliche Kugeln, jedoch unbedeutend, gelitten „hatten. Bei diesen unbrauchbar gewordenen „Haubitzen waren die hölzernen Achsschenkel zer„brochen."

„Die Batterien No. 2 und 3 haben zusam„men 270 Wurf gethan. Verwundet ward Nie„mand."

„Von der Batterie No. 4 wurden 433 50pfün„pfündige von der Batterie No. 5 und 6, 633 „25pfündige Bomben verworfen. Sie hatten 1 „Bombardier und 2 Kanoniere verwundet."

Die Disposition zu den nunmehr beabsichtigten Unternehmungen wurde gleich nach dem Fall von Philippeville in Ausführung gebracht. Die Truppentheile der 6ten und 8ten Brigade marschirten den 10ten gleich nach der Parade vor Givet, welches nun von diesen vollständigen 2 Brigaden eingeschlossen ward.

Die 7te Brigade rückte aus ihren Kantonirungen vor Rocroy, dessen Einschließung der Generalmajor v. Brause befehligte. Die 5te Brigade gab dazu noch das 5te Westphälische Landwehr-Infanterie-Regiment.

Der Rest der 5ten Brigade bezog Kantonirungen in den Arrondissements Avesnes und Vervins, und besetzte die eroberten Festungen.

Der Belagerungs=Park wurde nach Rocroy abgeführt.

Belagerung von Rocroy.

Gleich nach der Eroberung von Philippeville verfügten sich Se. Königliche Hoheit der Prinz August nach Guet d'Houssus, nahe bei Rocroy, rekognoszirten diesen Platz, und nahmen das Hauptquartier den 12ten August in Maubert fontaine. Den nämlichen Abend machte der Feind einen Ausfall mit 3 bis 400 Mann auf der Seite von Maubert fontaine, wahrscheinlich um einen bei Tage bemerkten Wagenzug aufzuheben. Er warf einen Unteroffizier-Posten zurück, und drang bis zum Pachthofe la Guingette auf dem kleinen Wege nach Chimay vor. Indessen fand er nicht was er hoffte, und mußte schnell wieder zurückeilen, wobei seine Arriergarde von den herbeigekommenen Soutiens erreicht ward, und einige Gefangene verlor. Die Belagerer hatten nur einige Verwundete.

Ueberhaupt zeichnete sich diese Besatzung vor denen der andern Festungen durch thätige Ausfälle aus, weil sie auch, so wie die von Givet, die meiste Zeit

gehabt hatte, sich militairisch auszubilden. Der Oberst von Borke hatte früher alle Noth, sie mit den einige Zeit nur 1 Bataillon und 2 Schwadronen starken Einschließungstruppen in Zaum zu halten. Sie beunruhigte ihn durch öftere Ausfälle von 5 bis 600 Mann.

Bis den 14ten August trafen nach und nach alle zum Einschließungskorps vor Rocroy bestimmten Truppentheile ein, und nahmen von diesem Tage an folgende Stellung.

Generalmajor von Brause in Sevigny la forêt.

Lager bei Guet d'Houssus:

Oberst und Brigade-Kommandeur v. Schon.

Das 1ste und 2te Bataillon des 14ten Linien- und 2ten Elb-Landwehr-Infanterie-Regiments;

1 Schwadron des Neumärkischen Dragoner-Regiments.

Lager bei Sevigny la forêt:

Major v. Röbell.

Die beiden Füselier-Bataillone der obigen Regimenter;

Das 1ste und 2te Bataillon des 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments;

1 Schwadron Neumärkischer Dragoner.

Major v. Sack bei Chaudiere la grande.

Die beiden Füselier-Bataillone des 22sten Linien- und 5ten Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments;

das 1ste und 2te Bataillon des 22sten Inf. Reg. bei le Rouilly.

Diese drei Hauptabtheilungen hatten jeder ihre angemessenen Vorpostentrupps zur Besorgung der Feldwachen vor sich.

Artillerie- und Materialiendepot in Guet d'Houssus.

Das Artilleriekorps unter dem Oberstlieutenant v. Roehl bestand aus

2 Kapitäns
3 Premierlieutenants
13 Sekondelieutenants
80 Unteroffiziere
320 Kanoniere.

Den 13ten August waren im Park angekommen, an Geschützen: 6 Haubitzen
27 Mortiere

mit 100 Wurf per Geschütz versehen. Von den Englischen Geschützen wurden überhaupt vor Rocroy bestimmt: 10 24pfündige Kanonen
und 30 Wurfgeschütze.

An Materialien: 359 Schanzkörbe
127 Faschinen
1000 Schippen
700 Hacken
200 Bohlen
90 Rippen rc.

nebst Werkzeug zum Glühen der Kugeln.

Transportmittel: 150 Vorlegepferde
67 bespannte Munitionswagen

10 Leiterwagen
27 Bauerwagen.

Das Ingenieur-Depot befand sich in la Taillette mit dem bisherigen Personale unter dem Obersten von Ploosen.

Rocroy liegt an der Straßenscheidung nach Mezieres, Rheims, Laon, Chimay und Givet. Es sperrt von dieser Seite das Eindringen in die Champagne und Picardie, und ist mithin ein wichtiger strategischer Punkt, weil die gebirgige Beschaffenheit des dortigen Landstrichs, und die schlechten, nur für die Landeskarren fahrbaren Wege, den Besitz der Hauptstraßen für die Operationen im Felde durchaus nothwendig machen. Unter den gegenwärtigen Umständen war dieser Besitz um so wünschenswerther, da er in allen Richtungen die freie Gemeinschaft nach Mezieres öffnete.

Die Lage der Werke ist aus dem beigefügten Plan zu ersehen. Sie sind sämmtlich im besten Stande, und mit Mauern bekleidet. Die Graben enthalten nur wenig Wasser. Der gedeckte Weg war vollständig verpallisadirt. Der Hauptwall ist bedeutend höher als die vorliegenden Halbmonde. Die Facen der Bastione sind in einer Entfernung von einigen hundert Schritten auf 12 bis 15 Fuß einzusehen. Diesen Nachtheil zu vermindern waren auf der Kapitale von vier Bastionen Lünetten vorgelegt, welche rückwärts eine gedeckte Gemeinschaft haben. Die eine dieser Lünetten ist sogar durch einen umschließenden gedeckten Weg mit der Festung verbunden. Die Festung hat zwei Thore, und

ist nicht größer als Philippeville oder Landrecy. Sie erfordert 58 Geschütze, 25000 Killogram Pulver, 85 Artilleristen und 1800 Mann zur Vertheidigung. Gegenwärtig war sie mit 35 Geschützen und 2000 Mann besetzt. Der Kommandant Namens Projean, sowohl als die Besatzung zeigten eine große Ergebenheit für Napoleon. Der Platz liegt auf einer sanften Erhöhung, und beherrscht das umliegende Terrain vollkommen. Nach der Nord- und Westseite läuft es sanft ab und ist flach und offen, nach Osten und Südost aber senkt es sich in tiefe von engen und steilen Gründen durchschnittene Thäler. Einige nahe liegende Vorwerke und Gärten erlauben hier das Vorschieben der Schildwachen bis auf Flintenschußweite vom gedeckten Wege.

Auf der Südseite begünstigt die Beschaffenheit des Terrains die unbemerkte Annäherung, und das versteckte Anstellen von Arbeitern noch am meisten. Das vor dieser Front liegende Werk ist nur allein dem unmittelbaren Angriff des Bastions im Wege, gegen dessen freiliegende Face, nach der Wegnahme jenes Werks, sogleich die Breschbatterien errichtet werden können. Es ward demnach diese Fronte zum Angriffspunkt gewählt.

Die Vorbereitungen dazu waren bald beendigt. Den 14ten August Abends feuerte die Garnison aus allen Geschützen mit Kugeln und Kartätschen. Es ward: es lebe der Kaiser! es lebe Napoleon! gerufen. Den 15ten Abends, als an dessen Namenstage, wurden die Laufgräben während jenes Geschreis mit 650 Arbeitern eröffnet. Der Oberst von Ploosen und der Englische

Ingenieur Kapitän Meinecke racirten die Parallele, der Kapitän von Vigny und Lieutenant von Beyer die Gemeinschaft. Unmittelbar zu ihrer Deckung dienten 2 Bataillone, und diesen noch 1 Bataillon zur Reserve. Um den Arbeiten näher zu sein, hatten S. K. H. der Prinz August das Hauptquartier nach Chaudiere la grande im Kanonen-Bereich der Festung verlegt.

Man machte eine Parallele von 800 Schritt, und einen Gemeinschaftsgraben rückwärts von 400 Schritt Länge, welcher unter dem Schutz der Hecken schon am Tage ausgeführt, und unter denselben durchgegraben worden war, damit er nicht gesehen werden konnte. Die Parallele wurde nahe am Fuß des Glacis des feindlichen Aussenwerks, welches vom gedeckten Weg umschlossen ist, geführt. Noch in der nämlichen Nacht ging man mit der fliegenden Sappe (doppelten Wendesappe) auf der Kapitale dieses Werks vor, und am Morgen war die Hälfte des Kouronnements beendigt. Dies ist vielleicht das erste Beispiel, daß in der ersten Nacht ein mit dem gedeckten Weg zusammenhängendes Werk kouronnirt worden ist.

Mit der Eröffnung der Transcheen war zugleich der Bau von 5 Batterien in folgender Art angeordnet worden:

„Nr. 1. Lieutenant Pahlke mit 2 50pfündigen und „2 25pfündigen Mortieren auf der Kapitale des „Halbmonds vor dem Thore von Frankreich.

„Nr. 2. Lieutenant Hufnagel mit 4 50pfündigen

„Mortieren, auf der Kapitale des daneben befindli-
„chen angegriffenen Bastions.

„Nr. 3. Lieutenant Fischer mit 4 25pfündigen Mor-
„tieren, auf der Kapitale des nächsten Halbmondes.

„Nr. 4. Lieutenant Weigand und Portepee-Fähn-
„rich König mit 6 25pfündigen Haubitzen, flan-
„kirt die Werke der Angriffsfront.

„Nr. 5. Lieutenant Wilkens mit 3 25pfündigen
„Mortieren, in der Gegend des rothen Hauses ge-
„gen das Thor. Sie bewirft die Stadt, um des
„Feindes Aufmerksamkeit dahin zu ziehen.

„Jedes Geschütz wird mit 100 Wurf versehen.

„Nr. 3, 4 und 5 müssen sich möglichst schnell schuß-
„fertig machen, damit sie, wenn der Feind die
„Laufgräben beschießt, dessen Geschütz zum Schwei-
„gen bringen, und des Feindes Aufmerksamkeit auf
„sich ziehen. Dasselbe beobachten auch Nr. 1, 2
„und 3. Zu 12 7pfündigen Mortieren müssen die
„2 Gespanne Pferde und 2 Munitionswagen nebst
„50 Artilleristen sich so in Bereitschaft halten, daß,
„sobald die Laufgräben eröffnet und tief genug
„sind, um darin gedeckt zu sein, sie daselbst so-
„gleich die Mortiere placiren und damit zu werfen
„anfangen können.

„Der du jour habende Kapitän Lent wird noch
„ein Zwischendepot für die Batterien Nr. 1, 2
„und 3

zu 100 Schanzkörben
40 Faschinen
36 Rippen

150 Bohlen

und 600 Nägeln

„nebst dem dazu gehörigen Schanz- und Hand-„werkszeug einrichten."

Dem Oberstlieutenant von Roehl zur Unterstützung bei der Anordnung und Aufsicht des Baus selbst, bestimmte der Prinz August seinen Adjutanten den Major Stieler. Der Bedarf an Mannschaften und Materialien zum Bau der Batterien ist hier angefügt. Sowohl die Ingenieur- als Artillerie-Arbeiten sollten diese Nacht nicht so ungestört als bei den vorigen Belagerungen bleiben. Die Engpässe und sumpfigen Stellen um Rocroy machten den Transport der Geschütze, der Materialien und der Munition wirklich sehr schwierig. Dazu kam eine mondhelle Nacht, und das unvermeidliche Getöse der Englischen Munitionswagen. Es konnte nicht fehlen, daß die ohnedies muntere Garnison das Vorhaben der Belagerer nicht bald hätte entdecken sollen. Der Feind that daher mehrere Kanonenschüsse und Granatwürfe, um die Gegend zu beunruhigen, wo er die Arbeiten vermuthete, und das Rasseln der Wagen in der stillen Nacht hörte. Vorzüglich war er auf die Batterie Nr. 4 aufmerksam geworden, welche ohne alle natürliche Deckungsmittel sich im Freien einrichten und förmlich bauen mußte. Die übrigen Batterien wurden theils in Schluchten, theils hinter Hecken, theils hinter kleinen Anhöhen erbaut, und dadurch dem feindlichen Auge entzogen.

Nachdem sich der Feind überzeugt hatte, daß gearbeitet würde, unterhielt er die ganze Nacht hindurch

ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Den eigentlichen Ort der Transchee-Arbeiten konnte er aber nicht entdecken. Er hielt sie für weit entfernter; daher gingen alle Schüsse darüber weg. Der Artillerie wurden indessen 3 Pferde von den Munitionswagen getödtet, und ein Englischer eiserner Mortier ward während des Transports zerschossen.

Den 16ten Morgens war man dennoch in den Laufgräben gedeckt, und mit dem Batteriebau fertig geworden. Um 7 Uhr, als der Nebel verschwunden war, wurde das feindliche Feuer von allen Batterien der Belagerer auf das lebhafteste beantwortet. Der Feind vermehrte seine Streitkräfte auf der nunmehr von ihm erkannten Angriffsfront, und bediente seine Artillerie musterhaft. Seine Kugeln durchbohrten die Brustwehr der Batterie Nr. 3, stürzten die Mortiere um, und verwundeten 3 Mann schwer, und 2 Mann leicht. Die Batterie Nr. 4 wurde mit Gomerschen (12zölligen) Mortieren sehr richtig beworfen, erlitt jedoch glücklicherweise keinen Schaden. Die Batterien Nr. 1, 2 und 5 waren durch ihre Lage gegen die gute Wirkung des feindlichen Feuers geschützt. Allein die Batterie Nr. 3 konnte nur 16 Wurf thun, nachher war die ganze Brustwehr und Batterie demontirt. Wegen der so kurzen Nacht hatte man auf den Bau dieser Brustwehr nicht die gehörige Zeit und Sorgfalt verwenden, und die gewöhnliche Dimension von 16 Fuß Dicke nicht genau beachten können. Ueberdies fehlte es auch an Arbeitern zur Ablösung. Die Batterie Nr. 4 erhielt Ergänzungsarbeiter, und sie war nebst der Pulverkammer sehr gut gebaut.

Nicht minder wirksam als das feindliche Feuer, war aber auch das der vier übrigen Batterien der Belagerer. Die Wirkung ihrer Bomben war den Wällen und den Häusern der Stadt äußerst nachtheilig, und überzeugte den Feind nicht nur von dem Uebergewicht der ihm entgegenstehenden Angriffskräfte, sondern er konnte auch aus dem Fortgang der Laufgräben mit Gewißheit schließen, daß die Bresch-Batterien den andern Tag angelegt sein würden. Das Bombardement hatte daher noch nicht volle 2 Stunden gedauert, als man die weiße Fahne auf dem Präfektur-Gebäude wehen sah. Der Prinz August ließ das Feuer einstellen, und schickte den Major von Podewils in die Festung.

Während der Unterhandlungen wurden die Batterien ausgebessert, und 12 7pfündige Mortiere in die Parallele gebracht. Allein schon nach einer Stunde kam die Kapitulation auf die Bedingungen der vorigen Uebergaben zu Stande.

Den nämlichen Abend ward das Thor von Frankreich mit dem 1sten Bataillon des 14ten Inf. Regiments besetzt. Da die Garnison unruhig zu sein schien, so wurden noch 2 Bataillone dem im Thore als Unterstützung aufgestellt.

Den 18ten August ward die Festung übergeben, deren Fall ohnehin zwei Tage später hätte eintreten müssen, und alsdann als rein militärische Folge eines, in kühner Anlage und überraschend schneller Ausführung, seltnen Angriffs erschienen wäre, wenn gleich der unbefangene Forscher dessenungeachtet die Leistungen der Kunst, abgesehen von allen übrigen Umständen, zu würdigen

digen weiß. Die Englischen Ingenieur-Offiziere, namentlich der Kapitän Meinecke und Lieutenant Unger, wetteiferten vorzüglich bei dieser Belagerung in Muth, Thätigkeit und Geschicklichkeit mit ihren Preußischen Waffenbrüdern.

Ansehnliche Vorräthe aller Art fielen den Siegern mit dem Besitz der Festung in die Hände.

Verschossen wurden während des Bombardements

228 8zöllige Granaten

320 8zöllige Bomben

198 10 — — —

zusammen 746 Geschosse in 2 Stunden.

Der Verlust der Belagerer bestand in 1 Chirurgen und 11 Mann meistens schwer verwundet.

In der Festung waren alle Geschütze in Thätigkeit gewesen, nämlich:

13 schwere und 11 leichte Kanonen,

3 8zöllige Haubitzen

4 8zöllige Mortiere

2 12zöllige — —

Man fand dazu noch die Munition für 3 bis 500 Schuß und Wurf per Geschütz. Die 11 leichten Kanonen wurden gegen einen gewaltsamen Angriff in Rocroy zurückgelassen, die übrigen Geschütze aber kompletirt, und zur Belagerung von Givet abgeführt.

Die 7te Brigade, für die Folge zur Belagerung von Givet und Charlemont bestimmt, rückte vorläufig in Kantonirungen nach Philippeville, Rocroy, Chimay, Marienburg, Couvin und Gegend. Das 5te Westphälische Inf. Reg. stieß wieder

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zu den Kantonirungen der 5ten Brigade. Die beiden Churmärkischen Landw. Kav. Reg. marschirten in Kantonirungen nach Landrecy, Berlaimont und Gegend. Das Neumärkische Dragoner-Regiment rückte nach der Gegend von Bervins. Diese drei Kavallerie-Reg. kamen unter die Befehle des General-Lieutenants von Pirch. Das Elb-Landw. Kav. Reg., wovon zwei Schwadronen in St. Quentin gestanden hatten, und das in der Gegend von Bervins gewesene 10te Husaren-Reg., stießen zum Einschließungs-Korps vor Givet und Charlemont.

Einschließung und Belagerungsanstalten zum Angriff von Givet und Charlemont.

Nach der Einnahme von Rocroy wäre nun der nächste zu erobernde Platz Givet nebst Charlemont gewesen, welches als festester Punkt an der Maas, als Stützpunkt des linken Flügels der Operations-Basis in den Niederlanden, und des rechten derjenigen der Maas in den Händen der Verbündeten um so mehr von Wichtigkeit sein mußte, als der langsame Gang und die politische Verwickelung der Friedensunterhandlungen, durch den Besitz dieses Platzes, eine vortheilhafte Entschiedenheit und Beschleunigung für die gute Sache gewonnen haben würde.

Auf der andern Seite erforderte der Umfang und die ausnehmende Stärke dieser Festung Mittel und Maasregeln, diejenigen weit übersteigend, welche bisher so glänzende und rasche Erfolge hervorgebracht hatten. Dies bewirkte in den bisherigen Belagerungs-Opera-

tionen um so mehr einigen Stillstand, als der Abgang des Englischen Artillerie-Parks die Angriffsmittel um ein Bedeutendes verminderte, und man also eine gewisse Zeit brauchte, sie wieder zu ersetzen. *) In Hinsicht der erforderlichen Truppen selbst, so konnten die Kräfte des zweiten Preußischen Armeekorps zu der vorhabenden Unternehmung damals noch nicht verwendet werden, da die Hälfte desselben gebraucht wurde, um den bedeutenden Landesstrich zwischen der Sambre, Maas und Aisne zu besetzen, um die unruhigen Gesinnungen der dortigen Einwohner, bei den obwaltenden politischen Verhältnissen im Zaum zu halten, so wie den Maasregeln zur Verpflegung der Truppen, und zur Herbeischaffung von Transport und andern Mitteln zur Belagerung, gegen die entschiedene Unbereitwilligkeit der Französischen Behörden, kräftigen Nachdruck zu geben.

Um daher die Streitkräfte vor Givet zu vermehren, mußten zuvörderst die Unternehmungen der andern beiden Korps, und namentlich die des Deutschen Bundesheers, bei verstärktem Aufwand an Mitteln, mit derjenigen Thätigkeit beschleunigt werden, deren ruhmvolle Resultate bis dahin jede Erwartung übertroffen hatten.

*) Es war nämlich der Englischen Artillerie ausdrücklich untersagt worden, Feindseligkeiten gegen eine Festung zu begehen, welche die weiße Fahne aufgepflanzt hatte; wie dies hier seit den letzten Tagen des Monats Juli der Fall war, indem sich die Besatzung für Ludwig den 18ten erklärt hatte, zugleich aber nur auf dessen Befehl die Festung übergeben wollte.

Der Prinz August übernahm deshalb die obere Leitung der angefangenen Belagerungen von Mezieres, Longwy und Montmedy, deren Fall denn auch bald nacheinander erfolgte.

Die 8te Brigade des zweiten Armeekorps, den 29sten August von der 7ten vor Givet abgelöst, wurde noch zu diesen Unternehmungen verwendet. Sie bethätigte auf eine ausgezeichnete Weise den Preußischen Waffenruhm durch die Erstürmung der Redute de Bourgogne bei Longwy, wonach diese Festung sich ergab, und späterhin der Vorstadt Medy Bas von Montmedy, welches jedoch erst den 20sten September kapitulirte. *)

---

*) Diese Redute hatte ein Bombenfestes Blockhaus, worin sich 25 Französische Offiziere befanden, welche sich ungeachtet aller Aufforderung, und nachdem die Schanze bereits erobert war, nicht ergeben wollten. Das mörderische Gewehrfeuer, welches sie unterhielten, machte es unmöglich, sich dieses Blockhauses zu bemächtigen, und es blieb daher kein anderes Mittel übrig, als es in Brand zu stecken. Zehn Artilleristen erboten sich freiwillig zu diesem Unternehmen. Sie näherten sich mit Pechkränzen und in Pech getauchten Strauchbündeln, um die Schießlöcher damit zu verstopfen, und so zugleich die Feinde aus dem Blockhause heraus zu räuchern. Aber acht dieser Braven fielen sogleich, von Flintenkugeln getroffen, als ein Opfer ihres Muths. Dennoch gelang es den beiden übriggebliebenen, ihre Kränze zu befestigen, und dadurch das Blockhaus anzuzünden, wodurch die feindlichen Offiziere gezwungen wurden, dasselbe zu verlassen, und sich als Kriegsgefangene zu ergeben. Jene beiden Artilleristen wurden wegen dieser außerordentlichen That auf der Stelle von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen August zu Bombardieren befördert, und zum eisern Kreuz 2ter Klasse vorgeschlagen, welches sie auch, nebst dem Russischen St. Georgen-Orden 5ter Klasse erhielten.

Während dieser Zeit waren auch die Voranstalten zum Angriff von Givet eifrigst fortgesetzt worden. Dazu gehörte vorzüglich die Heranschaffung von Belagerungsmitteln. Die Geschütze und Vorräthe der eroberten Festungen wurden dazu benutzt, und theils zu Lande, theils zu Wasser die Sambre abwärts bis Namur, und von da vereinigt mit den vom Rhein kommenden Mitteln, die Maas aufwärts geschafft, und bei Hastir, einem Dorfe, 3 Stunden von Givet, ausgeschifft. Von Mezieres kamen gleichfalls bedeutende Munitions-Bestände, besonders Bomben, zu Wasser an, und wurden bei Vireux ausgeschifft. An Schanz-Materialien war schon seit Anfang der Einschließung bei Doiche gearbeitet worden.

Der Prinz August hatte seit dem 22sten August sein Hauptquartier im Dorfe Romedenne, zwei gute Stunden von Givet, genommen, und am Ende dieses Monats war man dem vorgesetzten Ziele schon bedeutend näher gerückt.

Zur Beurtheilung der im September erfolgten Ereignisse und projektirten Entwürfe zum Angriff von Givet und Charlemont muß noch eine gedrängte Uebersicht der allgemeinen Lage und Beschaffenheit dieses Platzes vorangehen.

Givet und Charlemont, an der Vereinigung der Straßen aus dem westlichen und nördlichen Theile der Niederlande, von der Roer, Mosel, obern Maas und aus der Champagne, liegt zu beiden Seiten der Maas, die zwischen hohen, abwechselnd steilen und felsigten, öfters von gleich tiefen Querthälern durchschnit-

kenen Gebirgsrändern eingeschlossen ist, welche Theile der Ardennen ausmachen, und erst bei Mastricht in die Ebenen der Niederlande auslaufen. Der Platz besteht eigentlich aus vier verschiedenen Festungen, nämlich den beiden Givet, als der eigentlichen Stadt auf beiden Ufern der Maas, über welche hier eine steinerne Brücke führt, und den zwei Bergfestungen Charlemont auf dem linken, und Mont d'Haure auf dem rechten Ufer. Kl. Givet besteht aus drei ganzen und einem halben Bastion, mit Wassergräben. Es hat zwei Thore, wovon das eine nach Dinant, das andere nach Luxemburg führt. Das Fort des Vignes liegt zwischen beiden Straßen. Es ist hinten durch eine mit Schießscharten versehene, einige Fuß dicke Mauer geschlossen. Zwischen dem Fort und der Maas war noch eine hinten offene Feldschanze auf einer Höhe angelegt, von welcher das Fort vortheilhaft zu beschießen ist.

Gr. Givet hat drei Bastione mit zwei Halbmonden vor den Kurtinen und trockne Graben. Ein Thor führt über Hermeton nach Dinant, über Romedenne nach Philippeville, über Doiche nach Marienburg und Rocroy, und endlich auf Charlemont, an welchem sich die Stadtwerke mittelst einer verbindenden, den Felsen aufwärts geführten Mauer lehnen. Ein anderes Thor führt zwischen Charlemont und der Maas über Fumay und Chaud nach Mezieres und Rocroy.

Charlemont liegt auf einer die Maas begleitenden mehr denn 200 Fuß über den Wasserspiegel sich

erhebenden Felsenzunge, welche bei Gr. Givet sehr spitz, oben kaum 100 Schritte breit, endet, hier und nach der Maas als steiler Felsen abfällt, auf der entgegengesetzten Seite einen zwar weniger steilen, aber doch noch sehr schwierigen Abhang hat, und nur nach der Seite des Dorfes Foiche allmählig ausläuft, daher hier der Zugang noch am meisten vom Terrain begünstigt wird. Desto mehr ist diese Seite durch mehrere von einander liegende Werke und Linien, von denen die äußerste den Namen Couronne d'Asfeld führt, und durch ein gutes Minensystem gegen einen Angriff verwahrt. Die Gräben dieser und der übrigen Werke von Charlemont sind sämtlich in Felsen gehauen. Die südliche Seite längs der Maas ist durch eine bloße Mauer geschlossen. Eine nördlich ausgehende Bergzunge, auf welcher sich das Fort Condé mit noch einem vorgelegten kleinen Außenwerk befindet, flankirt sowohl die nördliche, als auch zum Theil die Fronte von Foiche. Der Charlemont enthält gute Kasematten, und die im Innern befindlichen Gebäude sind bloß für die Besatzung und zu Magazinen bestimmt. Am Fuß des Felsens, längs der Maas, befindet sich eine große Kaserne.

Der Mont d'Haure, eigentlich nur ein verschanztes Lager, liegt auf einem ähnlichen Rücken, welcher nach Kl. Givet senkrecht, auf der entgegengesetzten Seite, und nach der Maas zu aber weniger steil abfällt, so daß sich von der letztern ein Fahrweg hinaufwindet. Südlich ist das Plateau durch ein Kronenwerk mit drei vorgelegten Halbmonden ge-

schlossen, und der westliche Abhang durch eine Mauer vertheidigt, welche bis an die Maas reicht, und den dortigen Thalweg nach Mezieres über Ransenne und Charnoy sperrt. Die Seiten nach Kl. Givet und der Maas zu sind offen.

Zur Vertheidigung aller dieser Festungen sind nach den Angaben Französischer Ingenieure erforderlich:

für Gr. Givet 10 }
— Kl. Givet 10 } Kanonen und Haubitzen, versehen mit
— den Mont d'Haure 30 } 600 Schuß per Kanone und 500 Wurf per Haubitze *).

Für Charlemont wurden 98 Geschütze, zu diesen sämmtlichen 148 Geschützen 336 Artilleristen, so wie im Ganzen 300,000 Killograme Pulver, und 2,400,000 Patronen für 6000 Mann Besatzung, per Mann 400 Patronen, gerechnet. Es waren im Frühjahr 1815 11000 Mann Besatzung auf 6 Monat mit Proviant versehen, nach dieser Festung bestimmt, doch sind 6000 Mann für den Nothfall hinreichend. Es ist Raum für 1700 Mann Kranke vorhanden.

Erwägt man zugleich die Ausdehnung des Ganzen und den innern Raum des Mont d'Haure, auf welchem allein gegen 10,000 Mann auf das allerbequemste

---

*) Offenbar ist bei der für die beiden Givet bestimmten Geschützzahl nur auf einen gewaltsamen Angriff gerechnet gewesen, in der Voraussetzung, daß Charlemont und der Mont d'Haure zuerst angegriffen werden müßten, was auch unter gewöhnlichen Umständen, und nach rein militairischen Gründen richtig war, und wonach der Fall der beiden Bergfestungen, ja selbst des Mont d'Haure allein, den der beiden Givet ohnehin nach sich zieht.

lagern können, so kann die Festung recht gut 25000 Mann aufnehmen. Sie ist demnach nicht nur ein treffliches Waffenplatz für den Angriffskrieg, sondern gewährt auch einer geschlagenen Armee alle Arten von Herstellungsmittel, und bei der gebirgigten Beschaffenheit des umliegenden Landes die größten Vortheile zu einem Vertheidigungskriege. Unter andern als den obgewalteten Umständen, nach der Schlacht am 18ten Juny, würde ein hier befindliches Korps, und namentlich das von Grouchy, einen bedeutenden Theil der Streitkräfte der Verbündeten hinter der Stellung zwischen Givet und Chimay beschäftigt haben, und selbst zu einer gefährlichen Diversion gegen die linke Flanke der Niederländischen Heere geeignet gewesen sein.

Sogar eine nur 6 bis 8000 Mann stärkere Besatzung konnte den Unternehmungen des 2ten Armeekorps viele Hindernisse in den Weg legen. So aber war die Besatzung nur 4 bis 5000 Mann stark, und mithin zu schwach, um die Festung überall mit Nachdruck vertheidigen zu können, geschweige denn auf auswärtige Unternehmungen zu denken. Erwägt man hierbei noch, daß das Kronenwerk des Mont d'Haure, als dessen günstigste Seite zum Angriff, demselben nicht lange widerstanden haben würde, und daß der Mont d'Haure die beiden Givet völlig beherrscht, so lassen sich daraus die im folgenden vorkommenden Ereignisse der Einschließung beurtheilen.

Der Kommandant der Festung war der Generallieutenant Burke, ein Mann von mittlern Jahren,

dessen in jeder Hinsicht konsequentes und entschlossenes Benehmen zu der Erwartung einer kraftvollen und ausdauernden Vertheidigung berechtigte. Die dazu nöthigen Geschütze und Munition, nebst Vorräthe aller Art auf 4 Monate, waren hinlänglich vorhanden.

Ereignisse der Einschließung vom 29sten August bis zum gänzlichen Frieden, und Anstalten zum Angriff der Festung.

Nach dem Abrücken der 8ten Brigade des zweiten Armeekorps rückte die 7te mit 6 Bataillonen (2 Bataillone in Philippeville, Rocroy und Marienburg zurücklassend) 3 Schwadronen und der Brigade-Batterie Nr. 34 in eine Aufstellung auf dem linken Maasufer, dergestalt, daß 4 Bataillone auf Vorposten, 1 Bataillon nach Agimont zur Deckung des dortigen Artillerie-Parks, und der Rest im Lager bei Doiche zu stehen kamen, woselbst sich noch 3 Bataillone, 2 Schwadronen und die Batterie der 6ten Brigade befanden. Auf dem rechten Ufer besorgten 6 Bataillone derselben die Einschließung von Kl Givet und dem Mont d'Haure.

Zur Gemeinschaft beider Ufer befand sich unterhalb der Festung bei Barque au prince dicht bei Heer eine Fähre, späterhin aber, so wie oberhalb der

Festung bei Chaud, eine Ponton-Brücke*). Zur Deckung der Fähre bei Heer traf den 30sten August das noch um einen Marsch zurückgewesene Füselier-Bataillon des 14ten Regiments ein.

Der Feind, welcher sich in diesen Tagen ruhig verhalten hatte, machte:

Den 1sten September ein lebhaftes Feuer auf die Ablösungen und rekognoszirenden Offiziere, so wie auch

Den 2ten September einen unbedeutenden Ausfall aus dem Charlemont gegen Foiche. Er warf einen bei den beiden Linden auf dem Wege von Foiche nach dem Charlemont stehenden Doppelposten zurück, weil die Belagerer daselbst eine weiße Fahne aufgepflanzt hatten, deren Anblick die Besatzung zur Desertion verleiten sollte. Der herbeieilende Unterstützungstrupp des 22sten Infanterie-Regiments warf den Feind gleich wieder zurück, welcher indessen die Fahne mitnahm.

In der Nacht zum 3ten September sollte, in der

---

*) Diese wurde durch den Hauptmann v. Linde von den Ingenieuren auf eine sehr zweckmäßige und den Umständen ganz angemessene Art angelegt, und in sehr kurzer Zeit beendigt. Da es an der erforderlichen Anzahl von Kähnen fehlte, so mußten von beiden Ufern Dämme aus Schanzkörben, Böcken und Balken bestehend, in dem Fluß gebaut werden, deren Zwischenraum alsdann mit Kähnen ausgefüllt wurde. Die Brücke bestand mithin aus den verschiedenartigsten Theilen, und war, obgleich nur mit leichtem Fuhrwerke zu befahren, bei den wenigen vorhandenen Mitteln, der Kürze der Zeit, und bei dem augenblicklichen Bedarf das Beste, was in dieser Art geschehen konnte.

Anm. Sr. K. H. d. P. A.

Absicht eines künftigen Angriffs gegen das Fort des Vignes und Kl. Givet die vorliegende Flesche, welche der Feind nur bei Tage zu besetzen pflegte, von einem Detaschement des Kolbergischen Regiments besetzt, und dann gegen die Festung mit einer Brustwehr versehen werden. Das 1ste Bataillon des 2ten Elb-Landwehr-Regiments rückte von Agimont zur Unterstützung dieses Vorhabens über Heer nach dem rechten Ufer. Die Schanze wurde, vom Feinde unbemerkt, besetzt, so, daß dessen am andern Morgen des 3ten sich nähernde Wache schleunigst wieder zurückeilen mußte. Nun aber richtete er ein lebhaftes Geschützfeuer gegen dies Werk, und als die Belagerer es dessen ungeachtet behaupteten, so unternahm er um 1 Uhr Mittags einen Ausfall mit 600 Mann und 2 Kanonen, um die Schanze wieder zu nehmen. Sie wurde aber von dem Lieutenant Müller mit 60 Füselieren des Kolbergschen Regiments so gut vertheidigt, und von einer Füselier-Kompagnie des 14ten Regiments so nachdrücklich unterstützt, daß sich der Feind nach mehreren vergeblichen durch das Festungsgeschütz unterstützten Angriffen, und nach einem bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten, um 3 Uhr Nachmittags unverrichteter Sache wieder zurückziehen mußte. Die Füseliere hatten dabei 6 Todte und einen Offizier nebst 20 Mann verwundet.

Den 4ten September übernahm der General v. Brause das Kommando der Einschließung auf dem rechten Ufer, und legte sein Quartier nach Baronville.

Den 5ten September früh um 5 Uhr machte der Feind gegen die Feldwache von Charnoy mit 150 Mann einen Ausfall, um zu sehen, ob hinter den Höhen gearbeitet würde. Er näherte sich unter dem Schutz der Felsen und des hohen Getreides unbemerkt, stürzte dann mit großem Geschrei ohne Schuß auf die Wache los, und warf sie sogleich den Berg hinab. Als die Unterstützungen herankamen, ward er jedoch gleich wieder, ungeachtet des Feuers aus der Festung, vertrieben. Der Verlust der Belagerer bestand in 2 Todten und 3 Verwundeten. Zur schnellern Unterstützung dieses Postens gegen ähnliche Vorfälle mußte das zweite Bataillon des Kolbergschen Regiments nach Flohimont in ein Bivak rücken. Die Hessische Brigade des Generalmajors v. Müller, bestehend aus 6 Bataillonen, stieß diesen Tag zum Einschließungs-Korps auf dem rechten Ufer. Die andere gleich starke Hessische Brigade unter dem Generalmajor Prinzen Solms-Braunfels blieb auf dem linken Ufer, und einstweilen als Reserve in Kantonirungen zwischen Chimay und Givet.

Das Einschließungskorps bestand nunmehr aus 22 Bataillonen, 8 Schwadronen, so wie 2 6pfündigen Fußbatterien der 6ten und 7ten Brigade, zusammen 14000 Mann.

Die Stellung desselben war folgende:

A. Auf dem rechten Ufer.

Generalmajor v. Brause,

15 Bataillone und 4 Schwadronen.

Infanterie.

1. Rechter Flügel unter dem Major von Mirbach.

Die beiden Füselier-Bataillone des Kolbergischen und 14ten Regiments;

1stes Bataillon des 2ten Elb-Landwehr-Regiments, im Bivak vorwärts Massambre.

Auf der Anhöhe hinter diesem Dorfe der Generalmajor v. Müller mit

6 Bataillonen der Hessischen Brigade.

2. Mitte unter dem Major v. Schmidt.

1stes Bataillon des Kolbergischen Regiments;

2 Bataillone des 1sten Elb-Landwehr-Regiments im Bivak bei Dion le Val gegen Kl. Givet und den Mont d'Haurs.

3. Linker Flügel gegen den Mont d'Haure.

2tes Bataillon des Kolbergischen Regiments bei Flohimont;

2 Bataillone des 26sten Regiments bei Charnoy.

Diese drei Hauptposten setzten jeder zwei Feldwachen zu 80 bis 120 Mann vor sich aus. Der rechte Flügel, durch seine Stellung an sich, die Brücke bei Heer deckend, gab noch 120 Mann dahin, und der Posten von Charnoy 40 Mann nach Apiette, dicht an der Maas.

Kavallerie.

4 Schwadronen des 11ten Husaren-Regiments kantonirten in Winenne, Severy, Fechaux und Finnevaux. Sie gaben folgende Posten:

20 Pferde bei Heer;

40 — — Massambre;

40 — — Charnoy.

B. Auf dem linken Ufer.

Oberst v. Schon.

7 Bataillone, 4 Schwadronen und 2 6pfündige Fußbatterien.

Vom 22sten Infanterie-Regiment:

2tes Bataillon auf dem Wege nach Fumay vorwärts Han, zur Deckung der Brücke bei Chaud, woselbst es eine Wache hat. Es giebt die Vorposten bis an die Maas.

Füselier-Bataillon vorwärts und links von Foiche, zieht Vorposten bis an die Straße nach Philippeville.

1stes Bataillon hinter Foiche als Reserve der andern beiden Bataillone.

Den linken Flügel bildeten:

das 2te Bataillon des 14ten Regiments auf der Linie zwischen der Straße nach Philippeville und der Maas bei Quatre chemmes.

Das 2te Bataillon des 2ten Elb-Landwehr-Regiments bei Agimont zur Deckung des dortigen Artillerie-Parks.

Im Lager bei Doiche:

Die beiden Füselier-Bataillone des 26sten Infanterie- und 1sten Elb-Landwehr-Regiments;

2 Schwadronen des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments;
die beiden Batterien der 6ten und 7ten Brigade.
Zwei Schwadronen jenes Regiments kantonirten in Mattagne la grande und la petite.

Artillerie.

Die sämtlichen Batterien des zweiten Armee-Korps befanden sich vor Givet. Die Gespanne derselben wurden zum Transport der zu Lande ankommenden Geschütze, Munition und Materialien benutzt, so wie die Mannschaften zum Ausladen der zu Wasser herangeschafften Gegenstände, und zu den Vorarbeiten der Belagerung überhaupt. Da indessen bei den mangelhaften Transportmitteln, welche das Land lieferte, die Artillerie des zweiten Korps allein und die dabei befindlichen Park-Kolonnen alle jene Arbeiten nicht verrichten konnten, so wurden von andern Armee-Korps mehrere Marsch-Kompagnien, die Laboratorien-Kolonne No. 6, und die Handwerks-Kolonne No. 3 angehalten, und zum Belagerungsdienst gezogen. Diese sämtlichen Mittel waren seit dem 20sten August in beständiger Thätigkeit gewesen, und die Batterien des Korps, welche zwischen Givet und Philippeville kantonirten, hatten nur ihre unbespannten Geschütze daselbst.

Der erste Geschütz- und Munitions-Park war bei Gimnée etablirt worden. Da aber zu Anfang des Monats September die Zeit des Angriffs der Festung immer näher rückte, und man also gelegener liegende

Parks haben mußte, so wurde der von Gimnée nach Agimont geschafft, und daselbst auch das Laboratorium etablirt. Eben dahin verlegte man das Materialien-Depot von Doiche. Die von Namur theils zu Wasser, theils zu Lande kommenden Geschütze und Materialien wurden auf dem rechten Ufer bei Heer, Barque au prince und späterhin bei Fromelenne vereinigt. Dort und in Agimont waren überhaupt vorhanden 129 Geschütze, nämlich:

66 schwere Kanonen,

14 schwere und leichte Haubitzen,

49 meist schwere Mortiere,

ungefähr versehen mit

500 fertigen Kartuschen per Kanon

800 — — — — Haubitze

250 geladene Bomben per Mortier.

Die Munitions-Parks enthielten außerdem noch fast eben so viele lose Kugeln und ungeladene Bomben und Granaten, so wie 646 Zentner ordinaires oder Kanonen-, und 256 Zentner F Pulver für Musketen, nebst noch einer Menge zum Laboratorium gehörigen Gegenstände. Ueberhaupt waren zur Belagerung bestimmt: 73 Kanonen, 14 Haubitzen und 57 Mörser, versehen mit 1000 Schuß und Wurf per Geschütz.

Von den oben angegebenen Geschützen waren auf dem rechten Ufer der Maas bis zum 6ten September vereinigt worden:

24 Kanonen, 12 Haubitzen und 26 Mörser, mit 700 Schuß per Kanone, so wie 300 Wurf per Haubitze und Mörser versehen.

An Materialien befanden sich bei Heer in zwei verschiedenen Abtheilungen

1027 Schanzkörbe
1590 Faschinen
150 Rippen
450 Bohlen
8300 Sandsäcke
gegen 5000 Schippen und Hacken
500 Stampfen
500 Schlägel ꝛc.

nebst den Geräthschaften zum Glühen der Kugeln.

Das Ingenieur-Depot, nebst dem bisherigen Ingenieur-Personale unter dem Kapitain v. Vigny, so wie der 4 Pionier-Kompagnien, befand sich ebenfalls in Heer. Täglich waren schon seit einiger Zeit für dies Depot 800, und für die Artillerie 300 Mann zur Arbeit gegeben worden.

Den 6ten September schoß der Feind häufig nach dem Hessischen Lager, ohne einigen Schaden zu thun. Der Angriff des Platzes sollte nunmehr auch in den nächsten Tagen beginnen.

Die allgemeine Absicht war, sich der beiden Givet, und demnächst auch des Mont d'Haure zu bemächtigen, ehe man zum Angriff von Charlemont schritt. Es könnte scheinen, als wenn dieser zuerst hätte angegriffen werden müssen, da nach seinem Besitz die Stadt und der Mont d'Haure ohnedies gefallen wären. Allein

1) verhindert die Weitläuftigkeit der Einschließung die Vereinigung aller Kräfte auf einem Punkte.

2. War die Angriffsfront von Charlemont durch Gr. Givet zum Theil flankirt.

3. Konnte Ersterer ohne die beiden Givet und den Mont d'Haure immer nur von einer Seite angegriffen und beschossen werden. An und für sich geht dadurch einer der vorzüglichsten Vortheile der Belagerer, nämlich die konzentrische Form des Angriffs, verloren. Hier war dieser Verlust um so wichtiger, als er die Anwendung ungewöhnlicher, auf eine kürzere Weise zum Ziel führender Angriffsmittel untersagte. Diese Mittel sollten aber gerade gegen die Spitze von Charlemont, dieselbe umfassend, dirigirt werden, wozu mithin der Besitz der übrigen Festungen durchaus nöthig war, wie ein Blick auf den Plan erkennen läßt.

4. Hätte der gewöhnliche Angriff von Charlemont eine kostbare Zeit erfordert, welche möglichst zu verkürzen von den allgemeinen Umständen geboten ward.

5. Endlich waren damals auch noch nicht alle zu diesem Angriff unumgänglich nothwendigen Mittel, sowohl an Geschützen, als auch an Materialien herbeigeschafft.

Zum Angriff der beiden Givet wurde nun vorerst der Bau von 9 Batterien für 54 Geschütze auf dem rechten Ufer, und die Eröffnung der Laufgräben gegen Gr. und Kl. Givet beabsichtigt.

Nach dem vom Kapitain v. Vigny eingereichten Entwurf wollte man, wenn die beiden Givet nicht durch das Bombardement übergingen, nach der Weg-

nahme des Forts des Vignes mit den Laufgräben gegen die sich an die Maas schließenden Fronten von Gr. und Kl. Givet vorangehen, und sich dabei auf dem linken Ufer so weit ausdehnen, um die dortigen Werke zu umfassen, als es das Geschützfeuer aus Charlemont nur irgend zulassen würde. Die geforderten Mittel zu diesen beiden Angriffen sollten bestehen:

1. Auf dem linken Ufer in

18 Mörser zum Werfen aus der 1sten und 2ten Parallele;

12 12pfündige Kanonen

10 24pfündige — als Demontir-Batterie gegen die Angriffsfront von 39 bis 40.

2. Auf dem rechten Ufer:

4 Mörser

2 12pfündige Kanonen

2 10pfündige Haubitzen.

3. An Materialien und Schanzzeug auf beiden Ufern:

7000 Schanzkörbe

9000 Faschinen

1300 Körbe zum Erde tragen

13000 Sandsäcke

5000 Sappenbündel

7000 Schaufeln

5000 Hacken

6000 Faschinenpfähle

500 Ruthen Tracirleinen

2400 Steinfaschinen.

Wenn auf dem linken Ufer auch der Uebergang über den Graben des Halbmonds Nr. 43 nothwendig gewesen wäre, so brauchte man auf diesem Ufer noch

4000 Steinfaschinen

7000 gewöhnliche Faschinen und

20000 Faschinenpfähle.

Dieser Angriffsentwurf wurde von dem Prinzen August in so weit genehmigt, daß der förmliche Angriff nur gegen Gr. Givet geschehen sollte, weil dessen Fall auch den, von dem alsdann von Charlemont, woselbst sich alle Vorräthe befanden, abgeschnittenen, und daher sich selbst überlassenen Kl. Givet, an und für sich zur Folge gehabt hätte. Der Angriff selbst ward auf die Nacht vom 8ten zum 9ten September festgesetzt.

Den 7ten Abends wurde, Behufs des vorzunehmenden Batterie-Baus, die Kornmühle des Dames de Felix pret am Houille Bach, nahe unter dem Mont d'Haure, und hinter dem Felsen Hollubier, besetzt. Der Feind, welcher des Nachts gewöhnlich ein Piket darin hatte, machte weiter keinen Versuch, sich der Mühle wieder zu bemächtigen.

Den 8ten verlegte der General v. Brause sein Quartier in das Lager des Majors v. Mirbach bei Massambre, um dem beabsichtigten Angriff näher zu sein.

Der Feind schoß diesen Tag ungewöhnlich viel, hatte auch einen Ausfall gegen Foiche versucht, der aber zeitig genug entdeckt, und daher vereitelt ward.

Die Disposition des Obersten v. Röhl zum Bau der Batterien war im Wesentlichen folgende:

„Auf Sr. Königlichen Hoheit Befehl werden in der „ersten Nacht bei der Eröffnung der Laufgräben gegen „Gr. und Kl. Givet 9 Batterien im Ganzen zu 54 Ge„schützen, angelegt. Der Angriff geschieht auf dem rech„ten Ufer der Maas gegen das Fort des Vignes „und Klein Givet. Es wird eine Parallele in der Ent„fernung von 4 bis 500 Schritt eröffnet werden, um „so unter Begünstigung des Artillerie-Feuers sich der „Festung nähern zu können. Um diesen Zweck zu er„reichen, werden die Batterien seitwärts und hinter der „Parallele angelegt; die Batterien müssen sich daher „in Acht nehmen, nicht zu kurz zu schießen."

„Sie müssen bemüht sein, durch ein lebhaftes und „wohl gerichtetes Feuer das Bombardement gegen den „Ort so auszuführen, daß die Einwohner, durch die „ihnen drohende Gefahr Alles zu verlieren, vielleicht er„muthigt werden, den Kommandanten zur Uebergabe „zu bestimmen. Diesem zu Folge soll die Batterie *)

„Nr. 1 aus 8 12pfündigen Kanonen bestehen; diese „wird auf dem rechten Flügel angelegt, nimmt be„sonders die Werke von Gr. Givet und dadurch „die Stadt in die Flanke. Um mehr Wirkung „hier hervorzubringen, schießt dieselbe mit glühen„Kugeln."

„Nr. 2 besteht aus 8 12pfündigen Kanonen, und „wird von der Batterie Nr. 1 2 bis 300 Schritt

*) Diese Batterien sind auf dem Plan mit römischen Zahlen bezeichnet.

D. V.

„seitwärts in gleicher Richtung, und zu gleichem „Zwecke angelegt. Sie schießt ebenfalls mit glü„henden Kugeln."

Hinter der besetzten Flesche.

„Nr. 3 besteht aus 4 50pfündigen Mortieren, „bewirft Gr. und Kl. Givet und die vor„liegenden Werke."

„Nr. 4 besteht aus 6 25pfündigen Mortie„ren für den gleichen Zweck der Nr. 3."

„Nr. 5 besteht aus 4 50pfündigen und 2 „25pfündigen Mortieren. Diese Batterie stellt die „4 50pfündigen Mortiere auf den linken Flügel, „und muß die Werke von Kl. Givet zu bewerfen „suchen. Wenn der Feind auf dem Mont d'Haure „Streitkräfte entgegen stellt, so muß mit den 50 „pfündigen Mortieren derselbe ebenfalls beworfen „werden."

„Nr. 6 besteht aus 6 25pfündigen Haubitzen; diese „muß besonders den Mont d'Haure zu enfiliren, „und dem Feuer desselben gegen unsere Laufgrä„ben zu begegnen suchen. Wenn dies erreicht wer„den sollte, so wird zu gleicher Zeit auch Kl. Gi„vet beworfen."

„Nr. 7 besteht aus 4 16pfündigen Kanonen. Sie „sucht die Geschütze auf dem Fort des Vignes „zu demontiren, und zum Schweigen zu bringen."

„Nr. 8 besteht aus 6 10pfündigen Mortieren. Sie „bewirft das Fort des Vignes, und wenn die„ses verlassen ist, so liegt die Batterie so, daß sie „Gr. und Kl. Givet enfiliren kann, welches zu „thun nicht verabsäumt werden darf."

„Nr. 9 besteht aus 4 10pfündigen Mortieren und 2 „6zölligen Haubitzen. Diese sucht ihren linken „Flügel durch die Felsenhügel gegen den Mont „d'Haure zu decken, und nimmt ihre Stellung pa= „rallel gegen Kl. Givet, wodurch sie dieses so „wie Gr. Givet enfilirt."

„Für die Batterien 1 und 2 wird die Entfernung „1000 bis 1200 Schritt betragen, für die übrigen aber „6 bis 700 Schritt."

„Der Charlemont kann ihnen wenig Schaden „thun, daher sein nur bohrendes Feuer nicht beachtet „und beantwortet werden darf."

„Sollte der Feind durch Ausfälle oder nächtliches „Schießen die Arbeiter zu stören suchen, so ist den Leu= „ten begreiflich zu machen, daß sie durch schnelleres „Eingraben die Gefahr vermindern."

„Zur Ordnung und Förderung des Baus werden „die Leute schon im Depot so eingetheilt, wie sie nach= „her bei der Arbeit selbst angestellt werden sollen, und „in dieser Art, nebst den mitgenommenen Materialien, „nach den Batterie=Plätzen geführt."

„Wegen der langen Nächte dürfen Blendlaternen „nicht vergessen werden."

„Die Batterien Nr. 3, 4, 5 und 6 werden so ver= „steckt angelegt und gebaut, daß sie bis zum Anfang „des Feuers vom Feinde auf keine Weise entdeckt wer= „den können. Sie richten sich so ein, daß sie den 10ten „des Morgens zu spielen anfangen können. Beim Bau „selbst dürfen die Bettungsbohlen wegen der nöthigen „Stille nicht angenagelt werden."

„Nr. 1, 2, 7, 8 und 9 werden erst in der Nacht „zum 10ten angelegt, und müssen auch mit Anbruch „des Tages schußfertig sein, wozu verdoppelter Eifer „nöthig ist.

„Die Kanonen und Haubitzen werden gegen einen „möglichen feindlichen Ausfall mit 10 Kartätschenbüch„sen per Geschütz versehen.

„Die Artilleristen müssen auf 24 Stunden mit Le„bensmitteln versorgt werden.

„Die Batterien fangen nicht eher zu feuern an, „als bis Sr. Königl. Hoheit es befehlen werden.

„Sobald es in der Stadt brennen sollte, so wird „dorthin, um das Löschen zu verhindern, ein lebhaftes „Feuer gemacht. Entsteht bis Mittag kein Brand, so „können die Artilleristen von 12 bis 3 Uhr ruhen, um „hernach wieder mit verdoppelter Kraft das Feuer fort„setzen zu können.

„Aus der Beilage ergiebt sich der Bedarf aller „Art für diese 9 Batterien. Es werden darauf für den „Tag 150 Schuß und 100 Wurf per Geschütz gerech„net, wozu täglich für die Granaten, Bomben und „Mortier-Ladungen im Laboratorium erforderlich sind:

214	Zentner	ordinär	Pulver
76	—	feines	Pulver
$1\frac{3}{4}$	—	Mehl	Pulver
$7\frac{1}{2}$	—	geschmolzen Zeug.	

In der Nacht zum 9ten Sept. begann nunmehr der Bau der Batterien 3, 4, 5 und 6, und die Eröffnung der Laufgräben gegen Klein Givet, ohne dabei im geringsten vom Feind entdeckt und gestört zu wer-

den. Den 9ten Sept. waren die Batterien mit Tagesanbruch vollendet, und konnten die folgende Nacht bewaffnet werden. Zum Bau der übrigen Batterien war diesen Tag ebenfalls das Nöthige eingeleitet, und am Abend in Bereitschaft gesetzt worden.

Indessen mochte der Kommandant dennoch das Vorhaben der Belagerer erfahren haben. In der Ueberzeugung, daß er nicht im Stande sein würde, alle vier Festungen zu vertheidigen, ohne seine Kräfte zu zersplittern, und die Stadt einem doch nur nutzlosen Widerstand aufzuopfern, beschloß er lieber in Zeiten sich auf die Besatzung von Charlemont zu beschränken, und seine Mittel für die Vertheidigung dieses wichtigsten Punktes aufzusparen. Er trug deshalb schon den 8ten Nachmittags auf einen Waffenstillstand an, und erbot sich zur Uebergabe der beiden Givet und des Mont d'Haure. Da Charlemont in dem Vorschlage nicht mit benannt war, so benutzte man eine Anfrage deswegen, um den Batterie-Bau in der Nacht zum 9ten ungestört ausführen zu können. Die Antwort des Kommandanten fiel, wie zu vermuthen war, verneinend aus. Den 9ten ging eine Unterredung des Prinzen August mit dem Kommandanten Abends um 7 Uhr bei der Kapelle an der Straße nach Philippeville vor sich. Dem zu Folge kam den 10ten Sept. ein Vergleich zu Stande, nach welchem der Kommandant die beiden Givet und den Mont d'Haure räumte, und sich auf Charlemont zurückzog.

Der Kommandant weigerte sich hartnäckig, die in Givet befindlichen 11 metallenen Geschütze mit zu

übergeben. Es wurde ihm daher gedroht, daß Sr. K. H. einen Kourier an Ludwig den 18ten schicken, und demselben anzeigen würden, daß der Kommandant einzig und allein wegen dieser 11 Geschütze die Stadt durch ein Bombardement der Zerstörung Preis geben wollte. Nach einer mehrstündigen Weigerung bewog ihn endlich jene Vorstellung in die Uebergabe dieser Geschütze zu willigen.

Den 11ten geschah die wirkliche Uebergabe der genannten drei Punkte mit 11 Geschützen und einiger Munition. Die Feindseligkeiten so wie alle Arbeiten waren während den Unterhandlungen eingestellt worden. Die übergebenen Festungen wurden an diesen Morgen von den Preußischen Truppen besetzt.

Das 2te Bataillon des 14ten Regiments; in seinem Posten auf dem linken Maasufer vom Füselier-Bataillon des 26sten Regiments abgelöst, rückte in die Stadt, zu deren Kommandant der Major von Hövell ernannt wurde. Die zwei bei Massambre gestandenen Bataillone der 7ten, und das Grenadier-Bataillon der Hessischen Brigade rückten in ein Lager zwischen Fromelenne und dem Felsen Hollubier zur Unterstützung der Besatzung in Klein Givet. Sie gaben alle Abend ein Piket von 200 Mann dahin, und zur Besetzung des Mont d'Haure 2 Offiziere und 80 Mann.

Nach der Kapitulation sollten die Feindseligkeiten am Mittag wieder angehen. Man kam jedoch mit dem Kommandanten über (die) Verlängerung des Waf-

fenstillstandes, und 24stündiger Aufkündigung desselben überein.

Dennoch wurden alle Sicherheitsanstalten gegen Charlemont getroffen. Groß Givet ward nur als Vorposten besetzt, und nur das Thor von Luxemburg geöffnet, welches gemäß der Kapitulation von Charlemont nicht beschossen werden durfte.

Der General von Brause legte sein Quartier nach Fromelenne und späterhin nach Klein Givet.

Fand der Französische Kommandant die Verlassung der übergebenen Festungen seinem Interesse angemessen, so war solche bei der schon vorgerückten Jahreszeit für die Belagerer nicht minder vortheilhaft, zur Vereinigung aller disponiblen Kräfte Behufs des zu beschleunigenden Angriffs gegen Charlemont.

Der ruhige Besitz der beiden Givet erleichterte die Vorbereitungen dazu ungemein, sowohl in Hinsicht der kürzern Gemeinschaft beider Ufer, so wie der dadurch gewonnenen Zeit, und des bequemern Heranschaffens der Belagerungsmittel, als auch wegen der möglichen Verbergung der vorzunehmenden Arbeiten, und Anlage der Batterien zum Angriff selbst, da von dem Einstellen der Arbeiten bei der Abschließung des Waffenstillstandes nicht die Rede gewesen war.

Um sich gegen das Feuer von Charlemont zu sichern, ward die Maasbrücke mit eben den Schanzkörben nach der Seite desselben geblendet, welche der Feind zur Deckung der Brücke gegen das rechte Ufer gebraucht hatte.

Die Schiffbrücke welche derselbe zur Verbindung

des Mont d'Haure mit Charlemont geschlagen hatte, wurde abgebrochen, und dagegen eine Laufbrücke unterhalb der steinernen geschlagen. Das aus Gr. Givet führende Thor ward des Nachts geöffnet, um von Agimont Geschütze und Munition nach Givet zu schaffen. Die Vorposten wurden daher außerhalb dieses Thors, und bis an die Kapelle auf der Straße nach Philippeville vorgeschoben. Das Materialien-Depot bei Barque au prince kam nach Heer, woselbst die Kirche zum Pulvermagazin eingerichtet wurde. Auch etablirte man einen Artillerie-Park in Fromelenne, um so alle früher gegen Givet bestimmte Mittel gegen Charlemont näher bei der Hand zu haben. Zur Belagerung desselben wurden 134 Geschütze bestimmt, und zwar 63 schwere Kanonen

31 schwere und leichte Haubitzen

40 schwere Mortiere.

So wie man schon bei den kurz vorher gegangenen Belagerungen auf eine erfolgreiche Weise ein Bombardement mit dem regelmäßigen Angriff verbunden hatte, so sollte diese Angriffsart nun auch gegen Charlemont angewendet werden.

Nicht zu läugnen ist es zwar, daß die hohe Lage und eigenthümliche Stärke dieser Felsenfeste zu keinen so schnellen als die früher errungenen Resultate Hoffnung gab. *) Besonders schien es ein misliches Unter-

*) Auch hatte man gerade zu dem größten Unternehmen, im Verhältniß der ersten Belagerungen, nur unbedeutende Mittel.

nehmen zu sein, Batterien in Givet selbst anzulegen, welches gänzlich von Charlemont beherrscht wird. Auch war von dem Kommandanten eine hartnäckige Vertheidigung und die Anwendung aller Mittel dazu zu erwarten. Es war ihm unbenommen, die Stadt völlig zu zerstören, und dadurch den Stand der Belagerungs-Batterien höchst unsicher zu machen. Doch konnte diesem Uebel durch zweckmäßige Vorkehrungen in etwas begegnet werden, indem unter andern eine der Mortier-Batterien, welche dem feindlichen Feuer besonders ausgesetzt war, nach der Carnotschen Art bedeckt gebaut wurde. Auch ließ die durchgängig steinerne Beschaffenheit der Häuser keinen allgemeinen Brand bei guten Löschanstalten befürchten, wenn der Kommandant, gegen die gehegte Vermuthung, die Stadt nicht geschont hätte.

Im schlimmsten Fall mußten die Belagerer

Wenigstens hing die Zeit, in welcher die Voranstalten zum Angriff beginnen konnten, von der Entfernung ab, aus welcher die Mittel herbeigeschafft werden konnten. Zudem mußte bei den täglichen Friedensgerüchten, und der Wahrscheinlichkeit, daß diese sich in kurzer Zeit verwirklichen würden, bei den aus der Ferne anzuordnenden Transporten, zur Vermeidung unnützer Kosten, mit Berücksichtigung der Zeitumstände verfahren werden. Wenn der bisherige Erfolg der Unternehmungen gegen die Festungen auch für die Zukunft zu glänzenden Erwartungen zu berechtigen schien, so war es doch gewiß, daß die Stärke von Charlemont nur an Ort und Stelle so richtig gewürdigt werden konnte, um danach im Stande zu sein, die Schwierigkeiten des Angriffs und seines Erfolgs gehörig zu ermessen. Was demnach zum Angriff dieser Felsenfeste, und dem höhern Befehl zu genügen, geschah, kann deshalb nur als ein Versuch betrachtet werden, das Misverhältniß des vorhabenden Zwecks mit den vorhandenen Mitteln, durch eine neue und sinnreiche Anwendung der letztern zum möglichen Erfolg auszugleichen. —

freilich, ihre vielleicht im Anfang zerstörten Batterien hinter den Schutthaufen unter Schwierigkeiten und Verlust von neuem erbauen. Daß aber überhaupt die Errichtung von Batterien in einer Stadt nicht unmöglich ist, beweißt, unter sehr ähnlichen Lokalverhältnissen die Belagerung von Namür im Jahr 1692 unter Ludwig dem 14ten. Nachdem die Stadt übergegangen war, ließ der König auf den Stadtwerken längs der Sambre eine Batterie für 40 Wurfgeschütze bauen, und damit die hoch gelegenen Schloßberge mit dem besten Erfolge bewerfen.

Der enge Raum im Innern von Charlemont ließ eben auch eine gute Wirkung des Bombardements vermuthen, vorzüglich gegen die Spitze bei Givet. Kasemattirte Batterien gab es nicht, und die Besatzung war also dem konzentrischen Wurffeuer zahlreicher Geschütze, troß der Stärke der Felsenwerke, ausgesetzt. Entstand überdies Feuer in den Gebäuden, so wurde die Bedienung der Geschütze und die Herbeischaffung der Munition höchst unsicher. *)

Uebri-

*) Beispiele davon geben in den neuesten Zeiten der Petersberg bei Erfurth 1813, und die Festung Friedrichshall in Norwegen 1814. Der Petersberg wurde von Preußischen und Oesterreichischen Geschützen nicht lange beworfen, als einige Gebäude auf demselben in Brand geriethen. Die Garnison konnte es vor Hitze nicht aushalten, und mußte im Anfang die Festung größten Theils verlassen. Hätten die Belagerer diesen Umstand gewußt, und Leitern bei der Hand gehabt, so konnte der Petersberg ohne viele Schwierigkeiten erstürmt werden. Friedrichshall aber ist eine Felsenfeste gleich Ehrenbreitstein, und besteht aus 5 verschiedenen Hauptwerken, welche mit zahlreichen Geschützen besetzt waren. Die Besatzung war 1500 Mann stark, und nebst dem Komman-

Uebrigens ist keine Unternehmung so schwierig, in deren Gefolge sich nicht Glücksfälle ereignen können, und ist vorzüglich der Entschluß zum Angriff höhern Rücksichten unterworfen, so veranlassen die entgegen stehenden Hindernisse den menschlichen Geist nur noch mehr zur Auffindung neuer Hülfsmittel. Der allgemeine Plan zum Angriff von Charlemont beruhte aber auf folgende besondere Ansichten:

„Nach der Berechnung der Französischen Ingenieure waren 68 Tage einer förmlichen Belagerung „nöthig, um Charlemont von der Seite von Foi„che zur Uebergabe zu zwingen. Hierbei war keine „Rücksicht auf entstehende Hindernisse, als Verzögerung „der Arbeit durch Fehler ꝛc. in Anschlag gebracht; auch „mußte man hier über 4 in Fels gehauene Graben ge„hen, in denen die Legung einer Bresche unmöglich „war. Da dieser Angriff erst Ende September begin„nen konnte, und in den Ardennen schon Ende October

---

mandanten entschlossen, sich bis auf das Aeußerste zu wehren. Der jetzige König von Schweden ließ 35 schwere Mortiere hinter Felsenkuppen, welche nur ⅔ der Höhe der Festung hatten, dagegen aufführen, und letztere mit abwechselnden Pausen gegen 14 Tage lang dergestalt bewerfen, daß sich die Besatzung ergeben mußte, weil die Bomben die größten Verwüstungen angerichtet, und die fernere Vertheidigung unmöglich gemacht hatten. Dennoch hatte die Besatzung alle mögliche Vorkehrungen getroffen, die Dächer abgedeckt, die Häuser mit Mist belegt ꝛc ꝛc. Ein Feuer kam nie völlig zum Ausbruche, aber die Bomben hatten die bloß vorhandenen Kron- und Magazin-Gebäude gänzlich zertrümmert. Für die Garnison waren nur wenige Wohn-Kasematten in der Festung. Nach der mündlichen Mittheilung eines Augenzeugen, welcher dieser Belagerung beiwohnte, wurden der Kommandant und die Besatzung, wegen ihrer tapfern Vertheidigung, von den Siegern auf das ehrenvollste behandelt.

„Frost eintritt, so sieht man leicht die Unmöglichkeit „ein, auf diese Art einen glücklichen Erfolg zu erhalten.

„Da indessen Charlemont, es koste was es „wolle, erobert werden sollte, so blieb nichts anders „übrig, als von den gewöhnlichen Regeln der Theorie „abzugehn, und durch einen Kraftaufwand von Mit„teln, so wie durch eine neue Angriffsart, zu diesem „Zweck zu gelangen.

„Der vorgeschlagene Angriff bestand nun haupt„sächlich darin, auf den Seiten Wurf-Batterien zu er„richten, von denen jedes Geschütz 1000 Bomben in „die Festung schleudern konnte, den einzigen hier zu „passirenden in Fels gehauenen Graben nach dem Vor„schlag des Bonneville mit Sandsäcken und Faschi„nen auszufüllen, und um den moralischen Eindruck zu „vermehren, auf dem Mont d'Haure eine Breschbat„terie von 8 24pfündigen Kanonen gegen das nach „Klein-Givet zu gelegene Werk le Cornichon, zu „erbauen. Obgleich diese sich auf eine Entfernung von „mehr als 800 Schritt von jenem Werke befand, so „berechtigten doch die in Spanien gemachten Erfahrun„gen zur Erwartung eines glücklichen Erfolgs. End„lich wollte man versuchen, einen Minengang in den „Felsen hinein zu treiben, zu dessen Möglichkeit die „Mansfeldschen Pioniere Hoffnung gaben. Nur der „bestimmteste Befehl, Charlemont zu nehmen, konnte „das Ergreifen dieser Maasregeln, welche, so groß sie „an sich waren, doch für den Zeitraum von 4 Wochen, „nämlich bis zum Eintreten des Frostes, wahrscheinlich „noch unzulänglich blieben, rechtfertigen. Indessen wa-

„ren sie unter diesen Umständen doch die einzig mögli„chen *)," indem, um das letzte Mittel in Anregung zu bringen, nur noch die Front nach der Maas zu zum Angriff übrig gewesen wäre. Hier aber hatte die Natur dem Gelingen desselben unübersteigliche Schwierigkeiten entgegengestellt. Die Felsenwand ist hier beinahe senkrecht steil, und nur ein einziger, hinlänglich gesperrter und verwahrter Fußsteig führt zur Festung hinauf.

Vom 12ten Sept. an hatte man mit Eifer an den Angriffsanstalten gearbeitet, der Major Liebe von der Artillerie, welcher dem Oberstlieutenant von Roehl zur Unterstützung zugetheilt worden war, leitete die Vorarbeiten zum Batteriebau auf dem Mont d'Haure. Die sämtlichen Arbeiten konnten nur mit der größten Vorsicht und nur bei Nacht geschehen, da in Folge der geschlossenen Uebereinkunft der Waffenstillstand 24 Stunden vor Anfang der Feindseligkeiten aufgekündigt werden sollte, und diese Zeit zu kurz war, um sich während derselben zum Angriff rüsten zu können. Die Arbeiten gingen daher nur sehr langsam von Statten. Auch mußte Sorge getragen werden, sie vor den Augen des Feindes bei Tage zu verbergen. Die Materialien wurden zur Nachtzeit nach Givet geschafft, und an verdeckten Oertern aufbewahrt.

Den 15ten Sept. kam das Füselier-Bataillon des Kolbergischen Reg. nach Agimont zu stehen.

Der Prinz August genehmigte folgende Disposi-

*) Anmerkung Sr. Königl. Hoheit.

tion des Oberstlieutenants von Roehl zur Erbauung von 7 Batterien gegen Charlemont: *)

„Nr. 1 wird nahe am rechten Maasufer errichtet. „Sie besteht aus 3 16pfündigen Kanonen, beschießt „den Weg und das Thor, welches von Charle„mont herunter nach der Stadt führt, und da „in dieser Gegend auf der Festung ein Pulverma„gazin liegt, so schießt sie mit glühenden Kugeln „um auf dieses, so wie auf die Häuser, mehr „Wirkung hervor zu bringen.

„Nr. 2 besteht aus 4 25pfündigen Haubitzen, liegt „gleichfalls am rechten Maasufer, und muß su„chen durch ihr Granatfeuer die rechte Front von „Charlemont zu enfiliren.

„Nr. 3 besteht aus 3 12zölligen Mortieren. Diese „wird 300 Schritt vom Fuß des Charlemont „auf dem linken Maasufer gerade vor die Mitte „des Hornwerks, parallel mit der Kurtine dessel„ben, errichtet. Diese Batterie muß in einem er„höhten Winkel von wenigstens 45 Grad die schwe„ren Körper so zu dirigiren bemüht sein, damit „die Magazine und Gewölbe durch das Herein„schlagen der Bomben zerschmettert werden. We„gen der großen Nähe dieser Batterie von Char„lemont, von welchem sie den Steinwürfen aus„gesetzt ist, soll diese Wurfbatterie nach Carnots

---

*) Sie sind auf dem Plan mit Arabischen Zahlen bezeichnet.
d. V.

„Manier verdeckt gebaut werden. Der Major „Liebe wird den Bau speziell leiten.

„Nr. 4 rechts auf dem Zeughausplatze auf dem lin„ken Ufer der Maas, besteht aus 4 10pfündigen „Mortieren und 2 6zölligen Haubitzen. Diese en„filirt die Angriffsfront und die linke Flanke von „Charlemont.

„Nr. 5 liegt in der linken Flanke des Stadt-Ba„stions Nr. 40 in Groß-Gibet. Sie besteht „aus 3 16pfündigen Kanonen, und 1 8zöllige „Haubitze. Diese enfilirt gleichfalls die Angriffs„front, und nimmt das Fort Condé in Flanken „und Rücken.

„Nr. 6 besteht aus 3 50pfündigen Mortieren. Sie „wird dicht am linken Ufer der Maas, nicht weit „von den Batterien Nr. 3 und 4 etablirt, um „Charlemont zu bewerfen.

„Nr. 7 besteht aus 6 24pfündigen Kanonen; sie „wird am Abhang in der Kehle des Mont „d'Haure so angelegt, daß durch das Feuer die„ser Kanonen eine Bresche in der Flanke des „Hornwerks von Charlemont bewirkt werde. „Die Gemeinschaft dieser Batterie mit der Pulver„kammer muß verdeckt geführt werden, und dazu „bietet ein rückwärts gelegener gemauerter runder „Thurm die beste Gelegenheit. Wegen des Ab„hanges des Bodens, auf welchem diese Batterie „angelegt werden muß, ist mehrere Erde zum „Planiren nöthig, welche in kleinen Körben und

„Sandsäcken herangetragen werden muß, da über„dies der Boden steinig ist.

„Bei den Batterien 1, 2 und 7 welche auf „dem rechten Maasufer liegen, beträgt die Ent„fernung 800 bis 1000 Schritt. Die Batterien 3, „4 und 6 sind höchstens 300 und 400 Schritt „von Charlemont entfernt, und müssen sich da„her bemühen, die Bomben mit hoher Elevation „und richtiger Direktion, darauf hin zu bringen.

„Nr. 5 würde besonders, da sie in einer Ent„fernung von 5 bis 600 Schritt von Charle„mont liegt durch richtige Elevation und Enfili„rung die vorliegenden Werke so beschießen müs„sen, daß die Annäherung unserer Transchee-Ar„beiten gegen die wahre Angriffsfront leichter statt „haben kann.

Der Bau der Batterien begann den 16ten Abends, und wurde jede Nacht nach und nach von 7½ Uhr Abends bis um 5 Uhr Morgens fortgesetzt. Mit Nr. 3, 4, 5 und 6 wurde zuerst angefangen. Man erreichte in der ersten Nacht wegen des sehr steinigen Bodens, nur ⅓ der Höhe der Brustwehr. Zur Vollendung dieser 4 Batterien in 3 bis 4 Nächten erhielt die Artillerie stets 250 Arbeiter. Zur verdeckten Wurfbatterie kamen 12 Zimmerleute. In den folgenden Nächten schritt auch der Bau der übrigen Batterien nach und nach vor. Auch hier war der Boden sehr steinig. Doch war man mit sämtlichen Batterien so weit gekommen, daß sie nur noch einer Nacht zum völligen Ausbau bedurf-

ten, in der Nacht zum 23sten bewaffnet werden, und den folgenden Morgen zu feuern anfangen konnten.

Allein den 20sten erklärte der Französische Kommandant, daß er die Fortsetzung der Arbeiten ferner nicht gestatten könne, diese als den Anfang der Feindseligkeiten betrachten müsse, und darauf schießen lassen würde. Dies konnte ihm nun freilich nicht verwehrt werden, und man war auch darauf gefaßt, ohne daß man deshalb den Angriff aufgegeben haben würde.

Indessen erhielt der Prinz August den nämlichen Abend aus Paris die offizielle allgemeine Nachricht, daß die Feindseligkeiten überall in Frankreich eingestellt werden sollten. Der Waffenstillstand mit dem Kommandanten ward daher verlängert, die Belagerungsarbeiten hörten auf, und Sr. Königl. Hoheit verlegten den 21sten das Hauptquartier nach Klein-Givet.

Erst den 24sten gingen die speziellen Befehle vom Fürsten Blücher ein, nicht anzugreifen.

Den 25sten marschirten die 6te Preußische und die Hessische Brigade von Givet ab in Kantonirungen. Die 7te Brigade besorgte nur noch die Einschließung unter dem Befehl des Generalmajors von Brause. Die Truppentheile wurden dabei in Kantonirungen verlegt. Nur 1 Bataillon blieb auf dem linken Ufer auf Vorposten gegen Charlemont.

In dieser Stellung blieb das Einschließungskorps bis in die Mitte October; und bezog alsdenn noch weitläuftigere Kantonirungen.

Die Artillerie besorgte während dieser Zeit die Fortschaffung des Belagerungs-Parks und sämtlicher in

den eroberten Plätzen befindlichen Artillerie-Geräthe über Namür nach dem Rhein. Den 15ten October verließen Sr. Königl. Hoheit der Prinz August das Armeekorps, und übergaben dem General-Lieutenant v. Pirch das Kommando desselben.

Den 17ten entließ der General Burke die Nationalgarden seiner Besatzung.

Den 24sten rückte das 14te Reg. zu dem in Frankreich bleibenden Armeekorps nach Rocroy ab, und ward durch das 25ste Reg. der 5ten Brigade ersetzt.

Den 3ten Nov. wurde das Armeekorps aufgelöst, und auch die Einschließungstruppen vor Charlemont begaben sich auf den Marsch nach dem Rhein. Sie wurden durch das 1ste Rheinische Landwehr-Infanterie-Regiment bis zur Ankunft Russischer Truppen ersetzt, welche, in Folge der Konvention von Paris, Charlemont den 30sten Dec. 1815 besetzten.

Wenn sich auch diese Belagerung durch keine eigentliche Anwendung der vorhandenen Streitkräfte auszeichnet, so gab doch der Unternehmungsgeist der Besatzung der Einschließung selbst einen thätigern Charakter, während die Ingenieur-Offiziere ein ausgezeichnetes Feld fanden, ihren Scharfsinn in Angriffsentwürfen zu üben, die, wenn sie gleich unausgeführt geblieben sind, dennoch als das Resultat vielseitiger Erwägung der Ansichten und Grundsätze der Belagerungskunst betrachtet werden müssen, und deshalb als eine Bereicherung der gemachten Erfahrungen gelten können. In der nämlichen Beziehung, und belehrend für den Artillerie-Offizier insbesondere, sind alle die Anstalten und Arbei-

ten, welche die Artillerie zur Belagerung des Platzes unternahm, zu betrachten. Man ersieht daraus den großen Umfang von Mitteln, die eine Belagerung überhaupt erfordert, und die unendliche Thätigkeit, welche Seitens der Artillerie dabei entwickelt werden muß. Welches auch das Resultat aller vereinigten Arbeiten gewesen wäre, so bleibt ihnen doch immer das Verdienst einer kühnen Einleitung zum Angriff, welche im Felde wie vor Festungen dem Erfolg, die erste Richtung giebt, und daher abgesehen von demselben vorzugsweise die Würdigung des Kenners in Anspruch nimmt.

Schlußbetrachtungen.

Jeder unter ungewöhnlichen Verhältnissen geführte Krieg erzeugt die Nothwendigkeit neuer Hülfsmittel, und dem zu Folge neue Ansichten über die Kriegführung selbst. Diese Ansichten sind bleibend für die Wissenschaft des Krieges. Wenn auch die veranlaßten Umstände in der nämlichen Art nicht genau wiederkehren, so ist doch die Richtung gewonnen, in welcher nach Maaßgabe der sich ereignenden Umstände künftig verfahren werden kann.

Der Belagerungskrieg von 1815 wurde unter außerordentlichen Umständen geführt. Aus den politischen Verhältnissen der Franzosen entsprang jene moralische Stimmung der Kommandanten und ihrer Besatzungen, welche — verbunden mit der ohnehin ungünstigen Zusammensetzung der letztern — niemals einen bis aufs Aeußerste getriebenen Widerstand erzeugt, und den Mangel derjenigen Beziehung zur Folge hatte, welche eine heldenmüthig sich aufopfernde Vertheidigung zum Gegenstand anerkennenden Dankes macht.

Von den Ereignissen überrascht, fehlte es den Kommandanten an Energie zur Ergreifung aller zu einer guten Vertheidigung erforderlichen Maasregeln, wohin besonders die Wegräumung der im Kanonenbereich der Festung liegenden und den Belagerern hernach so sehr zum Vortheil gereichenden Gegenstände gehört hätte. Die Unzuverläßigkeit der Besatzungen erlaubte ferner keine häufigen und nachdrücklichen Ausfälle. Nur die Besatzungen von Maubeuge, Rocroy und Givet zeigten hierin noch einige Thätigkeit, vorzüglich letztere, welche mehr als bei den andern Festungen Zeit gehabt hatten, sich militärisch auszubilden.

Was indessen den Einfluß der Bürgerschaft auf die Entschlüsse der Kommandanten betrifft, so äußerte sich derselbe nur bei Landrecy auf eine thätige und erfolgreiche Weise. Bei den andern Plätzen sind daher die Gesinnungen der Einwohner Hinsichts der Art der Vertheidigung in keine Betrachtung zu ziehen. Die Bürger von Rocroy bewiesen sich sogar sehr anhänglich an Bonaparten, und nebst der Besatzung sehr für die Vertheidigung gestimmt. Daß indessen die im Verhältniß zur Einwohnerzahl hinreichend starken Besatzungen im Stande waren, die Bürger in Ruhe zu erhalten, beweißt das Beispiel von Maubeuge. Uebrigens waren alle fünf eroberten Plätze in einem ziemlichen, Landrecy besonders in gutem Zustande, und — Marienburg ausgenommen — auf lange Zeit mit den nöthigen Vertheidigungs- und Unterhaltsmitteln vollständig versehen. Alles dies zusammen erwägend, darf man annehmen, daß die Festungen einem gewöhnlichen

Angriff längere Zeit widerstanden haben würden, und daß mithin die so unerwartete Art und Weise desselben einen bedeutenden Eindruck auf die Stimmung der Besatzungen gemacht und imponirend den Fall der Plätze beschleunigt habe. Die den Belagerern günstig gewesenen Umstände möchten also wohl nicht zum alleinigen Maasstab der Beurtheilung der dargestellten Unternehmungen genommen werden können, weder in Hinsicht der Würdigung derselben an sich, als auch wegen des Gewinns, welcher der Belagerungskunst überhaupt aus ihnen erwachsen sein dürfte.

In Hinsicht der Verfahrungsweise der Belagerer im Allgemeinen, so ist solche schon deshalb wesentlich beachtungswerth, weil in ihr die zweckmäßigste Benutzung der obgewalteten Umstände, bei dem umsichtigsten Gebrauch der vorhandenen Kräfte zur gleichzeitigen Erreichung vielfältiger Zwecke, und endlich die Anwendung der neuern wissenschaftlichen Ansichten über den Angriff fester Plätze sichtbar ist.

Was nun überhaupt diesen Belagerungskrieg vor den frühern Belagerungen eigenthümlich auszeichnet, und welcher Unterschied in der Art und Weise des Angriffs statt fand, soll hier noch kürzlich erwähnt, und der Aufmerksamkeit des Lesers es zur Beurtheilung hingestellt werden, in wiefern jene Unternehmungen als Vorschritte in der Belagerungskunst zu betrachten, und in dieser Hinsicht bei künftigen Belagerungen als Richtschnur zu benutzen sind.

Die charakteristischen Merkmale des Unterschieds zwischen den Belagerungen von 1815 und denen der

frühern Zeiten lassen sich nun unter folgende Hauptgesichtspunkte bringen:

1. Die Ausreichung weniger Kräfte zur Erlangung vieler Zwecke.

Die Oekonomie der Streitkräfte zeigt sich in dem nur grade nothwendigen Aufwand der vorhandenen Mittel und in der treffenden Vermeidung des Zuviel und Zuwenig. Die Auflösung der Aufgabe: mit einem durch mehrere Schlachten und Gefechte bis zu 20,000 Mann zusammengeschmolzenen Korps sechs Festungen, welche zusammen beinahe eine gleich starke Besatzung enthielten, zu gleicher Zeit einzuschließen, in Zeit von drei Monaten eine nach der andern zu belagern und zu erobern, würde bei der Festhaltung bis dahin üblicher Regeln und Voraussetzungen unmöglich geschienen haben. Allein die Nothwendigkeit führte zu den durch die Umstände gerechtfertigten Abweichungen. Sie machte erfinderisch in Anwendung neuer Hülfsmittel, und beharrlich in der Verfolgung des vorgesetzten Ziels. Die angestrengte Wachsamkeit, mit welcher die Truppen den Dienst vor den Festungen versahen, die rastlose Thätigkeit, mit welcher die Belagerungsbedürfnisse zugerichtet und herbeigeschafft, und die Truppen nach der Eroberung einer Festung zur Belagerung einer andern in Bewegung gesetzt wurden, gewährte einen, unter den damaligen Umständen, vorzüglich in Betrachtung kommenden großen Zeitgewinn.

Aber auch bei den Belagerungen selbst ist die Ausreichung einer weit geringern Truppenzahl sichtbar, als sie der Regel nach hätte sein sollen. Der Oberstlieutenant Jones ist in dem „Tagebuch der von den Verbündeten in Spanien 1811 und 12 geführten Belagerungen," auf den Grund der Authoritat der berühmtesten Feldherrn und besten Ingenieure, noch der Meinung, daß sich die Stärke des Belagerungs-Korps zur Anzahl der Besatzung verhalten müsse: bei 15000 Mann wie 5 zu 1, bei 10,000 wie 6 zu 1, bei 5000 wie 7 zu 1, bei 3000 wie 8 zu 1, und in größerm Maasstabe bei geringerer Anzahl. Indessen ist dies Verhältniß wohl nur selten so strenge beobachtet worden. Es erscheint daher als nicht unumgänglich nothwendig. Da von den 1815 von den Preußen angegriffenen Plätzen ein jeder im Durchschnitt 2 bis 3000 Mann Besatzung enthielt, so wären zu ihrer Belagerung stets 18 bis 24000 Mann nothwendig gewesen. Diese Anzahl Truppen war aber nur im Ganzen vorhanden. Hätte man sich also nach jenen Verhältnissen richten wollen, so durfte gar keine Belagerung unternommen werden. Allein die Erfahrung bewies, daß man auch mit dem Verhältniß von 3 zu 1 ausreichen könne, denn die zwei Brigaden, welche meistens zu einer Belagerung vereinigt wurden, betrugen nicht mehr als 9 bis 10000 Mann. Bei Rocroy, wo nur die 7te Brigade, nebst 3 Bataillonen der 5ten, das Belagerungs-Korps ausmachten, war dasselbe nur zwischen 6 und 7000 Mann stark. Wäre auch der Widerstand der Festungen dauernder gewesen, so würde doch keine bedeutende Vermeh-

rung des Belagerungs-Korps nothwendig geworden sein. Zwar wurde die Herbeischaffung und Anfertigung der Materialien durch die Umstände sehr begünstigt, und die Beschaffenheit des Bodens sagte, bei Givet ausgenommen, dem Gebrauch der Faschinen und Schanzkörbe ohne Beihülfe von Sandsäcken zu. Die Truppen entwickelten aber auch ein besonderes Geschick zu den Ingenieur- und Artillerie-Arbeiten. Das Material derselben wurde ferner schon im Voraus angefertigt, ehe eine Festung wirklich angegriffen wurde. Daher kam es denn, daß unmittelbar nach Ankunft der Parks sogleich der Angriff mit mehr als hinreichend vorbereiteten Mitteln unternommen werden konnte.

2. Die sorgfältige und enge Einschließung der Plätze.

Die unerhört enge Einschließung der Festungen ist eine Erscheinung, welche zwar auch großentheils in den schon erwähnten für die Belagerer günstigen Umständen ihren Grund hatte; jedoch benutzte man das Terrain um die Festung, wie es sich ergab, auf die möglichst vortheilhafte Weise. Das Gelingen beim Versuch lag indessen noch nicht so klar vor Augen als jetzt.

Ob sich die Kommandanten eine so dreiste Einschließung würden gefallen lassen, mußte man erst abwarten. Man bereitete sich daher vor, durch die größte Wachsamkeit, und durch zweckmäßige Dispositionen den möglichen Bewegungen der Besatzungen nachdrücklich

zu begegnen. In dieser Hinsicht dient die beobachtete Verfahrungsweise immer zu einem Maasstab dessen, was man unter ähnlichen Umständen versuchen muß und erreichen kann. Ihnen angemessen handeln, ist überhaupt die richtigste Verfahrungsweise im Kriege, und ein Grundsatz, welcher die Regeln der Kunst zweckmäßig modificirt.

Uebrigens hätten wohl nur im Anfange die Besatzungen von Givet, Philippeville und Rocroy ernstliche Unternehmungen gegen die Einschließungen wagen können. Wo aber eine oder zwei Brigaden vereinigt waren, ist nicht abzusehen, wie auch selbst bessere Besatzungen die enge Einschließung hätten verhindern können, da sie zu schwach waren, um sich deshalb in tägliche Gefechte einzulassen.

Welchen Bedingungen aber die enge Einschließung überhaupt unterworfen ist, und welche Vortheile sie gewähren, ist in der folgenden Abhandlung näher zu ersehen. Im Jahr 1815 setzte sie den Prinzen August K. H. in den Stand, mit wenigen Truppen viele Festungen einzuschließen, und zugleich eine derselben zu belagern, ohne befürchten zu dürfen, durch Unternehmungen der bloß eingeschlossenen Besatzungen beunruhigt zu werden. Auf den Angriff des Platzes selbst hatte aber die enge Einschließung den allerwesentlichsten Einfluß, in dem vorzüglich in ihr die Möglichkeit zu der so ungewöhnlich nahen Eröffnung der Laufgräben begründet war.

In den von S. K. H. über diesen Belagerungs-

Krieg

Krieg gemachten Bemerkungen heißt es in Hinsicht dieses Gegenstandes *):

„Die Art der Einschließung hat einen sehr gro„ßen Einfluß auf die Führung der Belagerung. „Man pflegte sonst bei Berennung der Festungen „alle Zugänge zu denselben nur außer dem Kano„nenschusse zu besetzen. Bei dieser Art der Ein„schließung kann man nicht verhindern, daß der „Belagerte seine Posten außerhalb der Festungs„werke aufstellt, und sodann auch des Nachts seine „Patrouillen weit vorschickt. Alsdann ist es un„möglich, die erste Parallele nahe vor der Festung „anzulegen, ohne vom Feinde entdeckt zu werden, „und die Einschließung erfordert ungleich mehr „Truppen. Wenn man dagegen das Terrain und „die vom Feinde nicht völlig zerstörten Deckungs„mittel gehörig zu benutzen weiß, und da wo sie „uns nicht begünstigen, durch Arbeiten sich zu schü„tzen sucht, so kann man in den mehrsten Fällen „den Belagerten zwingen, wenigstens des Nachts „keine Posten außerhalb der Festungswerke aufzu„stellen. Dieser Art der Einschließung verdanke Ich „hauptsächlich, daß es Mir gelungen ist, bei allen „von Mir geführten Belagerungen die erste Pa„rallele auf 3 bis 400 Schritt von den angegrif„fenen Werken zu eröffnen, ohne vom Feinde ent„deckt zu werden."

*) Die in der Folge noch angeführten Stellen dieser Bemerkungen sind stets mit einem „ bezeichnet.

3. Die Verbindung des Bombardements mit dem regelmäßigen Angriff, und überhaupt der vermehrte Gebrauch des Wurfgeschützes.

Erwägt man die damaligen Verhältnisse, so wie den moralischen Eindruck, welchen unter solchen Umständen ein Bombardement auf die Garnison und Bürgerschaft machen mußte, ferner die geringe Größe der belagerten Festungen und deren Mangel an Kasematten, so folgt, daß diese Umstände offenbar die Schwäche dieser Plätze ausmachten, und daß es daher höchst zweckmäßig war, den Angriff darauf zu gründen. Ein mit gehörigen Mitteln und zu rechter Zeit unternommenes Bombardement erspart öfters blutige und langwierige Belagerungen, und scheint demnach nur grausamer als es ist. Um eine Anzahl Häuser nicht zu zerstören, und deren Bewohner nicht arm zu machen, eignen Menschenverlust zum Opfer zu bringen, Zeit zu verlieren, und so vielleicht den Erfolg eines ganzen Feldzugs aufs Spiel zu setzen, wäre so unmenschlich als pflichtwidrig.

Folgt das Bombardement dem unerwartet schnellen Erscheinen vor einer Festung, in welcher noch Bestürzung herrscht, die Vertheidigungsmittel noch nicht gehörig geordnet, die Vorräthe, besonders das Pulver, noch nicht vollkommen untergebracht sind, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf glückliche Zufälle rechnen, welche schneller, als es nach gewöhnlichen Voraussetzungen möglich schien, zum Ziel führen. Die

Geschichte der ältern und neuern Belagerungen liefert hierzu eine Menge Beläge. Besonders hat man sich in frühern Zeiten des Bombardements zur Eroberung der Festungen bedient. Wenigstens hat die Anwendung des Wurfeuers öfters selbst regelmäßige Belagerungen unerwartet abgekürzt. Namur 1692 und 94, so wie Schweidnitz 1762, fielen früher, als man erwarten durfte, durch das Auffliegen von Pulvermagazinen, welche durch die Bomben der Belagerer angezündet worden waren. Eine Bombe veranlaßte nach einstündiger Beschießung durch das Geschütz des 1sten Preußißen Korps die Uebergabe vou Avesnes 1815, weil sie in ein Pulvermagazin eingeschlagen war, dessen Auffliegen den 3ten Theil der Stadt in Schutt und Asche legte. Unter welchen Umständen das Bombardement gegen große und reiche Städte anwendbar sein kann, ist bekannt.

Fühlt sich indessen ein Kommandant, seiner Pflicht gemäß, ohne eingetretene, seine Willenskraft schlechterdings hemmende Zuständr durch ein großes Bombardement nicht zur Uebergabe bewogen, so wird dasselbe doch immer den zweiten und alsdann hauptsächlichsten Nutzen leisten, zur kräftigen Einleitung und Verstärkung des regelmäßigen Angriffs zu dienen, wenn es zugleich mit demselben verbunden wird. Daß nämlich das Wurffeuer nicht bloß zum Ruin der Häuser der Stadt, sondern auch gegen die Festungswerke selbst mit Erfolg angewendet werden könne, belegen die früher angeführten Beispiele, und wird auch bereits anerkannt.

„Die Erfahrung der neuern Zeiten scheint zu „beweisen, daß die Rikoschettbatterien nicht die „Wirkung leisten, welche besonders die Französi„schen Ingenieure davon erwarten. Erwägt man „aber die große Unsicherheit, welche nothwendig „bei dieser Art des Schießens statt finden muß, „und die Verschiedenheit des Abprallwinkels der „Kugeln bei den verschiedenen Gegenständen, wel„che sie berühren, so erklärt sich dies sehr natür„lich. Bei langen und nicht zu schmalen Linien „können sie indessen nützen, besonders wenn man „Haubitzen dazu gebraucht. Obgleich die Wahr„scheinlichkeit des Treffens bei denselben noch ge„ringer ist, so schaden sie doch weit mehr durch „das Zerspringen der Granaten, und durch den „moralischen Eindruck, welchen sie erzeugen. Ver„suche, welche mit Rollschüssen angestellt worden, „scheinen zu beweisen, daß das Abstoßen der Zün„derköpfe nicht sehr bedeutend ist, und bei einer „zweckmäßigen Einrichtung könnte vermieden wer„den. In den neuern Belagerungen sind daher „die Rikoschetschüsse auch weit weniger als in den „ältern gebraucht worden."

„Die Wurfgeschütze, besonders die Mortiere, „haben sich dagegen in den neuern Belagerungen „sehr vermehrt. Bei Schweidnitz im Jahr 1762 „machten die Wurfgeschütze nur ungefähr $\frac{1}{3}$ des „Belagerungsgeschützes aus. Indessen schon bei „der Belagerung von Bergen op Zoom im Jahr „1747 hatten sich 130 Wurfgeschütze und 107 Ka„

„nonen befunden. Bei der Belagerung von Valenciennes im Jahr 1793 waren 168 Kanonen und 176 Wurfgeschütze. Endlich bei den unter Meinen Befehlen geführten Belagerungen machte das Wurfgeschütz die Hälfte des Belagerungsgeschützes aus, und dieses Verhältniß scheint ungefähr fast bei allen Belagerungen beobachtet worden zu sein. Die zweckmäßigere und leichtere Einrichtung der Mortiere, die größere Wirksamkeit des neuern Pulvers, die genauere Bestimmung der Wurfweiten durch oft wiederholte Versuche, und bei vielen Festungen der Mangel an Kasematten und bombenfesten Magazinen, haben im allgemeinen sehr viel dazu beigetragen, die Wirkung derselben zu vermehren. Zu diesen allgemeinen Gründen kommt auch hinzu, daß wohl nichts mehr im Stande ist, das Gemüth des Soldaten zu erschüttern, als wenn er unaufhörlich der Wirkung der Bomben und Granaten ausgesetzt ist, ohne sich gegen sie decken zu können *).“

---

*) In der Mitte des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts bediente man sich bei den Belagerungen einer größern Anzahl und schwerere Wurfgeschütze, als in den zunächst nach folgenden Kriegen bis zur Französischen Revolution. Es gab damals häufig schwere Mortiere, welche Bomben von 500 Pfd. warfen, und allerdings große Verwüstungen anzurichten vermochten. Wie stark müßten die Gewölbe beschaffen sein, welche solchen Bomben widerstehen sollen! Wegen der Schwierigkeit des Transports mag der Gebrauch dieser schweren Kaliber abgekommen sein. Dies und mehr hierüber befindet sich in dem schätzbaren Werke: Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege, von Eroberung und Behauptung der Stadt Brandenburg bis auf gegenwärtige Zeiten rc. von F. G. Seydel, Königl. Pr. Oberstlieutenant im Ingenieur-Korps, 1ter Theil, gr. 8. Züllichau, 1818.

Die von Carnot nur zu übertrieben hoch angegebene Wirkung herabfallender Geschosse der Belagerer gegen die Laufgräben, läßt sich wenigstens in ihrer ermäßigten Wahrscheinlichkeit auch gegen die Festungen selbst in Anschlag bringen. Da nicht die Höhe und Dicke der Werke allein, sondern auch die dahinter in Thätigkeit befindlichen Vertheidigungsmittel ihre Stärke ausmachen, so ist es ein großer Vortheil, gegen diese Mittel mit Umgehung von Wall und Mauern nachdrücklich wirken zu können. Die Vertheidigung der auf diese Art angegriffenen Festungen wird desto mißlicher, je kleiner sie sind, und wenn sie besonders keine Kasematten haben. Alsdann wird der Stand der Besatzung auf den Wällen und das Herbeischaffen der Munition während eines in der Nähe ausgebrochenen Feuers, mithin die Vertheidigung der Werke selbst, sehr schwierig, und öfters unmöglich. Aus dieser Ursache fiel Philippeville, weil die Besatzung wegen der brennenden Kaserne nahe hinter der Kehle des angegriffenen Bastions es vor Hitze nicht mehr aushalten konnte, sondern dasselbe verlassen mußte. Wohn-Kasematten allein schützen nur den Theil der Besatzung, welcher nicht im Dienst ist. Bei der zerstörenden Wirkung des Wurffeuers der Belagerer kann aber dieser Vortheil nicht lange benutzt werden, denn es wird bald die ganze Besatzung im Dienst seyn müssen. Allgemein ist daher die Nothwendigkeit kasemattirter Batterien anerkannt worden, ohne welche das Wurffeuer dem Belagerer eine so große Uebellegenheit gewährt. Die Anwendung desselben ist daher unter allen Umständen vortheilhaft.

An und für sich kann der Erfolg des Bombardements auf Zeit und Umstände berechnet sein. Verbindet man es aber zugleich mit dem regelmäßigen Angriff, so kann es nicht nur den nämlichen Nutzen leisten, und also die Fortsetzung des letztern ersparen, sondern es begünstigt denselben auch ungemein, und erlaubt dessen Vorführen mit überraschend schnellem Nachdruck.

Nach diesen Grundsätzen geschahen die Angriffe der Festungen von dem Prinzen August im Jahr 1815. Das Bombardement von Maubeuge war auf den moralischen Eindruck berechnet, so wie den obwaltenden Umständen und den eben vorhandenen Mitteln angemessen. Es glückte nicht, und der regelmäßige Angriff erfolgte bald darauf, als man dazu im Stande war. Aus dem nämlichen Gesichtspunkt muß man die Anstalten zum Angriff von Charlemont betrachten. Sie waren den Umständen angepaßt, da der Angriff einmal unternommen werden sollte. Sie verbürgten wenigstens die Möglichkeit des Erfolgs, und konnten mindestens als eine kräftige Einleitung zu dem hernach zu unternehmenden regelmäßigen Angriff betrachtet werden.

Bei den andern Belagerungen verband man unmittelbar das Bombardement mit dem regelmäßigen Angriff bei vollkommner Würdigung der Stärke der Festung. Indem alle dazu nöthigen Vorbereitungen mit dem größtmöglichen Umfang von Mitteln getroffen wurden, versicherte man sich des Erfolgs für alle Fälle. Der Eindruck des Bombardements wurde auch vorzüg-

lich dadurch erhöht, daß man sich zugleich mit den Laufgräben nahe bei der Festung befand. Das Bombardement machte demnach keinen vorübergehenden Schrekken, sondern erschien vielmehr als der drohende Vorbote eines nahe beginnenden ernsthaften Angriffs. Hätten die vorhandenen Mittel und die Lage von Maubeuge es erlaubt, diese Festung den 29sten Juni in der nämlichen Art anzugreifen, wie die andern Plätze, so dürfte das Bombardement die Uebergabe gewisser beschleunigt haben.

Die Hauptsache hierbei war, daß der Bau der Wurfbatterien mit der Eröffnung der Laufgräben in derselben Nacht begonnen, und dergestalt vollendet wurde, daß schon am Morgen nach der ersten Arbeitsnacht, während die Leute in den Laufgräben bereits ziemlich gedeckt waren, die Batterien anfangen konnten zu spielen. Bei den frühern Belagerungen waren die Batterien gewöhnlich erst zwei bis drei Tage nach der Eröffnung der Laufgräben schußfertig. Auch legte man sie in diesen selbst an, dahingegen die Wurfbatterien im Jahr 1815 theils hinter, theils links und rechts der Parallele, und einige ganz abgesondert davon gegen andere Fronten der Festung erbaut wurden.

„Es ist sehr vortheilhaft, wenn man mit Eröff„nung der Laufgräben den Bau mehrerer Batterien „verbinden kann. Da gewöhnlich bei zweckmäßigen „Anstalten die Eröffnung der Laufgräben vom Belager„ten nicht entdeckt wird, so erhält man denselben Vor„theil auch für die Batterien, deren Bau während des „feindlichen Feuers mit einem bedeutenden Verlust ver-

„bunden ist, um so mehr, da man mit Gewißheit die „Punkte bestimmen kann, wo mehrere derselben müssen „angelegt werden. Wenn bei ungünstigem Boden die „Laufgräben noch nicht vollendet wären, so leiten die „Batterien das feindliche Feuer von denselben ab, und „hindern den Feind auf der angegriffenen Seite die nö„thigen Vertheidigungsanstalten zu treffen. Endlich zeigt „die Erfahrung, daß ein solcher rascher Angriff einen „großen moralischen Eindruck auf das Gemüth der Be„satzung macht. Da man bei Eröffnung der Belage„rung hauptsächlich Wurfbatterien braucht, deren Bau „am leichtesten ist, und durch das Terrain oft begün„stigt wird, so hat dies keine großen Schwierigkeiten, „wenn man nur eine hinreichende Zahl Arbeiter hat."

Die Eröffnung der Laufgräben allein ist dem Feind nur ein Zeichen, daß man anfangen will, ihn anzugreifen, und er gewinnt recht bequem Zeit und Sicherheit, seine Geschütze auf den nöthigen Punkten zu versammeln und Ausfälle zu machen. Diesen können die Belagerer nur mit Noth begegnen, und dem Geschützfeuer der Festung nichts entgegensetzen. Sie befinden sich also in einer sehr passiven Lage, und dem Unternehmungsgeist der Besatzung unterworfen. Das Gegentheil findet statt, wenn der Anfang des Angriffs sogleich mit dem Feuer mehrerer Batterien beginnt. Es wird dann

1) der Feind auf mehreren Seiten zugleich beschäftigt.

2. Der eigentliche Angriffspunkt ist nicht so schnell von ihm zu erkennen.

3. Er wird verhindert, sein Feuer gegen die Laufgräben allein zu richten, deren Fortgang und Vollendung also dadurch erleichtert ist.

4. Man zwingt den Feind überhaupt zur Vertheilung seiner Kräfte, und bringt einen Hauptvortheil gegen Festungen, den konzentrischen Angriff, gleich von Hause aus in Anwendung.

5. Wenn der Feind auch bei Anbruch des Tages die Laufgräben entdeckt, so hindert ihn das Feuer der Batterien, Ausfälle zu machen, um die Arbeit der ersten Nacht wieder zuzuwerfen. Der Belagerer gewinnt aber dadurch Zeit, die Laufgräben den Tag über zu vervollständigen, und sie gegen Ausfälle in bessere Verfassung zu setzen.

6. Diese Batterien machen die Eröffnung der Laufgräben in einer weit kleinern Entfernung von den angegriffenen Werken möglich, als dies früher der Fall war, welches aus dem Folgenden noch näher hervorgehen wird.

4. Die geringe Entfernung der Parallelen von den angegriffenen Werken.

„Die Entfernung der Parallele von dem angegriffe„nen Theile der Festung wird gewöhnlich auf 6 bis 750 „Schritt angenommen. Wir haben aber im Vorherge„henden gesehen, daß bei gehöriger Einschließung der „Festung der Belagerte gezwungen wird, wenigstens „des Nachts keine Posten außerhalb der Festungswerke

„aufzustellen. Die Erfahrung aller von Mir geführten „Belagerungen hat gezeigt, daß wenn keine mondhellen „Nächte sind, man die Erdarbeiten auf 3 bis 400 „Schritt weder sehen noch hören kann, sobald die Ar„beiter alles Geräusch vermeiden, welches sie der dar„aus für sie entspringenden Gefahr wegen gern thun."

„Die Eröffnung der ersten Parallele auf dieser „Entfernung gewährt aber folgende Vortheile:

„a. man beschleunigt dadurch die Belagerung nach „Beschaffenheit des Terrains um drei bis sechs „Tage."

„b. Da sie gewöhnlich vom Feinde unbemerkt ge„schieht, so verliert man ungleich weniger Men„schen, als wenn dieselbe hernach unter dem feind„lichen Feuer geschehen muß, und

„c. macht dieser nahe und schnelle Angriff einen star„ken Eindruck auf das Gemüth des Belagerten, „besonders bei einer Nation, welche, wie die Fran„zösische, eine lebhafte Einbildungskraft und einen „wankelmüthigen Charakter hat."

„d. Durch die Nähe der ersten Parallele ist man „von Hause aus im Stande, die feindliche Besat„zung der Wälle mit kleinen Bomben zu bewerfen, „und mit dem kleinen Gewehr zu beschießen. Mit „welchem Erfolg dieses geschehen könne, ergiebt „sich aus dem Angriff der Reduten bei Maubeuge. „Bei den folgenden Belagerungen wurde die An„legung solcher Mortierbatterien stets eingeleitet. „Die frühe Uebergabe der Plätze hinderte nur de„ren Anwendung. Sorgfältige Anordnungen ge-

„gen einen feindlichen Ausfall machen den Stand „dieser Batterien gefahrloser als es scheint. Die „Anwendung des Gewehrfeuers ist besonders den „feindlichen Artilleristen nachtheilig, vorzüglich wenn „man gute Büchsenschützen in die Parallele auf„stellt, welches die gefährlichsten Feinde der Artille„rie sind.“

Ueber alle diese Vortheile der nahen Eröffnung der Laufgräben waltet gewiß kein Zweifel ob. In welchem Grade sie aber überhaupt zu erreichen möglich sind, bedürfte einer nähern Untersuchung. Ohne diese hier erschöpfend führen zu wollen, möge indessen die Wichtigkeit des Gegenstandes einiges Verweilen dabei entschuldigen.

Daß die enge Einschließung der Festung die vorangehende Hauptbedingung zur nahen Eröffnung der ersten Parallele sei, ist schon früher gesagt worden, wobei der Einfluß, welchen das Terrain hierauf äußert, nicht zu vergessen ist. Der zweite Hauptumstand, welcher hierbei in Betrachtung kömmt, ist nun offenbar die Entfernung, in welcher des Nachts das Arbeiten nicht mehr gehört wird. Beträgt diese Entfernung wirklich nicht mehr als 3 bis 400 Schritt, so kann man auch unentdeckt in derselben arbeiten. Die Besatzung von Philippeville wollte durchaus nichts gehört haben, ungeachtet ihre Schildwachen sehr wachsam gewesen wären. Bei Rocroy wurde die Arbeit zwar gehört, aber weit entfernter geglaubt, als sie war. Einige Täuschung der Wahrnehmung kann hierbei immer statt finden, welches auf die Richtung der Geschütze von Ein-

fluß ist. Wenn ferner der gedeckte Weg nicht besetzt ist, so kann es wohl sein, daß man auf dem bedeutend erhöhten Wall, und wegen der Festungsgräben ein Geräusch weniger leicht wahrnimmt, als sonst. Die Verschiedenheit des Wetters der Jahreszeiten und der Oertlichkeit selbst können hierin sehr abweichende Resultate angestellter Versuche veranlassen *). Daher ist es auch

*) Im Monat Dezember 1813 wurden bei Erfurth Versuche angestellt, wie weit das Arbeiten in der Nacht zu hören sei. Es war kalt und der Boden steinhart gefroren. Man konnte daher das Einschlagen der Hacken auf 1200 Schritt weit hören. Ob aber dieses Resultat zur Norm dienen könne, muß sehr bezweifelt werden, denn

1) war der Boden von der möglichst ungünstigen Beschaffenheit, welche doch bei Belagerungen nur in seltenen Fällen statt finden würde.

2) Der Schall verbreitet sich in reiner kalter Luft weiter, als bei anderer, und namentlich bei feuchter Witterung.

3) Kömmt es bekanntlich darauf an, in welcher Richtung der Wind geht. Zwar soll derselbe die weitere Verbreitung des Schalls nicht selbst verursachen, weil sich der letztere 26mal schneller fortbewegt als der Wind. Allein dennoch ist die weitere Verbreitung des Schalls mit dem Winde, als gegen denselben, nicht minder der Erfahrung gemäß, und nur das Gesetz dieser Verbreitung unbekannt. (Siehe Gilberts Annalen der Physik 2tes Stück 1818.)

4) Befand man sich mit den Arbeitern in einerlei Ebene.

5) Erhöht das Vorauswissen eines zu hörenden Geräusches die Aufmerksamkeit darauf, und dem zu Folge die Schärfe der Wahrnehmung ungemein. Ganz gewiß kann man solche, bei aller Wachsamkeit der Schildwachen von denselben nicht erwarten. Endlich

6) hat auch die Oertlichkeit auf die Stärke des Schalls einen bedeutenden Einfluß, demgemäß dieselbe vor den verschiedenen Fronten einer Festung sehr veränderlich sein kann.

Nach allem diesen können die Resultate von Versuchen über die Wahrnehmbarkeit der Arbeiten sehr verschieden ausfallen. Bei ei-

möglich, daß man bei gleicher Wachsamkeit der Besatzungen, und bei gleich starkem Geräusch der Arbeit vor der einen Festung auf 600 Schritt entdeckt werden kann, wenn dies auf 300 Schritt vor einer andern nicht der Fall ist.

Da nun die Eröffnung der ersten Parallele in jener Entfernung in der Regel immer gelungen, so ist dies lediglich eine Folge von Heimlichkeit und Ueberraschung. Wird man entdeckt, so ist es ziemlich gleichgültig, ob man auf 6 bis 700 oder auf 300 Schritt von der Festung entfernt arbeitete, denn in beiden Fällen dürfte wohl eine Unterbrechung der Arbeit die nächste Folge sein. Die Eröffnung der ersten Parallele ist mithin ein fortifikatorischer Ueberfall, analogisch mit dem taktischen, nur mit dem Unterschiede, daß dieser uns mit dem Feinde in unmittelbare Berührung bringt, während man bei jenem unter dem Schutze der Nacht erst einen gewissen Vorsprung zu erlangen sucht, von dem aus ein offener Kampf Schritt vor Schritt beginnen soll. Indem nun die Erreichung dieses Vorsprungs von allen Unternehmungen noch am gewissesten ohne Kampf, also ohne Zeit- und Menschenverlust in der ersten Nacht

---

ner jeden Festung sollten billig schon im Frieden hierüber, und zwar zu allen Jahrszeiten, so wie auf allen Fronten, von den Wällen aus besondere Versuche angestellt werden, um zu beurtheilen, wie nahe der Feind im Fall einer Belagerung ungehört mit seinen Arbeiten vorgehen könne, nach deren Entdeckung aber man umgekehrt auf ihre Entfernung schließen, und danach die Geschütze richten könnte.

möglich ist, so folgt unläugbar, daß man sich dieses Vortheils im möglichsten Grade versichern müsse, um das in der ersten Nacht zu vollbringen, was in der Folge doch unter Kampf und Schwierigkeiten geschehen muß. Auch ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Eröffnung der 2ten Parallele nach der frühern Angriffsart ebenfalls ungefähr in der nämlichen Entfernung von 250 bis 400 Schritt geschah, folglich der Entdeckung eben so gut ausgesetzt ist, und nur durch Heimlichkeit gelingt, wie die eben so nahe 1ste Parallele der neuern Angriffsart. Die Verhältnisse sind in beiden Fällen die nämlichen. Wenn in jenem durch die 1ste Parallele allerdings schon ein fester Fuß gewonnen ist, und man Ausfällen leichter begegnen kann, so trägt dieser Vortheil doch nicht unmittelbar etwas zur Heimlichkeit und zum Fortgang der Arbeit selbst bei. So lange gefochten wird, kann nicht gearbeitet werden, und ungestört, also ohne Aufenthalt, arbeiten zu können, ist unter allen Umständen die Hauptsache, so wie die Grundbedingnng zum Gelingen beider Arten von Parallelen.

Allerdings ist es hierbei nothwendig, sich, nach Maaßgabe der Beschaffenheit des Bodens, und der Thätigkeit der Besatzung, bei der sehr nahen ersten Parallele ebenfalls der Schanzkörbe zu bedienen, wie dies gewöhnlich bei der 2ten Parallele und den Sappen der Fall ist. *)

---

*) „Die 3 Fuß hohen Schanzkörbe, deren man sich vormals bei „den Sappen bediente, haben den Nachtheil, daß sie schwer zu be-

Auch ist die gleichzeitige Anlegung längerer Gemeinschaftsgraben mit den rückwärts liegenden Depots erforderlich. Die daraus entstehende größere Zahl von Arbeitern, wird indessen auf der andern Seite durch die geringere Ausdehnung der nahen Parallele vermindert. Dürfte deren Eröffnung nun nach allem diesem, und unter den angegebenen Bedingungen als ausführbar zugegeben werden können, und es also möglich sein, sich schon in der ersten Nacht in den Vortheil der 2ten Parallele der frühern Angriffsart zu versetzen, so wäre nur noch zu erwähnen, welche Verhältnisse bei beiden am andern Morgen statt finden werden.

Der vorhin gedachte Vortheil, welchen die 1ste Parallele im Fall eines feindlichen Ausfalls gegen die 2te Parallele gewährt, wird durch die in der Nacht fertig gewordenen Gemeinschaftsgräben bei der neuern Angriffsart auch erreicht, indem sowohl die dortigen Arbeiter, als auch die bereitgehaltenen Bedeckungen zur Unterstützung herbei eilen können. Es kommt hierbei überhaupt mehr auf den schnellen geschlossenen Anfall, als auf ein passives Feuergefecht an. Wenn nun die erste Parallele sonst hierzu benutzt wurde, so erscheint dieser Vortheil nicht mehr erheblich. Die Sache muß bald entschieden sein, wenn kein Zeitverlust entstehen soll, welchen der Feind gerade beabsichtigt.

Ein

„wegen sind, und daher die Sappen-Arbeiten nur langsam fortschrei-„ten können. Bei den Belagerungen welche Ich geführt, hat der Oberst „von P l o o s e n Schanzkörbe von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß Höhe sich bedient, „und diese scheinen recht zweckmäßig zu sein."

Ein zweiter zu erwägende Umstand ist, daß die Batterien der 1sten Parallele der frühern Angriffsart den Fortgang und die Behauptung der 2ten begünstigen, indem sie das feindliche Feuer auf sich ziehen. Den nämlichen Nutzen leisten aber auch die gleichzeitig mit der Eröffnung der Laufgräben errichteten Batterien bei der neuern Angriffsart, und zwar in einem noch höheren Grade, weil letztere unabhängig von den Laufgräben, gegen andere Fronten der Festung erbaut werden können, und also die feindlichen Streitkräfte noch mehr vertheilen.

Endlich sagt man, daß die Festung schon durch das Geschütz der Belagerer gelitten hat, wenn die 2te Parallele eröffnet wird. Daraus möchte aber wohl nicht zu folgern sein, daß die Belagerten weniger kräftig gegen dieselbe verfahren könnten. Auch können an und für sich die Batterien der 1sten Parallele die feindlichen Vertheidigungsmittel während ein paar Tagen nicht bedeutend geschwächt haben. Wäre dies aber dennoch der Fall, so hat 1) auch der Belagerer während dieser Zeit Verlust erlitten, und 2) der Belagerte Zeit gewonnen, nach der Eröffnung der 1sten Parallele, und noch vor Anfang der Thätigkeit der Belagerungs-Batterien, seine Mittel auf der angegriffenen Front zu versammeln, welches ihm nach den früher Gesagten bei der neuern Angriffsart nicht so leicht verstattet ist, wo er bei Erblickung der Laufgräben sogleich von allen Seiten beschossen und gezwungen wird seine Kräfte nach allen Richtungen zu gebrauchen. Der Feind ist ferner vollständig überrascht, und befindet sich demnach in ei-

ner ungünstigern Lage, als nach Eröffnung der 2ten Parallele, welche er erwartet, und gegen die er im Voraus seine Maasregeln nimmt. Es ergiebt sich hieraus die große Wichtigkeit des gleichzeitigen Baus von Batterien bei der nahen Eröffnung der Parallelen, dergestalt, daß solcher als die dritte Hauptbedingung zur Ausführbarkeit der letzteren zu betrachten ist.

Daß man bei dieser Angriffsart schneller als nach dem bisher gewöhnlich gewesenen Maasstab arbeiten muß, ist gewiß. Indessen ist die Möglichkeit dazu bei den Belagerungen von 1815 dargethan, „und sowohl „die Laufgraben als die Batterien sind beständig in „einer Nacht vollendet worden, so daß die Mannschaf„ten und Geschütze gedeckt waren, selbst bei ungünsti„gem Boden wie z. B. bei Philippeville und Gi„vet. Aber gewöhnlich erst nach einer 12 bis 18stün„digen Arbeit hatten die Laufgraben eine Breite von „10 Fuß, wobei die Arbeiter während der Nacht mit „Tagesanbruch durch andere ersetzt wurden. Nur an „den Batterien in der Stadt Givet und auf dem „Mont d'Haure ist während zwei Nächte gearbeitet „worden; allein theils mußte die Erde mit Körben her„bei getragen werden, theils war der Boden äußerst „steinig. Indessen muß Ich bemerken, daß der Feind „bei der Belagerung den Batterie-Bau durch sein Feuer „nicht sehr hinderte, und nur zuweilen einige Kanonen„schüsse über uns wegschoß," eben weil er nicht darauf gefaßt, und es ihm durch die vorherige Eröffnung der Laufgraben nicht schon bemerklich gemacht worden war,

daß man nun auch anfangen würde Batterien zu bauen.

Sie machen übrigens Hinsichts des zu vermeidenden Geräusches die größte Schwierigkeit. „Beabsichtigt „man nur ein Bombardement, so findet dies weniger „statt, weil man die Batterien nach Umständen auf „600 bis 1000 Schritt von der Festung entfernen „kann. Bei einer förmlichen Belagerung aber, bleibt „kein anderes Mittel übrig, als beim Einschlagen der „Pfähle von den Faschinen und Schanzkörben Decken „unterzulegen, wodurch das Geräusch vermindert wird, „und das Befestigen der Bettungen bis zu dem Augen„blick zu verschieben, wo man die Geschütze in die Bat„terien fährt.“

Die Schnelligkeit und Sorgfalt womit die sämmtlichen Arbeiten ausgeführt wurden, ist außerdem, daß sie in einem meistens sehr ungünstigen Boden und in kurzen Sommernächten geschahen, noch um deswillen bemerkenswerth, weil die Truppen früher fast noch gar keine Erfahrung im Belagerungskriege gemacht hatten.

Dennoch zeigte die Infanterie ohne Ausnahme zu allen den verschiedenen Arbeiten so viel Geschick und Eifer, und bei der Belagerung selbst so viel Ordnung und musterhafte Ausdauer, daß nach den zuerst gemachten Erfahrungen, mit einer gewissen Sicherheit stets auf schnell geförderte Resultate zu rechnen war. Ein glänzendes Beispiel davon geben die Arbeiten in der ersten Belagerungsnacht vor Philippeville. Welche Sorgfalt und Einsicht insbesondere von Seiten der Artillerie bei der Anordnung und dem Bau der

Batterien herrschte, und wie umsichtig jede gewonnene Erfahrung, unter der Leitung ihres Befehlshabers des jetzigen Obersten von Roehl, bei den nächsten Unternehmungen benutzt wurde, kann keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, wenn man die Schwierigkeiten erwägt, mit welcher die Artillerie hierbei stets zu kämpfen hat, Schwierigkeiten, welche bei diesen Belagerungen, wo manche sonst für nothwendig erachtete Vorkehrungen höheren Zwecken untergeordnet werden mußten, noch ungleich größer, als unter gewöhnlichen Umständen waren, und daher nur durch ungewöhnliche Anstrengungen beseitigt werden konnten. Rühmlichst wetteiferte hierin mit ihr die Englische Artillerie, deren Chef — Oberst Dikson, welcher dem Krieg auf der Spanischen Halbinsel beigewohnt hatte, und eben erst aus dem Kriege der Engländer mit dem Nordamerikanischen Freistaat zurückgekehrt war — alle Geschicklichkeit eines erfahrnen Artilleristen zum großen Nutzen der Belagerer darlegte. Das Gleiche gilt von den Englischen Ingenieur-Offizieren, deren Erfahrung und Kenntnisse, vom regsten Eifer geleitet, sich bei allen vorkommenden Arbeiten sehr erspriesslich bewährte.

Am wenigsten erfahren im Belagerungskriege war endlich das Preußische Ingenieur-Korps. Der vielseitigen Erfahrung und Geschicklichkeit des Obersten von Plooſen ist es daher beizumessen, daß die Ungeübtheit der größtentheils jungen aber von Eifer und Thätigkeit beseelten Offiziere und Pioniere nicht fühlbar ward, und nirgends wesentliche Nachtheile erzeugte. Die lebendige und praktische Klarheit, womit der Oberst

bei seinen Unternehmungen zu Werke ging, und der sichere Takt welcher ihn hierbei leitete, dienten seinen Untergebenen zum Muster, und veranlaßten Belehrungen, deren Nutzen jederzeit bei den nächsten Belagerungen sichtbar war, im allgemeinen aber als eine vortheilhafte Ausbeute der gemachten Erfahrungen zu betrachten sind.

Die eigenthümliche und rasche Kühnheit welche die Verfahrungsweise des Obersten von Ploosen auszeichnet, machten ihn übrigens ganz geeignet, derjenigen Thätigkeit zu entsprechen, mit welcher der Prinz August die Unternehmungen gegen die Festungen leitete, und mit vorurtheilsloser Ergreifung der auf die obwaltenden Umstände zu gründenden Maasregeln ausgeführt wissen wollte.

5. Maasregeln bei der Eröffnung der Laufgräben selbst.

a. Traciren der Linien und Anstellen der Arbeiter.

Die sehr häufigen, genauen und nahen Rekognoszirungen des Terrains um die Festung gaben den Ingenieur-Offizieren eine solche Bekanntschaft mit demselben, daß sie sich auch in der Dunkelheit sehr gut darauf zu finden, und mit vieler Sicherheit das Traciren der Linien und Anstellen der Arbeiter zu bewirken vermochten, so daß bei allen Belagerungen niemals eine Unordnung hierbei vorfiel.

„Ob Ich gleich die Bestimmung der ersten Pa-
„rallele durch angezündete Feuer für sehr anwendbar
„halte, besonders bei sehr langen Linien, so habe Ich
„Mich doch überzeugt, daß man auch ohne dieses
„Hülfsmittel recht gut diesen Zweck erreichen kann.
„Da wo nicht leicht zu erkennende Gegenstände die
„Lage der ersten Parallele bestimmen, wie z. B. Häu-
„ser, Bäume, Gräben ꝛc. wird sie durch einzelne Pfähle
„(von 200 zu 200 Schritt) angegeben, welche bei Er-
„öffnung derselben durch eine Tracirlinie mit einander
„verbunden werden. Man erspart dadurch eine große
„Menge Faschinen, welche sonst dazu verwendet wurden,
„und deren Transport ohne Geräusch zu erregen, sehr
„schwer wird, wenn der Soldat mit Gewehr und
„Schanzzeug versehen ist.“

Die Arbeiter, ohne einiges Uebergehänge und Gepäck, aber mit Gewehr und 20 Patronen in der Rocktasche versehen, marschirten in einem Gliede hinter einander. Die Tete wurde nach einem dazu erwählten Punkt der Linie geführt, von wo aus die Leute alsdann entweder rechts oder links auflaufen mußten. Der anstellende Ingenieur-Offizier hielt in der einen Hand die Leine und stellte mit der andern, immer zwei Schritt abschreitend, mit kurzer Instruktion einen Arbeiter an. Die folgenden Leute marschirten dicht auf hinter den schon angestellten weg, und konnten auf diese Art nie fehlen. Wer stand, legte einige Schritt rückwärts sein Gewehr auf die Erde, oder steckte es verkehrt mit dem Bajonet in dieselbe, und arbeitete

ohne Weiteres. Die Ingenieur-Offiziere und 40 Pioniere hatten dabei gewöhnlich die Aufsicht.

„Wenn man die Arbeiter bei Eröffnung der 1sten „Parallele in Reihen abmarschiren läßt, welche ein„schwenken, oder wohl gar von den Flügeln der Pa„rallele nach der Mitte derselben sich vereinigen sollen, „so entsteht bei Nacht sehr leicht eine Unordnung, die „hinreichend ist, um die ganze Arbeit entweder zu zer„stören, oder doch sehr aufzuhalten. Da bei einem „nächtlichen Marsche die Arbeiter die Entfernung, wor„in sie von einander bleiben sollen, nicht genau beob„achten, bei einem etwas durchschnittenen Terrain, oder „während des feindlichen Feuers leicht auseinander kom„men, und die Offiziere und Unteroffiziere ihnen nur „leise zurufen, und sie nicht völlig übersehen können, „so ist Unordnung dabei fast unvermeidlich, welcher in „der Dunkelheit schwer abzuhelfen ist. Wird dagegen „nach Beschaffenheit der Umstände in eine oder zwei „Reihen abmarschirt, und die Arbeiter laufen in Rot„ten auf, sobald sie an den für sie bestimmten Platz „kommen, so ist keine Unordnung so leicht möglich, und „das Auseinanderkommen derselben beim Aufmarschiren „wenigstens vermieden."

„Um die Kolonnen der Arbeiter zu verkürzen, und „die Möglichkeit der auf die Länge derselben bei „Nacht leicht entstehenden Unordnung zu vermeiden, ist „es gut, wenn die Verbindungslinie der Parallele durch „eine besondere Kolonne von Arbeitern gemacht wird. „Die Erfahrung bestätigt vollkommen die Zweckmäßig„keit der vorgeschlagenen Methode. Bei allen den

„Belagerungen welche Ich geführt habe, ist die Eröff-„nung der ersten Parallele selbst unter dem feindlichen „Feuer mit Ordnung und Schnelligkeit geschehen, bei „Mainz und Warschau, wo man sie nicht befolgte, „mislungen."

Am vortheilhaftesten scheint es hierbei zu sein, wenn man die Arbeiter in zwei Reihen nach der Mitte der aufzuwerfenden Linie führt, und sie dann links und rechts auflaufen läßt, wonach zwei Ingenieur-Offiziere zugleich das Anstellen nach den beiden entgegengesetzten Flügeln der Linie besorgen. Offenbar wird hierdurch die meiste Zeit gewonnen.

b. Aufstellen der Bedeckung.

„Wollte man bei dieser nahen Eröffnung der er-„sten Parallele die Laufgrabenwache nach der von „Struensee vorgeschriebenen Art stellen, so würden „daraus mehrere Nachtheile entstehen. Wenn die Zü-„ge welche zur Bedeckung dienen, 200 Schritt vor dem „Laufgraben stehen, so würden sie bei einer Entfernung „von 200 Schritt von der Festung leicht entdeckt wer-„den, und dadurch die Eröffnung der Parallele ver-„rathen. Die Bataillone der Laufgrabenwache hinter „die Arbeiter unweit den Depots zu stellen, würde sie „verhindern, bei einem Ausfalle die Arbeiter zur rech-„ten Zeit zu unterstützen, welche daher in Unordnung „geworfen, sie vielleicht mit sich fortreißen würden."

„Die Laufgrabenwache muß aus diesem Grunde „nur 20 bis 40 Schritt von den Arbeitern auf der „Erde liegen, und nahe vor sich eine Kette von Posten

„ziehen. Wenn die Arbeiter ihre Gewehre bei sich lie„gen, und Patronen in ihren Rocktaschen haben, so „können sie sogleich zur Unterstützung derselben dienen. „Da es besonders bei Nacht nothwendig ist, die Sol„daten zusammen zu halten, um einem Angriff des „Feindes kräftig begegnen zu können, so scheint es vor„theilhaft, wenn die erste Parallele nicht sehr lang ist, „die Laufgrabenwache in 4 gleiche Theile zu stellen, „wovon sich zwei auf den Flügeln, einer in der Mitte, „und der letzte in Kolonnen als Reserve hinter der Pa„rallele befinden. Auf diese Art kann man immer we„nigstens mit ¾ der Laufgrabenwache dem Feinde in „Kolonnen entgegen gehn, ohne sich mit dem Schießen „aufzuhalten."

Schon weiter oben ist gesagt worden, daß die Disposition zur Begegnung eines feindlichen Ausfalls während der Eröffnung der 1sten Parallele weniger auf ein Feuergefecht, als auf den geschlossenen Anfall zu gründen ist. Das Terrain worauf die Eröffnung geschieht, läßt sich bei gehöriger Wachsamkeit und Anordnung unläugbar gegen einen feindlichen Ausfall behaupten, weil man es in seiner Gewalt hat, überlegene Streitkräfte ins Gefecht zu bringen. Die Hauptsache ist aber hierbei, so bald als möglich wieder die Arbeit fortsetzen zu können, und dazu gehört, daß der Feind schnell wieder zurück getrieben werde. Denn wenn derselbe auch nicht im Stande gewesen wäre, die Arbeiten wieder zuzuwerfen, so würde man doch so lange damit nicht fortfahren können, als sich der Feind noch nahe bei den Laufgräben befände.

Die oben angegebene Art, die Bedeckung aufzustellen, gewährt nun den Vortheil, daß die Flügeltrupps dem Feind unverweilt in die Flanke gehen, wenn er die Fronte der Parallele angreift, und sich ihm unmittelbar entgegenstellen können, wenn er auf die Flügel losgeht, um die Parallele zu umgehen, und die Arbeiter aufzurollen. Ist der Ausfall gegen die Mitte gerichtet, so stößt er auf den dort befindlichen und von der Reserve unterstützten Trupp. Geschieht er zwischen den Flügel und der Mitte, so wird er von den dort befindlichen Truppen in beide Flanken genommen.

Unter allen diesen Umständen haben die Arbeiter Zeit nach den Gewehren zu greifen. Sie werden sich dann am besten Zugweise, nach der Mitte eines jeden Zuges sammeln, welches ihnen vorher bekannt zu machen ist, und dann geschlossen auf den Feind rücken.

Diesem wird es zwar in den meisten Fällen gelingen, wenn er nicht gerade auf geschlossene Trupps trifft, bis zur Parallele vorzudringen. Aber er wird bei sorgfältigen Anordnungen der Belagerer niemals, oder nur sehr kurze Zeit dabei verweilen dürfen, wenn er nicht in Gefahr kommen will abgeschnitten zu werden. Wäre indessen der Ausfall so stark, daß die Bedeckungstruppen und Arbeiter vereint ihm nicht widerstehen können, so rücken die Soutiens vor. Diese sind in ein oder zwei Trupps vertheilt, nach Maasgabe des Terrains hinter der Parallele aufgestellt, wie bei Maubeuge und Rocroy. Auch wirken die Haupttrupps der Vorposten auf der Angriffsfront dazu mit, indem sie mehr vorrücken, wie bei Philippeville. Das

nämliche gilt von den Arbeitern in dem Gemeinschafts-graben, indem sie sich sammeln und in geschlossenen Zügen dem Feind entgegen gehen. Wollte derselbe über die Parallele hinaus vordringen, so giebt die schräge Front welche der Gemeinschaftsgraben mit der Parallele macht, die natürlichste Gelegenheit dem Feind in die Flanke zu fallen.

Diese ganze Verfahrungsweise ist übrigens für die Eröffnung der Laufgraben in der ersten Nacht berechnet. Hiernach läßt sich voraussetzen, daß die Laufgraben noch nicht diejenige Tiefe erlangt haben, um den Bewegungen der Deckungs-Truppen sonderlich hinderlich sein zu können, wenn etwa der Feind noch vor Tage einen Ausfall machte.

Weiterhin muß bekanntlich die Rückseite der Laufgraben so eingerichtet sein, daß die Arbeiter herauskommen können, um nach den Gewehren zu greifen. Der Unterlassung dieser Einrichtung wollen Sachkundige die augenblicklichen Vortheile zuschreiben, welche der Feind bei dem Ausfall aus Maubeuge auf dem linken Sambre-Ufer erhielt.

Die ferneren Maasregeln zur Vertheidigung der Laufgraben gehören indessen nicht mehr hieher, weil sie sich auf keine Vorgänge der dargestellten Belagerungen beziehen können. Demnach möchte bloß noch zu bemerken sein, daß sie, was besonders die Deckung der Flügel der Parallele betrifft, stets auf den geschlossenen Anfall berechnet sein müssen, welcher allgemein das Wesen der jetzigen Infanterie-Taktik ausmacht, und wozu heut zu Tage die Truppen aller Staaten geschickt sind.

Will man sich daher der Vortheile der Aufstellung von Truppen auf den Flügeln der Parellele fortwährend versichern, so würden sie, wenn das Terrain keine natürlichen Deckungsmittel gewährt, hinter tüchtige Schulterwehren zu stellen sein, im geringsten nicht, um sich dahinter zu vertheidigen, sondern nur um sich gegen das Festungsfeuer zu schützen, und wenn der Feind einen Ausfall macht, rasch hervorbrechen zu können.

Vergleicht man schließlich noch die Belagerungen von 1815 mit denen der Engländer in Spanien in den Jahren 1811 und 12, so ergiebt sich, daß so wie jene auf den Grundsatz gegründet waren, auf die Vertheidigungsmittel der Festung zu wirken, um die Uebergabe zu befördern, während die Werke selbst auf dem regelmäßigen Wege eben so kühn als neu angegriffen wurden, in den Belagerungen der Engländer hingegen die Tendenz vorherrschte: gegen die Werke zu wirken, d. h. von Hause aus Bresche zu legen, und dann erst die Vertheidigungsmittel der Wälle durch den Sturm zu bekämpfen, mithin mit gewaffneter Hand in die Festung einzudringen. Das Angriffssystem der Preußen wurde mit konsequenter Würdigung der allgemeinen Verhältnisse und der Stärken und Schwächen der Festungen, so wie mit einem solchen Umfang an Belagerungsmitteln, obwohl mit schwachen Truppen-Korps, ausgeführt, als wenn man sich des längsten und hartnäckigsten Widerstandes von Seiten der Besatzungen zu versehen gehabt hätte. Indem daher alle Maasregeln

und angewendete Mittel ihrem Zweck vollkommen entsprachen, war man um so mehr auf alle mögliche Fälle gefaßt, ohne jemals in Verlegenheit kommen zu dürfen, von dem einmal befolgten Gang des Angriffs abgehen zu müssen. Ganz das Gegentheil findet sich meistens bei den Belagerungen der Engländer. Unvollkommne Einschließungen und mangelhafte Anordnungen zur Deckung der aufgeworfenen Laufgraben, setzten den Feind zu häufigen und nachdrücklichen Ausfällen in den Stand, um den Fortgang der Belagerungsarbeiten zu stören. Er konnte auf der nicht gehörig bewachten Seite der Festung mit Geschützen herauskommen um die Laufgraben der Länge nach zu bestreichen. Fast jedesmal gelang es ihm, die Arbeiter und Bedeckungstruppen von den Laufgraben zu verjagen, ja einmal sogar (bei Badajoz) mit Kavallerie über die rückwärtsliegenden Materialien-Depots herzufallen. Solche Erfolge gelingen nur bei unvollkommnen Maasregeln von Seiten der Belagerer. Erst spät fruchteten die empfangenen Lehren zu sorgfältigern Anstalten und Verwahrungsmitteln.

Die Vorbereitungs-Anstalten gediehen nur langsam, und das Belagerungs-Material war fast überall unzulänglich. Bei der ersten Belagerung von Badajoz fanden sich zum Angriff des Fort Cristoval nur 200 Schanzkörbe vor, ungeachtet die Belagerung schon 4 Wochen vorher beschlossen, und in Elvas vorbereitet war. Die Widerstandsfähigkeit der Besatzungen schien ferner nicht gehörig gewürdigt, der eigentliche Angriffspunkt nicht immer richtig erkannt worden zu sein.

Daher sah man sich öfters genöthigt, von dem ursprünglichen Angriffsplan abzugehen, und die Maasregeln zu verändern. Da endlich das Ziel der Anstrengungen in der Zerstörung der Festungsmauern zur Legung einer Bresche bestand, so wirkten die dahinter befindlichen Vertheidigungsmittel mit einer solchen Gewalt gegen die unternommenen, und wegen zu großer Entfernung der Laufgräben nicht gehörig unterstützten Stürme, daß sie freilich nicht gelingen konnten, und einen ungeheuren Verlust an Menschen nach sich zogen. Die 6 Belagerungen, deren Erzählung in dem Tagebuche des Oberstlieutenants Jones enthalten ist, kosteten auf diese Art den Engländern und Portugiesen gegen 900 Offiziere und beinahe 13000 Mann todt und verwundet.

Außerdem verloren die Belagerer auch viele Zeit wegen des wenigen Geschicks und der großen Langsamkeit der Engländer in den Belagerungs-Arbeiten *).

---

*) Der Unterschied Brittischer und Französischer Truppen in dieser Hinsicht wurde durch den Generalstaab des Heers vor Burgos von einer, freie Aussicht in das Innere des Platzes und die dazu führenden Laufgräben gewährenden und zum Beobachten benutzte Anhöhe recht auffallend bemerkt. In letztern waren 300 Mann, und ihnen unmittelbar gegenüber 100 feindliche Arbeiter am Bau einer innern Verschanzung beschäftigt. Der Erde auswerfenden Spaten von Seiten der 300 Britten zeigten sich so wenige, daß sie leicht gezählt werden konnten, unterdeß die der 100 Mann im feindlichen Werk unabläßig auf und nieder gingen. Letztere hatten ihre Arbeit in 36 Stunden fertig, während der träge brittische Spaten noch am 3ten Tage auf demselben Fleck einer nach dem andern sichtbar blieb.
Anmerk. des Oberstlieut. Jones in dessen Tagebuch.

Der Oberstlieutenant Jones beklagt sich fast auf jeder Seite seines Tagebuchs darüber, so wie über die Unerfahrenheit der Englischen Ingenieur-Offiziere im Belagerungskriege.

Man sollte wohl glauben, daß bei den sehr ernsten Erfahrungen der Engländer jene beiden Mängel schon nach den ersten Belagerungen hätten verschwinden müssen. Wenigstens ist dies in Hinsicht der Offiziere zu vermuthen. Wenn aber das Ungeschick der Gemeinen bei der ersten wie bei der letzten Belagerung als ein erschwerendes Hinderniß angegeben wird, und Jones selbst die Ursache davon in dem eigenthümlichen National-Charakter der Engländer findet, so rechtfertigt dies im geringsten nicht den Schluß des Tagebuchs, wonach die Engländer bei ihrem ausgezeichneten Muth und der Stärke ihrer Leute, so wie bei den ihnen gewöhnlich zu Gebot stehenden überlegenen Mitteln unter wissenschaftlicher Leitung jedem andern Europäischen Heere im Belagerungs-Kriege überlegen sein würden. Ihre ausgeführten Belagerungen scheinen nichts weniger als Fortschritte in der Belagerungskunst zu bezeichnen, und mahnen, bei den überaus glänzenden Anstrengungen der heldenmüthigsten Tapferkeit nur zu sehr an die Zeiten, wo die Belagerungskunst noch in ihrer Kindheit lag, und an die Stürme von Oczakow und Ismael.

Man sieht daraus zugleich, daß gut vertheidigte Festungen nicht sowohl durch die große Truppenzahl als vielmehr durch überlegene Geschützwirkung und durch die Kunst bezwungen werden müssen. Diese beiden

Elemente sind der vorherrschende Vortheil der Festung, welcher daher nur durch ihre überwiegende Anwendung von Seiten der Belagerer überwältigt werden kann. Die vermehrte Anwendung des Wurfgeschützes ist aber ein erhöhtes Mittel dazu.

Die Engländer bedienten sich desselben nur wenig. Ihrem System getreu, bestand kaum der dritte Theil des Belagerungsgeschützes aus Mörsern und Haubitzen *). Dennoch würden sie mit letzteren wenigstens, wenn man auch die Beschaffenheit der steinernen Häuser in den Städten in Anschlag bringt, gegen die einzelnen Forts, namentlich vor Badajoz, schneller zum Ziel gelangt sein. Dies beweist schon die Einnahme der befestigten Klöster von Salamanka, gegen welche ein unternommener Sturm vorher mißlang. Eben so giebt die Bewerfung der Reduten vor Maubeuge ein belegendes Beispiel der erfolgreichen Wirksamkeit von Wurfgeschützen gegen dergleichen einzelne Werke.

In Hinsicht der von den Engländern auf größerer als der gewöhnlichen Entfernung, nämlich auf 400 bis 1000

*) Bei der zweiten Belagerung von Badajoz hatten die Engländer 30 Kanonen und 10 Haubitzen; bei Ciudad Rodrigo 34 Kanonen und 16 24pfündige eiserne Haubitzen (ein neu erfundenes Geschütz, um den bogenförmigen Kartätschschüssen größere Wirkung zu geben). Eben so viele dieser Haubitzen und 36 Kanonen waren bei der dritten Belagerung von Badajoz vorhanden, so wie 6 Stück davon und 3 Kanonen bei Burgos. Vor Salamanka befanden sich 4 Kanonen und 4 Haubitzen der obigen Art, vor St. Sebastian indessen als Ausnahme 21 Kanonen, 7 Haubitzen, 16 Mörser und 4 68pfündige Caronaden.

1000 Schritt mit Erfolg angewendeten Breschbatterien, so scheinen diese Erfahrungen allerdings zu beweisen, daß dergleichen Batterien in dieser Weite, wenn sie nur den Fuß der Eskarpe fassen, wirksamer sind, und flachere Aufgänge legen, als nähere, nicht den Fuß der Eskarpe fassende Batterien. Außer daß dazu aber vieles Geschütz und 6 bis 7 Tage Zeit erforderlich ist, so müssen sich auch nach Jones die Breschbatterien auf einer das Werk beherrschenden Höhe befinden. In der Regel ist nun zwar die Anlage der Festungen dagegen geschützt. Ausnahmen finden aber statt:

1) Bei Bergfestungen, wo eine Reihe aneinander hängender, sich mehr oder weniger beherrschender Kuppen nicht durchgängig befestigt werden können, ohne sich übermäßig auszudehnen. 2) Insbesondere bei Festungen, deren überhöhte Fronten durch vorliegende Werke geschützt sind, und also durch den Verlust derselben entblößt werden. 3) Wenn sich hochgelegene Festungen zum Theil an Abhänge schließen, deren Höhe und Steilheit, vermehrt durch darauf errichtete, darum aber gewöhnlich sichtbare Mauern, die Stärke solcher Fronten ausmachen, und gegen jeden Angriff zu verwahren scheinen, während die andern Fronten, durch die Anlage der dortigen Werke nur einen langwierigen Angriff zulassen.

Insgemein liegt auch die steile Seite einer durch ein Thal getrennten Höhe gegenüber, von welcher, wie schon gesagt, der Fuß der Festungsmauern gesehen werden kann. Befinden sich diese Höhen nun nicht über 800 bis 1000 Schritt entfernt, und wäre die Möglich-

keit völlig erwiesen in dieser Entfernung Bresche schießen zu können, so möchten dadurch wohl manche solcher Festungen an ihrer bisher unüberwindlich geglaubten Stärke verlieren, da alsdann ein Sturm darauf eher mit Erfolg möglich sein würde.

Charlemont hat diese Lage gegen den Mont d'Haure, und es mag daher wohl aus obiger Ansicht, und bei der Kenntniß der Belagerungen in Spanien, die Errichtung einer Bresch-Batterie von 24Pfündern auf dem Mont d'Haure gegen die Spitze von Charlemont entstanden sein, wodurch also auch von dieser Seite der Angriff gegen denselben möglichen Erfolg versprach.

Beweist dies aber gleichfalls die umfassende Benutzung und Anwendung erhöhter Kunstmittel bei den 1815 geführten Belagerungen, und war es den darin noch nicht erfahrnen Preußischen Truppen geglückt, ihren Ruhm auch in dieser Art von Kriegführung zu bewähren, so dürfen sich diese Betrachtungen wohl mit der Bemerkung schließen, daß jene Unternehmungen, indem sie die neusten wissenschaftlichen Ansichten der Belagerungskunst bestätigten und erweiterten, eine bemerkenswerthe Epoche derselben bezeichnen, und wegen des dabei vorkommenden vermehrten Gebrauchs des Wurfgeschützes im allgemeinen, auf die Befestigungskunst selbst einen bedeutenden Einfluß äußern werden. Schon sind kasemattirte, besonders Wurfbatterien, in den Festungen als höchst zweckmäßig erkannt worden.

„In den Festungen, wo sich keine Kasematten be„finden ist es daher sehr nothwendig, noch ehe die Be-

„lagerung anfängt, verdeckte Mortier-Batterien anzu„legen, welche gegen die Wirkung der Bomben völlig „gesichert sein müssen. Da die Zeit und die Menge „der nöthigen Vertheidigungsanstalten aber selten er„lauben wird, auf allen Hauptwerken dergleichen Bat„terien zu erbauen, so muß man sich begnügen, sie „nur auf die wahrscheinlichen Angriffsseiten anzulegen. „Bei der Belagerung von Wittenberg konnte eine „auf diese Art angelegte Französische Batterie nicht zum „Schweigen gebracht werden. Solche Batterien ge„währen einen so augenscheinlichen Nutzen, daß man „sich derselben auch bei Belagerungen bedienen muß, „wo es die Umstände erlauben. Während des Waffen„stillstandes, welcher der Einnahme von Mezieres „und von Givet folgte, hat der Oberstlieutenant von „Bardeleben gegen die Citadelle von Mezieres „und der Oberst v. Röhl gegen Charlmont eine „solche Batterie erbauen lassen, nur mit dem Unterschied, „daß sie ganz von Holz, und vorne bis auf die Oeff„nung, welche zum Werfen erforderlich ist, mit Erde „geschlossen waren."

Die erhöhte Vertheidigungsfähigkeit des gedeckten Weges möchte ebenfalls einer sorgfältigern Beachtung, als bisher, unterliegen, so wie die Anlage von detachirten Werken, darauf hinzweckt, den Feind so viel als möglich von der Festung entfernt zu halten, eine nahe Einschließung zu verhindern, und den Anfang der Belagerung selbst zu verzögern.

„Wenn man erwägt, daß die gewöhnlichen Au-

„ßenwerke höchstens 7 bis 8 Tage die Einnahme einer
„Festung verzögern, und daß geschlossene vorliegende
„Werke, welche mit bombenfesten Blockhäusern verse-
„hen sind, fast eine kleine Belagerung erfordern, so
„muß man sich wundern, daß man erst in neuereu Zei-
„ten dieselbe gebraucht hat. Obgleich Montalem-
„bert vielleicht zuerst den großen Nutzen derselben ge-
„zeigt hat, so verhinderte doch die Unausführbarkeit,
„besonders aber die Kostbarkeit seiner Vorschläge, daß
„sie angewendet wurden. Michaud d'Arçon hat
„das Verdienst gehabt, die Vortheile der geschlossenen
„Werke am besten zu zeigen, und leicht anwendbare
„Vorschläge zur Anlegung derselben zu machen. Bei
„der Vertheidigung von Mainz im Jahr 1793 wur-
„den seine Ideen zuerst im Großen angewendet. Ob-
„gleich sie hier ihren Nutzen vollkommen bewährten, so
„scheint sowohl die fehlerhafte Art des Angriffs als die
„sehr schlechte Vertheidigung dieser Festung verhindert
„zu haben, daß man die Vortheile der geschlossenen
„Werke schon damals allgemein erkannte. In Preußen
„hat die glückliche Anwendung derselben bei der schö-
„nen Vertheidigung von Colberg 1807 viel dazu bei-
„getragen, diese Ideen zu verbreiten, und man hat
„sie seitdem bei mehreren Festungen ausgeführt. So
„wohl bei der Vertheidigung von Maubeuge, als
„bei derjenigen von Longwy hat sich ihr Nutzen von
„neuem gezeigt, und dies würde noch weit mehr der
„Fall gewesen sein, wenn die Besatzung kräftige Aus-
„fälle gemacht hätte."

„Die Vortheile, welche geschlossene, mit bomben-

„festen Blockhäusern versehene vorliegende Werke ver-
„schaffen, scheinen vorzüglich zu sein:

„a. daß der Belagerer genöthigt wird, seine Lauf-
„gräben entfernter von der Festung anzulegen."

„b. Seine Arbeiten und das erforderliche Schanzzeug
„werden sehr vermehrt."

„c. Der moralische Eindruck welchen ein kühner und
„naher Angriff erzeugt, geht verloren."

„d. Der Belagerte gewinnt mehr Raum und Zeit,
„seine Vertheidigungsanstalten zu treffen."

„e. Ein geschlagenes Heer kann hinter diesen Ver-
„schanzungen sich zurückziehen, und gewinnt Zeit,
„sich wieder zu organisiren. Und endlich

„f. wenn die Umstände es erfordern, können diese
„Verschanzungen in den meisten Fällen zu einem
„verschanzten Lager gebraucht werden."

„Ob es vortheilhafter ist, diese vorliegenden Werke
„mit einer Brustwehr oder nur mit Pallisaden, zu schlie-
„ßen, dies bestimmt hauptsächlich ihre Entfernung von
„der Festung und die Art der Vertheidigung. Liegen
„sie von der Festung über 1000 Schritt, welches noch
„die Kartätschschußweite für schwere Geschütze ist, so
„müssen sie durch eine Brustwehr geschlossen werden,
„weil ihre Vertheidigung durch die Artillerie der Fe-
„stung nicht mehr gesichert werden kann."

„Wenn die vorliegenden Werke aber der Festung
„näher liegen, und man eine Besatzung hat, mit wel-
„cher man kräftige Ausfälle machen kann, so scheint
„es am vortheilhaftesten, sie nur mit Pallisaden zu

„schließen, weil es alsdann schwerer für den Feind ist, „sich in den Werken festzusetzen."

„Wendet man crenalirte Mauern an, so müssen „solche nach Maasgabe der Entfernung stärker oder „schwächer gemacht werden."

Ende der Betrachtungen.

Versuch

einer Abhandlung

über

die Einschließung fester Plätze.

Ueber die Einschließung fester Plätze.

Einleitung.

Die Einschließung fester Plätze geht entweder einem beabsichtigten Angriff derselben vorher, oder man will mittelst ihrer die Besatzung aushungern, oder endlich überhaupt dieselbe dergestalt in Unthätigkeit zu erhalten suchen, daß man sie auf die bloße Besetzung der Werke beschränkt, so wie jede Verbindung und Ausbreitung der Garnison außerhalb derselben zu verhindern strebt.

In allen diesen Fällen sind die Maasregeln zur Einschließung die nämlichen, aber die Wahl der Mittel, vornehmlich die Stärke des Einschließungs-Korps, hängt von Umständen ab, welche hier zuvörderst erwähnt werden müssen. Es sind deren folgende:

1) Stärke und Beschaffenheit der Besatzung.

Eine starke, thätige und gut organisirte Besatzung wird die Einschließung des Platzes sehr erschweren,

weil sie bis auf einen gewissen Grad den Krieg außerhalb der Festung spielen, vorspringende Posten welche durch Natur oder Kunst zur Vertheidigung geeignet sind, und zudem den folgenden Angriff der Festung sehr erleichtern würden, hartnäckig behaupten, mithin schon dadurch eine enge Einschließung Fuß vor Fuß streitig machen, und sogar durch starke Ausfälle im Stande sein kann, die Umschließungslinie zu sprengen, die Gegend auszufouragiren ꝛc. Ganz vorzüglich kommt hierbei der Charakter des Kommandanten in Betrachtung, von dessen Benehmen das Meiste abhängt; weil er eine gute Besatzung um so thätiger zu benutzen, eine schlechte aber bis auf einen gewissen Grad brauchbar zu machen versteht. Indessen wird eine Garnison, welche meistens aus Rekruten, Halbinvaliden oder auch aus Flüchtlingen bestände, welche sich nach einer verlornen Schlacht in die Festung geworfen haben, nur höchst selten das leisten was ihre Zahl verspricht.

2) Umfang und Größe des Platzes.

Wenn die Festung einen bedeutenden Umfang hat, so sind die Einschließenden alsdenn genöthigt, ihre Kräfte weitläuftig auszudehnen. Die Besatzung hat immer den Vortheil, der schnellern Versammlung, und des unerwarteten Anfalls. Es wird daher von Seiten der Einschließenden schwer sein, die Besatzung auf den gedeckten Weg einzuschränken.

Beläge dazu geben Mainz 1793 und 1814, Danzig 1807 und 1813, Straßburg und Metz

1814 und 1815, Rutschuck 1811 und überhaupt wohl die meisten Einschließungen großer und stark besetzter Festungen.

In dem Fall nun, daß solche eine ihrer Größe gemäße völlig zureichende Garnison haben, könnte man annehmen, daß das Einschließungs-Korps noch einmal so stark als diese sein müsse.

Dies Verhältniß wäre um so nothwendiger, wenn die Besatzung 12 bis 25000 Mann stark und die Festung so beschaffen ist, daß sie zwar für eine solche Besatzung Raum genug hat, zur eigentlichen Vertheidigung aber nur weniger Mannschaft braucht. Dies ist z. B. bei Neisse der Fall, welches mit 6000 Mann allenfalls vertheidigt werden könnte, zugleich aber 20,000 Mann aufzunehmen im Stande ist. Dasselbe findet bei Givet und Charlemont, Maubeuge, Mainz u. m. a. Festungen, so wie bei großen Seeplätzen statt, wie Antwerpen, Danzig ꝛc. Der Ueberschuß ihrer Garnisonen im engern Sinne ist demnach als eine den Einschließenden stets gefährliche offensive Kraft zu betrachten.

Indessen finden nicht immer solche für die Festung günstige Verhältnisse statt. Die Festung kann so viele und weitläuftige Werke enthalten, daß auch eine zahlreiche Garnison zur Besetzung derselben verwendet werden, und daß sie folglich ihre Kräfte schonen muß, welches auf die meisten weitläuftig befestigten großen Städte Anwendung findet, wie z. B. bei Warschau, und dem noch im letzten Kriege befestigt gewesenen Dresden. Solche Plätze sind nur mit Armeen zu halten.

Ist die Besatzung sogar zur gehörigen Vertheidigung der Festungswerke zu schwach, und zudem ungünstig zusammen gesetzt, so wird man sich keiner thätigen Unternehmungen von ihr zu versehen haben.

In diesem Falle würde man daher auch mit einer mindern Stärke, als das oben angegebene Verhältniß besagt, ausreichen. Indessen ist das Minimum eines Einschließungs-Korps einer großen Festung im besten Fall immer noch die Stärke der Besatzung. Nach der Schlacht bei Prag warf sich bekantlich der linke Flügel der geschlagenen Oesterreichschen Armee in diese Hauptstadt, wodurch deren Besatzung auf 30 bis 40000 Mann anwuchs. Friedrich II. war kaum eben so stark, indem er den Herzog von Bevern gegen Daun detaschirt hatte. Dennoch gelang es ihm, die Armee in der Festung im Zaum zu halten, weil sie sich in einem Zustande des Schreckens und der Verwirrung befand, so daß, wenn die Einschließung nur noch einige Tage hätte hingehalten werden können, die Uebergabe, wegen der in der Festung herrschenden Hungersnoth, erfolgt sein würde. Eben so durften es die Franzosen 1806 wagen, eine Festung wie Magdeburg, worin sich gegen 18000 Mann befanden, mit 11000 Mann einzuschließen.

3) Lage der Festung und Beschaffenheit des umliegenden Terrains.

In einer überall zugänglichen Ebne können sich die einzelnen Theile der Einschließungstruppen schneller auf gewissen Punkten versammeln, als da, wo das Ge-

gentheil statt findet, und in dieser Hinsicht dürften sie auch schwächer angenommen werden. Indessen ist die Art der Beschaffenheit eines durchschnittenen Terrains dem Einschließungs-Korps nicht immer nachtheilig, sondern in manchen Fällen sogar vortheilhaft. Festungen, welche zwischen Morästen und Ueberschwemmungsgewässern liegen, haben nur wenige Ausgänge auf Dämmen, mit seltener Gemeinschaft unter einander. Die Besetzung solcher Dämme sperrt die Festung schon allein, und ein Ausfall aus derselben kann sich nicht eher entwickeln, als am Ende dieser Dämme. Bis dahin aber, und wenn die Feldwachen auf denselben zurückgeworfen sind, ist das Einschließungs-Korps gewiß schon in Bereitschaft, dem Ausfall nachdrücklich zu begegnen, und denselben in das Defilee zurückzuwerfen. Auch ist solches durch künstliche Mittel leicht zu sperren. Unter solchen Umständen ist man daher im Stande mit wenigen Truppen starke Festungen einzuschließen. Cosel im Jahr 1806 und 7 giebt davon ein Beispiel. Indessen muß man sich auch hier noch mehrere in der Beschaffenheit der Besatzung selbst liegende nachtheilige Umstände hinzudenken, um die Zulässigkeit der Einschließung einer Festung, welche, wenn sie auch nur eine 3 bis 4000 Mann starke Besatzung hat mit einer gleichen Anzahl Truppen gerechtfertigt zu finden, weil ein thätiger Kommandant und eine gut organisirte Garnison eine so schwache Einschließung nicht zu dulden brauchen, wovon das Benehmen der Besatzung von Rocroy ein Beweis ist, als dieses eine Zeitlang nur mit 1 Bataillon und 2 Schwadronen eingeschlossen wurde.

Sie hätte aber das ganze Detaschement vertreiben können, wenn der Kommandant die Schwäche der Einschließenden gewußt hätte. Diese Unbekanntschaft mit den Umständen außerhalb der Festung und mit der Stärke der Einschließungstruppen ist es zugleich, was das Benehmen der Besatzungen vorsichtiger machen muß, als es von außen gesehen, nothwendig scheint. Die Einschließenden haben hingegen den Vortheil, die Stärke der Garnison in der Regel ganz genau zu kennen, und danach ihre Maasregeln einzurichten.

Die nämlichen Terrain-Umstände, obwohl nur in andern Formen, gestatten ein schwaches Korps zur Einschließung von Bergfestungen. Auch hier sind nur der Ausgänge wenige, deren Besetzung den Ort sperrt. Aber so günstig, wie im vorigen Falle, sind die Verhältnisse der Einschließenden nicht, weil die Vortheile und Nachtheile des bergigten Terrains beiden Theilen ziemlich gleich zu kommen, weil die Einschließenden nicht wie oben den Vortheil der Uebersicht und der schnellen Bewegung genießen, und weil die Garnison in der Beschaffenheit des Terrains mehr Mittel findet, die im ersten Augenblick errungenen Punkte länger zu behaupten.

Ein gemischtes, abwechselnd ebnes und durchschnittenes Terrain ist zur Einschließung einer Festung mit weniger Truppen noch vortheilhafter, als ein durchaus bergigtes, weil es bei mehrerer Uebersicht und besserer Seitengemeinschaft doch auch einzelne haltbare Punkte darbietet, in welchen sich die einzelnen Theile, im Fall

sie angegriffen würden, so lange halten können, bis sie von den Nebenposten unterstützt werden.

Nachtheilig aber sind für den Einschließenden die Verhältnisse, wenn 1) die Festung zu beiden Seiten eines oder mehrerer Flüsse liegt, und 2) wenn noch verschanzte Lager bei der Festung vorhanden sind. Im ersten Falle muß das Einschließungskorps in zwei oder mehrere einzelne Partheien getheilt, und deren Gemeinschaft durch Anlegung von Brücken bewerkstelligt werden. Diese Brücken können nicht immer an solchen Stellen angelegt werden, über welche die kürzeste Verbindung zu erlangen wäre. Aber auch ohnedies werden die einzelnen Theile immer eine Zeitlang dem überlegnen Angriff von Seiten der Besatzung ausgesetzt sein. Sie müssen daher ziemlich so stark sein, als die mögliche Stärke des feindlichen Ausfalls, wonach das Einschließungs-Korps schon stärker, als in den vorigen angenommenen Fällen gemacht werden müßte. Es sey eine solche Festung mit 6000 Mann besetzt, und läge zu beiden Seiten eines breiten Flusses, und die mögliche Stärke eines Ausfalls könnte 4 bis 5000 Mann betragen, so würde das Einschließungs-Korps schon 10 bis 12000 Mann stark sein müssen, um eine unternehmende Besatzung im Zaum halten zu können.

Im zweiten Fall, wenn sich auf der einen Seite der Festung noch ein verschanztes Lager befindet, so verschafft ihr dieses einen weitern fortifikatorischen Bereich, so wie bequemere Gelegenheit zu Ausfallen. Ferner veranlaßt es eine weitläuftigere Umschließungslinie, und dem zu Folge ein stärkeres Einschließungskorps.

Festungen dieser Art sind Kolberg, Glatz, Maubeuge, Spandau ꝛc.

4) Lagenverhältniß zum Kriegstheater.

Sind die Umstände von der Art, daß die Einschließung auch noch von andern Seiten vom Feinde beunruhigt werden könnte, so muß sie so stark sein, um dessen Unternehmungen, und denen aus der Festung selbst, zugleich begegnen zu können. Im Gegentheil würde man oftmals nicht verhindern können, daß der Feind die Einschließung beunruhigt, und selbst Truppen und Mittel zur Vertheidigung mit Gewalt in die Festung bringt; wenn er die Einschließung nicht gar aufzuheben nöthigt.

Man wird dies besonders in einem Lande zu erwarten haben, wo die Nation einmüthig am Kriege Theil nimmt. Wäre die Unternehmung des Prinzen Anhalt Pleß im Jahr 1807 zum Entsatz von Breslau durch einen kräftigen Ausfall von Seiten der Besatzung gehörig unterstützt worden, so würde sie unzweifelhaft gelungen sein, weil das auf beide Oderufer vertheilte Belagerungskorps diesem zwiefachen Anfalle zu widerstehen zu schwach war *).

Bei der Belagerung der Festung Gerona in Spanien durch die Franzosen gelang es einem Spanischen

Korps,

---

*) Die Avantgarde des Entsatz-Korps und namentlich eine Füselier-Kompagnie unter dem damaligen Lieutenant, jetzigen Obersten und Brigade-Kommandeur v. Clausewitz war, nach Zurückwerfung mehrerer feindlichen Posten, bereits bis in die Laufgraben

Korps die Einschließungslinie zu sprengen, und Zufuhren in die Festung zu bringen.

Im März des Jahrs 1814 sprengte der General Durutte, Kommandant von Metz nach vollendeter Organisation mehrerer Streitkräfte und Zurücklassung von Nationalgarden mit 8000 Mann die nur 2000 Mann Russen starke Einschließungslinie, griff die Blokade-Korps von Thionville und Luxemburg an, drängte sie zurück, verstärkte sich durch entbehrliche Truppen der Garnisonen dieser Festungen bis auf 10 bis 12000 Mann und 40 Stück Geschütz, und marschirte damit nach Verdun, dessen Garnison gleichfalls ausgerückt war. Lothringen befand sich in Aufstand, und Napoleon im Marsch dahin.

Die Beurtheilung der möglichen Folgen, des Zusammentreffens dieser Ereignisse gehört nicht hierher. Sie beweisen aber hinlänglich den Einfluß der Festungen auf die Operationen im Felde, wenn jene im Zusammenhang mit dem Bewaffnungssystem des Volks und dessen moralischen Willen stehen, und welcher Beschränkung daher der Grundsatz des Liegenlassens der Festungen unterliegt. Schon der Festungskrieg in Spanien raubte den Französischen Waffen die bis dahin angestaunte Schnelligkeit und Größe der Erfolge, und

der Belagerer vorgedrungen. Nach vergeblichen Harren, daß von Seiten der Festung auch etwas geschehen würde, und nachdem die Feinde sich wieder gesammelt hatten, mußten diese so glänzend begonnenen Vortheile leider wieder aufgegeben werden.

Anm. des Verfassers.

brachte die Kriegführung wieder in die vorige Bahn zurück. Was der Französische General Maison in dem Winterfeldzug von $18\frac{13}{14}$ in den Niederlanden unter dem Einfluß der dortigen Festungen leistete, wie er die verbündeten Truppen hinlanglich zu beschäftigen wußte, und welche Wendung die Angelegenheiten hier leicht hätten nehmen können, wenn es nicht Friede ward, ist bekannt genug.

Als Resultat dieser Betrachtungen ergiebt sich nun, daß man diejenigen Umstände am meisten in Erwägung zu ziehen haben wird, deren Einfluß den der übrigen vorherrschend überwiegt. Man muß hierbei von gewissen üblichen Ansichten und Regeln abgehen, und das Verhältniß der Dinge recht wie es ist, ins Auge fassen. Alsdann wird man unzulängliche, den Zweck verfehlende Mittel unterlassen, so wie auf der andern Seite, ohne überflüßigen und darum schädlichen Aufwand von Kraft, mit den nur gerade nothwendigen Mitteln ausreichen. Die 2500 Mann starke Besatzung von Erfurth ward im Jahr 1813 von 12000 Mann eingeschlossen, welche sich nach und nach auf 25000 Mann vermehrten; 6000 Mann wanderten während der Blokkade wegen Krankheiten in die Lazarethe. Es wurden also 31000 Mann anullirt, und abgehalten an den Operationen im Felde Theil zu nehmen, und mit den übrigen Korps in der Folge zugleich über den Rhein zu gehn. Der Belagerungskrieg im Jahr 1815 in den Niederlanden, zeigt dagegen auf eine nachahmungswürdige Weise das Ausreichen weniger Kräfte zur gleichzeitigen Erreichung vieler Zwecke.

Maaßregeln zur Einschließung eines festen Platzes selbst.

Sie enthalten:

1) Die Berennung des Platzes.

2) Die Benutzung des Terrains um denselben.

3) Die Eintheilung, Verwendung und Aufstellung der Truppen.

4) Künstliche Anstalten zur Sicherung der Einschließung.

Erstes Kapitel.

Die Berennung des Platzes.

Sobald der Entschluß zur Einschließung eines Platzes gefaßt, so geht derselben die Berennung vorher. Ihr vornehmster Zweck ist, der Besatzung keine Zeit zu lassen: 1) die zunächst bei der Festung liegenden Dörfer auszufuragiren, und überhaupt alle zur Vertheidigung und Verproviantirung der Festung dienlichen Vorkehrungen zu vollenden 2) den Feind zu verhindern noch Verstärkungen, Vorräthe rc. hinein zu werfen.

Die Berennung muß daher mit Schnelligkeit und Ueberraschung ausgeführt werden, damit die Besatzung wo möglich nicht eher Nachricht davon erhält, als bis man schon da ist. Dies giebt auch wohl Gelegenheit von außerhalb der Festung befindlichen feindlichen Trupps Gefangene zu machen, und durch diese Nachrichten einzuziehen.

Zur Erreichung dieser Absichten wird ein besonderes Berennungs Korps aus Kavallerie, leichter Infanterie, und reitender Artillerie gebildet. Die Stärke des-

selben richtet sich nach der Größe des Platzes und der Stärke der Besatzung, so wie nach der Möglichkeit, daß der Feind die Berennung beunruhigen könnte. Das Verhältniß der verschiedenen Waffen untereinander bestimmt sich nach der Beschaffenheit des um die Festung befindlichen Terrains. Oefters geschieht die Berennung bloß mit Kavallerie und reitender Artillerie, oder nur von Ersterer allein. Von einer Einschränkung der Besatzung, besonders wenn solche einigermaßen stark und thätig ist, kann aber dabei nicht die Rede sein.

Für die Berennung selbst gelten folgende Regeln:

1. Man beobachtet im allgemeinen das strengste Geheimniß über die vorhabende Absicht, besonders wenn die Unternehmung aus einiger Entfernung, und unter Umständen beschlossen wird, wo es darauf ankommt, den Feind so lange als möglich darüber in Ungewißheit zu lassen. Unter andern Umständen aber, wenn z. B. die feindliche Armee gänzlich aus dem Felde geschlagen ist, und ihre Festungen verlassen muß, so ist deren Berennung und Einschließung gleich mit der Verfolgung des Feindes verbunden, und daher an sich weiter kein Geheimniß.

2. Man marschirt so schnell als möglich, und beobachtet, wenn es die Umstände erfordern, und das Berennungs-Korps nicht stark ist, die zur Verbergung des Marsches nöthigen Maaßregeln. Zuweilen muß man sich aber auch den Weg mit Gewalt öffnen, wenn Pässe zu passiren sind, oder gar verschanzte Posten, welche der Feind besetzt

hat, vorzüglich wenn er den kleinen Krieg im Großen führt, und die Beschaffenheit des Terrains gute Gelegenheit dazu giebt. Hierbei schon ist alsdenn Artillerie dem Berennungs-Korps unentbehrlich, wenn es nicht in seinem Marsche aufgehalten sein will. Als im Jahr 1747 der Prinz von Clermont, Ypern berennen sollte, so traf er auf einen Posten von 15 Mann, welche seine Kolonne aufhielten, und sich nicht eher ergeben wollten, als bis man ihnen die Ehre erwiese, ihnen Kanonen zu zeigen. Eben so mußte die Schanze Plasenthal in dem Vereinigungswinkel der Kanäle von Brügge, Ostende und Nieuport von den Franzosen genommen werden, denen sie auf dem Marsch zur Berennung von Ostende im Wege lag.

3. Sucht man von 2 oder mehreren Seiten zugleich bei der Festung anzukommen, wodurch solche um so vollständiger überrascht wird. Der Marsch des Korps wird daher von Hause aus danach angeordnet. Liegt der Platz an einem Fluß, so muß eine der Kolonnen denselben passiren. Auf diese Art wurde Maubeuge 1815 von zwei Seiten zugleich berennt. Der General von Tippelskirch marschirte aus dem Bivak von Anderlues bei Fontaine l'Eveque mit der 5ten Brigade über Binch, und die Kavallerie des Obersten Graf von Schulenburg als Avantgarde des 4ten Korps über Merbes le chateau, woselbst sie die Sambre passirte.

4. Man läßt den Ort gleich nach der Ankunft der Truppen zur Uebergabe auffordern. Wenn besonders die feindliche Armee aus dem Felde geschlagen ist, muß der Parlamentair dem Kommandanten dessen hülfslose Lage vorstellen, ihm das Resultat der vorgefallenen Schlacht anführen, das Einschließungs-Korps stärker ausgeben, als es ist, und im Fall der verweigerten Uebergabe Drohungen hinzufügen. — In der Regel haben die Besatzungen schon Nachricht von dem Vorgefallenen, und befinden sich bereits in einem Zustande von Besorgniß und Bestürzung. Ist dann der Kommandant nicht so, wie er sein soll, so kann die geschickte Einleitung der obigen Verfahrungsart manchmal zum Zweck führen, wenn gleich die vielen belegenden Beweise hierzu eben so verwerflich sind, als ein festes und unerschütterliches Betragen der Kommandanten in solchen schwierigen Lagen sich nur um so ruhmvoller bewährt. Die Parlamentairs müssen indessen darauf bestehen, den Kommandanten selbst zu sprechen. Wenigstens lernen sie den Mann beurtheilen, auf dessen Willenskraft zum großen Theil die Art und Ausdauer der künftigen Vertheidigung beruht. Auch werden sie vielleicht mit seinen Umgebungen und mit dem Einfluß bekannt, den diese auf ihn äußern. Die Kenntniß dieser Verhältnisse und deren diplomatische Benutzung kann, unter gewissen Umständen, für die Folge vortheilhaft sein.

5. Hiernach läßt sich auch beurtheilen, ob die Beschießung des Platzes mit den bei sich habenden Geschützen einigen Erfolg verspricht. In den meisten Fällen wird ein solcher Versuch mißglücken, und nur dazu dienen, dem Feind die Geringfügigkeit der bei sich habenden Mittel zu verrathen, und dadurch seinen Muth zu erhöhen. Kömmt man aber ganz unerwartet und nach einer gewonnenen Schlacht vor einer Festung an, so kann man die darin herrschende Bestürzung durch das Hineinwerfen von Granaten augenscheinlich vermehren, und nach Maaßgabe der Umstände die Uebergabe mehr oder weniger dadurch zu beschleunigen hoffen. Im Gegentheil, und wenn sich auch der Feind von seinem ersten Schrecken erholt, so hätte man denselben doch vergrößert und verlängert gehabt.

6. Das Berennungs-Korps nimmt eine möglichst ausgedehnte, aber doch nicht völlig zu übersehende Stellung, dergestalt, daß die Besatzung auf zahlreiche Truppen zu schließen veranlaßt wird. In der Nacht werden deshalb auch zahlreiche Feuer angezündet.

7. Die großen Passagen werden am stärksten besetzt, und die Truppen nach dem Terrain aufgestellt, ohne sich aber zu vereinzeln. Der größte Theil des Korps bleibt auf einer Seite der Festung beisammen.

8. Kavallerie-Detaschements mit etwas Infanterie ziehen sich rechts nnd links um die Festung herum,

um solche von allen Seiten zu beobachten, und einen Kreis von Wachen und Posten zu ziehen.

9. Man besetzt das Terrain so nahe an der Festung, als es die Besatzung nur gerade zuläßt, oder nicht zu verwehren im Stande wäre. Werden die zu nahe vorgeschobenen Posten nachdrücklich zurückgewiesen, so muß man es sich gefallen lassen, und bleibt dann entfernter halten. In der Nacht wird aber in jedem Falle die Postenkette näher um die Festung gezogen, wenn man sich auch bei Tage wieder zurückziehen müßte.

10. Kavallerie-Detaschements verbreiten sich nach allen Seiten um den Platz, beobachten dessen Hauptausgänge, und patrouilliren die Straßen ab, um die mögliche Anwesenheit oder Annäherung feindlicher Truppen im freien Felde zeitig zu erfahren.

11. Ist es nothwendig, so muß man dieserhalb sogar gewisse Punkte mit einem Detaschement von Infanterie und Kavallerie besetzen.

12. Liegt die Festung an einem Flusse, so wird das Berennungs-Korps denselben ober- und unterhalb des Platzes zu rekognosziren, die vorhandenen Uebergangsplätze, Furthen und Brücken ausfindig zu machen, so wie sich der etwa vorhandenen Fahrzeuge zu bemächtigen haben, und wenn, wie wahrscheinlich, die Brücken zerstört sein sollten, an deren Wiederherstellung sogleich arbeiten lassen.

Alle diese Maaßregeln bereiten die folgenden zur Einschließung selbst vor, da unterdessen das eigentlich hierzu bestimmte Korps, von welchem die Berennungstruppen die Avantgarde ausmachen, angekommen sein wird.

Zweites Kapitel.

Benutzung des Terrains zur möglichst vortheilhaften Einschließung.

Die erste Einschließung oder die Berennung wird immer nur unvollkommen sein, weil sie theils im voraus nur nach der Karte, theils nach flüchtiger Ansicht der Lage des Orts und der Beschaffenheit der Gegend, so wie im Ganzen mit unzulänglichen Streitkräften angeordnet werden kann.

Behufs einer vollkommnen Einschließung ist es nun nothwendig, das Terrain rings um die Festung in allen seinen Beziehungen, so wohl in Hinsicht auf die Umschließung und möglichst vortheilhafte und gesicherte Aufstellung der Truppen selbst, als auch in Absicht des künftigen Angriffs des Orts, ganz genau kennen zu lernen. Dieses muß aber natürlich mit so wenig Aufsehn als möglich geschehn. Das Umreiten der Festungen mit großen Suiten dient zu gar nichts, und erregt nur die Aufmerksamkeit der Besatzung ohne Noth. Das eigentliche Rekognosziren geschieht nur von wenigen Offizieren, welche sich zu Fuß so nahe als möglich an die Festung schleichen, nicht allein um die Werke zu re-

rekognosziren, sondern auch um das ihnen zunächst liegende Terrain kennen zu lernen.

Hat man dasselbe nun so genommen, wie es der Zweck erfordert, so müssen gleich Anstalten zur Besetzung derjenigen Punkte getroffen werden, deren Besitz sowohl der möglichst engen und gesicherten Einschließung, als auch dem künftigen Angriff förderlich sein möchte. Dies ist um so wichtiger, wenn solche Punkte auf Kanonenschußweite oder auch näher von der Festung liegen, besonders Höhen, Häuser, Schluchten, Dörfer, Gärten, Hecken rc. Je nachdem diese Gegenstände irgend einen wesentlichen Einfluß haben können, und der Feind sie nicht wegzuschaffen Zeit gehabt hätte, muß man sich gleich von Anfang an darin verschanzen, und sie hinreichend besetzen, um sie mit voller Kraft vertheidigen zu können, wenn sich der Feind ihrer bemächtigen wollte. Unterläßt man dies, so wird derselbe, öfters nun erst die Wichtigkeit solcher Posten erkennend, uns unter dem Schutz seiner Werke leicht daraus zu vertreiben im Stande sein, und sich darin dergestalt verschanzen, daß die Wiederwegnahme dieser Posten nur mit großen Verlusten zu erlangen ist. So hatten die Preußen das Dorf Kostheim bei Mainz 1793 im Anfang der Einschließung mit einer Feldwache besetzt, aber weiter nicht beachtet. Diese wurde sogleich von den Franzosen vertrieben, welche sich nun in dem Dorfe verschanzten, und erst nach drei blutigen gegen 2000 Mann kostenden Angriffen konnte Kostheim wieder erobert werden.

Oefters sind solche der Festung nachtheilige Punkte

von Hause aus verschanzt und vom Feinde besetzt. Dergleichen Werke sind deshalb genau zu untersuchen, und ergiebt es sich, daß ihre Wegnahme mit Gewalt möglich ist, so muß sogleich zum Angriff geschritten werden, ehe der Feind Zeit gewinnt, die Schanze zu vervollkommnen und stärker zu besetzen.

Bemerkt man, daß diese Werke nur bei Tage besetzt sind, so muß man sich ihrer in aller Stille des Nachts bemächtigen, und sie möglichst geschwind zur Vertheidigung gegen die Festung einrichten. Dies geschah bei Givet 1815 mit einer vorwärts des Fort des Vignes gelegenen Feldschanze. Die Franzosen machten zwar am andern Morgen einen Versuch, es wieder zu nehmen, der aber nicht gelang. Wenn ferner eine Festung so unvermuthet angegriffen wird, daß detaschirte Werke entweder unvollendet, oder wegen Schwäche der Besatzung unbesetzt bleiben müssen, so sind sie eben auch unverzüglich von dem Einschließungs-Korps zu besetzen, weil dies sonst vom Feinde, wenn er zur Besinnung gekommen ist, oder Zeit gehabt hat, Streitkräfte zu organisiren, und an sich zu ziehen, früher geschehen könnte, alsdann der Besitz dieser Werke unserer Seits ohne einen förmlichen Angriff, hernach gar nicht mehr möglich wäre.

Im Jahr 1807 war ein äußerstes Werk von Silberberg, die sogenannte kleine Strohhaube, welche von Seiten der Preußischen Besatzung aus Mangel an Truppen, verlassen worden war, von einem rekognoszirenden feindlichen Staabsoffizier leer gefunden worden.

Hätte derselbe nun, wie es thunlich war, sogleich eine der nächststehenden Truppenabtheilung herangeholt, und dies sehr wichtige Werk besetzt, so wäre es nicht nur für die Besatzung verloren gewesen, sondern der Feind hätte sich auch in einer vortheilhaften Lage zum Angriff der Festung befunden.

Glücklicherweise that er es nicht, und meldete erst die gemachte Entdeckung. Unterdessen wurde die Garnison von Silberberg mit einigen gleich darauf angekommenen Jäger-Kompagnien verstärkt, welche die Strohhaube besetzten, und dadurch retteten. Uebrigens muß die Besatzung solcher von der Garnison verlassenen Werke wo möglich immer des Nachts geschehen, einmal, damit die Sache ohne Verlust abläuft, und zweitens, wenn die Werke hinten offen wären, eine Brustwehr gegen die Festung bis zum Anbruch des Tages aufwerfen zu können.

Was nun die Häuser, Dörfer, Gärten, Hecken, Hohlwege ꝛc. besonders im Kanonenschuß der Festung gelegen, betrifft, so sind diese Gegenstände mehr oder minder wichtig, je nachdem die Umstände gerade die Seite der Festung, vor welcher sie liegen, zu einem Angriff geeignet machen. Ergiebt sich dies auch erst nach einigen Tagen ganz genau, so ist es gerade vortheilhaft dergleichen Gegenstände von Hause aus mit Infanterie zu besetzen. Die Vortheile einer engen Einschließung des Platzes sind nun folgende:

a. Wird im allgemeinen durch eine engere Einschließung die genauere Beobachtung der Festung bewirkt.

b. Es fällt dem Feind die Besetzung nahe der Festung liegender Punkte beim Anfang der Einschließung weniger auf, als im Laufe derselben, indem sie alsdann einen Angriff vermuthen läßt.

c. Gewähren dergleichen Punkte eine Deckung, wie z. B. Häuser, Hecken ꝛc. so dienen sie zur versteckten Aufstellung, ja auch wohl zur Vertheidigung der Feldwachen, und wenn sie sehr nahe bei der Festung liegen, wenigstens zur Sicherheit der Schildwachen.

d. Die Leute werden frühzeitig mit einem Terrain bekannt, auf welchem vielleicht in der Folge während der Nacht Arbeiten oder Angriffe unternommen werden sollen.

e. Man kann mit Sicherheit Truppen in der Nacht unbemerkt bis nahe an die Festung vorrücken lassen.

f. Dasselbe findet für die rekognoszirenden Offiziere selbst bei Tage statt, ohne daß des Feindes Aufmerksamkeit darauf hingelenkt würde. Bei den Einschließungen im Jahre 1815 geschahen häufige, selbst von S. K. H. dem Prinzen August unternommene Rekognoszirungen zu Fuß, auf 2 bis 300 Schritt von der Festung, ohne Aufmerksamkeit zu erregen.

g. Je näher der Umschließungskreis um die Festung gezogen wird, desto kleiner wird er, und folglich um so weniger Truppen sind dazu nothwendig.

h. Die Truppen lernen durch diese Nähe das Feuer aus der Festung, und also eine Gefahr verachten,

welche ihnen im Anfange immer größer scheint, als sie ist.

i. Der Besatzung wird der Einfluß auf das umliegende Terrain genommen. Sie wird daher a) außer Stand gesetzt, wenigstens des Nachts nicht, Posten außerhalb des gedeckten Weges zu halten; b) verhindert, durch ausfallende Tiralleurs unsere Posten häufig und unerwartet zu beunruhigen. c) Ueberhaupt werden feindliche Ausfälle mehr verhütet, und zeitiger entdeckt, indem der Feind nicht so unbemerkt aus der Festung herauskommen, sich entwickeln und Terrain gewinnen kann, ohne nicht augenblicklich mit unsern Vorposten zusammen zu gerathen. Dies ist vorzüglich bei der Nacht wichtig, wo von der zeitigen Entdeckung der feindlichen Bewegung alles abhängt.

k. Gestattet die enge Einschließung des Platzes die Eröffnung der Laufgräben in sehr naher Entfernung von demselben.

Es ist schon früher erwähnt worden, wie sehr wesentlich der Einfluß ist, welcher die Art der Einschließung auf den eigentlichen Angriff und auf die Nähe der zu eröffnenden Laufgräben äußert. Zugleich wurde aber auch auf die Schwierigkeit hingedeutet, die Einschließung immer so vollständig zu bewirken, daß die Besatzung gänzlich auf den gedeckten Weg eingeschränkt werden könnte. Je mehr Unternehmungsgeist sie zu Tage legt, desto mehr wird sie die enge Einschließung zu verhindern streben, und wenn überdies das Terrain dieselbe nicht begünstigt, so wird man ihre eben ange-

gebenen Vortheile nur unvollkommen zu erreichen im Stande sein. Indessen wäre es fehlerhaft, in der Voraussetzung, daß der Feind die enge Einschließung nicht leiden könne, von Hause aus davon abzugehen. Nicht immer thut der Feind, was er sollte, und in den Augen des Gegners thun könnte. Es können Umstände obwalten, die dem Letztern unbekannt sind, welche aber die Maaßregeln des Feindes fesseln. Es ist daher immer besser bei Anfang der Einschließung mehr Dreistigkeit als behutsame Vorsicht, in Rücksicht dessen, was der Feind thun könnte, zu zeigen, und es ist noch immer Zeit, den Kreis etwas weiter zu ziehen, wenn die Besatzung Kraft und Unternehmungsgeist genug entwickelt, uns dazu zu nöthigen.

Was aber die enge Einschließung der Festungen mehr wie in frühern Zeiten begünstigt, und die sonst von den früher nur immer geschlossen bleibenden Bataillonen beobachtete ehrfurchtsvolle Entfernung von den Werken zu vermindern erlaubt, ist der so sehr vermehrte Gebrauch der leichten Truppen. Derselbe mußte nicht nur auf den Krieg im freien Felde, sondern auch auf den Festungskrieg einen wesentlichen Einfluß äußern, sowohl in Hinsicht der Benutzung des Terrains als Deckungsmittel für einzelne Trupps und Leute, als auch wegen der zerstreuten Fechtart an sich, bei welcher die einzelnen Tirailleurs das Feuer aus der Festung wenig oder gar nicht zu fürchten haben. Die nahe Anstellung der Vorpostenkette wird hierdurch ungemein erleichtert. Macht aber der Feind häufige und starke Ausfälle, so entstehen freilich beständige Gefechte,

welche die Einschließung sehr beunruhigen und erschweren können, wobei aber der Feind den meisten Schaden erleiden wird, weil er seinen Verlust nicht wieder ersetzen kann. Ist zudem die Vorpostenkette gehörig unterstützt, und nur einigermaßen vom Terrain begünstigt, so möchte die Besatzung im allgemeinen, unter gewöhnlichen Umständen, die vollkommne und enge Einschließung schwerlich länger denn einige Tage verwehren können, wenn sie nicht schon vor Anfang der Belagerung aufgerieben sein will.

Erlauben es die Umstände zur Zeit noch nicht, alle die eine enge Einschließung begünstigende vortheilhaften Punkte, oder gar vom Feinde unbesetzt gelassenen Werke mit Truppenabtheilungen zu besetzen, so muß dies wenigstens bis dahin durch einzelne Schildwachen geschehen, um etwanige feindliche Bewegungen dagegen zeitig genug erfahren zu können. Auch kann der Feind, welcher diese Schildwachen sieht, immer glauben, daß die Besetzung schon erfolgt sei. So wurde das vorerwähnte Lager von Roussies anfänglich nur mit solchen einzelnen Posten besetzt, und der Feind ward späterhin die wirkliche Besitznahme nicht gewahr.

Drittes Kapitel.

Eintheilung und Aufstellung der Truppen zur Einschließung.

Wie im freien Felde so werden auch hier ausschließlich Truppentheile zu den Vorposten bestimmt.

Das

Das Gros des Korps wird auf zwei oder mehreren Punkten im Lager aufgestellt, oder befindet sich nach Umständen in engen Kantonirungen.

Sowohl die Vorposten als die Hauptabtheilungen des Gros werden besondern Befehlshabern untergeben. Alle Meldungen von den Vorposten gehen an den Kommandanten derselben, und von diesem, wenn sie wichtig genug sind, an den Befehlshaber des ganzen Korps. Doch sind für dringende Fälle die Befehlshaber der einzelnen Hauptabtheilungen auch unmittelbar an den Kommandanten der Vorposten gewiesen.

Es ist daher gut, wenn derselbe ein Offizier von solchem Range ist, daß die Abtheilung des Gros schon deshalb auch unter ihm steht, und er also ohne Weiteres über sie verfügen kann.

Liegt aber die Festung zu beiden Seiten eines Flusses, so theilt sich, der Natur der Sache gemäß, das Einschließungs-Korps unter besondern Befehlshabern, wie bei Landrecy und Givet, in zwei Theile, deren Vorposten aber auch einen eignen Kommandanten erhalten, welche nur an ihre Gros zurückmelden dürfen. Doch machen hier der Umfang des Platzes und besondere Verhältnisse auch eigne Bestimmungen nothwendig. So standen die Vorposten auf dem linken Ufer der Maas vor Givet nicht unter einem einzigen Befehlshaber, sondern der rechte Flügel und die Mitte unter dem Major v. Sack, und der linke Flügel unter dem Major v. Hövel. Beide meldeten unmittelbar an den Obersten v. Schon. Auf dem rechten Ufer der Maas waren die Verhältnisse wieder anders. Die Vorposten

des rechten Flügels standen wie dieser unter dem Major v. Mirbach, die in der Mitte unter dem Major v. Roth, und die des linken Flügels unter dem Major v. Dorsch. Letztere beide meldeten an den Major v. Schmidt, welcher die Truppen der Mitte und des linken Flügels kommandirte; der Major v. Mirbach meldete unmittelbar an den General v. Brause.

Der Befehlshaber des Ganzen theilt nun eine allgemeine Disposition aus, nach welcher in den möglich vorkommenden Fällen im ersten Augenblick verfahren werden soll, und worin bestimmt wird, in welcher Art sich die Kommandeurs der verschiedenen Abtheilungen vorläufig zu unterstützen haben, ohne erst auf Befehle von oben zu warten, und dadurch eine kostbare Zeit zu verlieren.

A. Von den Vorposten.

Die Vorposten werden wieder in verschiedenen Hauptunterabtheilungen getheilt, welche ebenfalls unter besondern Befehlshabern stehen, die wiederum für alles, was auf der von ihnen beobachteten Seite der Festung vorgeht, verantwortlich sind.

Sie melden alle Vorgänge an den Vorposten-Kommandanten, und theilen sie auch einander selbst mit. Jener giebt auf den Grund der allgemeinen eine spezielle Disposition an sie aus.

Die Vorposten sind es eigentlich, welche die Festung unmittelbar beobachten, und darin besteht ihr eigentlicher Hauptzweck. Im freien Felde ist dies umge-

kehrt. Dort sollen die Vorposten nur das Terrain, auf welchem sich der Feind nähern könnte, beobachten, um diese Annäherung zeitig genug zu entdecken, und den Truppen Zeit zu geben, sich in das Gefechtverhältniß zu setzen. Die Vorposten im freien Felde sind also zur Sicherheit der größern Truppenmassen da, deren Stellung mithin die ihrige schon im allgemeinen vorschreibt. Vor Festungen ist dies umgekehrt der Fall. Hier ergiebt sich die Stellung der Vorposten aus der Nothwendigkeit, diese oder jene Fronte mehr oder minder zu beobachten. Da aber die Vorposten unterstützt sein müssen, so richtet sich also hiernach schon im allgemeinen die Aufstellung ihrer größern Trupps.

Die Vorposten bestehen nun

1) aus den Feldwachen von Infanterie oder Kavallerie, welche wieder ihre Schildwachen und Vedetten vor sich haben;
2) die Unterstützungstrupps der Feldwachen;
3) die Haupttrupps selbst. Ist aber das Einschließungs-Korps sehr schwach, so dienen in der Regel die Haupttrupps den Feldwachen unmittelbar selbst zur Unterstützung, welches im Jahr 1815 meistentheils der Fall war.

1. Aussetzung der Feldwachen und Vedetten.

Jede der auf den Vorposten befindlichen Abtheilungen, sowohl Infanterie als Kavallerie, setzt vor sich ihre Feldwachen aus, deren Schildwachen eine ununterbrochene Kette um die Festung bilden. Bei Tage muß

jeder einzelne aus der Festung kommende, oder in dieselbe hineinwollende Mensch von den Posten gesehen werden, bei der Nacht aber sich Niemand unbemerkt zwischen denselben durchschleichen können.

In Hinsicht der Entfernung der Posten von der Festung läßt sich keine allgemeine Regel geben. Diese richtet sich vielmehr stets nach den Eigenthümlichkeiten des Terrains, und es verleitet blos zu falschen und zweckwidrigen Maasregeln, wenn im allgemeinen die Weite eines Kanonenschusses als Maaß für diese Entfernung angenommen wird. Für Kavallerie-Vedetten ist dies zwar mehrentheils der Fall, aber auch nicht immer, indem die Beschaffenheit der Höhenzüge es zuweilen erlaubt, die Posten auch auf näher als 1000, zuweilen nur auf 700 Schritt auszusetzen. Infanterie-Posten aber können manchmal unter Benutzung eines dazu günstigen Terrains bis auf 2 bis 300 Schritt vom Glacis gesetzt werden. Dies geschah bei der Einschließung der Festungen in den Französischen Niederlanden 1815 jedesmal da, wo das Terrain es nur irgend gestattete. Wo dies nicht der Fall ist, müssen sich die Infanterie-Posten in der Nacht Löcher graben, um sich vor dem Festungsfeuer zu schützen. Sie müssen alsdenn auch den ganzen Tag über darin verbleiben, und die Ablösung geschieht nach Umständen immer nur des Abends und vor Anbruch des Tages, also in 24 Stunden zweimal. Nur bei anhaltender Regenzeit kann man von dieser Maaßregel abgehen, um Krankheiten zu vermeiden, es sei denn, daß andere vorherrschende Rücksichten uns zwingen, dabei zu beharren. Bei Phi-

lippeville (1815) lag ein großer Theil solcher im freien Felde stehender Infanterie-Posten in Löcher, welche bei einem anhaltenden Regen immer voll Wasser standen, und deshalb einige Tage verlassen, sogleich aber wieder benutzt wurden, als der Angriff der Festung vor sich gehen sollte. Befinden sich noch vorwärts der Kavallerie-Posten einzelne Stellen durchschnittenen Terrains oder isolirt stehende Gegenstände, hinter welchen sich wenige Mann Infanterie verbergen können, so müssen Unteroffizier-Posten hineingestellt werden.

Bei der Nacht muß man, wenn es nothwendig scheint, noch Posten über die bei Tage gehaltene Kette hinausschieben, damit man so früh als möglich etwanige feindliche Bewegungen gewahr werde, und sich dagegen in Bereitschaft setzen kann. Nöthigen Falls werden hinter solchen vorgeschobenen Vedetten noch Verbindungsposten gesetzt, um völlig gegen ein mögliches Durchschleichen des Feindes bis zu den Feldwachen gesichert zu sein. Alsdann rücken auch die Feldwachen selbst noch etwas gegen die Festung vor. Im übrigen wird der Stand derselben nach den im freien Felde üblichen Regeln angeordnet.

2. Aufstellung der Unterstützungstrupps der Feldwachen.

Weit vorgeschobenen Feldwachen, welche eben dadurch exponirt stehen, giebt man noch, besonders bei der Nacht, Unterstützungstrupps bei, die in einer angemessenen Entfernung hinter ihnen aufgestellt werden.

Es geschieht dies auch, wenn man auf gewissen

Fronten besonders schwach wäre, und daher in erhöhter Wachsamkeit seine Sicherheit suchen muß.

Die Wahl der Waffen zu den Unterstützungstrupps richtet sich am meisten nach dem Terrain. Ist dasselbe hinter den Feldwachen, sie mögen aus Kavallerie oder Infanterie bestehen, so bestehen die Unterstützungstrupps aus Kavallerie, aus Infanterie aber, wenn das Terrain hinter den Feldwachen durchschnitten ist. Werden Infanterie-Feldwachen des Nachts noch weiter gegen die Festung vorgeschoben, so nehmen die Unterstützungstrupps für die Dauer der Nacht den Platz von jenen ein. Oftmals setzt man auch noch vor den Kavallerie-Feldwachen in der Nacht Infanterie-Wachen aus, weil deren Stand daselbst bei Tage zu gefährlich wäre. Alsdann dienen jene diesen zur Unterstützung.

3. Aufstellung der Haupttrupps.

Sind außer den Unterstützungstrupps der Feldwachen noch Haupttrupps vorhanden, so haben solche im allgemeinen die Bestimmung:

1. Den vordern Wachen als Unterstützung zu dienen. Hiernach muß ihre Entfernung von denselben bestimmt werden.
2. Das feindliche Vordringen so lange aufzuhalten, bis Unterstützung vom Gros anlangt. Hierzu muß das Terrain so wie es sich findet von jeder Waffenart so benutzt werden, daß sie einzeln und in Verbindung unter möglichst vortheilhaften Umständen fechten können.

Die Kavallerie muß so stehen, daß sie sich vor und seitwärts frei bewegen kann. Die Infanterie wird wo möglich immer zunächst den Straßen, welche aus der Festung kommen, und an solche Punkte aufgestellt, welche einige Haltbarkeit gewähren, und welche der Feind vielleicht zu seinem weitern Vordringen passiren muß. Die Straße beherrschende Höhen, Defileen, Gehöfte, Dörfer ꝛc. sind dazu vortheilhaft, und ist der Haupttrupp einigermaßen stark, so sind demselben auch einige Kanonen beizugeben.

Das Detaschement muß sich auch wo möglich nach allen Seiten hin ungehindert bewegen können, um nicht allein seine vordere Wachen, sondern auch die nebenstehenden Haupttrupps zu unterstützen, wie solches weiter unten gesagt werden wird.

Punkte, wo sich mehrere Wege vereinigen, sind daher auch vortheilhaft. Wenn das Terrain sehr durchschnitten ist, so sind sie es auch gerade, welche die Stellung des Haupttrupps bedingen. Dieselbe hängt also überhaupt sehr von der Beschaffenheit des Terrains ab. Daher ist über die Entfernung der Haupttrupps von der Festung nichts festes zu bestimmen. Im allgemeinen darf sie nicht viel über Kanonenschußweite betragen, und in dieser Entfernung ist das Terrain nach den obigen Regeln zu benutzen. Befänden sich etwas weiter rückwärts beträchtliche Defileen, so müssen solche vom Gros besetzt werden.

Die Anzahl der Haupttrupps hängt eigentlich von der Zahl der aus der Festung kommenden Hauptwege ab, welche wo möglich sämtlich mit ihnen besetzt wer-

den müssen. Gewöhnlich wird dann die Kavallerie seitwärts derselben postirt, theils um die Verbindung mit den nebenstehenden Haupttrupps zu unterhalten, theils weil sie so am günstigsten bei der Hand ist, dem gewöhnlich auf der Straße vordringenden Feind in die Flanke zu fallen.

Gewährt das Terrain den Haupttrupps gar keine Mittel zur Behauptung für eine Zeitlang, so muß die Kunst nachhelfen, wie in dem Kapitel von den künstlichen Anstalten vorkommen wird.

4. Verhalten der Vorpostentruppen.

a. Zum gewöhnlichen Dienst.

Im allgemeinen kommen hierbei überhaupt die für den Vorpostendienst im Felde geltenden Verhaltungsregeln in Anwendung. Doch ist hier als eine Haupteigenthümlichkeit der Vorposten gegen Festungen, mehr als im freien Felde, die äußerste Wachsamkeit nothwendig, weil man den Feind so nahe und stets konzentrirt vor sich hat, und derselbe also so oft er will, unbemerkt und jedesmal überraschend mit anfangs überlegener Kraft erscheinen kann.

Bei Tage müssen die Schildwachen und Vedetten die Festung unablässig beobachten, und jede bemerkte Bewegung und Veränderung sogleich zurückmelden. Dahin gehören vorzüglich das Erscheinen einzelner oder mehrerer Menschen außerhalb der Festung; hörbarer Lärm in derselben; Arbeiten außerhalb des gedeckten Weges, oder in den Graben; Einschneiden von Schießscharten; gänzliche Stille in vorher besetzten Außenwer-

ken, woraus zu schließen ist, daß der Feind solche verlassen haben könne u. dgl. m. Für alle diese Fälle sind die Schildwachen auf das allersorgfältigste zu instruiren. Die Offiziere müssen aber damit nicht zufrieden sein, und wenn es nur irgend thunlich ist, sich von Zeit zu Zeit selbst zu den Schildwachen verfügen, diesen die gemachten Bemerkungen abfragen, und auch selbst beobachten. Ihre immer thätige Aufmerksamkeit führt öfters zu sehr nützlichen Entdeckungen, und bringt ihnen Ehre, dahingegen es als ein großer Uebelstand erscheint, wenn andere rekognoszirende Offiziere erst Bemerkungen von Dingen machen müssen, welche schon früher vorgefallen waren, als z. B. angefangene Arbeiten des Feindes, Verstärkung oder Verminderung gewisser Posten rc. Es erhellt auch hieraus beiläufig, wie sehr nützlich es ist, wenn auch Infanterie- und Kavallerie-Offiziere einige Kenntniß von dem Befestigungswesen besitzen, weil sie dann mit ungleich mehr Interesse und Beurtheilung diese Art von Dienst versehen werden, und ihren Meldungen mehrere Bestimmtheit geben können. Bei der Nacht ist, wie im freien Felde, die Wachsamkeit der Schildwachen nicht allein zureichend. Außerdem, daß es für diese besonders Regel ist, sich öfters niederzulegen und zu horchen, müssen unabläßig Schleichpatrouillen bis aufs Glacis gehen, und aufmerksam auf jeden Laut und jede Bewegung von Seiten der Festung sein.

Die Verabredung eines Erkennungszeichen — die Losung — ist übrigens vor einer Festung um so mehr

nöthig, als hier das Feldgeschrei, mehr wie im freien Felde, vom Feinde abgehorcht werden könnte.

Die Maasregel, wenn Parlamentairs, Deserteurs oder sonstige Personen bei den Vorposten erscheinen, sind die nämlichen, wie im freien Felde, daher ihre Wiederholung hier unterbleibt. Besonders vorkommende Verhältnisse bei den Festungen geben übrigens allemal zu den nöthigen Bestimmungen für die Vorposten Veranlassung.

Alles unnütze Schießen auf den Vorposten muß auf das strengste untersagt werden, besonders auf der Front, wo es auf einen förmlichen oder gewaltsamen Angriff abgesehen ist, und die Vorarbeiten dazu eingeleitet werden. Wenn auch einzelne Leute von den Wällen auf unsere Schildwachen Feuer geben, so darf es doch darum nicht beantwortet werden, weil es ganz nutzlos ist. Die Truppen werden dadurch nur ohne Noth in Alarm gesetzt, und zuletzt so daran gewöhnt, daß ein wirklicher Ausfall alsdann anfänglich nicht gleich beachtet wird. Ein anderes ist es, wenn die Besatzung alarmirt werden soll. Die Umstände, unter welchen dies geschieht, sind aber:

a. wenn man gar keinen eigentlichen Angriff machen kann, die Besatzung aber schwach ist, und durch das beständige Wachen auf den Wällen ermüdet werden soll. Gewöhnlich ist dies auch bei Berennungen oder im Anfang der Einschließung der Fall.

b. Wenn man detaschirte Werke, oder andere Punkte der Festung angreifen will. In diesem Falle läßt man die übrigen, besonders entgegengesetzte Fronten, durch

Tirailleurs alarmiren, um die Aufmerksamkeit des Feindes von dem wahren Angriffspunkt abzulenken, und ihn zu verhindern, unsere Vorbereitungen zu hören.

c. Wenn man einen nächtlichen gewaltsamen Angriff vor hat. Dann wird die Festung zuvor einige Nächte hintereinander alarmirt, und in der Nacht des Angriffs selbst einige Stunden vorher kurze Zeit auf den entgegengesetzten Fronten, worauf alles wieder still sein muß, damit der Feind glauben kann, daß für diese Nacht von unserer Seite nichts mehr unternommen werden würde.

Wenn solche Alarmirungen geschehen sollen, so müssen kurz vorher alle Vorposten davon unterrichtet werden, damit diejenigen, welche nicht alarmiren, wissen, daß sie sich ruhig verhalten können.

Das gewöhnliche Verhalten der Feldwachen und Unterstützungs-Trupps ist dem im freien Felde gleich, und bedarf hier ebenfalls keiner weitern Erwähnung. Was die Haupttrupps betrifft, so müssen solche in steter Bereitschaft zum Gefecht sein, und sich daher immer im Bivak befinden. Sie senden fleißig Patrouillen nach den vorliegenden Wachen. Die Infanterie bleibt des Nachts in den Hütten angezogen. Die Kavallerie läßt die Hälfte ihrer Pferde aufgezäumt.

b. Disposition für die einzelnen Theile im Fall eines feindlichen Angriffs.

Sie muß im wesentlichen auf folgende Grundsätze beruhen welche sich im Allgemeinen auf die konzentrische Form der Einschließungslinie gründen, wodurch sich

dieselbe von einer Vorpostenlinie im freien Felde, welche gewöhnlich exzentrisch läuft, gleichfalls charakteristisch unterscheidet.

1. Jede feindliche Bewegung außerhalb der Festung melden die Feldwachen nicht allein dem Befehlshaber ihres Haupttrupps, sondern auch zugleich den nebenstehenden Feldwachen.

2. Ist der Feind überlegen, so ziehn sich die angegriffenen Feldwachen fechtend zurück, niemals aber gerade, sondern seitwärts auf die Unterstützungstrupps, welche ihrer Seits dem Feind entgegen gehn.

3. Die nebenstehenden, nicht angegriffenen Feldwachen rücken vor, und gehn dem Feind in die Flanke, während ihre Unterstützungstrupps ihre Stelle einnehmen, und wenn sich der Ausfall verlängert, eben so wie ihre Feldwachen verfahren, um wo möglich dem Feind den Rückzug abzuschneiden, unterdeß die eigentlich angegriffenen Theile entweder fechtend zurückgehen, oder einen etwanigen vortheilhaften Posten hartnäckig vertheidigen. Die Vedetten der nicht angegriffenen Feldwachen bleiben übrigens stehen, und wenn die Unterstützungstrupps der letztern auch zum Angriff des Feindes vorgerückt sind, so bleibt wenigstens ein kleiner Trupp an die Stelle der Feldwachen zurück.

4. Ist der Ausfall nicht stark, so werden diese Bewegungen besonders von Seiten der Kavallerie-Feldwachen, gegen die Flanken des Feindes denselben unfehlbar zum Rückzug zwingen, wenn er nicht abgeschnitten sein will, vorzüglich in der Nacht, wo das

Festungsgeschütz, so lange der Ausfall dauert, schweigen muß. Die seitwärts manövrirenden Abtheilungen der Infanterie müssen bei Nacht auch nicht schießen, sondern dem Feind nur mit dem Bajonet auf den Leib gehen. Die Offiziere müssen sich übrigens für solche Fälle genau mit dem Terrain bekannt machen, um sich in der Nacht leicht zu finden, auch ihre Leute deshalb sorgfältig unterrichten, und ihnen einen Sammelplatz anzeigen. Bei Tage geschieht das Vorgehn in debandirter Linie, um nicht von dem Feuer aus der Festung zu sehr zu leiden.

5. Für die Haupttrupps ist es Regel: beim ersten Lärm sogleich auszurücken, und wenn er Kavallerie enthält, diese dem vordringenden Feind unverweilt entgegen oder in die Flanke zu werfen. Die Infanterie handelt nach Umständen, und nimmt zum wenigsten die zurückgehenden Abtheilungen auf. Ist das Terrain der Aufstellung des Haupttrupps überhaupt günstig, oder ist auch wohl demselben die Vertheidigung eines gewissen Punkts ausdrücklich aufgegeben, so muß derselbe auch so lange als nur immer möglich vertheidigt werden. Es gehn dann nur so viel Trupps vor, als zur Aufnahme der geschlagenen Wachen nöthig sind, wenn der Feind überlegen ist. Im Gegentheil läßt der Haupttrupp einen Trupp zur Besetztbehaltung seiner Stellung zurück, und geht mit dem größten Theil vor, um den Feind zurück zu treiben.

6. In derselben Art, wie die Feldwachen und Unterstützungstrupps manövrirt haben, handeln auch die neben dem angegriffenen Posten stehenden Haupttrupps,

indem sie gleichfalls etwas in der Aufstellung zurücklassen.

7. Den Haupttrupps ist überhaupt bekannt zu machen, welchen Punkt, wenn der Feind überlegen anrückt, sie schlechterdings bis zu der vom Gros aus eintreffenden Unterstützung vertheidigen müssen, nach welcher Richtung sie sich überhaupt zurückzuziehen haben, welche Abtheilungen des Gros zu ihrer Unterstützung bestimmt sind, und von welcher Seite solche anrücken werden. Diese Bestimmungen sind nothwendig für den Fall großer weitgehender Unternehmungen von Seiten der Besatzung. Es ist schon gefährlich, wenn einer der Haupttrupps geworfen ist, besonders wo entweder die ganze Besatzung oder ein Theil derselben sich davon zu machen, oder aber Zufuhren rc. in die Festung zu schaffen versucht, denn alsdann ist auch die Einschließungslinie durchbrochen, weil nicht hinter jedem Haupttrupp Abtheilungen des Gros stehen können, und der Feind solche Punkte gerade zum Durchbruch wählen wird. Es ist übrigens aus den obwaltenden Verhältnissen nicht schwer abzunehmen, in wie fern man sich gegen solche Unternehmungen vorzusehen genöthigt sei; es ist auch ziemlich genau zu bestimmen, gegen welche Theile der Einschließungslinie sie vorzugsweise unternommen werden könnten. Man muß daher nicht nur die Aufstellung dergleichen Theile sorgfältig wählen, und durch gute Anordnungen sichern, sondern auch der Disposition, für den Fall eines Angriffs, eine möglichst schnelle Unterstützung von den andern Abtheilungen vor allen zum Grunde legen.

Die Beispiele von Menin und Almeida beweisen zur Gnüge, was eine entschlossene Besatzung vermag, zugleich aber, wie sehr eine fehlerhafte Anordnung der Einschließung Unternehmungen dieser Art erleichtert. Macht aber die Besatzung einen bloßen Ausfall, so nehmen die Vortheile desselben mit der Länge seiner Dauer ab, da sich die Kräfte der Einschließenden mit jedem Augenblick vermehren, während die der ausfallenden Truppen sich vertheilen und also schwächen müssen.

Auch nach dem besten Erfolge steht ihnen der Rückzug in die Festung bevor. Es kommt daher lediglich darauf an, daß die nicht unmittelbar angegriffenen Abtheilungen die Vortheile ihrer konzentrischen Stellung richtig benutzen, niemals von der Flanke des Feindes, er mag vordringen so weit er will, ablassen, um seinen nachherigen Rückzug desto schwieriger, ja wohl unmöglich zu machen.

Als Beispiel der Anordnung von Vorposten vor einer Festung möge hier noch das vor Givet und Charlemont beobachtete Verfahren dienen, indem hierbei auf die früher im allgemeinen angegebene Stellung der Einschließungstruppen Bezug genommen wird.

Auf dem rechten Ufer der Maas bildeten die Bataillone des Majors v. Mirbach zwischen Massambre isolé und Bureau Massambre, in der Mitte das Füselier-Bataillon des 1sten Elb-Landw. Regiments, drei Jäger-Detaschements des Kolberg. Regiments, so wie 2 Unteroffiziere und 20 Pferde bei Dion le Vab, und auf dem linken Flügel die beiden Bataillons bei

Flohimont und Charnoy, nebst 1 Offizier und 40 Pferde bei letzterm, die Haupttrupps der Vorposten, mit folgenden Wachen (siehe Plan 2):

Major v. Mirbach	Nr. 1. bei Bureau Massambre 2 Off. u. 110 Mann Inf. 1 — — 23 Pferde Nr. 2. In der Schanze 3 Off. und 180 Mann Inf. Nr. 3. Am Rand des kleinen Gebüsches 5 Off. u. 300 Mann Inf.

Nr. 1 und 3 dienten dem Posten Nr. 2 unmittelbar zur Unterstützung. Zu dem nämlichen Zweck und zur Sicherung der Brücke hinter Bureau Massambre standen daselbst 2 Füselier-Kompagnien des Kolb. Regiment.

Major v. Dorsch	Nr. 4. Am Rande des Waldes 6 Off. u. 300 Mann Inf. mit einem Posten in Montplaisir, so wie links davon 1 Unteroffizier und 6 Pferde. Nr. 5. In der Mühle Felix prêt 1 Off. und 30 Mann Infanterie. Nr. 6. Zur Unterstützung dieses Postens 2 Offiziere und 110 Mann Infanterie.

Der Posten Nr. 4 stand nicht nur zweckmäßig zur Unterhaltung der Verbindung zwischen dem rechten Flügel und der Mitte, sondern er war auch gleich bereit, beiden durch eine Bewegung gegen die Flanken eines etwanigen feindlichen Ausfalls zu Hülfe zu kommen. In Felix prêt und Fromelenne waren Verbindungswachen.

Nr.

Major v. Roth	Nr. 7. Vorwärts Flohimont 2 Offiziere und 110 Mann. Nr. 8. Vorwärts Ransenne 2 Offiziere und 110 Mann. Dieser Posten detaschirte: Nr. 9 nach Aviette 1 Offizier und 40

Mann zur vollständigen Bewachung der Brücke bei Chaud *), zu deren Deckung das Bataillon bei Charnoy in Bereitschaft war. Fast sämtliche Posten waren so stark, daß sie einige Zeitlang immer einigen Widerstand zu leisten vermochten, bis ihre Unterstützungen eintrafen.

Auf dem linken Ufer der Maas waren die Vorposten folgendermaßen vertheilt:

Rechter Flügel Major v. Sack in Foiche.

2tes Bataillon 22sten Regiments, an einem Felsenabhange an der Maas, Han Pais de Liége gegenüber, deckte durch seine Stellung auf der von der Maas gebildeten hier schmalen Bergzunge die drei Brücken

Nr. 1, 2 und 3 über diesen Fluß. Es gab Wachen dahin, und die

Feldwache Nr. 1 hinter der diesseitigen Einfassung der Maas von 1 Offizier und 54 Mann.

Diese zog eine Postenkette von der Maas bis an die Chaussee, ging während der Nacht 100

*) In mehreren Charten Choot.

Schritt vor, hatte dann einen Unteroffizier-Zwischenposten mit dem Bataillon, und Schildwachen bis da, wo die Chaussee an die Maas kömmt.

1tes Bataillon 22sten Regiments 2 Kompagnien in Foiche mit folgenden Wachen:

Nr. 2 rechts von Foiche 2 Unteroffiziere und 22 Mann zur Verbindung mit Nr. 1.

Nr. 3. 1 Offizier und 43 Mann vorwärts Foiche mit einer Postenkette rechts und links der zwei Linden.

1 Kompagnie links hinter Foiche als Reserve der beiden im Dorfe.

1 Kompagnie auf der Chaussee nach Fumay, zur Verbindung des Bataillons bei Han und der Truppen in Foiche; 3 Posten, jeder von 1 Unteroffizier und 9 Mann machten die Verbindung dieses Bataillons mit den beiden Füselier-Kompagnien an der Waldecke von Foiche und mit dem Posten Nr. 4.

Füselier-Bataillon 22sten Regiments.

2 Kompagnien hinter der waldigen Höhe links von Foiche, als Unterstützung des Postens

Nr. 4. 1 Kompagnie, hatte 2 Unteroffiziere und 24 Mann vor sich, deren Posten mit Nr. 3 und 5 in Verbindung standen. Des Nachts wurde diese Wache mit 8 Mann verstärkt.

Nr. 5. 1 Offizier und 42 Mann (von den 2 Kompagnien hinter der waldigen Höhe gegeben) rechts des großen Weges von Foiche nach Givet, wurde des Nachts mit 1 Offizier und 30 Mann, nebst

1 Oberjäger und 10 Jäger aus dem Lager bei Doiche verstärkt.

Nr. 6. 1 Kompagnie in der waldigen Schlucht jenseits der letzten Höhe, links des Weges von Doiche nach Givet. Sie hatte vor sich an dem genannten Wege 2 Unteroffiziere und 42 Mann, und links dieser Wache 1 Unteroffizier und 12 Mann.

Linker Flügel Major v. Hövell.

2tes Bataillon des 14ten Regiments.

No. 7. 1 Kompagnie am Fuße der Höhe von Agimout im Walde 1 Unteroffizier und 15 Pferde dahinter mit 4 Vedetten in der Postenkette.

Nr. 8. 1½ Kompagnie bei Prairie du Roy.

Nr. 9. 1½ — — — Quatre Cheminées.

Dieses Bataillon zog die Postenkette in der großen Ebene vor Givet und Charlemont mit dem linken Flügel an der Maas bis zur Verbindung mit Nr. 6.

Zur Unterstützung der Vorposten des rechten Flügels wurde täglich 1 Bataillon aus dem Lager bei Doiche bestimmt.

B. Vom Gros des Einschließungs-Korps.

1. Aufstellung und Vertheilung der Truppen.

Die Form der Umschließungslinie erlaubt im allgemeinen keine Aufstellung auf einem einzigen Punkt. Es müssen vielmehr deren mehrere bestimmt werden. Die Vertheilung der Truppen selbst geschieht gewöhn-

lich nach den Hauptabtheilungen, aus welchen das Einschließungskorps besteht, dergestalt, daß diese Abtheilungen ein für sich bestehendes Ganze bilden, und eine gewisse Front der Festung einzuschließen haben.

Eine solche Aufstellung wird aber wesentlich durch folgende Rücksichten näher bestimmt:

a. Durch das Lagenverhältniß der Festung zum Kriegstheater.

Ist dasselbe von der Art, daß die Besatzung durch einen Ausfall auf einer Seite im Stande wäre, sich mit der feindlichen Armee in Verbindung zu setzen, oder sich völlig durchzuschlagen, so muß man auf dieser Seite die meisten Streitkräfte in der Nähe haben, welche für den ersten Augenblick so stark als der mögliche Ausfall sein müssen.

Wenn die Besatzung vollends so stark als das Einschließungs-Korps selbst, der Ort weder besonders fest noch wichtig ist, und die Besatzung nur durch irgend ein Ereigniß, z. B. in Folge einer verlornen Schlacht genöthigt war, sich in den Ort zu werfen, so ist die Gefahr am größten, und die Vorsicht am nöthigsten. Dieser Fall fand nach der Schlacht bei Prag 1757 und bei Magdeburg nach der Schlacht bei Jena statt. Die Besatzungen beider Festungen benutzten aber die obwaltenden vortheilhaften Umstände nicht, woran die Unentschlossenheit und Schlaffheit der Kommandanten, und die Demoralisation der Truppen Schuld war. Bei Prag waren indessen die Verhältnisse nicht ganz so günstig, wie bei Magdeburg, auch verhinderte, die Beschaffenheit des Terrains, welches eine Menge

Defileen enthielt, die von der Besatzung passirt werden mußten, und von den Preußen besetzt waren, das Debouchiren so zahlreicher Truppen. Bei Magdeburg aber bestand das Einschließungs-Korps aus 11000, dagegen die Besatzung aus 18000 Mann.

Die Ansichten über Vertheidigung der Festungen haben jetzt allgemeiner einen erhöhten moralischen Werth gewonnen. Sie haben die Regeln der methodischen Kunst verlassen, welche nur zu oft einer seichten, erschlafften Willenskraft zum Deckmantel dienten.

Man verstattet einem Kommandanten fast keinen Entschuldigungsgrund zur Kapitulation mehr. Bleibt ihm kein Ausweg weiter übrig, so soll er sich durchschlagen. Dies leisteten schon Besatzungen, welche durch hartnäckige Vertheidigung ihrer Festungen bereits sehr zusammengeschmolzen, und weit schwächer als die Belagerer waren.

Merkwürdige, schon einmal angeführte Beispiele der Art geben die Besatzung von Menin 1794 und Almeida 1808. Sind nun beide Unternehmungen zum Theil wegen Verabsäumung gewisser Vorsichtsmaasregeln von Seiten der Belagerer gelungen, so folgt daraus, daß man dagegen bei den oben angegebenen Umständen um so mehr auf seiner Hut sein müsse, weil auch das Beispiel von Almeida beweist, daß das selbst vorher aufmerksam gemachte Einschließungs-Korps dennoch getäuscht werden könne. Nachdem nämlich der Marschall Massena einen vergeblichen Versuch zum Entsatz von Almeida unternommen hatte, und nach der nicht zum Zweck geführten Schlacht von Fuentes

Honor abgezogen war, verkündete Almeida durch Nothschüsse dem Französischen General seinen verzweifelten Zustand, daher Wellington, nach dessen Rückzuge, des Kommandanten Breniers Absicht, die Festung zu räumen, vorhersehend, alle Anstalten traf, um wo möglich das Entkommen der Besatzung zu hindern.

Aber einige bei Ausführung seiner Befehle begangene nie aufgeklärte Fehler vereitelten es. Brenier brach den 10ten Mai 1811 Abends auf, ging — alle Wege meidend — querfeld ein mitten durch die Feldwachen des Einschließungs-Korps, kam ohne Verlust bis Barrba del Puerco, und wich einem um ihn aufzuhalten dort aufgestellten Korps aus. Nur bei der Agueda-Brücke verlor seine Nachhut — durch ein anderes Korps im Rücken angegriffen — etwa 200 Mann. Jenseits der Brücke war um so weniger noch etwas gegen ihn zu thun, als ein ganzes Französisches Korps dort ihn aufzunehmen bereit stand *).

Wenn in einem solchen Falle noch Fehler in Ausführung der Befehle des kommandirenden Generals vorgehen können, so erhellt daraus um so gewisser, wie schlecht die Maasregeln der Einschließung überhaupt gewesen sein müssen, da es bei der Gegenwart einer ganzen Armee an Truppen wohl nicht fehlen konnte.

---

*) Aus dem Tagebuche des Oberstlieutenant Jones über den Belagerungskrieg in Spanien.

b. Durch die allgemeine Lage der Festung in Bezug auf das umliegende Terrain.

Man unterscheidet hier

1. Festungen in einer überall zugänglichen Ebene.
2. Bergfestungen.
3. Festungen in niedrigen aus Morästen und Sümpfen bestehenden Boden.
4. Festungen an Flüssen.
5. Am Meer liegende Festungen.

1. Festungen in freier Ebne.

Diese Lage hat keinen Einfluß auf die im allgemeinen angegebene Vertheilung der Truppen, wohl aber auf die Anwendung der verschiedenen Waffen. Obgleich in der Ebne das Terrain keine Hülfsmittel darbietet, sich auf gewissen Punkten mit Vortheil zu halten, bis Unterstützung anlangt, so gewinnt man dafür an Schnelligkeit der Bewegung zur Vereinigung der Truppen, und man muß dazu besonders Kavallerie benutzen, welche sich hierzu am meisten eignet.

2. Bergfestungen.

Gewöhnlich schließen sie Gebürgspässe, und liegen am Zusammenfluß mehrerer Thäler, welche von den Vorposten als Zugänge zur Festung besetzt worden sind.

Je gebürgiger die Gegend ist, desto weniger Zusammenhang werden die Vorposten unter sich und mit ihrem Gros haben können. Dieser Nachtheil wird jedoch durch folgende Umstände vermindert:

a. In der Regel sind Bergfestungen klein, und halten keine starke Garnison. Man hat also keinen nachdrücklichen Angriff zu befürchten.

b. Die Stellung der Vorposten hat in der Regel eine gewisse Defensivstärke, vermöge deren sie sich einige Zeit ohne Unterstützung halten können.

So wie man also überhaupt nur wenige Truppen zur Einschließung von Bergfestungen braucht, so sind auch nur ein oder zwei Haupt-Abtheilungen als Gros zur Sicherung der Einschließung nöthig, deren Aufstellung leicht zu erkennen ist, indem man sie für die Vertheidigung der in der Regel nur wenigen Hauptausgänge aus der Festung wählt.

Entweder sind diese Aufstellungen unmittelbar hinter solchen Hauptausgängen, oder zwischen zweien derselben, wodurch beide zugleich gedeckt werden.

3. Festungen, die in sumpfigen Gegenden liegen, durch welche nur wenige Dämme führen.

Die Verhältnisse sind hier denen der Bergfestungen meist ähnlich. Dagegen findet die Eigenthümlichkeit statt, daß das Einschließungs-Korps eine freiere Umsicht des Terrains als bei Bergfestungen hat. Nicht nur sind die Unternehmungen aus den Festungen leichter zu entdecken, sondern die Vorposten übersehen auch dasjenige, was in ihrer Nachbarschaft vorgeht, welches eben im Gebürge so schwierig ist.

Die Aufstellung der Gros ist nun hier ebenfalls von dem Terrain vorgeschrieben, nämlich überhaupt

hinter dem Anfang der Dämme und des sumpfigen Bodens. Einmal bildet den Rand desselben gewöhnlich ein Höhenzug, welcher also immer eine Art Stellung gegen die Festung gewährt, und zweitens behält man sich die Möglichkeit vor, sich nach allen Seiten frei bewegen zu können. Für die Einschließung einer Festung an sich ist eine solche Situation am aller vortheilhaftesten. Ehe die Garnison die Hindernisse, welche man ihr durch die Verderbung und Besetzung der Dämme entgegensetzen kann, überwunden, und das Ende des letztern erreicht hat, ist das Einschließungs-Korps bereits in der Verfassung, den Ausfall mit überlegenen Kräften zu empfangen. So konnte Kosel, welches eine solche Lage hat, im Feldzug von 1806 und 1807 mit 3 bis 6000 Mann eingeschlossen werden, ungeachtet die Garnison selbst 3 bis 4000 Mann stark war, und der Vertheidigungsraum der Festung weitläuftig genug ist.

4. Festungen, die an Flüssen liegen.

Die Einschließung derselben ist schwierig, und zwar desto mehr, wenn mehrere Flüsse sich bei der Festung vereinigen. Man muß sich erst Gemeinschaften durch Brücken eröffnen. Dennoch ist das Einschließungs-Korps immer in mehrere kleinere Abtheilungen vertheilt, ohne daß die Garnison, wie bei Festungen im Gebürge und an nassen Gegenden, verhindert wäre, wenigstens für den Augenblick dagegen überlegen aufzutreten. Die Garnison ist also in dieser Hinsicht im Vortheil, und

kann auch überdies bei Ausfällen die Flüsse zur Anlehnung der Flügel benutzen.

Das Schlagen der Brücken hat nun noch seine besondern Schwierigkeiten. a) Macht der Fluß viele und bedeutende Krümmungen, so müssen mehrere Brükken geschlagen werden, vorzüglich bei steilen und bergigen Ufern, an denen es wenig Wege giebt. Deshalb waren 1815 vor Givet oberhalb der Festung drei Brücken angelegt worden. b) Sind, wie dies mehrentheils der Fall ist, Schleusen bei der Festung, so kann der Fluß oberhalb gestaut, und eine Brücke daselbst daher nur in weiterer Entfernung angelegt werden. c) Durch das Anstauen des Wassers, wonach der Fluß unterhalb des Platzes seichter wird, können hier angelegte Brücken, besonders bei hohen Ufern, Schaden leiden. Eine möglichst genaue Kenntniß von dem Schleusenwesen der Festung ist daher begreiflich sehr nothwendig. d) Die Besatzung kann durch Maschinen, so wie durch mit Pulver und brennbaren Materien gefüllten, und den Strom abwärts getriebenen Fahrzeuge, die Brücke zu sprengen oder in Brand zu stecken suchen, wovon unter andern die Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma ein bekanntes Beispiel ist. e) Die Besatzung kann Ausfälle unternehmen, um die Brücke zu zerstören. Diese muß sich daher stets hinter den Haupttrupps der Vorposten befinden, und wenn ihre Bewachung nicht besondern Truppentheilen anvertraut ist, durch die Stellung von Truppen des Gros gedeckt sein. Man erreicht hierbei zugleich einen andern wichtigen Zweck, nämlich die stete Bereitschaft,

Truppen auf das andere Ufer möglichst schnell hinüber zu schaffen. Hiernach würden also die meisten Truppen des Einschließungs-Korps in der Nähe der Gemeinschaftsbrücken vortheilhaft aufgestellt sein. Doch auch in diesem Falle erhält die Brücke eine besondere Wache. Nach diesen Grundsätzen wurden die Einschließungen von Maubeuge und Givet 1815 angeordnet. Die anfänglich bei Maubeuge allein angelegte Brücke bei Boussois war durch die Vorposten in Assevent, und durch die Reserven bei Boussois vollkommen gedeckt. Mehr ausgesetzt war schon die später erbaute Brücke vorwärts Assevent. Doch konnte sie von diesem Dorfe und von Roussies aus noch immer schnell genug unterstützt werden. Die Stellung der Truppen bei Boussois und Cerfontaine war übrigens ganz geeignet, auch gegen die thätigsten Unternehmungen der Besatzung von Maubeuge auf irgend einem der beiden Ufer mit schnellem Nachdruck verfahren zu können. Die Bewachung und Deckung der Brükken oberhalb Givet und Charlemont wurde, wie bereits schon angeführt worden, durch die Vorposten, sowohl auf dem rechten, als auch auf dem linken Ufer der Maas, bewirkt. Am ausführbarsten wäre noch eine feindliche Unternehmung gegen die Brucke bei Chaud auf dem rechten Maasufer gewesen, wenn die Besatzung etwa 2 Bataillone dagegen hätte verwenden, und die beiden Bataillone bei Flohimont und Han so amüsiren können, daß sie verhindert worden wären, ihr Vordringen gegen Ransenne und die Brücke zu verwehren. Unter dieser Voraussetzung würde der linke

Flügel der Vorposten bei Charnoy wohl noch mit einem Bataillon besetzt worden sein. Unterhalb Givet waren dagegen die Brücken bei Heer und Barque au prince dadurch gesichert, daß der größte Theil der Truppen in der Nähe davon im Lager stand. Dennoch wurde die Brücke bei Heer noch besonders durch 120 Mann und 2 Kanonen unmittelbar bewacht.

Auf den übrigen Punkten des Einschließungs-Kreises werden nun weniger Truppen zur Unterstützung der Vorposten aufgestellt, wie z. B. das 1ste Bataillon des Kolberger und das 2te Bataillon des 1sten Elb-Landwehr-Regiments unter dem Major v. Schmidt im Lager hinter Dion le Val. Diejenigen Punkte, welche um den halben Einschließungs-Kreis vom Haupt-Korps entfernt sind, müssen so in Bereitschaft gestellt, und so stark gemacht werden, daß sie feindlichen Ausfällen schnell genug Widerstand leisten können. Der Ausfall am 5ten September aus dem Mont d'Haure gegen die Wache Nr. 6, und das Zurückwerfen derselben lies die Schwäche dieses Theils der Einschließungslinie hinlänglich erkennen, weshalb der General v. Brause, welcher den Tag vorher erst auf diesem Ufer angekommen war, veranlaßt wurde, sogleich das 2te Bataillon des Kolberger Regiments nach Flohimont abrücken zu lassen.

5. Festungen, welche am Meere liegen.

Diese Lage veranlaßt ganz eigenthümliche, von den vorigen sehr verschiedene Verhältnisse zwischen der Besatzung und dem Einschließungs-Korps. Jene verhält

sich zu diesem wie eine kleine Armee, welche sich in einer gut angelehnten jedoch nicht zu erstürmenden Verschanzung befindet, und aus einer hinterliegenden Gemeinschaft seine Kräfte und Unterhaltungsmittel stets ergänzen kann. Ist eine solche Festung nicht zugleich durch Schiffe zu blockiren, so muß das Bestreben der Landarmee dahin gerichtet sein, die Festung wo möglich förmlich von der See abzuschneiden. Die dazu nöthigen Arbeiten erschöpfen aber öfters alle Hülfsmittel des Genies und der Belagerungskunst, und führen doch in vielen Fällen nicht zum Ziel. Deshalb sind die Belagerungen der Meerfestungen so langwierig und blutig, weil man mit dem ersten Theil derselben vorerst die vollkommne Einschließung bewirkt, und mithin erst nach vielen Anstrengungen auf den Punkt gelangt, wo man bei den Festungen im Lande von Hause an anfängt.

Die gänzliche Einschließung von Seeplätzen ist noch am füglichsten zu bewirken, wenn es gewisse Punkte auf dem Lande giebt, deren Besitz über die Gemeinschaft des Platzes mit dem Meere entscheidet. Meistens zieht daher auch deren Eroberung den Fall der Festung selbst nach sich.

Danzig fiel 1807 erst nach der Wegnahme des Holms von den Franzosen, wodurch den Englischen Schiffen das Einlaufen in die Weichsel verwehrt ward.

Der Besitz des Lagers um Kolberg, so wie der Maikuhle und Wolfsschanze, entscheidet erst über die Einschließung dieser Festung selbst. Die Franzosen brachten 1806 ein halbes Jahr darauf zu, ohne nur diesen

Zweck ganz zu erreichen. Nicht besser ging es ihnen bei Cadix im letzten Spanischen Kriege, und welches der langsame und blutige Gang der Belagerung der Niederländischen Festungen früher gewesen ist, belegen Antwerpen, Ostende und viele andere Beispiele hinreichend.

In Hinsicht der durch die Lage am Meere verursachten eigentlichen Vertheilung der in der Festung befindlichen Streitkräfte, und in Hinsicht der Form der Einschließungslinie finden ebenfalls andere als die bisher erörterten Verhältnisse statt.

Da die Besatzung den Rücken frei hat, so kann sie ihre Kräfte ganz auf die Vertheidigung der Landseite verwenden. Ist daher die Besatzung stark, so hat sie es in ihrer Gewalt viele und große Ausfälle zu unternehmen, vorzüglich wenn sie Verstärkung oder Ablösung erwarten darf.

Die Einschließenden haben zwar auch nicht nöthig, sich auf einen ganzen Kreisbogen zu vertheilen. Sie können vielmehr fast alle ihre Kräfte auf jeden bedrohten Punkt vereinigen, welches bei Landfestungen, wo kein Theil der Festungsfront ganz unbeobachtet bleiben darf, nicht in dem Grade erlaubt, und nicht so schnell möglich ist. Allein der Einschließungskreis ist wegen der größern Entfernung von der Festung doch auch größer und erfordert daher mehr Truppen. Diese gegenseitigen Vortheile halten sich demnach so ziemlich das Gleichgewicht. Ist aber von einer vollkommnen Einschließung Behufs eines ernsthaften regelmäßigen Angriffs die Rede, und erwägt man, daß solche mei-

stens erst durch viele Gefechte und Arbeiten zu bewirken ist, so kann man annehmen daß zur vollkommenen Einschließung einer am Meer gelegenen Festung eben so viel und mehr Truppen erforderlich sind, als bei übrigens gleichen Verhältnissen zur Belagerung einer Landfestung.

Die Beschaffenheit des Terrains auf der Landseite jener Seefestung ist meistens als eben oder hügelig anzunehmen, und erzeugt also im besondern die bei Festungen in ebner Gegend erwähnten Verhältnisse. Oefters liegen aber solche Festungen wie z. B. in Holland den Niederlanden, und an der Nordküste Frankreichs in einer von zahlreichen Gewässern und Kanälen durchschnittenen Gegend. Ihre Speisung durch Schleusen, und ihre Gemeinschaft durch Dämme erfordert eine vorzügliche Beachtung, Hinsichts der Sicherung der Einschließung, weil die Unbequemlichkeiten und Rücksichten welche bei der Einschließung der an Flüssen und in durchschnittenen Boden liegenden Festungen obwalten, hier in einem vervielfältigten Grad statt finden.

c. Durch die Stärke des Einschließungs-Korps.

Ist diese im Verhältniß zur Besatzung so günstig, daß von derselben keine Unternehmungen zu befürchten sind, welchen nicht schon von den Vorposten begegnet werden könnte, so hat sie in so fern Einfluß, als man den Truppen mehrere Bequemlichkeit gönnen kann, indem nämlich bloß die Vorposten bivakiren, die Truppentheile der Gros aber kantoniren. Wenn aber das Einschließungs-Korps nur so stark ist, als die Besatzung,

oder diese überhaupt von einer beträchtlichen Stärke, so wird jenes wohl ganz bivakiren müssen. Ist man sehr schwach, so kann man auch bloß **ein** Haupt-Gros aufstellen, während die übrigen Einschließungstruppen so stark gemacht werden, daß sie den Dienst der Vorposten, denen sie nun unmittelbar als Unterstützung dienen, versehen können. Das Quartier des kommandirenden Generals ist alsdann gewöhnlich in einem Orte zunächst hinter dem Lager des Gros, und zugleich dadurch gedeckt.

Ein Beispiel einer solchen Einschließung ist unter andern das von **Philippeville** 1815.

d. Durch die Angriffsfront.

Dieser Umstand ist besonders von Einfluß, wenn der Einschließung ein regelmäßiger Angrif folgt. Alsdenn müssen Depots für die Belagerungsmaterialien angelegt werden, welche sich natürlich wegen des bequemen Hinschaffens in die zu eröffnenden Laufgräben auf der nämlichen Seite der Festungsfront befinden müssen. In diesen Depots werden täglich eine Menge Soldaten zur Arbeit geschickt, wozu man die Truppentheile auf entgegengesetzten oder entfernten Punkten der Einschließungslinie, weil diese auch dadurch entblößt werden würden, nicht füglich gebrauchen kann. Man muß daher eigends die Gros dazu benutzen, welche die Bestimmung haben, die nöthigen Arbeiter zu geben, das Belagerungs-Material zu decken, und in der Folge wenn die Laufgräben eröfnet sind, denselben als Reserve zu dienen. Ihre Stellung wird sich also hiernach

rich=

richten müssen, dergestalt, daß ihre Wirksamkeit zu beiden Seiten so ziemlich den Halbkreis der Einschließungslinie umfaßt, wodurch auch seitwärts liegende Depots und Parks gedeckt werden. Doch müssen diesen noch besonders Truppentheile zum Schutz zugegeben werden, wie namentlich die Parks von Aussoit und Neufville bei Philippeville, und die Parks bei Agimont und Heer.

Da ferner die Depots nicht zu weit von den zu errichtenden Batterien rc. entlegen sein dürfen, so folgt daraus, daß die zu ihrer Deckung dienenden Truppen, wegen der Nähe des Feindes, biwakiren müssen.

Die Depots und Parks selbst müssen eine möglichst versteckte und gesicherte Lage haben, damit sie der Feind nicht so leicht entdecken, dagegen etwas unternehmen, und auch nicht aus ihrer Lage auf den Angriffspunkt schließen kann. Man muß daher auf mehreren Punkten unwichtige Arbeiten, besonders Faschinen machen lassen, so daß der Feind sie entdecken kann, um seine Aufmerksamkeit irre zu leiten. Ueber den eigentlichen Angriffspunkt stimmen die gegenseitigen Ingenieure doch nicht immer überein, weil die wissenschaftlichen Ansichten abweichen, und besondere vorzügliche Localumstände zuweilen den Angriff der einen Front so gut zu rechtfertigen scheinen als den einer andern, wie dies z. B. bei Philippeville 1815 statt fand.

Wenn schließlich die sämmtlichen hier angeführten Rücksichten sich dergestalt berühren, daß die ihnen einzeln angemessenen Maasregeln auch den andern zweckmäßig entsprechen, so kann deren Wahl unter so gün-

stigen Verhältnissen wohl nicht zweifelhaft sein. Im Gegentheil aber sind die weniger wichtigen Rücksichten den andern unterzuordnen die hiernach vorherrschend nothwendigen Maasregeln zu bestimmen, und die andern zu modificiren. Bei einem vorhabenden Angriff würde die Angriffsfront wohl unstreitig den meisten Einfluß auf die Stellung des Haupt-Korps der Einschließungstruppen äußern, indem man sich alsdenn begnügen muß andere Zwecke durch besondere Maasregeln zu erreichen. So vereinigten sich bei Givet auf dem rechten Maasufer alle Umstände zur Aufstellung des größten Theils der Truppen bei Massambre und Dion le Val, während auf dem linken Ufer das Lager bei Doiche vorherrschend in Rücksicht des einstigen Angriffs von Charlemont gewählt war, und weil sich daselbst auch die meisten Streitkräfte des Feindes befanden, gegen welche daher die vollständige Einschließung durch hinreichende Truppen gesichert werden mußte, besonders da man sich wegen der Lage und Ausdehnung der hier befindlichen Werke am meisten eines Ausfalls zu versehen hatte. Diese letzte Rücksicht, und überhaupt alle die Einschließung sichernden und erleichternden Maasregeln herrschen allein vor, wenn nur die Einschließung des Platzes selbst, und kein eigentlicher Angriff desselben beabsichtigt wird.

2. Dispposition für die Gros.

Diese Disposition betrifft die Unterstützung der Vorposten, wenn sie angegriffen werden, und überhaupt die Verhinderung, daß der Feind außerhalb der Fe-

stung Terrain gewinne, welches auch die Zwecke seines Ausfalls sein möchten.

Die Grundsätze sind hierbei dieselben wie bei der Disposition für die Vorpostentrupps zur Unterstützung der Feldwachen, nämlich: a) dem Feinde entgegen und in die Flanke zu gehn, oder b) gewisse Punkte zu vertheidigen. Letzteres findet jedoch nur bei denjenigen Punkten der Einschließungslinie statt, welche am meisten von Truppen entblößt, und auch überhaupt zur Vertheidigung geeignet sind. Dergleichen Punkte müssen im Voraus ausgesucht und bestimmt werden. Auf ihre Beschaffenheit muß sich die Art der Vertheidigung der dortigen Truppen gründen, indem man sich mit den Hauptkräften des Gros die offensiven Bewegungen gegen die feindlichen Unternehmungen vorbehält, und immer von den Vortheilen Gebrauch zu machen sucht, welche die umschließende Stellung gewährt, besonders, um der ausfallenden Besatzung in die Flanke zu fallen, eine Bewegung welche sie stets am meisten zu befürchten hat.

Sind indessen größere Unternehmungen des Feindes als gewöhnliche Ausfälle möglich, so würde auch eine Hauptstellung für das Gros auszusuchen sein, in welcher sich dasselbe im schlimmsten Fall zu vertheidigen hätte.

Stehn die Truppen im Lager, so wird bei den nächsten Maasregeln weder Zeitverlust noch Schwierigkeit obwalten. Es ist nur nothwendig, den verschiedenen Abtheilungen die Disposition für die möglich vorkommenden Fälle mitzutheilen, und sie anzuweisen, sich

dem gemäß genau mit dem Terrain bekannt zu machen. Befindet sich aber das Gros in Kantonirungen so sind die zu nehmenden Maasregeln schon mannigfaltigern Rücksichten nach Raum und Zeit unterworfen. Sie begreifen

A. Die Anordnung der Quartiere.

Je nachdem ein oder mehrere Gros vorhanden sind, wird denselben im allgemeinen ein gewisser Raum zur Kantonirung angewiesen, welcher indessen nie größer sein darf, als die Nothwendigkeit zur Versammlung der Truppen in einer gewissen Zeit es erlaubt.

Die mehr oder mindere Wahrscheinlichkeit feindlicher Unternehmungen, vorzüglich auf gewissen Fronten der Festung, und die Möglichkeit, wie lange die Vorposten daselbst zu widerstehen vermögen, dienen hierbei zum Maaßstabe. Derselbe wird daher verschieden sein, wenn mehrere Gros statt finden, indem sich die Umstände und das Terrain nicht auf allen Seiten gleich sind, und also ein Gros enger oder weitläuftiger als ein anderes wird kantoniren können.

Haben einige Vorposten eine besondere Denfensivstärke, und ist zudem das Land auf dieser Seite sparsamer von Ortschaften angebaut, so wird man es schon wagen können, die Truppen mehr aus einander zu legen. Die Gegend um Erfurt enthält z. B. zahlreiche nicht weit von einander entfernte Ortschaften, ausgenommen nach der Seite des Gebirges, welches mit dem Steigerwald anfängt. Da nun derselbe, besonders bei der Schwäche der Besatzung, die dortigen Vorposten in

den Stand setzte, jedem Ausfall aus der Festung selbstständig zu widerstehen, so konnte die 12te Brigade des 2ten Preuß. Armee-Korps unbedenklich so weitläuftig kantoniren, als es dem Unterkommen der Truppen angemessen war.

Die Anordnung der Quartiere selbst würde nun folgende sein:

1) die vordersten Quartiere stehen in sich, nach Maaßgabe des Terrains zwischen ihnen und den Vorposten, mehr oder weniger aus Infanterie und Kavallerie mit einigen reitenden Kanonen.

2) Die zunächst in zweiter Linie befindlichen Quartiere enthalten zwar auch alle Waffengattungen, nur daß diese nicht in dem nämlichen Ort vereinigt sein dürfen. Die Artillerie muß wo möglich immer an der Hauptstraße und dem Hauptsammelplatz zunächst kantoniren, auch eine Infanterie-Bedeckung bei sich haben.

In dieser Linie befindet sich auch das Quartier des das Gros kommandirendeu Staabsoffiziers; wenn es aber in der ersten Linie seyn kann, so ist es noch besser.

3) Die schwere Artillerie und Parks aller Art befinden sich mit einer Bedeckung in den Quartieren hinter der zweiten Linie, so wie sich auch in dieser Gegend, wenn es nicht schicklicherweise in die 2te Linie der Quartiere gelegt werden kann, das Hauptquartier des kommandiren Generals befindet.

B. Sicherheit der Quartiere.

Jedes Quartier setzt Wachen auf den nach den Feind führenden Ausgängen aus, die Quartiere der ersten Linie schieben diese Wachen in einer angemessenen Entfernung als Feldwachen vor, und lassen des Nachts Pikets zu deren Unterstützung ausrücken. Die Truppen versammeln sich des Nachts in Alarmhäuser.

Die Quartiere der zweiten Linie geben bloß eine Ortswache am Ausgang, und lassen Pikets in Alarmhäuser, die übrigen Truppen bleiben in den Quartieren. Die Artillerie und Parks erhalten die nöthige Wache.

Jedem Quartier wird ein Sammelplatz im oder beim Orte bestimmt.

C. Maaßregeln zur möglichst schnellen Zusammenziehung der Truppen aus den Quartieren.

Sie bestehen

1) in der Bestimmung und Ausbesserung der Wege, mit Rücksicht auf den allgemeinen Sammelplatz.

Es müssen den Truppen die zu nehmenden Wege nach dem Sammelplatze vorgeschrieben werden, und die Befehlshaber haben sich mit denselben bekannt zu machen. Sind die Wege schlecht, besonders für die Artillere, so ist ihre Ausbesserung nothwendig. Erforderte dies aber zu viele Weitläuftigkeiten, so wird, wenn es das Terrain nur irgend gestattet, die Anlegung von

hinlänglich bezeichneten Kolonnenwegen sehr nützlich sein.

2) In den Benachrichtigungsanstalten.

Die Benachrichtigungsanstalten für kantonirende Truppen erfordern mit Recht die größte Aufmerksamkeit, denn es beruht auf ihnen größtentheils das Schicksal kantonirender Truppen im Fall eines möglichen feindlichen Ueberfalls. Die Eröffnung des Feldzugs in den Niederlanden 1815 giebt davon das neueste merkwürdige Beispiel. Aufgerichtete Fanale in der Preußischen und Englischen Armee würden die schnellere Zusammenziehung der Korps um viele Stunden früher befördert haben. Die Engländer wären bei Quatrebras stärker erschienen, und das 4te Preußische Armee-Korps würde 6 Stunden früher, also noch zur rechten Zeit zur Schlacht von Ligny eingetroffen sein. Die Unterlassung der Aufrichtung von 4 bis 5 Fanalen längs der Maas konnte unsägliches Unglück herbeiführen. Die spätern glücklichen Ereignisse sind kein Beweis dagegen.

Eben so nothwendig als im freien Felde sind aber gute Benachrichtigungsanstalten in Kantonnements vor Festungen. Hier finden, seltene Fälle abgerechnet, keine frühere Nachrichten von den Absichten des Feindes statt, und derselbe hat hier keine verrathende Bewegungen nöthig. Er ist stets versammelt und zum Schlage bereit dicht vor den Vorposten.

Man bedient sich nun im allgemeinen zur Benachrichtigung der Signale und Relaisposten.

Zu den Signalen werden vornehmlich gerechnet,

Kanonenschüsse, Raketen, Brand- und Rauchsignale, und verabredete Zeichen durch Fahnen.

a. Kanonenschüsse.

Bei ihnen ist besonders das Zeitmaaß unter welchen sie geschehen, zu bemerken. Da indessen diese Bemerkung auf mehr oder weniger sichere Beobachtung einzelner Personen beruht, so ist dies Signal ziemlich unzuverläßig. Auch kann es nicht jederzeit von den Vorposten, von denen doch hauptsächlich vor Festungen die Signalisirung ausgehen muß, gegeben werden, da diese nicht immer Geschütze bei sich führen.

Wäre dies auch der Fall, so lassen sich vielleicht die Schüsse, nicht immer von denen der Festung unterscheiden, und unnütze Alarmirungen würden die Folge eines Irrthums sein. Endlich verhindern oft Wind und Wetter das Hören der Kanonenschüsse.

b. Raketen.

Sie erfordern mehrere Sorgfalt bei der Aufbewahrung und Anzündung; das Aufsteigen glückt nicht immer, und die Beobachtung desselben ist ebenfalls Zufälligkeiten unterworfen.

c. Fanale.

Bei der Nacht bedient man sich der Fanale, welches lange, mit Stroh bewickelte Stangen oder Bäume sind, an deren obern aufgerichteten Ende sich Theertonnen, oder Leuchtkugeln befinden, welche von unten durch die in Pech getauchte Strohleitung, oder besser noch,

da das Stroh doch leicht naß werden kann, durch eine aus einem leicht brennbaren Satz verfertigte Zündung in Brand gesteckt werden. Die sorgfältige Vorrichtung dieser Zündung ist eine Hauptsache, weil der Zweck zum Theil verloren geht, wenn das Anzünden des Fanals, eine halbe Stunde und mehr Zeit erfordert.

Noch besser ist es, solche Feuersignale von hohen Gebäuden, Thürmen oder Windmühlen zu geben. Zur Anwendung bei Tage hat man Dampffanale, welche gewöhnlich aus Haufen von grünen Holz bestehen, angefüllt mit Pech, Stroh, Werch, Kohlen, Lunte und grünem Reisig, und dadurch beim Anzünden mehr Rauch als Flamme geben.

Alle diese Arten von Feuersignale gewähren den großen Vortheil daß sie einige Zeit anhalten, und also nicht übersehen werden können.

d. Zeichen durch weiße Fahnen ꝛc.

Sie werden in Folge getroffener Verabredung von hohen Thürmen ꝛc. gegeben. Man kann durch sie verschiedene Fälle durch die Zahl der Flaggen andeuten. Sie sind nur bei Tage und gutem Wetter anwendbar *)

*) Eigentlich sind Zeichen durch Fahnen nur Unterabtheilungen der Telegraphie oder Fernschreiberei, welche mannichfaltige und bestimmte Mittheilungen gestattet, und deren großer Nutzen im Kriege nicht genug zu würdigen ist, namentlich: in weitläuftigen Kantonirungen großer Armeen, bei Flußvertheidigungen, zwischen Festungen, zwischen deren Besatzungen und den Entsatzkorps, so wie zwischen den Belagerungs- und die die Belagerung deckenden Korps. Vor Festungen, möchten im allgemeinen Telegraphen weniger nothwendig sein. Es ist von Seiten der Besatzung überhaupt nur eine Bewegung möglich, nämlich der Ausfall. Die dagegen zu nehmen-

Bei jedem Haupttrupp der Vorposten müssen sich nun dergleichen Signal-Mittel und innerhalb der Quartiere des Gros deren so viele befinden, als nöthig sind, um sämtliche Truppen zu gleicher Zeit signalisiren zu können. Hierbei würde es vortheilhaft sein, 1) wenn das Signal der Vorposten unmittelbar im Quartier-Ort des kommandirenden Offiziers des Gros gesehen würde, 2) wenn die Signale in der Nacht auch aus der zum

---

den Maasregeln sind im allgemeinen genau zu bestimmen. Es kommt nur darauf an, daß sie schnell genug eintreten. Die erste Sorge ist demnach die geschwinde Versammlung der Truppen, welche aber durch ein einziges dazu verabredetes Zeichen sogleich bewirkt werden kann. Die besondern Umstände müssen daher an die Hand geben, in wie weit man die Anwendung der Telegraphen für nöthig zu erachten hat. Mehr darüber findet man im Handbuch für Offiziere von R. v. L. Seite 424. Seite 428 sind auch Laternensignale erwähnt, womit man mehrere verschiedene Fälle andeuten kann. Der Vorpostenoffizier ist dadurch im Stande, die verschiedene Wichtigkeit des feindlichen Ausfalls anzuzeigen, wodurch das unnütze Alarmiren verhütet werden kann. Diese Art der Signalisirung verdient daher eine vorzügliche Berücksichtigung. Die verschiedene Fälle welche sie angeben kann, möchten nun sein:

1. Die Besatzung macht einen Ausfall.
2. Der Ausfall ist schwach, nehmlich verabredetermaßen, wenn die Vorposten demselben allein gewachsen sind.
3. Der Ausfall ist stärker.
4. Der Feind greift einen der neben stehenden Posten an.
5. Man hört auf der entgegen gesetzten Festungsfronte schießen.

Dergleichen Signale würden anzubringen sein:

a) Bei den Vorposten.

b) Im Quartier des kommandirenden Offiziers einer Hauptabtheilung des Einschließungskorps.

c) Im Quartier des kommandirenden Generals.

Sobald nun der kommandirende Offizier ad b. die Zusammenziehung der Truppen für nöthig hält, läßt er zugleich ein Fanal anzünden, welches aus den Kantonirungen erwiedert wird, und wonach die Truppen ohne Weiteres marschiren.

Sammelplatz der Truppen bestimmten Gegend bemerkt werden könnten, um sogleich mit Pechstroh angefüllte Holzstöße anzuzünden, wodurch den Truppen Behufs ihres Marsches ein sichtbarer Punkt gegeben, das Verirren mehr vermieden, und die Aufstellung in der Gegend selbst erleichtert werden würde. Man kann auch diesen Zweck, nach Maaßgabe der Umstände, mit der Signalisirung für rückwärts liegende Quartiere verbinden.

Können sich die Quartiere von den Kirchthürmen rc. signalisiren, so ist es auch gut. Alle Signalmittel, sie mögen sein wo sie wollen, müssen indessen beständig bewacht werden.

Für den Gebrauch der Signale selbst, sind genaue Bestimmungen erforderlich.

Die Signale werden der Natur der Sache nach, stets von den Haupttrupps der Vorposten gegeben.

Der diese kommandirende Offizier darf sich hierbei nicht übereilen, sondern erst dann signalisiren, wenn er bemerkt, daß er sich ohne Unterstützung des Gros nicht wird behaupten können. Je früher er sich davon überzeugen kann, je besser ist es. Bei der Nacht wird dies jedoch schwerlich eher möglich sein, als bis der Feind schon bis zu ihm vorgedrungen ist. Auf die Meldungen der Feldwachen möchte auch nicht gleich die Alarmirung des Gros zu gründen sein. Uebrigens muß das Signalmittel an einem Orte stehen, woselbst es, wenn der Haupttrupp der Vorposten vom Feinde überfallen sein sollte, noch gebraucht werden könnte, mithin in geschlossenen Schanzen, wenn solche vorhanden sind.

Das Signal der Vorposten wird nun nicht allein von denen ihres Gros, sondern auch von den nebenstehenden Vorpostentrupps zur Signalisirung des ganzen Einschließungs-Korps nachgemacht, weil sich besonders bei der Nacht der Umfang der feindlichen Unternehmung nicht sogleich übersehen läßt, und es möglich ist, daß er seine wahren Absichten durch falsche Angriffe verbergen und unterstützen will.

Relaisposten.

Sie werden von Kavallerie und Infanterie gegeben. Erstere werden gelegt: a zwischen dem Hauptquartier und den Quartieren der die Gros kommandirenden Offiziere, b zwischen diesen und den Vorposten.

Die Infanterie-Relais sind zur Benachrichtigung für die Quartiere unter sich bestimmt, und überbringen lediglich nur die laufenden Dienstangelegenheiten.

D. Die Disposition.

Es wird in derselben den Quartieren der ersten Linie als Soutien der Vorposten, auf den Grund der obwaltenden Beschaffenheit des Terrains im allgemeinen die Art und Weise vorgeschrieben, wie sie die Vorposten, ohne erst weitere Befehle abzuwarten, unterstützen sollen.

Bei Tage und in der Ebne rücken Kavallerie und reitende Artillerie schnell vor, um entweder das Gefecht der Vorposten wieder herzustellen, und den Feind zurückzuwerfen, oder um jene aufzunehmen. Die Kavallerie ist in solchen Fällen in der Regel eine entschei-

dende Waffe, weil sie der Besatzung einer Festung mehrentheils mangelt. Aber auch die schnelle Ankunft von ein paar reitenden Kanonen kann dem Gefecht sogleich eine andere Wendung geben, und sie sind vorzüglich nothwendig, wenn der Feind selbst Geschütze bei sich führt. Kann daher auch, wenn das Terrain durchschnitten wäre, die Kavallerie selbst nicht gebraucht werden, so wird doch ein Theil davon der vorauseilenden Artillerie zur Bedeckung beigegeben werden müssen, während die Infanterie nachfolgt. Schnelle Hülfe ist den Vorposten besonders nöthig, wenn ihre Stellung nicht durch das Terrain und durch Kunst sehr begünstigt ist. Der Quartier-Ort selbst bleibt unterdessen mit etwas Infanterie besetzt, so wie sich die etwa noch zurückgebliebene Kavallerie und Artillerie hinter oder neben dem Orte aufstellen, je nachdem das Terrain es erlaubt.

Bei der Nacht rückt nur die Infanterie von etwas Kavallerie gefolgt zur Unterstützung der Vorposten vor, während der Ort mit Infanterie besetzt bleibt, und die übrigen Truppen sich bei demselben aufstellen. Daß die nicht gerade hinter den Vorposten befindlichen Quartiere der ersten Linie unter allen diesen Umständen immer gegen des Feindes Flanken zu verfahren haben, versteht sich von selbst. Der Vortheil der konzentrischen Stellung des Einschließungskorps ist es ja, welcher dem der Besatzung, sich mit konzentrirter Macht stets dicht vor unsern Vorposten zu befinden, und mithin im ersten Augenblick stärker auftreten zu können, nicht nur

das Gleichgewicht hält, sondern auch in der Dauer des Ausfalls das Uebergewicht über denselben herbei führt.

Für die übrigen Kantonirungen wird nun ein allgemeiner Sammelplatz im Fall des Ausrückens ungefähr in oder hinter der Mitte der vordersten Quartiere, bestimmt. Die Truppen der zweiten Linie marschieren auf erhaltenen Befehl, oder in Folge des Signalements ohne weiteres nach dem Sammelplatz, und ohne daß sich erst Theile eines Regiments ꝛc. vorher zu vereinigen hätten, wodurch nur Zeit verloren gehen würde.

Besondere Rücksichten bei der Wahl des Sammelplatzes sind noch:

1) daß derselbe an und für sich durch seine Lage die Versammlung der Quartiere sichert, und

2) Vortheile zur Vertheidigung darbietet.

Beide Rücksichten werden durch die Beschaffenheit des Terrains bestimmt, lassen also keine allgemeine Regel zu, und veranlassen in jedem besondern Falle die demselben eigenthümlich angemessenen Maasregeln.

Sind die Truppen auf den Sammelplatz angekommen, so richten sich die weitern Maasnehmungen nach den Umständen und nach den Bewegungen des Feindes, mit steter Rücksicht eines offensiven Verhaltens. Können sich die Truppen der ersten Quartierlinie nicht mehr behaupten, so ziehen sie sich nach dem Sammelplatz zurück, damit von diesem aus das Ganze eine nachdrückliche Vorwärtsbewegung macht, oder wenn das Terrain es begünstigt, sich so lange in der Stellung schlägt, bis Unterstützung ankommt.

Viertes Kapitel.

Künstliche Anstalten zur Vermehrung der Sicherheit der Einschließung.

Die Möglichkeit mit welcher die Besatzung überlegen gegen einzelne Theile der Einschließungslinie ausrücken, und die Gefahr welche der Verlust gewisser Punkte besonders nach sich ziehen konnte, bestimmen im allgemeinen die Anwendung künstlicher Anstalten, welche theils die Sicherheit der Truppen, theils die Vertheidigungsfähigkeit des von ihnen besetzten Terrains zu erhöhen, und im allgemeinen beide Bestimmungen zugleich zum Zweck haben.

Sie bestehen hauptsächlich in Verschanzungen. Ehemals legte man solche zusammenhängend um die ganze Festung herum an, und nannte sie Contravallations-Linien. Sie stammen schon aus den Kriegen der Alten her, wo ganze Armeen sich gegen die heftigen und häufigen Ausfälle starker Besatzungen zu schützen suchten. Indessen erfordern sie zahlreiche Truppen, und veranlassen demnach einen nur beschränkten Gebrauch, und eine schädliche Vertheilung der Kräfte derselben. Daher ist man, wie überhaupt von zusammenhängenden Verschanzungen, auch vor Festungen davon abgegangen, weil die Benutzung der Vortheile der konzentrischen Stellung in offensiven Bewegungen gegen die Seiten des ausfallenden Feindes besteht, wodurch die unmittelbar angegriffenen Punkte schon an und für sich gedeckt sind, und im Verlauf des Gefechts überlegne Kräfte auf einem Punkt versammelt werden.

Die Vervielfältigung der Kräfte durch Bewegung

erlaubt es also, eine Festung mit weit weniger Truppen einzuschließen, als man dies sonst für möglich hielt. Die Anlegung von Verschanzungen bezieht sich daher jetzt bloß auf gewisse einzelne Punkte, deren Behauptung von Wichtigkeit ist, so wie auch auf die Sicherheit einzelner Truppentheile, so wohl auf den Vorposten, als bei den Gros.

Punkte von Wichtigkeit sind:

a. solche, deren Besitz den beabsichtigten Angriff einer Front der Festung erleichtern. Sie liegen also ganz in der Nähe der Festung und öfters selbst im Kanonen-Bereich derselben. Da der Feind Versuche machen kann und wird, sie wieder zu nehmen, so müssen sie vorzüglich stark verschanzt werden.

b. Brückenköpfe an den Gemeinschaftsbrücken, wenn diese den Anfällen des Feindes ausgesetzt sind.

c. Punkte durch deren Besitz sich die Besatzung eine Verbindung mit dem feindlichen Heere eröffnen könnte. Kann man sie nicht hinreichend durch Truppen schützen, so muß man Schanzen daselbst anlegen.

In diesen Fällen sind die Truppen, welche solche Punkte zu besetzen haben, lediglich um deren Behauptung willen da. Es ist daher nothwendig, wenn sie nicht schon durch ihre Lage und durch die Beschaffenheit des Terrains vor Umgehungen geschützt sind, sie geschlossen zu machen, da sich ihrer der Feind sonst leicht bemächtigen würde. Wenn nun die Sicherheit der Truppen oder auch deren erhöhte Vertheidigungsfähig-

keit

keit für eine gewisse Zeit der Zweck der Schanzen sind, so sind diese um der Truppenwillen vorhanden. Ob diese Schanzen ebenfalls geschlossen sein müssen, ergiebt sich aus dem Folgenden.

Schanzen auf den Vorposten haben nämlich den Zweck, den Feind eine Zeitlang aufzuhalten bis Unterstützung vom Gros ankömmt, oder die Vorposten vor einem nächtlichen Ueberfall zu sichern.

Der erste Zweck findet besonders statt, wenn die Gros kantoniren, weil sie alsdenn längere Zeit zum Ausrücken brauchen. Die Truppen werfen sich in die Schanzen, und vertheidigen sich so lange, bis sie unterstützt werden. Der Feind kann letztere nicht wohl liegen lassen, um weiter vorzudringen, weil er alsdann von der Besatzung derselben im Rücken angegriffen werden würde. Läßt er etwas zur Beobachtung dabei stehen, so schwächt und theilt er seine Streitkräfte. Giebt er sich mit dem Angriff derselben ab, so verliert er Zeit, die wir anwenden können, den Vorposten zu Hülfe zu eilen.

Die Vertheidigung der Schanzen ist also in diesem Falle zur Sicherheit des Gros nothwendig, indem der Feind dadurch verhindert wird, mit den Vorposten zugleich bei demselben anzulangen, und noch mehr Vortheile zu erringen. In dieser Absicht wurden bei Erfurt 1813 Schanzen und Blockhäuser für die Vorpostentruppen erbaut.

Bivakirt das Gros, so ist die Behauptung der Vorposten mit Hülfe von Schanzen zwar nicht so nothwendig, aber auch desto leichter, da die Unterstützung

schneller eintreffen kann. Indessen müssen die Vorposten sich bei Tage nur dann auf die Vertheidigung der Schanzen einlassen, wenn der Feind durch den Gewinn des dortigen Terrains Gelegenheit erhielte uns Schaden zuzufügen. Wo diese Rücksicht nicht statt findet, ist das feindliche Vordringen auch nicht einmal so nachtheilig als es scheint, weil die Nähe des herbeieilenden Gros, demselben ohnehin Schranken setzt, und weil man gerade dadurch Gelegenheit erhält, den feindlichen Rückzug nur desto mißlicher zu machen.

Unter solchen Umständen ziehen sich daher die Vorposten beim überlegenen feindlichen Angriff fechtend zurück, ohne sich weiter um die Schanze zu bekümmern. In diesem Falle wäre es daher auch nicht nöthig, solche hinten zu schließen.

In Rücksicht eines nächtlichen Ueberfalls aber tritt für alle Schanzen, welche auf den Vorposten angelegt sind, die Nothwendigkeit ein, sie geschlossen zu machen. Denn gelänge dem Feind ein Ueberfall so wird er solchen gewiß durch einen Anfall von der Seite oder im Rücken zu bewirken gesucht haben, und dann bliebe den Truppen doch nur eine verzweifelte Gegenwehr, um sich durchzuschlagen, übrig, wobei sie aber der Zerstreuung und wenigstens einem großen Verlust ausgesetzt sind. Schwieriger aber wird der Ueberfall und leichter die Vertheidigung sein, wenn sich die Truppen in einer geschlossenen Schanze befinden.

Sie werden Zeit und Fassung erhalten dem Angriff zu begegnen, und dadurch die feindlichen Fortschritte entweder ganz aufhalten, oder doch merklich schwächen.

Uebrigens brauchen die Truppen nicht stets in der Schanze zu lagern, welche dadurch nur eine größere Ausdehnung erhalten würde, als es der Stärke der Besatzung angemessen wäre. Das Lager ist vielmehr bei Tage in der Nähe der Schanze zu wählen, mit Einbruch der Nacht aber ziehn sich die Truppen in dieselbe. Der dritte Theil wacht an der Brustwehr, und der Rest schläft in einigen dazu erbauten großen Hütten.

Was nun die Anlegung der Schanzen bei den Gros betrifft, so haben solche folgende Zwecke:

a. gewisse Punkte in der Einschließungslinie, wo nur wenig Truppen stehen, zu verstärken.

Die Schwäche dieser Theile der Einschließungslinie kann den Feind reizen, etwas dagegen zu unternehmen. Gelingt es ihm, sich unentdeckt hinan zu schleichen, so wird er wahrscheinlich seinen Zweck, der bloß gegen unsere dortigen Truppen gerichtet ist, erreichen, und auch noch Zeit haben, sich wieder mit heiler Haut oder nur wenigem Verlust zurückzuziehen. Findet er aber unerwarteten Widerstand, so verfehlt er entweder seinen Zweck, und muß unverrichteter Sache zurückgehen, oder er hält sich auf, und dann wird sein Rückzug bedenklich.

Dazu gehört aber, daß die Schanze geschlossen ist, wenn sie keine Anlehnung hätte, und also umgangen werden könnte.

Einzelne Kantonirungsquartiere der vordern Linie gegen einen nächtlichen Ueberfall zu sichern.

Außer daß hier schon die nöthigen Maasregeln zur Sperrung der Eingänge vorausgesetzt werden, kommt es darauf an, ob man den Ort selbst vertheidigen kann oder nicht. Im ersten Fall wendet man alle mögliche Mittel an, den Ort dazu geschickter zu machen, und verschanzt vornehmlich auch besonders dazu geeignete Punkte in demselben.

Im letztern Fall aber, wo also die Truppen ihren Sammelplatz hinter und neben dem Orte haben, legt man Schanzen an, welche bei Tage durch einige Mann, und bei der Nacht durch ein Offizier-Piket bewacht werden. Hieher ziehn sich die Truppen für den Fall eines Alarms, und leisten dem Feind Widerstand, welcher öfters dessen weiteres Vordringen aufzuhalten im Stande ist, und den übrigen Quartieren Zeit giebt, auszurücken. Auch in diesem Falle müssen die Schanzen geschlossen sein.

c. Die Vertheidigungsfähigkeit der zum Sammelplatz gewählten Stellung zu erhöhen.

Daß solche Verschanzungen gegen starke und unternehmende Besatzungen von Nutzen sind, ist gewiß. Findet man sich veranlaßt Truppen für den Fall eines feind-

lichen Angriffs nach einem gewissen Sammelplatz zu führen, so stellt man sich auch die Möglichkeit vor, daselbst angefallen zu werden, und dann kann es nur vortheilhaft sein, die einzunehmende Stellung durch Anlegung von Schanzen verstärkt zu haben.

Indessen ist hier von keiner zusammenhängenden Verschanzung die Rede, welche nur thätige Unternehmungen von Seiten des Einschließungs-Korps hemmen würden. Es sollen vielmehr nur mehrere der wichtigsten Punkte verschanzt werden, deren Vertheidigung der Feind aufhält, und unter deren Schutz man offensiv gegen denselben verfahren kann. Es müssen auch ferner schon im voraus Truppentheile eigends zur Besetzung dieser einzelnen Schanzen bestimmt werden, wozu die nächsten Quartiere zu wählen sind, um sich auch der Stellung so schnell als möglich zu versichern.

Außerdem dürfen diese Schanzen nicht besetzt werden, sondern erhalten nur bei Tage einige Mann, und bei Nacht jede ein Offizier-Piket zur Bewachung. Sie müssen übrigens auch geschlossen sein, und es ergiebt sich daher allgemein, daß dies von allen bei der Einschließung einer Festung angelegten Schanzen gilt, wenn das Terrain selbst es nicht unnöthig macht.

Daß sich die Größe solcher Schanzen nach der Stärke der Truppen, von welchen sie vertheidigt werden sollen, richtet, versteht sich von selbst. Ihre Gestalt ist gleichgültig, und richtet sich insgemein nach

dem Terrain. Reduten von 4 Seiten sind die einfachsten in Hinsicht der Anlage und der Erbauung. Bei dem Profil wird, außer bei den im Kanonenschuß der Festung liegenden Werken, weniger auf den Widerstand gegen feindliches Geschütz, als nur auf Sicherheit gegen feindliches Flintenfeuer und gegen eine Ersteigung, gesehen. Die Brustwehr muß daher verhältnißmäßig mehr hoch als dick, und also der Graben sehr tief sein.

Anhang.

Nachrichten über den Vertheidigungszustand der Französischen Festungen, aus den im Monat Mai 1815 abgefaßten Berichten des Kriegs-Ministers an Napoleon gezogen.

La Fere vom 21sten Mai 1815. Im Hauptgraben fängt man an, eine Luette von 12 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe zu machen. Die Werke befinden sich in gutem Zustande. Die Hauptvertheidigung besteht in den Ueberschwemmungen. Sie können so erhöht werden, daß noch in den Festungsgräben 5 bis 6 Fuß hoch Wasser eingelassen werden kann. Die nächsten Höhen liegen wenigstens 350 Toisen von der Mauer entfernt.

La Fere hat 2 Thore und ist mit einer crenelirten Mauer umgeben. Die Schleusen sind durch die vorliegenden Werke gut gedeckt.

Das Pulvermagazin ist geräumig. Das Schloß ist das einzige bombenfeste Gebäude, zur Unterbringung der Lebensmittel.

Zur Vertheidigung waren 30 Geschütze und 300 Schuß für jedes vorräthig. Der Platz bedarf 12 bis

1500 Mann Besatzung, und 60,000 Francs zur Instandsetzung, wozu 30,000 Fr. gegeben sind.

Beaumont, den 21sten Mai. Die Stadt wird von der Nordseite von einer 150 Toisen entfernt liegenden Anhöhe besetzt.

Die Enceinte der Stadt wird von einer 12 bis 15 Fuß hohen Mauer umgeben *). Alle Theile der Enceinte können im Rücken und von der Seite beschossen werden **). Aus allen Nachrichten über die Befestigung geht hervor, daß Beaumont ein schlechter Posten ist. Soll es sich indeß halten, so kann es gegen einen Coup de Main bei einer Ausgabe von 16 bis 17,000 Francs wohl gesichert werden.

Laon vom 22sten Mai. Laon kann sich 15 Tage gegen einen Feind halten, der keine besondern Mittel zur förmlichen Belagerung hat.

Das Revetement ist überall 20 Fuß hoch. Bei einer angehenden Vertheidigung würde noch auf dem Plateau von St. Vincent ein Werk anzulegen sein. Laon bedarf 3 bis 4000 Mann Besatzung.

Ham vom 22sten Mai. Hat ein kleines Schloß für 200 Mann, ist gut revetirt, hat tiefe, nasse Graben und Inondation, so wie auch bombenfeste Gebäude.

---

*) Sie ist aber ziemlich verfallen.

**) Von der Seite von Mons nämlich, wo aber detaschirte Werke angelegt werden könnten. Sonst hat Beaumont eine sehr beherrschende Lage.

Der Stadt-Wall ist 15 bis 20 Fuß hoch. Die Stadt ist von der Seite nach St. Quentin am besten anzugreifen. Das Schloß bedarf 6 und die Stadt eben so viel Geschütze*) zur Vertheidigung so wie eine Besatzung von 800 Mann.

Peronne**) vom 23sten Mai. Hat 4 praktikable Breschen, die indessen durch den vorliegenden breiten Graben, der 5 bis 6 Fuß mit Wasser gefüllt ist, gedeckt sind. Die Festung bedarf 36 Geschütze und hat deren nur 6; 3 Bataillone zu 800 Mann sind zur Vertheidigung, und 20,000 Fr. zur Instandsetzung erforderlich. Es ist gegenwärtig nur von 1 Kompagnie und 20 Kanonieren besetzt.

Vitry bedarf 1500 Mann Besatzung***.)

Bapaume vom 21sten Mai. Das Revetement der Enceinte hat 24 bis 30 Fuß Höhe, gute Wälle, Souterains, und bedarf 2000 Mann Besatzung.

---

*) Der Stadtwall sowohl als das Schloß, welches sehr klein ist, waren 1814 sehr verfallen. Letzteres diente zur Aufbewahrung von Gefangnen.

**) Es liegt an der hier 500 bis 1000 Schritt breiten Somme, deren Ufer sehr morastig sind. Dasselbe gilt von dem erwähnten Graben, daher der Festung von dieser Seite gar nicht beizukommen ist. Das Hornwerk vor dem Thore von Cambray wurde schon 1814 als die eigentliche Angriffeseite erkannt, für ersteigbar gehalten, und im Jahr 1815 von den Engländern mit Sturm genommen.
A. d. V.

***) Die Stadt ist ziemlich weitläuftig. In welchem Grade sie selbst in ihrem vernachläßigt gewesenen Zustand vertheidigungsfähig war, ist schon aus den Vorgängen zu Ende Februar 1814 zu ersehen, indem Napoleon keinen Sturm dagegen zu unternehmen wagte.
A. d. V.

Amiens. Die Zitadelle ist in dem Zustand, sich vertheidigen zu können, hat ein Pulvermagazin, Kasernen für 300 Mann und Souterains, so wie auch a Four de munition. Sie kann eine regelmäßige Belagerung aushalten, ist 3 bis 400 Toisen von der Somme entfernt, und kann als guter Brückenkopf derselben dienen. Die alten Werke, welche diese Zitadelle mit der Somme in Verbindung setzen, sind an mehreren Orten beschädigt, und die Revetements zum Theil abgetragen, aber das Mauerwerk ist noch vorhanden.

Die Wälle der Stadt sind rasirt, aber der größte Theil des Hauptgrabens ist noch brauchbar. Es sind in demselben im Jahre 1814 Pallisaden von der Nieder-Somme bis an das Pariser-Thor gesetzt worden.

Es bedarf 20 Geschütze zur Vertheidigung und 1500 Mann; 30,000 Francs sind zur Instandsetzung erforderlich.

Abbeville vom 25sten Mai. Man hat sich hier zu sehr auf die Ueberschwemmung verlassen, und die Werke verfallen lassen. Wenn man die 3 Ausgänge der Somme staut, so kann man bei den Chausseen von Rouvroy eine Ueberschwemmung von 2 bis 3 Fuß Höhe veranlassen, und dadurch ⅓ des Umkreises der Stadt überschwemmen; aber diese Ueberschwemmung kann 800 Toisen von der Festung entfernt wieder abgelassen werden, nämlich bei der Vorstadt Rouvroy. Dieser Punkt ist also mit Vertheidigungswerken zu versehen. Es existirt noch eine Ueberschwemmung, wenn man die 3 Arme des St. Rigmer Baches staut, wodurch das Wasser 6 Fuß hoch gebracht werden kann. Die En-

ceinte hinter dieser Ueberschwemmung ist sehr schlecht. Um Abbeville in einen mittelmäßigen Vertheidigungs-Zustand zu setzen, würden 50,000 Francs erforderlich sein.

Es bedarf 50 Kanonen jede mit 500 Schuß zur Vertheidigung versehen. Zur Ueberschwemmung des St. Rigmer Baches sind 2 bis 3 Tage, zu der der Somme aber bis 10 Tage nöthig.

St. Quentin vom 29 Mai. Ist nur gegen einen Coup de main auf 12 bis 14 Tage gesichert. Bedarf 12 Kanonen und 2000 Mann, jeder mit 200 Schuß versehen. Bei einem guten Kommandanten würde es sich lange halten können.

Guise vom 30sten Mai. Das Schloß kann nur durch eine regelmäßige Belagerung genommen werden. Es wird von Höhen dominirt, die 200 Toisen von der Festung liegen. Hat Gebäude für die Besatzung, und Pulvermagazine.

Die Stadt ist von einer 12 bis 15 Fuß hohen Mauer umgeben. Der Platz bedarf 14 Geschütze und 350 Schuß für jedes; hat gegenwärtig aber nur 200 Schuß per Geschütz. Das Fort kann sich noch 8 Tage nach Eröffnung der Laufgräben halten. Es bedarf 7 bis 800 Mann Besatzung, hat aber gegenwärtig nur für 120 Mann Lebensmittel auf 3 Monate.

Toul vom 19ten Mai. Hat 1500 Mann Besatzung und 60 Stück Geschütz, aber nur eine bastionirte Enceinte. Die Kontreskarpe ist von Erde, die Eskarpe halb revetirt. Der Platz wird von vorliegenden Höhen dominirt. Die Gräben sind bis zur Eskarpe

mit Erde gefüllt. Dennoch kann es eine Belagerung von 15 bis 18 Tagen aushalten. Ende Mai sind die Arbeiten beendet. Man kann 6 bis 7 Fuß hoch Wasser in die Gräben bringen. Alle Arbeiten werden 100,000 Francs kosten. Der Platz bedarf 3000 Mann Besatzung.

St. Menehould. Dieses Schloß liegt auf einem 80 Fuß hohen Felsen, und übersieht die ganze Plaine. Es bedarf 1500 Mann Besatzung. Man glaubt eine Ueberschwemmung durch den am Fuß des Schlosses fließenden Bach veranlassen zu können. Zur Instandsetzung bedarf es 45000 Francs und 15 bis 20 Tage Zeit.

Rheims kann mit einem Kostenaufwand von 9000 Francs gegen einen Coup de main gesichert werden. Man muß die 300 Toisen von der Stadt links der Straße nach Chalons gelegenen Höhe, welche die Stadt beherrscht, befestigen. Mit 2000 Mann und 12 Stück Geschütz kann es sich mehrere Tage halten.

Maubert fontaine hat eine alte bastionirte Enceinte, breite Graben, wird verpallisadirt, und mit Erdwerken versehen.

Dünkirchen ist zur Vertheidigung eingerichtet.

Calais hat 163 Kanonen, von denen 37 auf den Wällen, 16 im Fort Nicolas, 29 in den Küsten-Batterien, und die übrigen im Arsenal sind. Hat Ueberschwemmungen und 3000 Mann Besatzung.

Nancy vom 20sten Mai. Der Geist der Einwohner ist schlecht.

Epinal vom 21sten Mai. Das Departement der Vogesen hatte 14 Bataillone Eliten, 120 Pferde, und per Arrondissement 1 Kompagnie Freiwillige von 120 Mann gestellt und gekleidet.

Belfort. Das Schloß wird verpallisadirt. Es sperrt die Hauptstraße von Basel nach Vesoul, ist daher als ein wichtiger Punkt zu betrachten, und deshalb mit Magazinen zu versehen.

Hünningen vom 27sten Mai. Ist im Vertheidigungsstand. Die Redute Cüstine zwischen hier und Basel ist in Stand gesetzt. Es befinden sich hier 107 Kanonen, 2000 Flinten und eine Besatzung von 1482 Mann; 3000 Mann sind erforderlich. Die Verpflegung ist für 3000 Mann auf 6 Monate hinreichend.

Neubreisach ist im besten Zustande, hat 100 Kanonen, 3000 Mann Besatzung, und ist auf 4 Monate mit Lebensmittel versehen.

Bouchain braucht eine Garnison von 2000 Mann. Das obere Bouchain ist gegen einen Coup de main gesichert, das untere nicht.

Douay braucht 12000 Mann und 2 Kompagnien Artillerie.

Bethune bedarf 53000 Killogr. Pulver zu 51,000 Pfund Blei zur Vertheidigung.

St. Omer bedarf 180,000 Killogr. Pulver zur Vertheidigung. Im Jahr 1815 sollten hier 14 Kompagnien Artillerie formirt werden.

Aire bedarf 128,000 Killogr. Pulver. In St. Venant werden 25,000 K. gebraucht.

Ardres bedarf 16700 K. und 600,000 Kartuschen. Es ist in schlechtem Zustande.

Bergues hatte 1815 45 und im Fort Francois 8 Kanonen. Es hat Kasematten.

Lille bedarf 250 Kanonen und ungefähr 400,000 K. Pulver.

Valenciennes. Die Front beim Thor von Quesnoy, und die eine Front beim Thor von Mons sind die einzigen, wo man kein Wasser hineinbringen kann. Die Eskarpen sind sehr hoch. Es bedarf 152 Kanonen zur Vertheidigung, ferner 200,000 K. Pulver und 4,800,000 Infanterie-Kartuschen. Im Jahr 1815 befanden sich die Werke, welche 1793 angegriffen worden waren, in schlechtem Zustande.

Condé bedarf 79 Kanonen zur Vertheidigung und 200,000 Infanterie-Kartuschen.

Quesnoy braucht nach einer frühern Bestimmung des Kaisers 36 Kanonen und 1,600,000 Infanterie-Kartuschen. Zu Anfang Mai sollten in jedem der Plätze Quesnoy und Valenciennes 3750, in Bouchain 2700, in Landrecy 3200 Mann Besatzung auf 6 Monat verproviantirt hinkommen.

Maubeuge bedarf 98 Kanonen, mit denen die zum verschanzten Lager nöthig sind. Die Waffenfabrik bei Maubeuge kann 2800 neue Flinten monatlich liefern, und dabei 12 bis 1500 ausbessern. Man könnte diese Lieferung um das doppelte erhöhen, wenn die Arbeitsleute ordentlich bezahlt würden. Im Jahr 1815 befand sich die Front d'attaque in schlechtem Zustande. Zum Lager von Roussies und zu den detaschirten

Werken gehören 34 Kanonen. Nach der Bestimmung des Kaisers sollten im Lager und in der Festung zusammen 10,000 Mann zu stehen kommen.

Landrecy hatte 1815 40 Kanonen und 1,000000 Infanterie-Kartuschen zur Vertheidigung.

Avesne. Die Hälfte der Gräben können nur mit Wasser gefüllt werden. Die Mauern sind so hoch, daß die Festung gegen einen Ueberfall gesichert ist. Die Außenwerke sind zu gering, und zu sehr beherrscht, um lange Widerstand leisten zu können. Es bedarf 64 Kanonen, 38000 Killogr. Pulver und 600,000 Infanterie-Kartuschen. Der Kaiser hatte 3200 Mann für diesen Platz auf 6 Monat verproviantirt bestimmt. Eine andere Bestimmung giebt die Garnison zu 3 Bataillonen an. Im Jahr 1815 hatte man vor Avesnes bei Dourlies eine Position ausgesucht, gegen einen Feind, der von Solre, Maubeuge oder Bavay gegen Avesnes anrückt. Die Kontreskarpe war damals in schlechtem Zustande.

Philippeville. Der Wall ist in sehr schlechtem Zustand(?) (nicht überall) Man hat nur durch Pallisaden und Spanische Reuter diesem Mangel abgeholfen (auf der Seite nach Vaudessée). Sie bedarf 59 Kanonen, 58000 Killograne Pulver und 3000 Mann Garnison, für welche 1,200,000 Kartuschen nöthig sind, so wie auch 184 Artilleristen. Für diese Festung hatte der Kaiser 3750 Mann, mit Proviant auf 6 Monate versehen, bestimmt.

Givet. und Charlemont. Es können hier 1700 Mann Kranke Platz finden. Es sind nöthig für Gr.

Givet 10, Kl. Givet 10, Mont d'Haure 30 Kanonen *). Jede Kanone muß 600 und jede Haubitze 500 Schuß haben. Es bedarf 300,000 Killogr. Pulver, 2,400,000 Kartuschen, wenn man die Garnison zu 6000 Mann, und für jeden Mann 400 Kartuschen annimmt; ferner 336 Artilleristen. Es sollten hier 11000 Mann auf 6 Monat, mit Proviant versehen, hineinkommen. 6000 Mann sind nur nöthig, und 98 Kanonen auf den Charlemont.

Rocroy braucht 58 Piecen, 25000 Killogr. Pulver und 85 Artilleristen. Es sollten hier 1800 Mann sein.

Mezière braucht 100 Piecen (hat aber nur 55), 100,000 Killogr. Pulver, 3000 Mann Besatzung und 1,200,000 Infanterie-Kartuschen. Nach einer andern Bestimmung braucht es nur 67 Stück Geschütze. Die Arbeitsanstalt in Mezière macht 20 bis 25000 Kartuschen in einem Tage. Die Anstalt für Ausbesserung der Waffen setzt allein 12 bis 1500 Flinten in einem Monat im Stand. Im Jahr 1815 machte dieselbe Fabrik im Monat Mai 4000 Flinten, und besserte 2000 Stück aus.

Waffenfabrik in Charleville. Sie beschäftigt 1400 Arbeiter, und außerdem 550 für die Ausbesserung der Waffen. Im Monat April 1815 hat sie 3000 Flinten geliefert.

Die Pulverfabrik von Ponce liegt $\frac{3}{4}$ Lieues von Mezière und verfertigt monatlich 15 bis 20,000 Killogr. Pulver.

---

*) Siehe Anmerkung bei der Belagerungsgeschichte dieser Festung

Sedan braucht 33 Geschütze und und 118 Artilleristen.

Schloß Bouillon braucht 8 Kanonen. Es sollten nach der ersten Bestimmung nach Sedan 2000 Mann kommen.

Montmedy braucht 60 Geschütze und für jedes 600 Schuß; ferner 100,000 Killogr. Pulver und 600,000 Infanterie-Kartuschen, so wie 115 Kanoniere. Hierher sollten 1500 Mann, auf 3 Monat verproviantirt, kommen.

Longwy hat bombenfeste Gebäude für 2000 Mann, braucht 73 Kanonen, für jede 1000 Schuß, und die Mortiere 500 Schuß; ferner 600,000 Killogr. Pulver, 6000 Handgranaten, 1,200,000 Infanterie-Kartuschen und 152 Artilleristen. Es sollten hieher 2000 Mann, auf 6 Monat verproviantirt, kommen.

Thionville. Die Außenwerke sind in gutem Stande. In trockner Jahrszeit kann man kein Wasser in die Gräben lassen. Wegen der geringen Höhe der Außenwerke ist die Garnison auf 6000 Mann gebracht worden. Die Bewaffnung kann auf 129 Kanonen gebracht werden. Braucht 2,100,000 Killogr. Pulver für 3500 Mann Garnison, 1,400,000 Inf. Kartuschen, und endlich 2½ Kompagnie Artillerie. Im Jahr 1815 wollte man 1) noch eine Redute beim Wirthshaus Drajon anlegen, und eine 2te am Col St. Michel; ferner Befestigungen an der Cence de Magdebourg und am Dorfe Angevillers. Diese Werke haben zum Zweck, einen Weg zu schützen, auf welchen man Thionville umgehen kann. 2) Eine Redute zu Fontoy

und am Dorfe Avril, um den Knoten der Wege zu besetzen, welche Longvy, Thionville und Briey in Verbindung setzen. 3) Zu Aubouce, um die Straße von Briey nach Metz zu halten. 4) Zu Gorze und Genivaux, um den Feind, welcher die Mosel zwischen Metz und Pont à Mousson passirt hätte, zu verhindern, wieder auf die Straße von Metz nach Paris zu kommen. Diese Arbeiten sind vom General Richter vorgeschlagen.

Metz braucht 208 Kanonen in den Batterien, 358000 Killogr. Pulver und 12000 Mann Besatzung.

Saarlouis hatte 67 Kanonen und braucht 230 Artilleristen und 2000 Mann Besatzung.

Bitsch hatte 50 Kanonen und braucht 1500 Mann Besatzung.

Beilage A.

Die Kommandeurs der Batterien übernehmen ihre Geschütze, Fahrzeuge, Munition, Bettungsholz, Schanz- und Handwerkszeug ꝛc aus dem bei Cerfontaine durch den Major Lehmann formirten Park, und werden sich genau überzeugen, ob alles brauchbar, und die Munition und Zündungen passend sind.

Der Major Lehmann wird, als du jour habender Offizier auf Ordnung in den Batterien halten, und auf das Ganze seine Aufmerksamkeit richten, damit der Bau der Batterien sowohl, als das Schießen und Werfen selbst mit der größten Ordnung geschehe.

Nächst dem wird der Lieutenant Igel, als Transchée-Offizier, in den Park kommandirt, und von mir noch besondere Verhaltungsregeln erhalten.

Von jeder zu etablirenden Batterie wird ein Offizier auf dem Wege, den ich angeben werde, die Geschütze und Munition der resp. Batterie zuführen, damit keine Irrung entstehe, welche zu vermeiden jeder Kommandeur alle sich ihm deshalb darbietende Mittel vermeiden muß, damit alles in der größten Ordnung und Ruhe ausgeführt werde.

Auf jede Batterie werden zwei Blendlaternen mitgenommen, für jedes Geschütz drei Lunten parat gehalten, und überhaupt so viel Zündungen in Vorrath mitgenommen, damit wenigstens 24 Stunden ununterbrochen Feuer unterhalten werden kann. Die Bettungshölzer zu den 4 Batterien werden so nahe an den Ort, wo gebaut werden soll, hingefahren, daß sie von dort aus zu ihrer Bestimmung durch Menschen getragen werden können; die Pferde und Wagen, welche die Geschütze, Bettungen u. s. w. an die Batterie heranbringen, werden, wenn dieses geschehen, sogleich zurück geschickt.

Da die Batterien nicht erst gebaut werden dürfen, so können die Einschnitte und Bettungen in größere Distanzen als wie gewöhnlich angelegt werden.

Sobald Alles auf den resp. Bauplätzen angelangt ist, eilen die Batterien Nr. 2, 3 und 4 mit Strecken der Bettungen anzufangen, und in der Brustwehr des Retranchements Pulvermagazine zu etabliren, wobei ich bemerke, daß die Munition in den Batterien nicht zusammen, sondern in mehrere Magazine vertheilt, aufbewahrt werden muß. Jede dieser Batterien erhält 100 Mann Infanterie zur Handlangung und Unterstützung bei der Arbeit. Die Batterie Nr. 1 aber erhält 400 Mann, und da sie übrigens noch 100 Mann Artilleristen hat, so kann es an nichts fehlen, um den Bau gehörig und zur rechten Zeit beendigen zu können.

Es ist nothwendig, daß bei dem Batteriebau die Arbeit nach einem Plan ordentlich vor sich gehe, damit durch die sonstige Unordnung in der Arbeit kein Aufenthalt geschehe. Wer am planmäßigsten dabei verfährt, und am mehrsten die Ordnung beobachtet, wird gewiß ohne alle Schwierigkeiten der erste sein, der seinen Bau beendigt hat. Bei den Haubitzen werden die Kartuschen mit der kleinen Ladung mit benutzt, weshalb solche vorräthig zu halten sind, um nach Umständen an der Ladung zuzusetzen, oder abzunehmen.

Es ist nothwendig daß die, die erste Nacht arbeitenden, und bis zum andern Abend in den Batterien befindlichen Artilleristen abgelöst werden, weshalb die Veranstaltung zu treffen, daß den andern Abend um 5 Uhr von allen Batterien die Ablösung im Park sich befinde, um von dort nach den verschiedenen Batterien geführt werden zu können. Wenn alle Batterien fertig sind, so werden Se. Königliche Hoheit zu befehlen geruhen, wenn der erste Schuß geschehen soll; sobald wie dieser fällt, müssen die übrigen Batterien ebenfalls das Feuer beginnen, welches mit der größten Ordnung beobachtet, und so viel als möglich in regelmäßigen Zeiträumen ausgeführt werden muß, damit ein immerwährendes Feuer unter-

halten werde. Die Kommandeurs müssen besonders Acht haben, daß nicht fehl geschossen wird, und können sich deshalb außerhalb den Batterien einen Punkt wählen, um von dort aus alles gut zu übersehen.

Außerdem wird auf jeder Batterie eine Schildwache kommandirt, die auf das feindliche Feuer Achtung geben muß, um die Batterie davon zu benachrichtigen. Sobald in der Stadt Maubeuge Feuer entsteht, bemühen sich sämtliche Batterien, dorthin ihr Geschütz zu dirigiren, damit die Bürger und Besatzung von Maubeuge gehindert werden, den Brand zu löschen.

Um ein anhaltendes und gleichmäßiges Feuer zu erhalten, ertheile ich noch folgende Disposition:

A. Die Batterie Nr. 1 besteht aus 8 12pfündigen Kanonen in 2 Abtheilungen, und zwar:

a) 6 Preußische 12pfündige Kanonen à 100 bis 600 Schuß.

b) 2 Französische 12pfündige Kanonen à 345 bis 690 Schuß.

Es können also, um 24 Stunden ein regelmäßiges Feuer zu unterhalten

a) von den 6 bis 12pfündigen Kanonen in einer Stunde nur 25 Schuß, im Zeitraum von 2½ Minute geschehen, daher wird jede Kanone alle 18 Minuten einen Schuß thun können.

b) von den 2 Französischen 12pfündigen Kanonen können in einen Zeitraum von einer Stunde 25 Schuß geschehen, daher wird jede Kanone alle 4 Minuten einen Schuß thun können.

B. Die Batterie Nr. 2 besteht aus 10 7pfündigen Haubitzen à 120 Wurf macht 1200 Wurf.

Es können also, um 24 Stunden ein regelmäßiges Feuer zu unterhalten, in einer Stunde 50 Wurf, im Zeitraum von 72 Sekunden, geschehen, daher wird jede Haubitze alle 12 Minuten einen Wurf thun können.

C. Die Batterie Nr. 3 besteht aus 4 bis 6zölligen Haubitzen à 150 Wurf, macht 600 Wurf. Es können also, um 24 Stunden ein regelmäßiges Feuer zu unterhalten, in einer Stunde 25 Wurf, im Zeitraum von 2½ Minute, geschehen, daher wird jede Haubitze in zehn Minuten einen Wurf thun können.

D. Die Batterie Nr. 4 besteht aus 4 10pfündigen Preußischen Haubitzen à 140 Wurf, macht 560 Wurf.

Es können also, um 24 Stunden ein regelmäßiges Feuer zu unterhalten, in einer Stunde 23 Wurf, in einem Zeitraum von 2½ Minute, geschehen, daher wird jede Haubitze alle 10 Minuten einen Wurf thun können.

v. Röhl.

Beilage B.

Angriffsentwurf von Maubeuge den 2ten Juli 1815.

Die Redute auf dem rechten Sambre-Ufer muß zuerst genommen werden.

Es wird dazu aus dem Graben des verschanzten Lagers mit einem Laufgraben vorgegangen, eine Parallele auf 130 Schritt vom Graben der Redute gemacht, und, um in denselben zu gelangen, eine Sappe vorgeführt.

Zur Unterstützung dieses Angriffs beginnt zugleich der Bau von drei Batterien, die 1ste rechts für 2 Mortiere auf der Diagonale, und die 2te für 2 oder 3 Haubitzen auf der Kapitale der Redoute. Diese Batterie wird zugleich die Gemeinschaft derselben enfiliren. Die 3te Batterie wird links ebenfalls auf der Diagonale der Redute angelegt.

Diese drei Batterien sollen 24 Stunden werfen, und können daher 200 Bomben und 400 Haubitzgranaten verbrauchen.

Den 2ten Tag wird man hoffentlich in den Graben gelangen, um die Brustwehr zu kouronniren.

Den nämlichen Abend wird eine Batterie von 8 16Pfündern auf der Face des unvollendeten und von den Franzosen verlassenen halben Bastions zur Rechten der Traverse von Pallisaden angelegt. Diese Batterie soll einen großen Theil der Angriffsfront beschießen, die Face und linke Flanke der Lünette auf dem rechten Ufer in den Rücken nehmen, den Halbmond der Angriffsfront zu zerstören suchen, und bis Ende der Belagerung in Thätigkei bleiben. Sie ist daher mit 700 Schuß per Geschütz zu versehen, und muß Ablösungsgeschütze in Bereitschaft haben, im Fall Kanonen demontirt oder unbrauchbar werden sollten.

Zur Seite dieser Batterie kann zugleich eine andere für 4 der größten Mortiere angelegt werden, um die Angriffsfront während der ganzen Dauer der Belagerung zu bewerfen. Sie wird deshalb mit 500 Wurf per Mortier zu versehen sein. Diese nämliche Nacht des 2ten Tages sollen auch die Transcheen auf dem rechten Ufer gegen die Lünette durch drei Gemeinschaftsgräben und eine Parallele eröffnet werden.

Am Morgen des 3ten Tages wird diese Parallele verlängert, ein vierter Gemeinschaftsgraben vorgeführt, und von der Artillerie der Bau von 2 Batterien, jede für 3 Mortiere, in der Parallele angefangen, um den Feind aus der Lünette zu verjagen, und den Angriff zu unterstützen. Diese Batterien sollen nicht länger als 24 Stunden schießen, und bedürfen daher nicht mehr als 100 Wurf per Mortier.

Den 4ten Tag wird man hoffentlich in den Graben der Lünette kommen, und in der Nacht im Innern des Werks das Emplacement für eine Batterie von 4 12Pfündern machen, um das Blockhaus der Lünette zu zerstören, und deren Gemeinschaft zu enfiliren. Da diese Batterie weiter keinen andern Zweck hat, so wird sie nur 12 Stunden schießen, und 150 bis 200 Schuß verbrauchen dürfen.

Nach der Wegnahme der Lünette wird eine nähere Kennt-

niß der hinter ihr liegenden Flesche die Art des Angriffs derselben bestimmen. Wahrscheinlich wird man 24 Stunden lang eine Batterie von 3 bis 4 Mortieren dagegen in Thätigkeit bringen müssen, und wenigstens 2 Tage bedürfen, um mit der Sappe darin anzukommen.

Nach 6 bis 7 Tagen wird also zur Eröffnung der wirklichen Parallele gegen die Angriffsfront geschritten werden können. Vorausgesetzt, daß dies am Abend des 7ten Tages und zwar mit der flüchtigen Sappe geschieht, so sind 2 Tage zu deren Vollendung erforderlich. In der Nacht nach dem 8ten Tage werden 2 Batterien, jede von 6 12 oder 16Pfündern darin etablirt, um die Vertheidigung der Angriffsfronte zu zerstören, das Feuer des Platzes zu dämpfen, wo möglich einige Bresche zu bewirken, und die Angriffe zu unterstützen.

Da diese Batterien bis zur Anlegung der Bresch-Batterien wirken sollen, so muß jedes Geschütz mit 600 Schuß versehen werden.

Außer diesen Kanonen muß man noch Mortiere oder Haubitzen haben, um die Angriffsfront zu beunruhigen und selbst zu beschädigen. Die zum Angriff der Stern-Redoute gebraucht gewesenen Mortiere können dazu benutzt, und müssen mit 600 Wurf per Geschütz versehen werden, da sie bis Ende der Belagerung, und selbst noch im Augenblick des Sturms wirken sollen.

Wahrscheinlich wird man sich am Abend des 8ten Tages mit der Parallele ausbreiten, und mit zwei Sappenspitzen im Zickzack auf der Kapitale des Halbmonds und des Bastions zur Linken vorgehen können. Drei Tage sind wenigstens erforderlich, um den Fuß des Glacis zu erreichen, und dann die 2te Parallele, nach der alten Belagerungsart die 3te, also den 10ten Tag anzulegen, deren Vollendung durch 4 Sappenspitzen 36 bis 40 Stunden erfordert. In diese Parallele kommen 3 Batterien, jede von 4 der kleinsten Mortiere, um den gedeckten Weg zu beunruhigen, und die Arbeiten zu unterstützen. Sie wirken bis zur Eroberung des gedeckten

Weges, d. h. 3 Tage, und bedürfen daher 300 Wurf per Geschütz.

Mit Einbruch der Nacht des 13ten Tages wird die zweite Parallele erweitert, und mit der doppelten Wendesappe auf der Kapitale des Halbmonds vorgegangen, um den gedeckten Weg zu kouronniren. Diese Arbeit erfordert noch 3 Tage Zeit.

Gemäß der Beschaffenheit des Terrains wird man alsdenn anfangen können, mit einer Minengallerie entweder aus der 2ten Parallele oder aus dem gedeckten Weg in den Graben hinab zu steigen. Diese langwierige Arbeit kann 6 Tage erfordern. Doch dürften sich vielleicht während der Anlegung der Bresch-Batterien gegen den Halbmond Mittel finden, die Kontreskarpe auf eine schnellere Weise zu öffnen, und den Eingang in den Graben zu erhalten.

Den Abend des 16ten Tages werden die Bresch-Batterien gegen den Halbmond und das Bastion angelegt. Sie sollen mit Anbruch des 18ten Tages schußfertig sein. Den 17ten Tag wird man einen Eingang in den Graben erhalten. Vorausgesetzt, daß 24 Stunden zum Breschenlegen erforderlich sind, wird man alsdann auch bereit sein; auf irgend eine Art den Graben zu passiren, und den Sturm zu unternehmen. Zum Breschenlegen braucht man wenigsten 8 24Pfünder, nämlich 4 gegen den Halbmond, und 4 gegen das Bastion. Noch besser würden 12 Stück sein, oder in deren Ermangelung 16 16Pfünder, nämlich 8 gegen den Halbmond und 8 gegen das Bastion. Da diese Batterien nur 23 Toisen von der Futtermauer entfernt sind, so wird man mit 16Pfündern ausreichen. Auf 24 bis 36 Stunden sind sie mit 200 Schuß per Geschütz zu versehen, damit sie überflüßig auskommen. Da der Halbmond wenig vor das Bastion vorspringt, so wird man gegen dieses den Sturm unternehmen können, ohne vorher den Halbmond wegzunehmen, oder man kann wenigstens beide zu gleicher Zeit stürmen. Wegen des Kavaliers im Bastion sind keine Verschanzungen oder doch nur sehr schwache

in der Kehle desselben vorauszusetzen. Da solche indessen von unserer Artillerie zerstört sein werden; so kann man mit einiger Gewißheit annehmen, daß der Platz den 18ten Tag Abends um 8 Uhr genommen sein wird, welche Zeit die günstigste zum Sturm ist.

Diese obgleich nur wahrscheinliche Berechnung ist indessen zu genau, um dabei wenig mehr als um 2 bis 3 Tage zu irren. Vielmehr dürfte sich aus einem Irrthum eine geringere als die angegebene Zeit ergeben, wenn die Artillerie gut bedient ist, und die Infanterie ohne Zweifel ihre Schuldigkeit thut.

Summarische Nachweisung des Geschützbedarfs.

Die Batterie Nr. 1, 2 und 3.

1te Batterie	2 6zöllige Mort.	à 100 Wurf	=	200 Wurf
2 —	2 Haubitzen	à 100 Wurf	=	200 —
3 —	2 —	à 100 —	=	200 —
4 —	8 16pfünd. Kanon.	à 700 Schuß		5600 Schuß
5 —	4 große Mortiere	à 500 Wurf		2000 Wurf
6 —	3 mittlere —	à 100 —		300 —
7 —	4 12pfünd. Kanon.	à 300 Schuß		1200 Schuß
8 —	3 mittlere Mort.	à 200 Wurf		600 Wurf
9 —	6 12 od. 16pfünd. Kan.	à 600 Sch.		3600 Schuß
10 —	6 — — —	à 600 —		3600 —
11 —	4 mittlere Mort. oder Haubitzen	à 600 Wurf		2400 Wurf
12 —	4 mittlere Mot. oder Haubitzen	à 600 Wurf		2400 —
13. 14. 15.	Batterie von 4 kleinen Mortieren	à 300 Wurf		3600 —
16te Batt.	16 16pfünd. Kan.	à 200 Schuß		3200 Schuß
Summa d. Geschütze 76.			Summa	29100 Wurf u. Sch.

Die hiernach erforderliche Anzahl der Geschütze ermäßigt sich indessen dadurch, daß die in den ersten Batterien ge-

brauchten Stücke nach den letzten Batterien vorgebracht werden können.

Z. B. die gegen die Stern-Redute gebrauchten Mortiere und Haubitzen können in der ersten Parallele verwendet werden. Dies gilt auch von den gegen das Blockhaus der Lünette thätig gewesenen 4 12Pfünder, so wie von den, gegen diese Lünette und die dahinter und rechts liegenden Fleschen, gebrauchten Mortiere. Endlich können auch die 8 16Pfünder der Batterie Nr. 4, mit 4 bis 6 24Pfündern vereinigt, zu den Bresch-Batterien genommen werden.

Was die Anzahl der zu verbrauchenden Munition betrifft, so ist es immer besser, mehr als weniger davon zu haben.

(gez.) v. Ploosen.

rien vor Landrecy.

	der B	Mannschaften. Bau Art. Unteroffiz.	Bau Art. Gemeine	Bau Inf. Unteroffiz.	Bau Inf. Gemeine	In Summen Art. Unteroffiz.	In Summen Art. Gemeine	In Summen Inf. Unteroffiz.	In Summen Inf. Gemeine	Zimmerleute
I.	3 5½zöllig	—	—	—	—	3	12	—	12	6
II.	3 5½zöllig	—	—	—	—	3	12	—	12	6
III.	4 24pfün	2	15	13	200	6	31	13	232	8
IV.	3 50pfün 2 25pfün	1	12	2	20	6	32	2	50	10
V.	6 24pfün	3	21	18	280	9	45	18	328	12
	Su	6	48	33	500	27	132	33	634	42

NB.

dwo an einem gedeckten Ort placirt

n

A.

Nachweisung der im Belagerungs-Park vor Philippeville vorhanden gewesenen Streitmittel.

a. Feldgeschütze der Batterien.

38 6pfündige Kanonen
27 7pfündige Haubitzen
4 10pfündige —

NB. 4 6pfündige Kanonen	}	bei Landreci zurückgelassen.
12 12 pfündige —		
2 7pfündige Haubitzen		

b. Belagerungsgeschütze.

4	16pfündige Kanonen	à	400	Schuß
2	12pfündige Kanonen	à	800	—
2	6zöllige Haubitzen	à	300	Wurf
4	8zöllige —	à	200	—
4	25pfündige Mortiere	à	200	—
4	50pfündige —	à	200	—
Summa 20	Geschütze und		2100	Schuß und Wurf.

c. Wagen und Munition.

54 leere Munitionswagen
33 Leiterwagen
5600 Pfund loses Pulver in 56 Fässern.

d. Schanzmaterial.

2049 Schanzkörbe
1270 Faschinen à 15 Fuß.
32640 Faschinen-Pfähle
8530 Stück Ankerwinden
2423 Schippen

338 Hacken
31 Aexte
93 Rippen
239 Bohlen und anderes Schanzzeug.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

von den erfterien, welche in der Nacht

llen.

der	…f.	Bau				In Summa			
		Art.		Inf.		Art.		Inf.	
	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine
6 7pfündige M	–	1	6	6	114	7	30	6	114
2 25pfündige	–	1	6	2	30	3	22	2	30
4 25pfündige	–	1	—	3	32	5	32	3	12
3 50 und 2 2	–	1	—	2	40	6	25	2	40
5 25pfündige	–	1	—	2	40	6	25	2	40
3 50 und 2 2	–	1	—	2	40	6	25	2	40
	–	6	12	17	296	33	159	17	296

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C.

der b Bau nachstehender zwei Batterien in

	Mannschaften.										
	…g	Bau				Summen					
Die	…f.	Art.		Inf.		Art.		Inf.			
	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Unteroffiz.	Gemeine	Zimmerleute	
6	248	3	21	18	280	9	51	18	328	6	
6	248	3	21	18	280	9	51	18	328	6	
	…6	6	42	36	560	18	102	36	656	12	

Bayerische
Staatsbibliothek
München

von den erford Bivet in

No.	Namen der komm Offiziere.	erialien. g Schlägel	Faschinenmesser	Ha Sägen
1	Pr. Lieutenant W	90	30	4
2	Capitain Mage	90	30	4
3	Pr. Lieutenant H	40	12	2
4	Pr. Lieutenant Le	50	15	3
5	Pr. Lieutenant G	50	15	3
6	Pr. Lieutenant vo	80	20	3
7	Capitain von No	60	10	2
8	Pr. Lieutenant vo	50	15	3
9	Capitain Pippon	80	20	3
		590	167	27

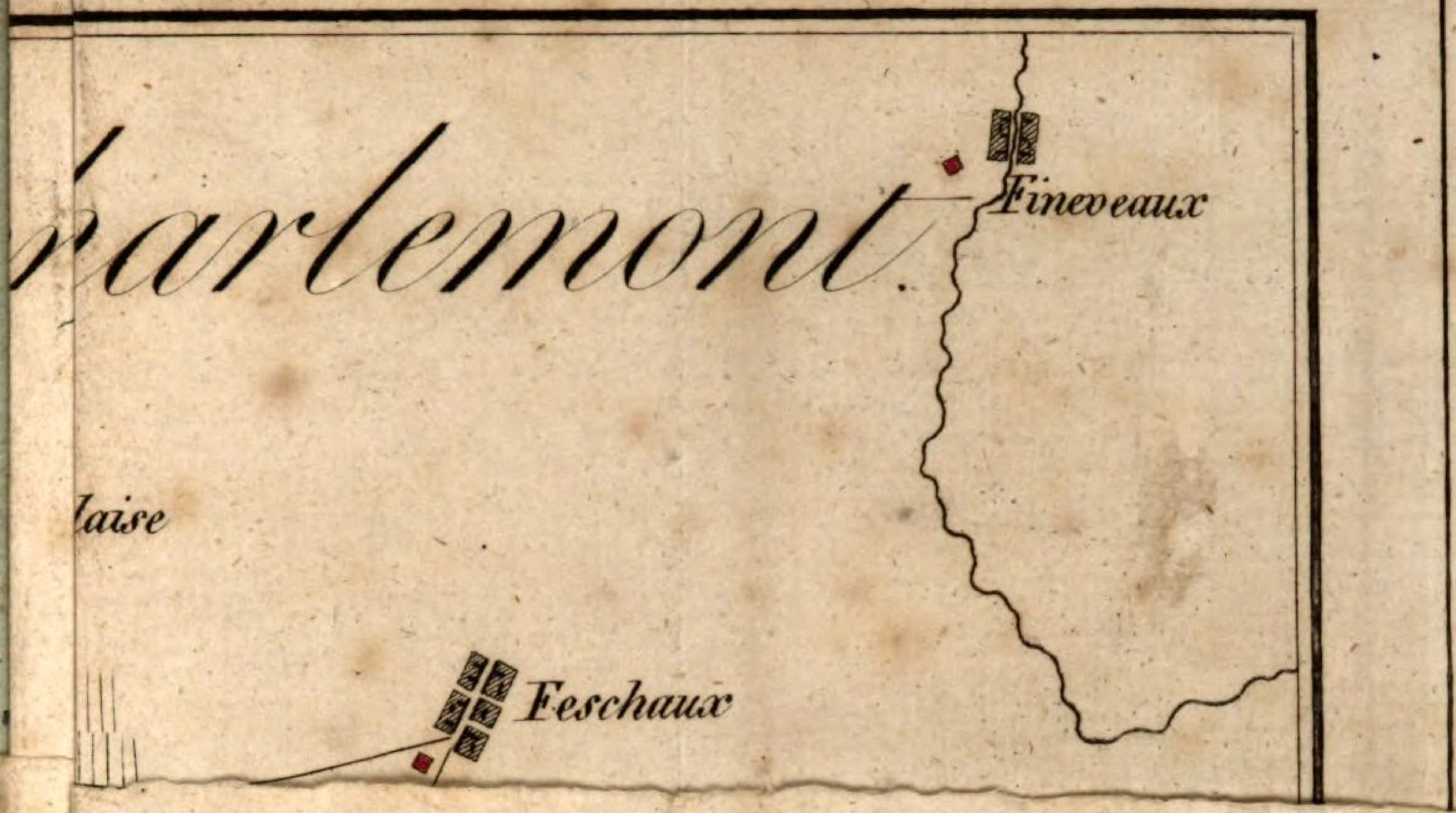
deanzösischen Fest December 1815.

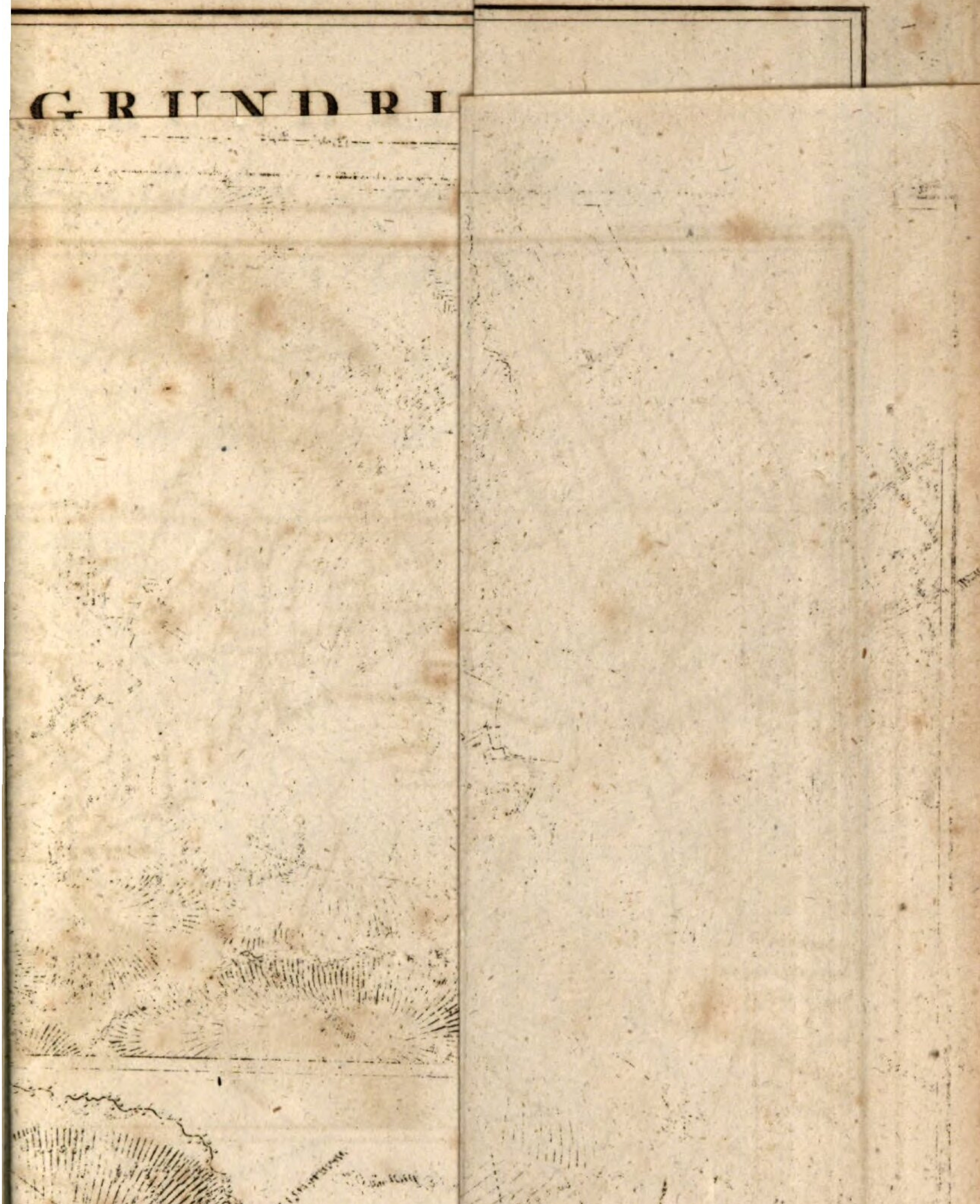
Lo n.					eug.	
sen.						
dige Haubitzen.	ohl-Ku-eln.	Kar-tätsch Ku-geln.	Flintensteine.		Beile und Aexte.	Anmerkung.
	tck.	Cntr.	Stück.			
–	612	152½	339246	5	4273	
–	744	106½	43900	2	96	
–	40	4½	3500		—	
–	735	148¾	33500		40	
–	685	122⅔	149000		212	
–	—	⅚	—		—	
8	940	3501½	100000		—	Die in Charleville gefundenen Gewehre und Gewehr-Schäfte sind hier mit aufgenommen.
1	507	650	—		—	
3	596	89	32026		99	
1	785	116	109615		294	
3	644	4892¼	810787		5014	

...laisung nicht mit e

Berichtigungen.

Seite 45 Zeile 13 v. u. statt: Herzog lies: Großherzog
— 47 — 3 u. 4 v. o. — und einer halben Schwadron lies: und 1/2 Schwadron
— 52 — 16 — — Daßow lies: Doßow
— 53 — 10 — — Geschützes lies: Geschütz
— 55 — 12 — — konnte sie am lies: konnte am
— 73 — 4 v. u. — Polygen lies: Polygon
— 75 — 2 — — Echevenne lies: Echerenne
— 77 — 3 — — den bei demselben lies: der bei demselben
— — — 2 — — Außenwerken lies: Außenwerke
— 92 — 1 v. o. — racirten lies: tracirten
— 111 — 11 v. u. — 2 Bataillone lies: sehr schwache Bataillone
— 113 — 5 v. o. ist hinzuzusetzen nach la petite: hinter Gimnee
— 115 — 1 — — — nach Heer: und im Grunde bei Massambre isolé.
— 210 — 12 v. u. statt: verschiedenen lies: verschiedene
— 223 — 1 — — die beiden Bataillonen lies: die drei Bataillone
— 225 nach Z. 12 ist einzuschalten: Zwischen Tansonne und Flohimont stand ein Verbindungsposten am Waldrand, auf dem mittlern Wege nach dem Mont d'Haure.
— 261 Zeile 11 v. o. statt: der Feind lies: den Feind
— 265 — 2 — — Lüette lies: Lünette.


harlemont.
Fineveaux
laise
Feschaux



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ciriacy, Ludwig Friedrich <<von>>,

Der Belagerungs-Krieg des königlich-preußischen zweiten Armee-Korps an der Sambre und in den Ardennen unter Anführung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen im Jahre 1815 Nebst einer Abhandlung über die Einschließung fester Plätze und einer aus athentischen Quellen gezogenen Angabe der Stärke, Beschaffenheit und nöthigen Ausrüstungsmittel der

Berlin 1818

Mil.g. 39 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594569-7